<36608041750013

<36608041750013

Bayer. Staatsbibliothek

Hl. Nat. 94. (3, 18
~~N. 1077.~~
Hist. nat. Syst. 203.
~~N°. 411.~~

Herrn von Buffons

Naturgeschichte

der

vierfüßigen Thiere.

Achtzehnter Band.

Wien,

gedruckt und verlegt bei F. A. Schrämbl.

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

24.

Naturgeschichte

der

vierfüßigen Thiere.

Naturgeschichte

der

vierfüßigen Thiere.

Der grosse Pavian. T. CCCLXXI.

Büff. N. d. Vierf. Th. XVIII. Th.

Büff. N. d. Vierf. Th. XVIII. Th.

CLV.

Der Papion a) 1) oder eigentliche Babouin.

1. Der große braune Pavian. Buff. VII. 2. Taf. XIII.
2. Der kleine Pavian. Buff. VII. 2. Taf. XIV.

Beim Menschen triegt die Miene, und die Gestalt des Körpers läßt uns nicht auf die Natur der Seele schließen; bei den Thieren schließt

a) Papion, ein abgeleitetes Wort von Papio, dem Nahmen dieses Thiers im neuern Latein, den wir beibehalten, um es von den übrigen Babouinen zu unterscheiden. Baboon im Englischen, Pavian im Deutschen, Choa-kaina auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung nach Kolbe. Papio. Gesner Icones Quadrup. p. 76. fig. ibid. 1. Anmerk.

schließt man aus der Miene aufs Naturell, aus dem äußerlichen auf alles, was inwendig

Diese gesnersche Figur hat Aldrovand Quad. digit. p. 260. kopirt, eben so Johnston Quad. Tab. 61. unter dem Nahmen Papio Primus. 2. Anmerk. Gesner, der dieß Thier für eine Hyäne ansah, irrte sich gewaltig.

Babouin. Kolbe Description du Cap de bonne espérance, Tome III. p. 63. fig. 2. Diese Figur von Kolbe ist noch schlechter als die gesnersche, und doch sind diese beiden Schriftsteller die einzigen, welche eine Abbildung von diesem Thiere gegeben haben.

Papio. Le Babouin. Brisson Regn. anim. p. 192.

Sphinx. Simia semicaudata, ore vibrissato, unguibus acuminatis. Linn. Syst. nat. edit. X. p. 25. Anmerk. Herr Linne irrt sich darin, daß er diesem Thiere einen Knebelbart als ein Unterscheidungskennzeichen zuschreibt. Vermuthlich hat er dieses Merkzeichen aus der gesnerschen Abbildung genommen; die Figur ist hierin fehlerhaft; denn eigentlich hat der Babouin ganz und gar keinen Knebelbart. Man sehe die Figur, die wir nach dem lebenden Thiere haben zeichnen lassen.

1) Bey

dig vorgeht. Ein Beispiel: Werfen wir die Augen auf unsre Affen und Babouine, so ist

1) Bei dem Paviane zeigt Erxleben noch folgende Stellen an:

Italienisch, Babouino; franz. Babouin; spanisch, Monazo (der männl.), Monaza (der weibl.); portug. Bugio rubuda; deutsch, Pavian, Bavian; holländ. Baviaan; schwed. Babian.

Sphinx. Plin. hist. nat. VIII. c. 21. (c. 30. Hard.)

Sphingion. Plin. hist. nat. VIII. c. 29. (c. 34. 35. Hard.) X. c. 72. (c. 93. Hard).

Sphinx. Gesn. quadr. p. 979.

Babio; the Baboon Charlet. exerc. p. 16.

Papio. Ray syn. quadr. p. 158.

Bavian. Kolbe Vorgeb. p. 178. tab. 5. fig. 1. (schlecht).

Simia semicaudata, ore vibrissato, unguibus acutis. Linn. syst. nat. 6. p. 3. n. 5.

Cebus, Papio, Baboon, Hyaena Gesneri. Klein quadr. p. 89.

Simia cauda brevi, ore vibrissato. The whiskered Simia, with a very short tail; the Baboon. Hill. anim. p. 537.

Der Mamonet. Hall. Vierf. p. 551.

Der Pavian. Hall. Vierf. p. 559.

Babouin ou Babon. Dict. anim. I. p. 198.

Papio.

ist leicht zu sehen, daß diese wilder und boshafter sind als jene. Ihr sittlicher Charakter ist

Papio. Dict. anim. III. p. 354.

Kortaftaartige Aap, met Hairen aan den Bek en fpitfe Nagelen. Houtt. nat. hift. I. p. 257.

Simia (Sphinx) femicaudata, ore vibriffato, unguibus acuminatis, natibus calvis. Linn. hift. nat. 12. I. p. 35. n. 6.

Le Papion ou Babouin proprement dit. Buff. hift. nat. XIV. p. 133.

Grand Papion. Buff. hift. nat. XIV. tab. 13. (gut).

Petit Papion. Buff. hist. nat. XIV. tab. 14. (gut).

Babbuino grande. Aleff. quadr. IV. tab. 176. fig. 1. (Buff. Abb.).

Babbuino picciolo. Aleff. quadr. IV. tab. 176. fig. 2. (aus Buff).

Der Pavian. Müll. Naturf. I. p. 122.

Der braune Pavian. Simia Sphinx Schreb. Saugth. I. p. 80. n. 8. tab. 6. (Fig. aus Buff.).

Papio (Sphinx) facie nigra, unguibus acuminatis, natibus calvis purpureis. Erxleb. mammal. I. p. 15. n. 1.

Simia Sphinx. Linné Syft. nat. XIII. per Gmel. I. p. 29. n. 6.

True Baboon. Pennant hift. of quadrup

Der

ist in eben dem Grade unterschieden, worin ihre Gestalt von einander abweicht. Der Orang-outang, der dem Menschen am ähnlichsten ist, ist auch der verständigste, gesetzteste und gelehrigste unter allen; der Magot, der schon anfängt von der menschlichen Gestalt abzugehen, der sich mit der Schnautze und den Hundszähnen mehr der thierischen Gestalt nähert, ist hitzig, ungehorsam, falsch; die Babouine, die dem Menschen nur noch durch die Bildung der Hände gleichen, die einen Schwanz, scharfe Nägel, eine dicke Schnautze u. s. w. haben, haben völlig das Ansehen wilder Thiere, und sind es wirklich. Ich habe denjenigen, dessen Abbildung hier geliefert wird, lebendig gesehen. Er war nicht häßlich, aber er erregte Schaudern. Er knirrschte unaufhörlich mit den Zähnen, warf und

Der braune Pavian. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 177. n. 75.

Herr Schreber rechnet auch den New Baboon Pennant Syn. XIII. fig. 2. hierher; aber Herr Zimmermann ist wegen der hohen Hinterbeine und kurzen Haare daran zweifelhaft.

Simia Sphinx. Lichtenstein Simiae veter. p. 76. n. 6.

und zerarbeitete sich mit Heftigkeit; man mußte ihn beständig in einem eisernen Käsich eingesperrt halten, dessen Stangen er dennoch mit solcher Macht hin und her bewegte, daß den Zuschauern dabey bange wurde 2). Dieß Thier ist untersetzt von Statur; sein gedrungener Körper und seine nervigen Glieder verrathen Stärke und Geschwindigkeit. Der Körper ist mit dichten langen Haaren bewachsen, und er scheint daher dicker, als er ist. Dieß Thier ist in der That so stark, daß es leicht mit einem auch mehreren Menschen fertig werden würde, besonders wenn sie nicht bewaffnet wären b).

Es

2) Ich habe diesen Pavian in Göttingen an einer langen dicken Planke gekettet gesehen, welche er gewiß mit der Stärke eines Mannes warf und schüttelte.

b) Man muß jenes Thier, das in Madagaskar Tré-tré-tée-tée heißt, zu dieser Gattung rechnen. Es ist (sagt Flaccourt) so groß als ein zweyjähriges Kalb, hat einen runden Kopf und ein menschliches Gesicht; die Vorder- und Hinterfüße hat es vom Affen; sein Haar ist wie gekräuselt, der Schwanz kurz, die Ohren wie die des

Menschen

Es scheint übrigens beständig von derjenigen Leidenschaft gequält zu werden, die die sanftesten Thiere wüthend macht. Es ist unbändig geil, und scheint sich ein Vergnügen daraus zu machen, wenn es sich in diesem Zustande zeigen, sich betasten und vor den Augen der ganzen Welt sich selbst befriedigen kann; und diese Handlung (eine der schändlichsten für die Menschheit, die sich kein einziges Thier erlaubt), von der Hand des Babouins nachgemacht, ruft die Idee des Lasters ins Gedächtniß zurück, und macht den Anblick eines Thiers abscheulich, das die Natur allein zu dieser Art von Schamlosigkeit bestimmt zu haben scheint; denn bei allen übrigen Thieren, sogar beim Menschen hat sie diese Theile verhüllt, beim Babouine hingegen sind sie völlig nackt, und fallen um so mehr in die Augen, weil der übrige Theil des Körpers mit langen Haaren verdeckt ist. Sein Gesäß ist ebenfalls nackt und blutroth von

Menschen. Es gleicht dem Lamach, den Ambrosius Pareus beschreibt. Dieses Thier lebt einsam; die Eingebornen fürchten sich sehr davor. Voyage à Madagascar, page 151.

von Farbe; der Hodensack hangt herab; der After ist bloß; den Schwanz trägt das Thier beständig aufgerichtet. Es scheint auf alle diese Nacktheiten stolz zu seyn, weil es den Hintern häufiger zeigt als den Kopf, besonders wenn es Frauenzimmer wittert, in deren Gegenwart es eine Unverschämtheit blicken läßt, die nur aus dem unmäßigsten Verlangen entstehen kann c). Der Magot und eini=

c) Papio animal ad libidinem pronum, cum mulieres videt, alacritatem suam ostendit— Papio, quem vidi vivum, ad nutum haud secus atque caput reliqua animalia anum vertebat frequentius populo ostentans. Gesner Icon. quad. p. 77.—Es gibt auf den philippinischen Inseln eine Art sehr geiler Babouine, die den Weibspersonen nicht erlauben, sich aus ihren Wohnungen zu entfernen. Voyage de Gemelli Carreri Tome V. p. 409.—Die Babouine haben keine Haare auf dem Gesäße; es ist so voll Narben und Schmarren, daß es nicht einmahl mit Haut überzogen zu seyn scheint. Diese Thiere sind unbeschreiblich geil. Description du Cap de bonne espérance par Kolbe Tome III. p. 59.—Papio animal libidinosum foeminis facile vim infert. Linn. Syst. nat. edit X. p. 25.

einige andre haben zwar fast die nähmlichen Neigungen; weil sie aber kleiner und weniger muthwillig sind, so macht man sie mit der Peitsche bescheiden. Der Babouin hingegen ist nicht nur in diesem Punkte unverbesserlich, sondern überhaupt in jeder Rücksicht unregierlich.

Ungeachtet ihrer heftigen Leidenschaft vermehren sich diese Thiere doch nicht in den temperirten Ländern. Das Weibchen wirft gewöhnlich ein Junges, das sie auf den Armen, so zu sagen an ihrer Brust, trägt. Sie hat wie die Weiber die periodische Ausleerung, und dieß hat sie mit allen den andern Affenweibchen gemein, die ein kahles Gesäß haben. Uibrigens gehören die boshaften und wilden Babouine doch nicht unter die Anzahl der fleischfressenden Thiere; sie nähren sich hauptsächlich von Früchten, Wurzeln und Körnern. Sie leben gesellschaftlich d), und gehen

d) Die Babouine sind große Liebhaber von Trauben, Aepfeln, überhaupt von allen Früchten, die in Gärten wachsen. — Ihre Zähne und Klauen machen sie den Hunden fürchterlich, die sie nur mit Mühe zwingen können; es sey denn, daß das Uibermaß

gehen gemeinschaftlich darauf aus, die Gärten zu plündern. Sie werfen die Früchte aus einer

maß von Trauben, die sie gefressen, sie steif und starr machte. — Ich habe gesehen, daß sie weder Fische noch Fleisch essen, wo es nicht gekocht und so zubereitet ist, wie es die Menschen essen, daß sie aber ein gut zubereitetes Stück Fleisch oder einen Fisch sehr begierig verschlucken. — — Wenn sie einen Obst- oder sonstigen Garten oder einen Weinberg plündern wollen, so fangen sie es auf folgende Art an: Gewöhnlich wird die Expedition truppweise vorgenommen; eine Partie verfügt sich innerhalb des Gehäges, unterdessen daß die andre Partie auf dem Gehäge als Schildwache Platz nimmt, um Nachricht zu geben, wenn sich etwas Gefährliches sehen ließe; der Rest der Truppe stellt sich außerhalb des Gartens in nicht allzu weiter Entfernung von einander. Auf diese Art formirt sich eine Linie, die von dem Orte der Plünderung bis an den gemeinschaftlichen Sammelplatz geht. Wenn dieß geschehen, fangen die Babouine ihre Plünderung an. So wie sie die Melonen, Kürbisse, Aepfel, Birnen u. s. w. abreissen, werfen sie sie immer denen zu, die auf dem Gehäge stehen, diese den unten stehenden, und

einer Hand in die andere einander zu, werfen sie so über die Mauern, und richten überhaupt auf bebaueten Feldern große Verwüstungen an.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Babouin hat Backentaschen, breite, nackte, blutrothe Gesäßschwielen. Er hat einen krummgebognen Schwanz von sieben oder acht Zoll Länge. Die Hundszähne sind verhältnißmäßig länger und dicker als beim Menschen.

und so immer weiter die Linie entlang, die sich gewöhnlich auf einem Berge endigt— Sie sind dabei so geschickt, und haben ein so scharfes und richtiges Gesicht, daß sie die Früchte selten fallen lassen, wenn sie sie sich einander zuwerfen. Während der ganzen Expedition herrscht tiefes Stillschweigen und äußerste Eilfertigkeit. Wenn die Schildwache merkt, daß sich jemand nähert, so schreit sie auf; auf dieß Signal macht sich die ganze Versammlung mit erstaunender Geschwindigkeit auf die Beine. Description du Cap de bonne espérance par Kolbe Tome III. p. 57. folg.

Menschen. Die Schnautze ist sehr dick und sehr lang; die Ohren sind nackt, haben aber keine Ränder; der Körper ist stark gebaut und gedrungen, die Glieder kurz und dick, die Zeugungstheile nackt und fleischfarbig, das Haar lang und buschig, braunröthlich von Farbe und fast über den ganzen Körper einfarbig. Er geht öfter auf vier Füßen als auf zweien, ist drei oder vier Fuß hoch, wenn er aufrecht steht. Es scheint, daß sich in dieser Gattung größere und kleinere Raßen finden. Der Babouin, den wir haben zeichnen lassen, ist von der kleinen Gattung; wir haben ihn sorgfältig mit dem großen Babouin oder Papion verglichen, und haben keinen andern Unterschied zwischen ihnen bemerkt als die Größe. Dieser Unterschied kam nicht von der Verschiedenheit des Alters her; denn der kleine Babouin schien uns erwachsen eben wie der große. Die Weibchen haben den periodischen Blutabfluß wie die Weiber.

D'Aubenton gibt folgende ausführlichere Beschreibung von diesem Thiere:

Der Pavian (Pl. XIII.), ob er wohl von großer Taille ist, hat dennoch einen so dicken Kopf und Leib, daß beide mit seiner Höhe nicht proportioniret zu seyn scheinen. Seine

Schnautze ist sehr lang und sehr dick; die Nase gleicht der Nase eines Bauerhundes; seine Augen sind klein und stehen nahe beisammen; die Ränder der Augenhöhlen befinden sich in einer Fläche, welche beinahe senkrecht auf der Vorderseite des Gesichtes steht; der Stirnknochen steht nicht über die Augenhöhlen hervor, so daß man die Stirn nicht unterscheiden kann, und daß der obere Theil der Augenhöhlen mit der Scheitel gleich hoch steht. Die Ohren sind nackend und von brauner Farbe; sie machen zuoberst eine kleine Spitze, und haben keine Ränder, auch keine Läppchen. Der Hals ist dick und sehr kurz. Der Pavian, nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, hatte eine breite Brust in Vergleichung mit dem Bauche, welcher nicht so breit war. Sein Hinterster war mager, fast gänzlich unbehaart und voll Schwielen. Das Mittelfleisch oder der Damm war sehr lang, und befand sich hinterwärts unter dem After, welcher um dieser Bildung willen höher als bei andern Theilen zu stehen schien. Der Schwanz war nur sieben Zoll lang, aber er war nicht ganz; von dem Körper an erhob er sich, und krümmte sich hernach niederwärts und rückwärts bis an die Spitze. Die Hinterbeine waren kurz in Vergleichung der Vorderbeine und der ganzen Länge des Thieres.

res. Auch die Daumen an allen vier Füßen waren sehr kurz; die Nägel an den Daumen waren breit und platt; die Nägel an den übrigen Fingern waren schmäler, sehr lang, krumm und der Länge nach rinnenförmig.

Dieser Pavian hatte am Hinterhaupte, am Halse, an dem Vordertheile des Rückens, an den Schultern und vorn an der Brust Haar, welches ungefähr sechs Zoll lang war, so daß alle diese Thiere nur wie ein unförmlicher und übel proportionirter Klumpen, in Ansehung des dünnen und platten Bauches, des kahlen Hintersten und der kurzen Beine, aussahen; welche letztere Theile um deßwillen viel kleiner erschienen, weil das Haar an denselben nur drei Zoll lang war.

Die Farben waren an allen Theilen des Leibes beinahe überein. Ein jegliches Haar hatte von der Wurzel an bis an die Spitze eine braune, schwärzliche und eine röthlichgelbe Farbe, deren eine auf die andere folgte, so daß die Farbe des Thieres ein Gemisch von Braun und Röthlichgelb war, welches, wenn man es in einer gewissen Weite ansah, vorstach. Die Schnautze und der Umfang um die Augen waren schwarz und nackend; die Augenwimpern waren weiß, gleich=

wie auch die Achseln, der dünne Leib, die Schöße, die Ruthe, der Hodensack und die Nath, auf welchen Theilen fast kein Haar stand. Das Untere der vier Füße und die Finger waren ebenfalls unbehaaret und von Farbe schwarz, gleichwie auch die Nägel.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After, in gerader Linie gemessen. . .	1	10	6
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt . .	0	6	6
Umfang des Aeußersten der Schnauze.	0	7	0
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	9	6
Weite der Oeffnung des Maules	0	0	5
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augenwinkel. . . .	0	3	2
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre.	0	2	5

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	6
Oeffnung des Auges	0	0	3½
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln.	0	0	8
Ebenderselbe Abstand in gerader Linie	0	0	6½
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren gemessen	1	2	0
Länge der Ohren.	0	1	4
Breite ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	2	9
Abstand zwischen den beiden Ohren, unten gemessen . .	0	4	0
Länge des Halses	0	2	7
Umfang desselben	0	11	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen . .	1	5	6
Ebenderselbe Umfang an der dicksten Stelle	1	6	0
Umfang vor den Hinterbeinen gemessen	1	2	0
Umfang des Ursprungs des Schwanzes.	0	4	0
Länge des Vorderarmes vom Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	8	6

Umfang

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Faustgelenkes . .	0	4	0
Länge von dem Faustgelenke an bis an das Aeußerste der Nägel	0	4	2
Länge des Schienbeines vom Knie an bis zur Ferse . .	0	8	3
Länge von der Ferse an bis zum Aeußersten der Nägel.	0	6	4

Dieses Thier wog sechs und zwanzig Pfund. Das Netz erstreckte sich bis an das Schambein. Als ich das Netz weggenommen hatte, sah ich den Magen und etwas vom dünnen Gedärme, welche den meisten Raum des Schmerbauches einnahmen. Der Blinddarm lag auf der rechten Seite, und ein Theil vom Grimmdarme erstreckte sich von einer Seite nach der andern. Der Zwölffingerdarm schlang sich bei seinem Ausgange aus dem Magen rückwärts, bevor er sich an den Leerdarm schloß. Dieser letztere machte seine Windungen in der Nabelgegend, hernach in der Gegend der Hüften und des Unterschmerbauches, und endigte sich in der rechten Seite am Blinddarme. Dieser hatte seine Richtung von vorn nach hinten. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts, ging von der Rechten gegen die Linke über die

dünnen Gedärme weg, und machte, bevor er sich an den Mastdarm schloß, etliche Windungen in der rechten Seite. Der Magen war, nach der Größe des Thiers zu rechnen, groß, und lag mehr zur Rechten als zur Linken; der große Magensack war tief; die dünnen Eingeweide waren fast alle von gleicher Dicke, den Krummdarm ausgenommen, dessen Umfang nahe beim Blinddarme ein wenig abnahm. Dieses Eingeweide war dick, kurz, und hatte die Gestalt eines abgestumpften Kegels. Der Grimmdarm war an seinem Ursprunge so dick als der Blinddarm, hernach nahm er, in der Weite von neun Zoll, an Dicke immer mehr ab; einen halben Fuß lang weiter hin war er sehr dünn, endlich wurde er bis an den Mastdarm wieder dicker, obgleich nicht so dick als an seinem Ursprunge. Die Leber lag ein wenig mehr zur Rechten als zur Linken, und bestand aus drei Lappen: der größte lag in der Mitte, und war durch den Einschnitt des Hängebandes in zwei Theile eingetheilet: der rechte Theil dieses Lappens war der größte, und trug die Gallenblase, welche fast gänzlich an ihm klebte. Der rechte Lappen war der kleinste unter allen, und hatte an seinem obern Theile, nahe bei der Niere, zwei Anhänge. Die Leber hatte sowohl von innen als von

außen

außen eine sehr blaßrothe Farbe; das Gewicht derselben betrug eilf Unzen sechs Quentin. Die Gallenblase war sehr länglich, und die darin enthaltene gelblichgrüne Feuchtigkeit wog ein Quentin zwei und vierzig Gran. Die Milz hatte, wie bei den meisten vierfüßigen Thieren, drei Seiten nach der Länge; ihr unteres Ende war die breiteste Stelle, und sie nahm, bis zu dem andern Ende, an Breite immer mehr ab. Ihre Farbe war äußerlich blaßroth, innerlich aber schwärzlichroth; sie wog zwei Unzen drei Quentin. Die Gekrösdrüse erstreckte sich von dem Zwölffingerdarme an bis zur linken Niere, wo sie in eine Spitze ausging; ihr anderes Ende war viel breiter. Die Nieren waren platt, und hatten nur eine kleine Vertiefung; das Grübchen war sehr klein; kaum unterschied man an ihm die Wärzchen und die verschiedenen Substanzen, woraus die Nieren bestehen. Das Herz lag mitten in der Brust, mit der Spitze ein wenig gegen die Linke gekehrt. Die rechte Lunge bestand aus vier Lappen wie bei den meisten vierfüßigen Thieren. In der linken Lunge waren nur zwei Lappen. Die Zunge war mit kleinen Wärzchen und mit drüsigen Körnern überdecket, welche an der Spitze dichter als überall anderwärts lagen. An dem hintern

Ende sah man kleine kelchförmige Drüsen, welche nahe bei den Seiten nach der Reihe lagen, und zwei dicke ebenfalls kelchförmige Drüsen, welche zehn Linien weit von dem Zäpfchen und fünf Linien weit von einander lagen; in gleicher Weite von diesen zwei Drüsen und dem Zäpfchen sah man eine dritte Drüse, die ein wenig kleiner und von schwarzer Farbe war. Der Gaumen war mit acht Furchen querüber durchschnitten, deren Ränder in der Mitte unterbrochen, und in zwei vorwärts rund erhabene Theile zertheilet waren. Die Ränder des Zäpfchens waren in der Mitte ausgezackt. Das Gehirn war an seinem obern Theile sehr rund erhaben, und in der Mitte sehr dick; es bedeckte das Gehirnlein, und dieses unterschied sich von dem Gehirnlein anderer Thiere nicht nur in seiner Lage, sondern auch in seiner Figur; denn in der Mitte seiner Oberfläche war kein rund erhabener Rand in die Quere, sondern nur eine Kante, welche mit der Oberfläche des Gehirnleins von beiden Seiten her in einem Stücke fortlief: es wog vier Quentin, zwei und dreißig Gran; das Gehirn selbst aber wog drei Unzen, sechs Quentin, zwei und dreißig Gran. Die Ruthe und der Hodenbeutel hatten beinahe eben dieselbe Gestalt wie in den Menschen; aber die Eichel

war

war von des Menschen seiner sehr unterschieden; denn sie endete sich mit einer Art von Schwamme, welcher an der obern Seite der Eichel acht Linien und an der untern Seite nur sechs Linien lang war; dieser Schwamm war oben zugespitzt, und allda hatte er eine ziemlich tiefe Spalte, welche von der Mündung der Harnröhre gemacht wurde. Die Hoden waren eiförmig, und in Vergleichung mit der Ruthe dick; ihre innere Substanz hatte eine graue Farbe, und fiel ein wenig ins Gelbe; die Samenbläschen waren auch sehr groß, und bestanden aus zusammengewickelten Röhrchen, deren Diameter beinahe zwei Linien betrug. Nahe bei den Samenbläschen befand sich an der Harnröhre ein Körper, von der Länge eines Zolles, dessen Breite fünf Linien und die Dicke drei Linien betrug, welchen Körper ich für die Vorsteher hielt, weil ich sonst keine fand: es war derselbe voller Fächerlein oder beinahe kleiner Höhlen; und als ich ihn drückte, so drang Blut heraus.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme, von dem Pförtner an bis zum Blinddarme	9	0	0

Umfang

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	2	9
Umfang des Leerdarmes	0	2	9
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Stellen	0	2	9
Umfang desselben an den dünnesten Stellen	0	2	3
Länge des Blinddarmes	0	2	3
Umfang des Blinddarmes an der dicksten Stelle	0	6	10
Umfang desselben an der dünnesten Stelle	0	3	3
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Stellen	0	6	6
Umfang an den dünnesten Stellen	0	1	0
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme	0	5	0
Umfang desselben bey dem After	0	4	0
Länge des Grimm- und Mastdarmes zusammen	3	0	0
Länge des ganzen Darmkanals ohne den Blinddarm	12	0	0
Großer Umfang des Magens	1	9	4
Kleiner Umfang	1	3	0
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, wel-			

	Zoll.	Lin.
chen der rechte Theil des Magens machet, bis an den Schlund	3	0
Tiefe des großen Magensackes . .	3	0
Umfang des Schlundes	2	0
Umfang des Pförtners	2	6
Länge der Leber	4	8
Breite derselben	7	1
Größte Dicke derselben	1	1
Länge der Gallenblase	2	9
Größter Diameter derselben . .	0	9
Länge der Milz	4	4
Breite an ihrem untern Ende . .	2	2
Breite am obern Ende	0	9
Dicke in der Mitte	0	9
Dicke der Gekrösdrüse	0	1½
Länge der Nieren	3	2
Breite derselben	2	1
Dicke derselben	0	11
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis an die Spitze	1	8
Breite desselben	2	0
Umfang des Grundes des Herzens	6	0
Höhe desselben von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader		

Höhe

	Zoll.	Lin.
Höhe desselben, von der Spitze an bis zum Lungensacke	2	0
Diameter der großen Pulsader, von außen herum gemessen . .	0	4
Länge der Zunge	3	0
Länge ihres Vordertheiles, von dem Bande an bis an die Spitze	1	0
Breite der Zunge	1	1
Länge des Gehirnes	3	4
Breite desselben	2	6
Dicke desselben	1	5
Länge des Gehirnleins	1	0
Breite desselben	1	10
Dicke desselben	0	9
Länge der Eichel	1	7
Umfang derselben.	3	6
Umfang des schwammichten Körpers daran	1	8
Länge der Ruthe, von der Gabelung der höhlichten Körper an, bis wo die Vorhaut anhangt.	3	2
Umfang der Ruthe	1	6
Länge der Hoden.	1	3
Breite derselben	0	10
Dicke derselben.	0	7½
Breite des Oberhödchens	0	2½
Dicke desselben	0	½

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der zuführenden Kanäle . .	8	6
Diameter derselben, an den meisten Stellen	0	½
Großer Umfang der Blase . . .	6	0
Kleiner Umfang derselben	4	0
Umfang der Harnröhre	0	7
Länge der Samenbläschen . . .	2	4
Breite derselben	0	7
Dicke derselben	0	2½

Ich habe das Männchen (Pl. XIV.) und das Weibchen einer Gattung von Thieren gesehen, deren Körper beinahe um ein Viertel kürzer, als der Körper des Pavians war, das aber bey seiner kleinen Leibesgröße in den Proporzionen des Leibes und in den Farben des Haares so viel Ähnlichkeit mit dem Pavian hatte, daß man es als eine Gattung davon ansehen könnte.

Das Weibchen dieses kleinen Pavians hatte auf dem Kopfe nach Proporzion kürzeres Haar als der große Pavian; denn es bedeckte die Ohren nicht. Es waren an diesem Thiere die Schnauze, die Nase, die Augenränder, die Ohren und die Fußbreter schwärzlich; das Haar war gelblich und grünlich gemischt, so daß bald das Gelbe,

bald

bald auch das Grüne, wie man den Gesichtspunkt änderte, vorstach. Wenn man ihn sehr nahe besah, so fand man, daß ein jegliches Haar an seiner Wurzel aschenfarbig war; das übrige war gelb und grün gemischet, jedoch war an drey oder vier Stellen etwas Schwärzlichbraunes dazwischen. Die Spitze hatte auch eine braune Farbe, welche oben auf dem Kopfe, an der äußern Seite des Vorderarmes und an den vier Füßen sehr ins Auge fiel. Die äußere Seite des Oberschenkels und des Schienbeines war röthlich; unten am Bauche und an den Schößen war wenig Haar.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, nach gerader Linie, vom Äußersten der Schnauze an bis an den After	1	5	0
Länge des Kopfes vom Äußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt . .	0	4	9
Umfang des Äußersten der Schnauze	0	5	6
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	7	0
Weite der Oeffnung des Maules	0	3	6

Abstand

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	1
Abstand zwischen dem Äußersten der Schnauze und dem hintern Augenwinkel . . .	0	1	10
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre .	0	2	2
Länge des Auges von einem Winkel zum andern. . . .	0	0	7
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln.	0	0	7
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren gemessen	0	10	6
Länge der Ohren	0	1	6
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen.	0	2	8
Abstand zwischen den Ohren, unten gemessen	0	3	2
Länge des Halses	0	2	4
Umfang desselben	0	7	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen . . .	0	11	0
Derselbe Umfang an der dicksten Stelle	1	0	8

Eben

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	0	9	4
Länge der Schwanzrippe . . .	0	6	0
Umfang derselben am Leibe . .	0	3	6
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	6	0
Umfang des Faustgelenkes . .	0	3	4
Länge von dem Faustgelenke an bis an das Äußerste der Nägel	0	3	0
Länge des Schienbeines von dem Knie an bis an die Ferse	0	7	0
Länge desselben von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel	0	5	0

Die folgende Beschreibung der Geburtsglieder des Weibchens des kleinen Pavians füge ich um deßwillen hier bey, weil ich niemals ein Weibchen des großen Pavians gesehen habe. Dasjenige, von dem hier die Rede ist, wog acht Pfund funfzehn Unzen: es hatte zwei Brustwarzen, an jeder Seite eine. Die Klitoris lag am Rande der Scham, und stand zwei Linien lang hervor. Die Mündung der Harnröhre befand sich acht Linien

nien weit vom Rande der Scham, und das Stück der Mutterscheide zwischen beiden war der Länge nach mit sehr dicken Runzeln versehen. Das Uibrige der inneren Wände der Mutterscheide war höckerig, und die größten Höcker befanden sich bei der Mündung der Gebärmutter. Die Harnröhre war kurz, und die Blase hatte einen ziemlich großen Umfang und eine eiförmige Gestalt. Die Gebärmutter war platt, länglich und an ihrem vordern Rande ausgezackt; sie hatte keine Hörner. Die Muttertrompeten machten etliche Wendungen hin und her, und endigten sich an einem Behängsel, das an dem Hödlein hing, selbes aber nicht umhüllte. Die Hödlein hatten die Gestalt platter Nieren und eine weißliche Farbe.

	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen dem After und der Scham	0	5½
Länge der Scham	0	8
Länge der Mutterscheide	2	7
Umfang derselben	1	3
Großer Umfang der Blase	10	3
Kleiner Umfang derselben	7	9
Länge der Harnröhre	0	9
Umfang derselben	0	7

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des Halses und des Körpers der Gebärmutter	0	9
Umfang ihres Körpers	0	8
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft .	1	6
Länge der Hödlein	0	4
Breite derselben	0	2
Dicke derselben	0	1

Der männliche kleine Pavian wog neun Pfund und ein halbes; seine Länge betrug einen Fuß fünf Zoll, von dem Äußersten der Schnauze an bis an den After, eben so wie bey dem Weibchen, nach welchem die äußeren Theile ausgemessen worden sind. Die Farben dieses Thieres waren an allen Theilen des Leibes beinahe überein, nämlich röthlich, mit einigen Mischungen von Grünlich und von Braun. Diese letztere Mischung stach am Rücken vor. Übrigens glichen die Farben dieses Männchens des Weibchens seinen. Die längsten Haare waren ungefähr vier Zoll lang, und befanden sich an den Schultern, dem Wiederrisse, dem Halse, dem Hinterhaupte und rings um die Ohren, welche, wenn diese Haare dichter gestanden hätten, dadurch gänzlich verdeckt worden wären. Die Ruthe und die Eichel

glichen

glichen eben denselben Theilen in dem großen Bavian. Von einem Hodenbeutel war nichts zu sehen, und es waren die innern Zeugungstheile noch nicht völlig ausgebildet; dessen ungeachtet hatten die Samenbläschen, ob sie gleich noch sehr klein waren, schon sichtbare Röhren. In der Eichel befand sich ein kleiner walzenförmiger Knochen, der an seinem Vordertheile ein wenig gekrümmt war; ich vermuthe daher, daß in der Eichel des großen Bavians auch ein solcher Knochen stecke, ob ich ihn gleich nicht gesehen habe. Der Kopf an dem Gerippe (Pl. XV.) des Bavians gleicht mehr dem Kopfe des Mandrills als irgend eines andern Thieres; inzwischen ist er doch ein wenig kürzer und dicker. Das Hinterhaupt ist an seinem obern Theile stärker; die beinerne Kante am Hintertheile der Hirnschale ist in der Mitte dieses Knochens unterbrochen; die Ränder der Augenhöhlen sind dicker als bey dem Mandrill; die eigentlichen Nasenbeine sind kürzer; die Oeffnung der Nasenlöcher ist länger; zur Seite der Nasenlöcher sind Furchen, aber sie haben weniger Breite als Tiefe; die Seiten des obern Kinnbackens machen über den Backenzähnen eine große Höhlung. Die Zähne des Bavians gleichen in der Anzahl

zahl und Lage den Zähnen des Mandrills. Ich habe in der Gestalt der Zähne dieser zwey Thiere nur geringe und fast keine Verschiedenheit bemerkt. Die Fortsätze der Wirbel im Genicke sind bey dem Pavian kleiner als bey dem Mandrill. An jeder Seite befinden sich dreyzehn Rückenwirbel und auch dreyzehn Rippen, nämlich acht wahre und fünf falsche. Das Brustbein war noch nicht völlig verknochet. Der Lendenwirbel sind sieben. Das Heiligbein besteht aus drey falschen Wirbeln wie in dem Mandrill und dem Jocko; aber es ist mehr umgekehrt, und machet mit dem Rückgrade einen Winkel, der nicht so sehr stumpf ist. In dem Gerippe, wornach diese Beschreibung gemacht ist, befanden sich nur zwölf falsche Wirbel im Schwanze; es mangelten aber, wie mir es schien, am Ende etliche. Die Höcker auf den Hüftbeinen sind viel breiter, und ihre Fläche ist viel größer als in dem Gerippe des Mandrills; aus dieser Ursache haben die Schwielen auf dem Hintersten des Bavians einen größern Umfang als bey andern Affen. Das Schulterblatt ist mehr länglich, und seine obere Seite ist länger als in dem Mandrill. Die Schlüsselbeine, die Knochen des Armes und des Vorderarmes gleichen denselben Knochen in dem Mandrill; aber

das

das Oberschenkelbein, und vornämlich die Schienbeine, sind kürzer. In der Handwurzel waren nur zehn Knochen, und der erste von den überzähligen mangelte. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes, von dem Äußersten der Kinnbacken an bis an das Hinterhaupt	7	1
Größte Breite des Kopfes . . .	4	4
Länge des untern Kinnbackens von dem vordern Ende an, bis an den hintern Rand des knotigen Fortsatzes.	5	6
Dicke des vordern Theiles des Oberkinnbackens	0	5
Breite des Oberkinnbackens an der Stelle der Hundszähne . .	1	11
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Öffnung der Nasenlöcher	1	6
Länge dieser Öffnung	1	4
Breite derselben	0	9
Länge der eigentlichen Nasenbeine .	2	0
Breite derselben an der breitesten Stelle	0	2
Breite der Augenhöhlen	1	3
Höhe derselben	0	10

	Zoll.	Lin
Länge der Hundszähne	1	4
Breite des Beckens	2	5
Höhe desselben	2	7
Länge der längsten Schwanzwirbel	1	4
Länge des Schulterblattes . . .	4	5
Länge des Oberarmknochens . . .	7	8
Länge des Elbogenknochens . . .	8	10
Länge des Spindelknochens . . .	8	1
Länge des Oberschenkels	8	7
Länge der Schienbeinröhre . . .	7	2
Länge des Wadenbeines	6	8
Länge des ersten Knochens in der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	1	3
Länge des dritten Knochens in der Mittelhand, welcher der längste ist	1	9
Länge des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kürzeste ist	1	4
Länge des dritten, welcher der längste ist	2	2½
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen der Vorderfüße .	0	3
Länge des zweiten	0	4½
Länge des ersten Gliedknochens im dritten Finger	1	1½

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des zweiten	0	7 1/3
Länge des dritten	0	5
Länge des ersten Gliedknochens in der großen Fußzehe	0	8
Länge des zweiten	0	5
Länge des ersten Gliedknochens in der dritten Zehe	1	1 1/2
Länge des zweiten	0	8 1/4
Länge des dritten 3)	0	5

3) Nach Pennant sind die Nägel dieses kleinen Bavians nicht schwarz, sondern weiß. Zimmermann a. a. O.

CLVI.

Der Mandrill. a) 1)

1. Der männliche Mandrill. Buff. VII. 2. Taf. XVI.
2. Der weibliche Mandrill. — — — XVII.

Dieß ist ein Bavian von widerlicher ekelhafter Häßlichkeit. Er hat außer der ganz platten Nase und den beiden Nasenlöchern, aus

a) Mandrill, ein Name, den die Engländer, die die Küste von Guinea besuchen, diesem Thiere gegeben, und den wir angenommen haben. — Eine besondere Gattung, die die Weißen von Guinea Mandrill nennen. Ich kann von dem Ursprunge dieses Namens nicht viel sagen, weil ich ihn vorher niemals gehört habe. Selbst diejenigen, die es so nennen, können hiervon

Der Mandrill. T. CCCLXXIII.

Büff. N. d. Vierf. Th. XVIII. Th.

Der Mandrill. Simia Maimon. T. CCCLXXIIII.

Büff. N. d. Vierf. Th. XVIII. Th.

aus denen beständig ein Schleim herabfließt, den er mit der Zunge auffängt, außer

von keinen Grund angeben; es wäre denn die Aehnlichkeit, die es mit dem Menschen hat, da es hingegen dem Affen gar nicht gleicht. (Man heißt im Englischen so viel als Mensch). Nouveau Voyage de Guinea par Smith. Paris 1751. Tome I. p. 104.

Cercopithecus cynocephalus parte corporis anteriore longis pilis obsita, naso violaceo nudo. Le Magot ou Tartarin. Brisson regnum animal. p. 214. n. 3. Anmerkung. Mir scheint, Hr. Brisson habe sich geirrt, indem er 1. diesem Affen den Namen Magot oder Tartarin gibt, den er lieber seinem Affen Cynocephalus hätte beilegen sollen; 2. indem er dieses Thier für Geßners Cynocephalus fion. fig. p. 93. für Johnstons cynocephalus secundus p. 100. tab. 59. und für Clusius Cynocephalus Exotic. p. 370. ansieht. Die Abbildungen dieser drei Schriftsteller gleichen dem Baviane, von dem hier die Rede ist, im geringsten nicht, den man übrigens von den andern durch die in die Länge laufenden Streifen, die er im Gesichte hat, leicht unterscheidet, und den Hr. Brisson selbst in folgenden Worten beschreibt: „Seine Nase, sagt er, ist sehr dick, nicht haarig, der Länge

ßer der sehr dicken Schnauze, dem stämmigen Körper, dem blutrothen Gesäße und dem
hervor=

ge nach gestreift und von violetter Farbe." Es schicken sich also die Kennzeichen nicht für den Cynocephalus des Clusius, Gesner und Johnston.

1) Papio (Maimon) facie violacea, unguibus acuminatis, natibus calvis purpureis. Erxleb. mammal. p. 17. n. 2.

Magot ou Tartarin. Dict. anim. III. p. 6.

Simia (Maimon) caudata subbarbata, genis caeruleis striatis, natibus calvis. Linn. Syst. nat. XII. 1. p. 35. n. 7.

Le Mandrill. Buff. hist. nat. XIV. p. 154. tab. 16. (männl.) Tab. 17. (weibl.)

The ribbed-nose Baboon. Penn. Syn. quadr. p. 103. n. 69.

Mandrill. maschio. Aless. quadr. IV. tab. 177. fig. 1. Mandrill (weibl.) fig. 2. (Buff. Abb.)

Der Teufel. Müll. Naturs. I. p. 123.

Der Maimon, Simia Maimon. Schreb. Säugth. I. p. 74. n. 5. tab. 7. (Buff. Abb.)

Der Maimon. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 178. n. 76.

Simia Maimon. Linné Syst. nat. ed. XIII. 1. p. 29. n. 7. Lichtenstein Simiae veter. p. 76. n. 7. D.

hervorstehenden fast in den Lenden befindlichen After, hat er noch ein veilchenblaues Gesicht, durchzogen von beiden Seiten her mit tiefen in die Länge laufenden Runzeln, die sein finsteres häßliches Ansehen noch vergrößern. Er ist auch größer und vielleicht stärker als der Papion, zugleich ist er aber ruhiger und nicht so wild. Wir liefern hier die Abbildung vom männlichen und weiblichen Mandrill, die wir beide lebendig gesehen haben. Es kann seyn, daß sie besser erzogen oder von Natur sanfter waren als der Papion: sie schienen uns wenigstens nachgebender und nicht so unverschämt, aber nicht weniger häßlich.

Diese Babouinsgattung gehört auf der Goldküste und in den andern Provinzen Afrikas zu Hause, wo sie die Neger Boggo und die Europäer Mandrill nennen. Sie scheint nach dem Orang-outang der größte von allen Affen und Babouinen zu seyn. Smith b) erzählt von einem weiblichen Mandrill,

b) Der Körper des Mandrill ist, wenn er seinen völligen Wachsthum erreicht hat, eben von dem Umfange wie der Körper eines gewöhnlichen Menschen; die Beine sind aber

Mandrill, den er geschenkt bekommen hatte, der nur sechs Monathe alt und in diesem Alter schon so groß war als ein erwachse-
ner

aber kürzer, die Füße länger; Arme und Hände stehen in dem nämlichen Verhält-nisse; der Kopf ist ungeheuer dick, das Ge-sicht breit und platt, und hat anders keine Haare als die Augenbraunen. Die Nase ist sehr klein, der Mund breit und die Lef-zen sehr dünn. Das Gesicht, das von ei-ner weißen Haut bedeckt wird, ist scheuß-lich häßlich und voller Runzeln; die Zäh-ne sind breit und sehr gelb; die Hände sind nicht haarig. Der ganze Körper, ausge-nommen Gesicht und Hände, ist mit lan-gen und schwarzen Haaren bedeckt, das wie Bärenhaar aussieht. Diese Thiere ge-hen nie auf vier Füßen, wie die Guenone thun. Wenn man sie quält, so schreyen sie gerade wie ein Kind. Man gibt vor, die Männchen sollen mit den weißen Frauens-leuten gern Unzucht treiben, wenn sie sie im Holze allein antreffen. Sie haben fast beständig eine Rotznase, und schlürfen den Rotz gern mit dem Munde ein. — Man machte mir zu Skatbro ein Geschenk mit einem von diesen Mandrillen (die Einge-bornen des Landes nennen sie Boogoc): es war ein Weibchen von sechs Monaten,
das

ner Babouin. Auch sagt er, daß diese Mandrille beständig auf zwei Füßen gehen, daß sie weinen und ächzen wie ein Mensch, daß sie

das aber schon größer war als ein Babouin, u. s. w. Nouveau Voyage de Guinée par Smith traduit de l' Anglois. Paris 1751. Tome I. p. 104. Anmerkung. Man nennt also dieses Thier in dem nämlichen Lande Boogoc oder Boggo und Mandrill; den Orang-outang nennt man ebenfalls Pongo und Drill. Die Namen haben Aehnlichkeit mit einander, und sind wahrscheinlicher Weise von einander abgeleitet. In der That haben der Pongo und der Boggo, oder, wenn man lieber will, der Drill und der Mandrill, verschiedene gemeinschaftliche Kennzeichen: der erstere ist aber ein ungeschwänzter, fast gar nicht behaarter Affe mit einem platten eirunden Gesichte, der andre hingegen ist ein geschwänzter Babouin, hat lange Haare und eine dicke und lange Schnauze. Das Wort Mann (man) bedeutet in der deutschen, englischen und in andern Sprachen überhaupt einen Menschen. Drill bedeutet in der kauderwälschen Sprache einiger französischen Provinzen und im Herzogthume Burgund einen starken muthwilligen Kerl. Die Bauern sagen: C'est un bon drill; c'est un maitre drill.

sie eine unwiderstehliche Neigung zu den Weibern haben, und daß sie niemals unterlassen, sie mit vieler Thätigkeit anzugehen, sobald sie sie an entlegenen Orten finden.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Mandrill hat Backentaschen und Gesäßschwielen, er hat einen sehr kurzen Schwanz von nicht mehr als zwei oder drei Zoll Länge. Die Hundszähne sind nach Verhältniß dicker und länger als beim Menschen. Die Schnauze ist sehr dick und sehr lang, und ist von beiden Seiten mit in die Länge laufenden, tiefen, sehr ins Auge fallenden Runzeln durchzogen. Das Gesicht ist nackt und bläulich, die Ohren nackt, so auch das Inwendige der Hände und Füße. Das Haar ist lang, rothbräunlich am Körper und unter der Brust und dem Bauche grau. Er geht öfter auf zwey Füßen als auf vieren, ist vier oder vier und einen halben Fuß hoch, wenn er aufrecht steht. Es scheint noch größere Mandrille zu geben 2). Die

Weibchen

2) Nach Herrn Pennant soll es in Guinea eine

gegen

Weibchen sind wie die Weiber dem periodischen Blutabflusse unterworfen.

D'Aubenton liefert folgende Beschreibung dieses Thieres. „Die Schnauze des Mandrills (Pl. XVI.) ist sehr länglich und sehr dick. Die Nase ist in ihrer ganzen Länge eingedrückt, und steht zwischen Falten oder Runzeln, welche schief von außen nach innen, und von oben nach unten, über die Backen laufen; und diese Backen sind blau. Die Ohren sind nackend und von des Menschen seinen wenig unterschieden, außer daß sie zu oberst ein wenig zugespitzet sind. Auf dem Hintersten hat er Schwielen. Der Schwanz ist sehr kurz. Die Stirn, das Hinter-

gegen fünf Fuß große Art des Maimons geben, welche vielleicht die von Bosmann erwähnte große Affenart daselbst ist. Zimmermann a. a. O. Bosmann sagt: Die häufigsten und gemeinsten Affen sind, die auf holländisch Smitten genannt werden; sie sind dunkelroth und sehr groß, indem ich mit meinen Augen einige fünf Fuß hoch und wenig kleiner als ein Mensch gesehen habe. Sie sind sehr böse und kühn u. s. w. Voyage lettre 15. p. 259. Bosm. Reise S. 301. O.

Hinterhaupt, die Scheitel und die Seiten des Kopfes, die äußere Seite des Armes und des Vorderarmes eines Mandrill-Weibchens (Pl. XVII.), nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, waren braun und gelb gemischet, mit einem schwachen Anstriche von Grün. Die Haare waren, von ihrer Wurzel an bis oben hinaus, wechselsweise braun und grüngelblich, so daß ein jegliches Haar zwei bis drei grünlichgelbe Flecken hatte. Die obere Seite des Halses, die Schultern, die innere Seite des Vorderarmes, der Rücken, das Obere an den Seiten des Leibes, das Kreuz, die innere Seite des Oberschenkels, das Schienbein und das obere der Füße hatten beinahe einerlei Farbe, aber das Braune fiel stärker als das Gelbe in die Augen. Das Haar unten am Unterkinnbacken und an der Kehle hatte eine röthlichfalbe Farbe. Der vordere Theil der Brust, die innere Seite des Armes, das Untere an den Seiten des Leibes und das Fußbret waren bräunlich aschenfarbig. Die Brust, der Bauch, die Schöße und die innere Seite des Oberschenkels hatten eine weißliche Farbe, an einigen Orten mit vielem, an anderen aber mit weniger Gelblichem gemischet. Die Finger sind nur längs dem zweiten und dritten Gliedknochen

abge-

abgesondert. Die große Fußzehe ist sehr dick, und alle Nägel sind schwarz und platt. Die auf folgender Tabelle befindlichen Ausmessungen sind nach dem männlichen Mandrill angegeben worden.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Körpers, von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After, nach gerader Linie gemessen	2	1	6
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt .	0	8	6
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	8	0
Umfang der Schnauze, unter den Augen gemessen	1	0	0
Weite der Oeffnung des Maules.	0	6	6
Abstand zwischen den Nasenlöchern.	0	0	3
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augenwinkel . . .	0	4	0
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre.	0	2	7

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	11
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vorderen Augenwinkeln	0	0	7
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren gemessen	1	3	3
Länge der Ohren	0	0	8
Breite ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	8
Abstand zwischen den Ohren, unten gemessen	0	3	2
Länge des Halses	0	2	10
Umfang des Halses	1	0	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen.	1	5	0
Derselbe Umfang an der dicksten Stelle	1	6	6
Eben derselbe Umfang, vor den Hinterbeinen gemessen.	1	2	0
Länge der Schwanzrippe . . .	0	2	0
Umfang an ihrem Ursprunge .	0	3	0
Länge des Vorderarmes, von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	9	8
Umfang des Faustgelenkes . .	0	4	2

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge von dem Faustgelenke an bis an das Aeußerste der Nägel	0	5	0
Länge des Schienbeines von dem Knie an bis an die Ferse	0	9	3
Länge von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel .	0	7	4

Das Weibchen des Mandrills, dessen ich bereits gedacht, und nach dem ich die inneren sowohl als die äußeren Theile beschrieben habe, hatte einen sehr starken Bisamgeruch. Es wog sechzehn Pfund; seine Länge betrug einen Fuß neun Zoll von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After. Die Länge des Kopfes war achthalb Zoll, und der Umfang desselben, an der dicksten Stelle, betrug einen Fuß. Der Schwanz war zwei Zoll drei Linien lang, und hielt an seinem Ursprunge anderthalb Zoll.

Das Netz erstreckte sich von dem Magen an bis an das Schambein. Ein Theil des Grimmdarmes lag von der Rechten zur Linken querüber hinter dem Magen, der, wie

wie es schien, mehr zur Linken als zur Rechten lag. Die Leber lag mehr zur Rechten als zur Linken. Die Milz hatte ihre Richtung von vorn nach hinten. Der Zwölffingerdarm schlang sich, bei seinem Ausgange aus dem Magen einwärts, und erstreckte sich nur bis an den Rückgrad, an welchem er sich gegen die Rechte bog. Der Leerdarm machte seine Windungen in der Nabelgegend und der rechten Seite; der Krummdarm machte die seinigen in der linken Seite und in den Gegenden der Hüfte und des Unterschmerbauches. Der Blinddarm lag in der rechten Seite, und hatte seine Richtung von vorn nach hinten. Der Grimmdarm erstreckte sich nach der Rechten, schlang sich wieder links um, und ging hinter dem Magen hin; hernach erstreckte er sich rückwärts bis an das Schambein, wo er sich wieder gegen die linke Seite schlang, endlich aber vorwärts weiter fortging, und sich an den Mastdarm schloß. Der Zwölffingerdarm war an etlichen Stellen ein wenig dicker als die übrigen dünnen Gedärme, welche fast alle einerlei Dicke hatten: diese waren sehr dünn und weißlich von Farbe, ausgenommen der Krummdarm, welcher röthlich war. Der Blinddarm war dick kurz und am Ende zugerundet; an seinem Ursprunge war er

so dick als der Grimmdarm. Drei nervige Bänder erstreckten sich von dem Ursprunge des Blinddarms an bis an den After. Die Leber bestand aus einem großen und aus zwei kleinen Lappen, welche aber nicht bis an die Wurzel abgetheilet waren. Den großen Lappen theilte ein Einschnitt, in welchem das Hängeband lag, in zwei ungleiche Theile. Die Gallenblase klebte an dem rechten Theile dieses Lappens, welcher der größte war. Die kleinen Lappen lagen zu beiden Seiten an der Wurzel des großen; der zur Rechten war ein wenig dicker als der zur Linken, und hatte zwei bis drei Spitzen in Gestalt der Anhänge, welche vor der Niere lagen. Die Farbe der Leber war von außen und von innen blaßroth, und wog sechs Unzen. Die Gallenblase hatte die Gestalt einer Birne, welche in der Mitte schmäler als an dem dünnsten Ende war. Es befand sich darin ein sehr dicker Saft von brauner Farbe, die aber ein wenig ins Grünliche fiel. Die Milz hatte eine länglich dreieckige Figur; die Spitze lag rückwärts und die Grundfläche vorwärts; von innen sah sie röthlich aus, und wog eine Unze und ein Quentin. Die Gekrösdrüse war kurz, dick und am Ende zugespitzt, wie es die Milz zu seyn pfleget; sie

lag in der Krümmung des Zwölffingerdarms. Die rechte Niere lag so weit, als sie lang war, weiter als die linke hervor. Die Vertiefung der Nieren betrug wenig, und das Grübchen hatte einen kleinen Umfang; die Wärzchen trafen an einander. Die Kapseln unten an den Nieren waren beinahe halb so groß als eine Niere. Der Spiegel im Zwerchfelle war dick und wenig durchsichtig. Die rechte Lunge war voller Beulen, so daß man ihre Lappen nicht unterscheiden konnte. In der linken Lunge waren zwei Lappen, von welchen der vordere durch einen tiefen Abschnitt abgetheilet war. Das Herzfell hing am Herzen, so breit als sein Grund war, an. Die Spitze des Herzens war rückwärts gekehrt. Die Zunge war breit und dick, ausgenommen an der Spitze, wo sie nur dünn war; sie war voller kleiner Wärzchen und mit runden weißen Körnlein bestreuet. In der Mitte des hintern Theiles befand sich nur eine kleine kelchförmige Drüse. Das Zäpfchen war sehr klein und zugeründet. Die Ränder am Eingange der Luftröhre machten vier Höcker, an jeder Seite zwei. Auf dem Gaumen waren ungefähr acht Furchen, wovon die ersten und die letzten sehr unregelmäßig waren, und mit ihren Rändern ein Zickzack machten; die Ränder

der

der andern Furchen waren vorwärts rund erhaben und in der Mitte des Gaumens unterbrochen. Ich habe einen Mandrill männlichen Geschlechts gesehen, dessen After in den Lenden angebracht zu seyn schien; denn er stand zwei Zoll weit über den Theilen, die, wenn das Thier saß, die Erde berührten. Den Schwanz trug es umgekehrt, so daß er längs an den Lenden lag. Die Eichel war am Ende gespalten, und die Mündung der Harnröhre befand sich in der Mitte dieser Spalte; die Ränder der Eichel waren dick, und machten vorn daran einen Schwamm. Die übrigen Zeugungstheile hatten viel Aehnliches mit den Zeugungstheilen des Magot, so weit ich solches an dem Mandrill, nach dem diese Beschreibung gemacht ist, und welcher zum Theile verdorben war, habe beurtheilen können. Der Brustwarzen waren zwei, an jeder Seite eine. Der Eingang in die Scham war einen Zoll weit von dem After, und eben so weit von der Klitoris. Die Eichel der Klitoris war mit einer Vorhaut umgeben, und hatte am Ende einen Schwamm, der aus zwei Lappen bestand, wie solches bei der Eichel des Männchens zu finden ist. Die Vorhaut hing mit ihrem untern Theile am Schwamme an; aber man konnte den obern

Theil

Theil der Eichel der Klitoris etliche Linien weit aus der Vorhaut ziehen. Die Ränder der Scham waren sehr klein, und die inneren Wände der Mutterscheide machten etliche sehr sichtbare Runzeln. Die Blase war dick und wie eine Birne gestaltet. Die Gebärmutter hatte mit der Gebärmutter der Weibespersonen viel Aehnliches: ihr Hals trat in die Mutterscheide, und stellte das Maul einer Schleihe vor; die Mündung war länglich und ging in die Quere. Die Höhlung war nicht tief, und die Wände waren sehr dick. Dieses Eingeweide hatte keine Hörner, dergleichen man in den meisten vierfüßigen Thieren sieht. Die Muttertrompeten kamen aus der Gebärmutter hervor, durchliefen hin und her eine krumme Linie, und endigten sich an einem Behängsel. Der Eierstock hing an diesem Behängsel, und war sehr länglich, sehr schmal, sehr dünn und von weißlicher Farbe.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des dünnen Eingeweide von dem Pförtner an bis an den Blinddarm . .	14	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	3	0
Umfang des Leerdarmes . . .	0	2	4

Umfang

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Krummdarmes an den dickſten Stellen . .	0	2	7
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen . . . . : . . .	0	2	3
Länge des Blinddarmes . . .	0	1	8
Umfang deſſelben an der dickſten Stelle	0	5	8
Umfang an der dünnſten Stelle .	0	2	6
Umfang des Grimmdarmes an den dickſten Stellen	0	5	8
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen.	0	2	3
Umfang des Maſtdarmes bei dem Grimmdarme	0	2	3
Umfang deſſelben bei dem After.	0	3	0
Länge des Grimmdarmes und des Maſtdarmes zuſammen	2	8	0
Länge des ganzen Darmkanals ohne den Blinddarm . . .	17	2	0
Großer Umfang des Magens.	1	9	0
Kleiner Umfang deſſelben. . .	1	3	4
Lange der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der rechte Theil des Magens macht, bis an den Schlund	0	2	6
Tiefe des großen Magenſackes.	0	2	6

	Zoll.	Lin.
Umfang des Schlundes	2	0
Umfang des Pförtners	2	6
Länge der Leber	4	10
Breite derselben	5	6
Ihre größte Dicke	1	0
Länge der Gallenblase	1	9
Größter Durchmesser derselben . . .	0	7
Länge der Milz	3	0
Breite derselben, am untern Ende	1	6
Breite am obern Ende	0	6
Dicke in der Mitte	0	8
Dicke der Gekrösdrüse	0	6
Länge der Nieren	1	9
Breite derselben	1	4
Dicke derselben	0	9
Länge des Spiegels im Zwerchfelle, von der Hohlader an bis an die Spitze	1	7
Breite des Spiegels	2	6
Umfang des Grundes des Herzens.	4	6
Höhe des Herzens von der Spitze an bis an die Lungenpulsader .	2	4
Höhe desselben von der Spitze an bis an den Lungensack	1	8
Diameter der großen Herzpulsader, außen herum gemessen	0	4
Länge der Zunge	3	2

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge ihres Vordertheiles von dem Bande an bis an die Spitze .	0	9
Breite der Zunge	1	2
Länge des Gehirnes	3	0
Breite desselben	2	7
Dicke desselben	1	1
Länge des Gehirnleins	1	5
Breite desselben	1	9
Dicke desselben	0	8
Länge der Scham	0	8
Länge der Mutterscheide	2	1
Umfang derselben	1	9
Großer Diameter der Blase . . .	10	0
Kleiner Diameter derselben	8	0
Länge des Harnganges	0	9
Länge des Halses und des Körpers der Gebärmutter	1	7
Diameter derselben	1	0
Umfang ihres Körpers	2	0
Abstand zwischen den Hödchen und der Gebärmutter	0	5
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft .	1	4
Länge der Hödchen	0	6
Breite derselben	0	2
Dicke derselben	0	1

Der Kopf am Gerippe des Mandrills ist von

von dem Kopfe des Magot in der Gestalt der Hirnschale, der Augenhöhlen, ihres obern Randes und des untern Theiles des Stirnknochens zwischen den Augenhöhlen, ferner in der Größe der Augenhöhlen-Fortsätze des Stirnknochens und des Backenknochens, auch in der Wölbung des Jochbeins nur wenig unterschieden; aber die Schnauze des Mandrills ist weit dicker und länger als die Schnauze des Magot: folglich ist die Öffnung der Nasenlöcher weiter von den Augenhöhlen entfernet, und die eigentlichen Nasenbeine sind länger und schmal. An jeder Seite dieser Knochen ist eine breite Furche, die sich von der Augenhöhle an bis an die Oeffnung der Nasenlöcher erstrecket, nebst einem etwas kürzern Streifen, welcher an der äußern Seite einer jeden Furche bemerket wird. Diese Streifen und Furchen sind, wie ich schon gesagt habe, auf der Haut zu sehen. Der untere Kinnbacken unterscheidet sich von dem Kinnbacken des Magot darinnen, daß seine Arme mehr gekrümmet sind. Die Zähne des Mandrills gleichen den Zähnen des Magot in der Anzahl, Lage und Gestalt, ausgenommen die zwei mittleren Schneidezähne des untern Kinnbackens, welche größer als die zwei übrigen sind. Der Mandrill und der Magot

gleichen

gleichen sich auch in den Wirbeln des Genickes, des Rückens und der Lenden; ferner in den Rippen und den Knochen des Brustbeines, so wie ich selbige in dem Gerippe, das ich jetzt beschreibe, befunden habe. Die letzten Rippen mangelten, so daß ich ihre wahre Anzahl nicht angeben, noch die wahren Rippen von den falschen unterscheiden konnte.

Das Heiligbein macht durch seine Vergliederung mit dem Rückgrade einen etwas minder stumpfen Winkel als das Heiligbein im Magot: es besteht aus drei falschen Wirbeln, und der Schwanz aus acht dergleichen Wirbeln. Die Knochen des Beckens im Mandrill sind denselben Knochen im Magot ähnlich. Das Schulterblatt unterscheidet sich von des Magot seinem darin, daß die beiden Seiten dieses Knochens beinahe von gleicher Länge sind, anstatt daß in dem Magot die hintere Seite länger als die vordere ist. Die Schüsselbeine dieser beiden Thiere haben beinahe einerlei Gestalt. Die Knochen des Armes, Vorderarmes, des Oberschenkels und des Schienbeines sind nach Proporzion länger als eben diese Knochen im Magot, aber nicht so lang als in dem Gibbon. Die Knochen des Vorderarmes

mes sind länger als die Knochen des Armes; aber es ist dieser Unterschied nicht so groß als in dem Gibbon. Übrigens sind alle diese Knochen den damit übereinkommenden Knochen im Maggot ähnlich. Die Handwurzel im Geripfe des Mandrills, nach dem diese Beschreibung gemacht ist, war nicht vollständig: der vierte Knochen von der zweiten Reihe mangelte darin, und es fand sich nur ein dritter überzähliger Knochen; ich weiß nicht ob die zwei andern in dem Mandrill vorhanden sind. In der Fußwurzel waren nur sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Kinnbacken an bis an das Hinterhaupt	7	1
Größte Breite des Kopfes . . .	4	1½
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordern Ende an bis an den hintern Rand des knotigen Fortsatzes	5	5
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens . .	0	4½
Breite des obern Kinnbackens an der Stelle der Hundszähne .	1	11
Abstand zwischen den Augenhöhlen		

	Zoll.	Lin.
len und der Öffnung der Nasenlöcher	1	11
Länge dieser Öffnung	1	3
Breite derselben	0	7
Breite der Augenhöhlen	1	3
Höhe derselben	0	11
Höhe der Hundszähne	1	4
Breite des Beckens	2	3
Höhe desselben	2	9
Länge des ersten falschen Wirbels im Schwanze, welcher Wirbel der längste ist	0	5
Länge des Schulterblattes . . .	4	3
Länge des Oberarmknochens . .	7	10
Länge des Elbogenknochens . . .	9	5
Länge des Spindelknochens . . .	8	6
Länge des Oberschenkelbeines . .	9	2
Länge der Schienbeinröhre . . .	8	1
Länge des Wadenbeines	7	6
Länge des ersten Knochens in der Mittelhand, welcher der längste ist	2	1
Länge des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kürzeste ist	1	9
Länge des dritten, welcher der längste ist	2	4

	Zoll.	Lin.
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen der Vorderfüße .	0	9
Länge des zweiten	0	5
Länge des ersten Gliedknochens im dritten Finger	1	4
Länge des zweiten	0	10
Länge des dritten	0	6
Länge des ersten Gliedknochens in der großen Fußzehe	0	9
Länge des zweiten	0	5
Länge des ersten Gliedknochens im dritten Finger	1	2
Länge des zweiten	0	9
Länge des dritten	0	4½

Der Wanderu. Simia Silenus. T. CCCLXX.

Büff. N. d. Vierf. T. XVIII. T.

CLVII.

Der Ouanderu a) 1) 2) und der Lowando b) 3) 4).

Der Wanderu. Buffon VII. 1. tab. 18.

Die beiden ebengenannten Thiere scheinen uns zwar zu einer und eben derselben Gattung zu gehören, wir haben aber dennoch nicht

a) Ouanderou, Wanderu, der Name dieses Thiers in Ceylon, den wir angenommen haben.

Simia ex Aegypto Venetias deducta. Prosp Alpin. Vol. II. p. 245. tab. 20.

Ouanderou, eine Art Affen in Ceylon, wovon es zwei Gattungen zu geben scheint. Rela-

nicht unterlassen wollen, ein jedes mit dem eigenthümlichen Namen anzuzeigen, den es in

Relation de Ceylon par Knox, Tome I. pag. 105. 111. fig. ibid.

Cercopithecus niger, barba incana promissa, Wanderu Zeylanensibus. Ray syst. quadrup. p. 158.

Silenus simia caudata, barbata, corpore nigro, barba nivea prolixa. Linn. syst. nat. Edit. X. p. 26. Anmerk. Mir däucht, Herr Linne habe sich geirret, indem er dieß Thier für den Simia callitriches magnitudine cynocephalorum des Prosper Alpinus S. 242. ansieht; es ist augenscheinlich der von Seite 245., den wir eben angezeigt haben; man darf, um sich davon zu überzeugen, nur unsre Abbildung mit der des Prosper Alpinus vergleichen.

Cercopithecus barbatus niger, barba incana (Singe noir à barbe blanche). Briss. regn. anim. p. 207. Anmerk. Uns scheint der vom Hrn. Brisson unter dem Namen Singe noir d'Egypte angeführte Affe eben derselbige zu seyn, um so mehr, weil er ihn für den des Prosper Alpinus S. 245. hält, den wir oben anführten.

1) Herr Schreber und Zimmermann geben von dem Wandern oder dem schwarzen Bartaf:

in Ceylon, seinem Vaterlande, führt, weil beide wenigstens zwei verschieden für sich bestehen=

affen zwey Abarten, nämlich den ganz schwarzen und den mit weißem Barte an, welche Erxleben als zwey Arten aufstellt, und davon folgende Schriftstellen anführt.

Cercopithecus (Vetulus) barbatus niger, barba alba. Erxl. mammal. p. 25. n. 4.

Πιθηκος εν Ινδοις. Aelian. anim. XII. c. 39.

Monkeys. Knox Ceylon p. 25.

The little bearded Man. Barbot Guin. p. 212.

Bartmännerchen. Bosm. Guin. p. 302.

Cercopithecus niger, barba incana promissa. Klein quadr. p. 89.

Ouanderous. Dict. anim. III. p. 296.

Gestaarte Aap, med een Baard, zwart ouver't lyf, hebbende een grooten Sneeuwitten Baard. Hout. nat. hist. I. p. 358.

Ouanderous. Bom. dict. III. p. 311.

L'Ouanderou. Buff. hist. nat. XIV. p. 169. tab. 18. fig. male cauda truncata.

The lion-tailed Monkey. Penn. syn. quadr. p. 109. n. 73. tab. 13. A. fig. 1.

Simia di Ceylan. Alass. quadr. IV. tab. 178.

Der Weißbart. Müll. Natursyst. I. 124.

Der

stehende Raßen ausmachen. Der Ouanderou hat am Körper braunes und schwarzes Haar, ein

Der schwarze Bartaffe mit weißem Barte, Simia Silenus. Schreb. Säugth. I. p. 87. n. 11. tab. II. fig. Buff.

Der schwarze Bartaffe mit weißem Barte. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 184. n. 83. b.

Simia Silenus. Linné syst. nat, ed. XIII. 1. p. 31. n. 10. β.

2) Cercopithecus (Silenus) barbatus totus niger. Erxl. mamm. p. 26. n. 5.

Simia callitriches leonino corpore. Alpin. Aeg. I. p. 243. tab. 20. fig. 2. med.

Simia callitrix magnitudine Cynocephalorum. Alpin. Aeg. I. p. 244. tab. 21. fig.

Simia caudata caesarie prolixa faciem cingente. Linn. syst. nat. 6. p. 3. n. 13.

Simia capite comoso. The hairy-bearded simia. Hill. anim. p. 539. tab. 26. fig. med.

Le singe noir d'Egypte. Cercopithecus barbatus niger, caesarie prolixa faciem cingente. Briss. regn. an. p. 209. n. 26.

Simia (Silenus) caudata barbata nigra, barba nigra prolixa. Linn. syst. nat. 12. I. p. 36. n. 10.

The

ein breites Kopfhaar und einen großen weißen Bart, der Lowando hingegen hat auf dem

The lion-tailed Monkey. Penn. ſyn. quadr. p. 109. n. 73.

Der ſchwarze Bartaffe. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 184. n. 83. a. Schreb. Sáugth. p. 88. n. 11. B.

Simia Silenus. Linné ſyſt. nat. XIII. 1. p. 31. n. 10. α. Lichtenſtein Simiae veter. p. 77. n. 10.

b) Lowando, Elwandu, der Name dieſes Thiers in Ceylon, den wir angenommen. Anmerk. 1. Er ſcheint uns nur eine Abart vom Ouanderou zu ſeyn. Anmerk. 2. Es ſcheint, als wenn es noch eine zweite Abart unter dieſen Thieren gábe. Der Ouanderou iſt am Leibe ſchwarz, und hat einen grauen Bart; der Lowando iſt am Leibe grau, und hat einen ſchwarzen Bart. Es gibt andre von der námlichen Gattung, die Kórper und Bart ganz weiß haben.

Simia alba ſeu incanis pilis, barba nigra promiſſa. Elwandum Zeylanenſibus. Ray ſyſt. quadr. p. 158.

3) Cercopithecus (Veter) barbatus albus, barba nigra. Erxl. mammal. p. 24. n. 2.

Lo

dem Leibe weißliche Haare; Kopfhaare und Bart sind schwarz. Noch gibt es in dem nämli-

Le Singe blanc à barbe noire: Cercopithecus barbatus albus, barba nigra. Briſſ. regn. an. p. 207. n. 21.

Simia (Veter) caudata barbata alba, barba nigra. Linn. ſyſt. nat. XII. I. p. 36. n. 9. Ed. XIII. I. p. 30. n. 9.

Le Lowando. Buff. hiſt. nat. XIV. p. 169.

Der Altvater. Müller Naturſyſtem. I. p. 124.

Der weiße Bartaffe, weiß mit ſchwarzem Barte. Schreb. Säugth. I. p. 86. n. 10. B. Zimmermann geogr. Zool. II. p. 183. n. 8. 2. b.

Simia Veter. Lichtenſtein Simiae veteres p. 77. n. 9. D.

4) Cercopithecus (Senex) barbatus totus albus. Erxl. mammal. p. 24. n. 3.

Simiae candentes toto corpore. Plin. hiſt. nat. VIII. c. 21. (c. 31. Hard.)?

Πιθέκος ἐν Πρασίοις τοῖς ἐνδικοῖς. Aelian. anim. XVI. c. 10.

Another ſort. of monkeys, Wanderows. Knox Ceylon p. 25.

The lion-tailed Monkey. Penn. ſyn. quadr. p. 109. n. 73.

Der

nämlichen Lande eine dritte Raße oder Abart, die vielleicht als der gemeinschaftliche Stamm der beiden andern wird angesehen werden können, weil sie durchgängig nur eine einzige, die weiße, Farbe hat. Körper, Kopfhaare und Bart sind weiß. Alle drei Thiere sind nicht Affen, sondern Babouine. Sie haben alle Kennzeichen der Gestalt und des Naturells von diesen Thieren. Sie sind wild, sogar etwas grausam, haben eine verlängerte Schnauze, einen kurzen Schwanz, und sind beinahe von eben der Größe und Stärke wie die Papione; nur sind sie nicht so stark von Körper, und scheinen an den Hintertheilen des Körpers schwächer zu seyn. Derjenige, dessen Abbildung wir hier liefern, war unter einer falschen Benennung vorgestellt worden. Name und Klima wurde uns unrichtig angegeben. Die Leute, denen er gehörte, sagten, er käme aus Südamerika, und heiße Cayouvassou. Ich sah bald, daß Cayouvassou ein brasilianisches Wort war, und eigentlich Sajouvassou ausgesprochen

werden

Der weiße Bartaffe, ganz weiße. Schreb. Säugth. I. p. 86. n. 10. A. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 183. n. 82. a.

werden sollte, wo es dann so viel als Sapajou bedeutet, daß man folglich diesen Namen unrichtig gebraucht hatte, weil die Sapajous sehr lange Schwänze haben, da doch das gegenwärtige Thier eigentlich ein Babouin mit sehr kurzem Schwanze ist. Uibrigens findet sich so wenig diese Gattung als eine andre Gattung von Bavianen in Amerika; man hatte sich also auch in der Angabe des Klimas geirrt. Doch dies begegnet einem fast gewöhnlich, besonders bei den Bären- oder Affenleitern, die niemals unterlassen, einem Thiere eine fremde Benennung anzuhängen, wenn sie auch seinen Namen und Klima nicht wissen: der Name mag übrigens wahr oder falsch seyn, das gilt ihnen gleich viel, zu ihrer Absicht ist er immer gut genug. Diese Wandern-Baviane sind, so lange sie noch nicht gebändiget worden, so boshaft, daß man sie in einen eisernen Käfich einsperren muß, worin sie oft wie wüthend haushalten; wenn man sie aber in der Jugend fängt, so kann man sie leicht zahm machen, sie scheinen sogar eher als die übrigen Baviane Erziehung anzunehmen. Die Indianer unterrichten sie gern. Sie geben vor, daß die übrigen Affen, nämlich die Guenone, diese Baviane sehr respektiren, weil sie mehr Verstand und Ernsthaftigkeit besitzen

als

als jene. Im Zustande der Freiheit c) sind sie sehr wild, und halten sich in den Wäldern auf d). Wenn man den Reisebeschreibern

c) Man findet in Malabar vier Gattungen Affen. Die erstere ist ganz schwarz, hat glänzendes Haar und einen weißen Bart, der um das Kinn herum steht, und eine Spanne lang und noch länger ist. Die andern Affen haben so große Ehrfurcht für diese Gattung, daß sie sich vor ihnen mit vieler Demuth erniedrigen, nicht anders, als ob sie in ihnen eine gewisse Superiorität zu verehren im Stande wären. Die Fürsten und Großen des Landes schätzen diese bärtigen Affen sehr hoch, weil sie mehr Verstand und Ernsthaftigkeit als die übrigen zu besitzen scheinen. Man erzieht sie zu allerhand Ceremonien und Spielen, die sie mit solcher Vollkommenheit bewerkstelligen, daß man sie dabey bewundern muß. Voyage du Pere Vincent Marie, Chap. XIII. p. 405. traduit par Monſ. le Marquis de Montmirail.

d) Zu Ceylon gibt es Affen, die so groß sind als unsre Wachtelhunde; sie haben graues Haar, ein schwarzes Gesicht mit einem großen weißen Barte von einem Ohre zum andern. — Es gibt andre von der nämlichen

dern glauben soll, so sind die weißen die stärksten und boshaftesten unter allen; sie sind sehr begierig nach den Weibern, und sind stark genug sie zu schänden, wenn sie sie allein antreffen; oft quälen sie sie zu Tode e).

Unter=

lichen Größe, die aber der Farbe nach verschieden sind. Bei ihnen sind der Körper, das Gesicht und der Bart von blendendweißer Farbe; weil aber dieser Unterschied der Farbe keinen Unterschied in der Gattung zu machen scheint, so gibt man ihnen den gemeinschaftlichen Namen Ouanderou. Sie verursachen den Feldern wenig Schaden, und halten sich gewöhnlich in Wäldern auf, wo sie nur von Blättern und Knospen leben; wenn sie aber gefangen werden, so essen sie alles. Relation de Knox. Tome I. p. 107—111. Histoire générale des Voyages, Tome VIII. p. 545.

e) Die weißen Affen, die zuweilen eben so groß und eben so boshaft sind als die größten englischen Doggen, sind auch gefährlicher als die schwarzen. Hauptsächlich stellen sie den Weibern nach, und oft, wenn sie ihnen tausend Schmähungen angethan haben, hören sie damit auf, daß sie sie erwürgen.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Wanderu hat Backentaschen und Gesäßschwielen; sein Schwanz ist sieben oder acht Zoll lang; die Hundszähne sind dicker und länger als beim Menschen; die Schnauze ist dick und verlängert; der Kopf ist von einer breiten Mähne und von einem borstigen Barte umflossen; der Körper ist ziemlich lang und nach unten ziemlich dünn. Es gibt in dieser Gattung Raßen, die in der Farbe der Haare variiren: einige sind am Körper schwarz, und haben einen weißen Bart, andre haben weißliches Haar und einen schwarzen Bart. Sie gehen häufiger auf vier Füßen als auf zweien, und sind, wenn sie stehen, drei oder drei und einen halben Fuß hoch. Die Weibchen haben den periodischen Blutabfluß.

Herr d'Aubenton sagt in der Beschreibung des

würgen. Bisweilen kommen sie bis an die Wohnungen; die Macaiaren aber, die auf ihre Weiber sehr eifersüchtig sind, nehmen sich sehr in Acht, so bösartigen Galanen den Eintritt in ihre Häuser zu erlauben; sie jagen sie mit Prügeln heraus. Description du Macaiar, p. 50.

des Wanderu: Ich habe dieses Thier auf der St. Laurentiusmesse gesehen: es war in einem eisernen Käfiche eng eingesperret, weil es allzu grimmig ist. Den sonderbarsten Anblick gab sein langer grauer Bart, der sich um so vielmehr ausnahm, weil die Haare am übrigen Leibe schwarz aussahen. Sie waren feiner als die Haare im Barte, welche ihm nicht allein das Kinn, sondern auch die Backen bedeckten; er war ein wenig kraus, an den Backen braun und grau gemischt, aber am Kinne nur grau. Ich weiß nicht, ob diese Farbe vom Alter herrührte; aber man versicherte, daß dieses Thier erst anderthalb Jahr alt wäre. Oben auf dem Kopfe stand ein Schopf Haare wie eine Aehre in die Höhe. An der Brust waren zwei Warzen. Die Nägel waren platt und sahen schwarz aus; der Schwanz war sehr kurz und der Hinterste kahl.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After. .	2	0	0
Umfang des Aeußersten der Schnauze.	0	6	0
Weite der Oeffnung des Maules	0	3	10
Abstand des Aeußersten der			

Schnauze

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Schnauze vom vordern Augwinkel	0	2	0
Abstand der vorderen Augwinkel von einander.	0	0	9
Länge der Ohren. . :	0	1	6
Breite derselben, wo sie am Leibe sitzen, nach der äußern Krümmung gemessen. . . .	0	1	0
Umfang des Halses	1	0	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen. . .	1	1	2
Derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	0	10	0
Länge der Schwanzrippe . . .	0	7	0
Umfang am Ursprung derselben	0	2	6
Länge des Vorderarms vom Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	11	6
Umfang des Faustgelenkes . .	0	4	0
Länge vom Faustgelenke bis an das Aeußerste der Nägel. .	0	4	0
Länge des Beins vom Knie an bis an die Ferse	0	7	0
Länge von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel. .	0	6	0

CLVIII.

CLVIII.

Der Maimon a) 1).

Buff. VII. 2. tab. 19.

Die Affen, die Baviane und die Guenone machen drei Haufen, die zwei Zwischenräume zwischen sich lassen. Den ersten nimmt der

a) Maimon, Maimonet, ein Name, den man in den letzt verfloßnen Jahrhunderten den kurzgeschwänzten Affen gegeben hat, und den wir so lange für dieses Thier anwenden, bis man den Namen weiß, den es in Sumatra, seinem Vaterlande, und in den übrigen südindischen Provinzen führt.— Le singe à queue de Cochon. Glanures d'Edwards p. 8. fig. ibid. Affe mit dem Schweinsschwanze. Seligmann Vögel VII. t. 8.

Der Maimon. T. CCCLXXVI.

Büff. N. d. Vierf. Th. XVIII. Th.

Der Schweinschwantz Affe . T. CCCLXXVII.

Büff. N. d: Vierf. Th. XVIII. Th.

der Magot ein, den zweiten der Maimon. Dieser macht die Nůance zwischen den Bavianen und den Guenonen, wie sie der Magot zwischen

1) Nach dem Herrn Schreber, welcher diesen Maimon des Buffon nach dem Edwards beschreibt, ist derselbe in dem brittischen Museum von Pennant kurzschwänzig beschrieben. Pennant ſynopſ. p. 105. n. 71.

Simia (Nemeſtrina) ſemicaudata ſubbarbata griſea, iridibus brunneis, natibus calvis. Linné ſyſt. nat. XII. 1. p. 35. n. 4. Ed. XIII. 1. p. 28. 4. Erxl. p. 20. n. 4.

Maimon. Buffon hiſt. nat. 14. p. 176. t. 19. Ed. in 12. Tom. VII. p. 143. pl. II. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 105. t. 19. Der Schweinsschwanzaffe. Schrebers Säugth. I. p. 79. tab. 9. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 180. n. 79. Lichtenſtein p. 76.

Herr Hermann vermuthet, daß der angeführte Affe mit dem breiten Gesäße (Simia platypygos Schreb.) zu dem Maimon gehöre; aber die edwardsche Abbildung sey ganz verschieden davon. Hermann Tabulae affin. p. 59. m.

Der Waldgott. Müll. Natursyst. I. p. 121. D.

zwischen den Affen und Bavianen macht. In der That sieht der Maimon wegen seiner dicken und breiten Schnauze, und wegen seines kurzen und krummen Schwanzes den Bavianen noch ähnlich; er unterscheidet sich aber von ihnen, und nähert sich den Guenonen durch seine Größe, die der Größe des Bavians bei weitem nicht gleich kömmt, und durch die Sanftheit seines Naturells. Herr Edwards hat uns unter dem Namen des Affen mit dem Schweinsschwanze eine Abbildung und Beschreibung von diesem Thiere geliefert. Dies besondre Kennzeichen ist hinreichend, es kennbar zu machen, weil der Maimon unter allen Bavianen und Guenonen der einzige ist, der einen nackten dünnen Schwanz hat, wie ihn die Schweine haben. Er ist beinahe von der Größe des Magot, und gleicht dem Makako so sehr, daß man ihn für eine Abart dieser Gattung nehmen könnte, wenn sein Schwanz nicht ganz und gar anders beschaffen wäre. Er hat ein nacktes schwarzbraunes Gesicht, die Augen sind kastanienbraun, die Augenlieder schwarz, die Nase ist platt, die Lippen sind dünn mit einigen borstigen Haaren besetzt, die aber zu kurz sind, um einen Knebelbart zu bilden. Der Hodenbeutel ist nicht äußerlich angebracht wie bey den Affen und Bavianen, und

die Ruthe steht nicht hervor: alles ist unter der Haut verborgen; auch hat der Maimon, obgleich er sehr lebhaft und voller Feuer ist, nichts von dem unverschämten Muthwillen der Baviane: er ist sanft, geschmeidig, sogar einschmeichelnd. Man findet ihn in Sumatra und andern Provinzen Südindiens. Er gewöhnt sich nur mit Mühe an die Kälte unsers Klimas. Der, den wir in Paris gesehen haben, lebte nur kurze Zeit. Herr Edwards sagt ebenfalls, daß der, den er beschrieben, nur ein Jahr in London gelebt habe b).

Unter-

b) Der Affe mit dem Schweinsschwanze von der Insel Sumatra auf dem indianischen Meere wurde 1752 nach England gebracht. — Er war außerordentlich lebhaft und voller Thätigkeit; er war beinahe so groß als eine gewöhnliche Hauskatze — es war ein Männchen. — Er lebte nur ein Jahr bey mir; ich fand ein Weibchen von der nämlichen Gattung, das in London den Liebhabern gezeigt wurde; es war um die Hälfte größer als mein Männchen. Beide schienen sehr vergnügt einander anzutreffen, obgleich sie sich zum ersten Male sahen. Glanures d'Edwards p. 8. und 9.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Maimon hat Backentaschen und Gesäßschwielen, einen nackten zusammengeschrumpften Schwanz, der fünf oder sechs Zoll lang ist. Die Hundszähne sind nach Verhältniß länger als beim Menschen. Die Schnauze ist sehr breit. Die Augenhöhlen springen nach unterhalb hervor. Gesicht, Ohren, Hände und Füße sind nackt und fleischfarbig. Am Leibe ist das Haar olivenschwarz, unter dem Bauche rothgelblich. Er geht bald auf zwei Füßen bald auf vieren. Stehend ist er zwei oder zwei und einen halben Fuß hoch. Das Weibchen ist dem periodischen Blutabflusse unterworfen.

In der Beschreibung des Maimons sagt Herr d'Aubenton: Dieses Thier (Pl. XIX.) ist von mittlerer Größe; es hat eine lange Schnauze und, nach Verhältniß des Körpers, einen dicken Kopf; aber die Schnauze ist in Ansehung des Kopfes noch dicker. Die Augenränder stehen oben sehr weit hervor. Die Nase macht ebenfalls an ihrem Ursprunge zwischen den Augen einen starken Vorsprung; aber in ihrer übrigen Länge ist sie fast ganz eingedrückt, ausgenommen unten am Ende, wo sie sich ein wenig erhebt;

die

die Wand zwischen den Nasenlöchern ist sehr schmal; und folglich befinden sich ihre Oeffnungen unterhalb der Nase. Die Ohren sind von mittlerer Größe, und enden sich oben mit einer kleinen höckerichten Spitze, wie bei den Makaken und verschiedenen anderen Thieren von dieser Art. Das Aeußerste und das Oberste der Schnauze, der Umfang der Augen, die Ohren, das Fußbret, und fast die ganzen Finger sind unbehaaret; die Haut an allen diesen Theilen und am übrigen Leibe ist fleischfarbig. Der Schwanz ist sehr kurz, und sonderlich am Ende sehr dünn, wenig behaaret, und an der untern Seite fast ganz nackend; er krümmet sich aufwärts wie am Schweine, und deswegen hat man diesen Affen den Affen mit dem Schweinsschwanze genannt. Er hat im Maule Beutel und am Hintersten Schwielen. Der Zähne sind zwei und dreißig; die Hundszähne sind nicht länger als die anderen. Die Eichel unterscheidet sich fast von allen übrigen Affen ihrer durch die Gestalt ihres vordern Endes; denn sie endet sich mit drei Höckern, wovon zwei, die an den Seiten stehen, länglich sind; der dritte ist rundlich, kleiner als die beiden anderen, und steht vorn: zwischen diesen drei Höckern liegt die Oeffnung der Harnröhre.

Dieser

Dieser Affe ist von andern auch darin unterschieden, daß die Ruthe nur, wenn sie steif ist, hervor steht. Er hat keine Hodenbeutel; die Hoden liegen unter der Haut, eine neben der andern und vor der Ruthe. Am Aeußersten der Schnauze, an den Augenbraunen und über der Nase finden sich sehr lange, dünne und schwarze Haare. Die Haare auf der Stirn, dem Kopfe, dem Obertheile des Halses, dem Wiederrisse, dem Rücken, den Lenden und dem Obertheile des Schwanzes sind olivenfarbig und schwarz gemischet; die Seiten des Kopfes und des Leibes, und die äußere Seite des Armes, des Vorderarmes, des Oberschenkels und des Schienbeines sind olivenfarbig, ausgenommen das Unterste des Beines, welches bei der Ferse schwarz ist. Das Haar am Untertheile und an den Seiten des Halses, an der Brust, am Bauche, und an der innern Seite der vier Beine, steht dünn, und sieht gelblich aus, fällt aber am Bauche und an den Oberschenkeln ein wenig ins Röthliche.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After . .	1	4	8
Länge des Kopfes von dem			

Aeußer-

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt . .	0	4	10
Umfang des Aeußersten der Schnauze.	0	8	2
Umfang der Schnauze, unter den Augen gemessen. . . .	0	6	2
Weite der Oeffnung des Maules	0	3	4
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	1
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel.	0	1	9
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre .	0	1	9
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	8
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln, nach der Rundung dazwischen gemessen .	0	0	8
Eben derselbe Abstand nach gerader Linie	0	0	7
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren.	0	10	2
Länge der Ohren.	0	1	1
Breite der Ohren, wo sie am Leibe stehen, nach der äußern Krümmung gemessen . . .	0	1	9

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den beiden Ohren am Untertheile derselben.	0	2	8
Länge des Halses	0	1	8
Umfang des Halses.	0	6	6
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen gemessen. . .	0	11	5
Eben derselbe Umfang, wo er am dicksten ist.	1	1	0
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	0	8	6
Länge der Schwanzrippe . . .	0	5	4
Umfang derselben an ihrem Ursprunge.	0	2	3
Länge des Vorderarmes vom Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	6	0
Umfang des Faustgelenkes . .	0	3	1
Länge des Faustgelenkes bis an das Aeußerste der Nägel.	0	3	8
Länge des Beines vom Knie an bis an die Ferse. . . .	0	6	7
Länge desselben bis an das Aeußerste der Nägel. . . .	0	5	5

Bei Eröffnung des Schmeerbauches sah ich, daß das Netz sich bis an das Schambein erstreckte. Die Leber lag ganz auf der rechten Seite, und der Magen auf der linken.

ken. Der Zwölffingerdarm erstreckte sich bis an die Nieren. Der Leerdarm machte Windungen in der Gegend des Oberschmerbauches und des Nabels. Die Windungen des Krummdarmes waren in der Lendengegend zur Rechten der Nabelgegend, der linken Gegend der Lenden und des Hüftbeines, an eben derselben Seite; hernach ging der Krummdarm in den Unterschmerbauch, und endete sich am Blinddarme in der Gegend des rechten Hüftbeins. Der Blinddarm lag in dieser Gegend, und seine Richtung ging schief nach dem Schambeine zu. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in der rechten Lendengegend und in der Dünnung an derselben Seite bis zum Oberschmerbauche, wo er erst rückwärts, hernach wieder vorwärts ging, und große Windungen machte; endlich schloß er sich an den Mastdarm, machte aber nicht, wie bei dem Menschen, eine Krümmung.

Die Gekrösdrüse und der Magen waren von der Gekrösdrüse und dem Magen des Menschen wenig unterschieden; nur schien es mir, als hätte der Boden des großen Magensackes einen kleinern Umkreis als bei dem Menschen. Der Blinddarm war länger als im menschlichen Körper; er hatte keinen

wurmför=

wurmförmigen Anhang. Der Mastdarm war nicht dick, und überhaupt waren die Häutchen nicht so dick als bei dem Menschen. Die Leber hatte vier Lappen: der größte lag in der Mitte, und war durch einen tiefen Einschnitt in zwei ungleiche Theile getheilt, und in diesem Einschnitte lag das Hängeband. Die Gallenblase klebte an der Hinterseite des zur Rechten liegenden Theiles dieses Lappens, welcher der größte war; zur Linken lag nur ein Lappen, und zur Rechten zwei; der hintere zur rechten Hand war der kleinste unter allen. Es befanden sich in der Leber viele Wasserblasen: die größten hielten bis anderthalb Zoll im Durchmesser, und hatten kleinere Wasserblasen in sich, deren jegliche ihre Hülse hatte; es fanden sich auch zusammengerollte Hülsen, welche in etlichen von diesen Bläschen stacken. Die Gallenblase war sehr lang. In der Milz war eine sehr große Wasserblase, welche dieses Eingeweide ungestaltet machte; denn sie hielt über anderthalb Zoll im Durchmesser. Die linke Niere lag ungefähr um die Hälfte ihrer Länge weiter hervor als die rechte: sie waren in ihrer Gestalt, Vertiefung und in Ansehung des Grübchens von des Menschen seinen wenig unterschieden.

Die

Die Lunge zur Rechten bestand aus vier Lappen, und die linke Lunge aus zwei, wie bei den meisten vierfüßigen Thieren. Das Herz kehrte die Spitze ein wenig nach der rechten Seite, und kam in seiner Bildung dem Herzen des Menschen sehr gleich. Aus dem Stamme der großen Pulsader gingen nur zwei Aeste, aber der stärkste theilte sich, nicht weit vom Ursprunge der großen Aeste, wieder in zwei andere. Die Zunge war nicht so breit, aber länger als die menschliche, und am Ende nicht so dick; sie war mit sehr kleinen Wärzchen und weißen drüsenartigen Körnern bedeckt. Am Hintertheile sah man etliche kleine kelchförmige Drüsen in zwei Reihen, welche schief von vorn nach hinten und von außen nach innen gerichtet waren; zwei von diesen Drüschen lagen zur Rechten, drei zur Linken und eine an dem Winkel, welchen beide Reihen machten. Die Eichel der Ruthe endete sich mit einem schwammichten Körper, wie bei andern Thieren dieser Art. Die Hoden waren beinahe rund; die zuführenden Kanäle hatten in ihrer ganzen Länge beinahe einerlei Durchmesser. Die Samenbläschen waren groß und wohl ausgebildet. Die Vorsteher hatten keinen großen Umfang. Die Blase war länglich.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des dünnen Gedärmes vom Pförtner an bis zum Blinddarme.	7	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	6
Umfang des Leerdarmes . . .	0	2	0
Umfang der Krummdarmes an den dicksten Stellen	0	2	0
Umfang desselben an den dünnsten Stellen.	0	1	6
Länge des Blinddarmes . . .	0	2	6
Umfang desselben an der dicksten Stelle	0	5	9
Umfang desselben an der dünnsten Stelle.	0	3	0
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Stellen. .	0	5	0
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	3	0
Umfang des Mastdarmes bey dem Grimmdarme	0	1	9
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen.	3	9	0
Länge des ganzen Darmkanals, ohne den Blinddarm	11	3	0
Großer Umfang des Magens .	1	0	9
Kleiner Umfang desselben . .	0	9	10

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der kleinen Krümmung, von dem Wirbel an, welchen die rechte Seite macht, bis an den Schlund	2	0
Tiefe des Magensackes	2	2
Umfang des Schlundes	1	3
Umfang des Pförtners	1	6
Länge der Leber	3	6
Breite derselben	5	0
Größte Dicke	1	0
Länge der Gallenblase	2	5
Größter Durchmesser derselben .	0	7
Länge der Nieren	1	6
Breite derselben	1	2
Dicke derselben	0	7
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis zur Spitze	0	10
Breite des Spiegels	1	6
Umfang des Grundes des Herzens .	4	0
Höhe des Herzens von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	7
Höhe desselben bis an den Lungensack	1	3
Durchmesser der großen Herzpulsader, von außen herum gemessen	0	3

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der Zunge	2	6
Länge ihres Vordertheiles von dem Bande an bis an die Spitze	0	8
Breite der Zunge	1	0
Länge der Eichel	0	11
Umfang derselben	0	8
Umfang des schwammichten Körpers	0	10
Länge der Ruthe, von der Gabelung der höhligen Körper an bis an das Band der Vorhaut	1	10
Umfang der Ruthe	0	8
Länge der Hoden	0	6
Breite derselben	0	5
Dicke derselben	0	4
Breite des Oberhödchens	0	2½
Länge der zuführenden Kanäle .	4	3
Diameter derselben an den meisten Stellen	0	0½
Großer Umfang der Blase . . .	5	10
Kleiner Umfang derselben	4	3
Länge der Samenbläschen . . .	1	1
Breite der Samenbläschen . . .	0	3
Dicke derselben	0	1½

Der Maimon hat mehrere Aehnlichkeiten mit

mit dem Makako als mit dem Bavian und dem Mandrill in der Gestalt des Kopfes, der nicht fleischig ist; aber die Ränder der Augenhöhlen sind nicht so dick und nicht so erhaben. Die Hirnschale ist viel größer. Die Kanten des Hinterhauptes stehen nicht so weit hervor; und die Winkel, welche die Arme des untern Kinnbackens machen, sind weniger zugerundet. Der Zähne sind eben so viel als bey dem Makako, aber in der Gestalt sind sie sehr unterschieden: die zwei Schneidezähne in der Mitte eines jeden Kinnbackens des Maimons sind breiter als des Makako seine; die Hundszähne sind sehr klein. Die Rücken- und Lendenwirbel, die Rippen und das Brustbein gleichen denen an dem Makako in Ansehung der Anzahl, der Gestalt und der Vergliederung; die eiförmigen Löcher sind größer. Der Schwanz besteht aus zwanzig oder ein und zwanzig falschen Wirbeln, wovon die drei oder vier letzten sehr klein sind; auch die andern sind von so geringer Länge, daß der Schwanz, ungeachtet dieser ziemlich starken Anzahl von Wirbeln, dennoch sehr kurz ist. Die Schlüsselbeine sind nicht so lang und dicker als des Makako seine. Die Schienbeinknochen sind länger und mehr gekrümmet. Die Knochen der Mittelhand, des Mittelfußes und der

Finger

Finger sind ebenfalls länger als bei dem Makako.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes vom Aeußersten der Kinnbacken an bis an das Hinterhaupt	4	5½
Größte Breite des Kopfes . . .	2	7
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordern Ende an bis an den hintern Rand des knorpeligen Fortsatzes	3	1
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackens	0	4
Breite des obern Kinnbackens an der Stelle der Hundszähne . .	1	4
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	7½
Länge dieser Oeffnung	0	7⅔
Breite derselben	0	4½
Länge der eigentlichen Nasenknochen	0	9½
Breite an der breitesten Stelle .	0	1½
Breite der Augenhöhlen	1	0
Höhe derselben	0	10
Länge der Hundszähne	0	3½
Breite des Beckens	1	5
Höhe desselben	1	11

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	0	3
Länge des Schulterblattes	2	9
Länge des Oberarmknochens . .	5	3
Länge des Elbogenknochens . .	5	10
Länge des Spindelknochens . . .	5	3
Länge des Schenkelknochens . .	5	9½
Länge des Schienbeines	5	5
Länge des Wadenbeines	4	10
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	9
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	1	8
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	1	1
Länge des dritten, welcher der längste ist	1	6
Länge des ersten Gliedknochens am Daumen des Vorderfußes .	0	5½
Länge des zweyten	0	3
Länge des ersten Gliedknochens am dritten Finger	0	11
Länge des zweiten	0	7
Länge des dritten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens		

	Zoll.	Lin.
an der großen Zehe des Hinterfußes	0	6⅓
Länge des zweiten	0	3½
Länge des ersten Gliedknochens an der dritten Zehe	0	11½
Länge des zweiten	0	7½
Länge des dritten	0	4

Der Makoko. Simia Cynamolgoo.

Büff. N d. Vierf. T. XVIII. T.

Der Aigrette. Simia Aygula. T. CCCLXXIX.

Büff. N. d. Vierf. Th. XVIII. Th.

CLIX.

Der Makako a 1)

und

die Aigrette b) 2).

1. Der Makako. Buff. VII. 2. t. 20.
2. Die Aigrette oder der Tjäkko. Buff. VII. 2. t. 21.

Unter allen Guenonen oder langgeschwänzten Affen ist es der Makako, der sich den Bavianen am meisten nähert. Er hat, wie diese,

a) Macaque. Makako, der Name dieses Thiers in seinem Vaterlande Kongo, den wir annehmen.

Cercopithecus Angolensis major, in Congo

diese, einen kurzen untersetzten Körper, einen dicken Kopf, eine platte Nase, seine Backen

go vocatur Macaquo. Marcgr. Hist. nat. Brasil. p. 227.

Cercopithecus-cynocephalus ex viridescentibus et flavicantibus pilis variegatus. Le cercopithèque-cynocephale. Briss. Regn. anim. p. 213. Anmerk. Wie es mir scheint, so braucht Herr Brisson diesen Namen in doppelter Bedeutung, und ist derjenige Affe, den er im folgenden Artikel unter der Benennung Cercopithecus-cynocephalus naribus bifidis, elatis, natibus calvis, le macaque anführt, eben dasselbe Thier.

Simia (Aegyptiaca) caude elongata, clunibus tuberosis nudis. Hasselquist Reise, Rostock 1762. Anmerk. Das Beiwort Aegyptiaca wird bei diesem Affen unrichtig gebraucht, der noch niemals in Aegypten gewesen, wo er nicht dahin gebracht worden ist. Diese unsre Behauptung ist um desto gegründeter, weil dieser Reisende sich selbst widerspricht; denn erstlich nennt er dieß Thier ägyptischer Affe, und sagt nachher in eben dem Artikel, es komme aus Aethiopien. Übrigens weiß man schon, daß keine einzige Affengattung in Aegypten einheimisch ist, und daß, wenn dort ihrer gefunden werden, alle durch den Weg der Handlung

cken sind runzelig, zugleich ist er dicker und größer als die meisten übrigen Guenone; auch

Handlung hinkommen. Etsi in Aegypto (sagt Prosper Alpin) nullum simiarum genus nascatur, cujuslibet tamen generis et ex Arabia felici et ex Aethiopia immensae mercaturae causa illuc convehuntur. Hist. Aegypti lib. IV. pag. 240.

Cynomolgos. Simia caudata, imberbis, naribus bifidis, elatis, clunibus tuberosis. Linn. syst. nat. edit. X. p. 28.

1) Cercopithecus (Cynomolgos) imberbis, naribus bifidis elatis, cauda arcuata, natibus calvis. Erxl. mammal. p. 28. n. 7.

Cercopithecus. Gesn. quadr. p. 967. cum fig. med.

Macaquo Congensium. Jonst. quadr. p. 143.

Le premier de nos singes. Perr. anim. II. p. 55. tab. 43.

Cercopithecus Angolensis major. Ray quadr. p. 155.

Simia caudata imberbis, naribus elatis, bifidis. Linn. syst. nat. 6. p. 3. n. 10.

Cercopithecus Angolensis major. Barr. Fr. équ. p. 149.

Cebus Angolensis major, Macaquo Marcgr. Klein. quadr. p. 89.

Simia

auch ist er scheußlich häßlich, und man könnte ihn für eine kleinere Baviansgattung halten,

Simia caudata naribus bifidis. The long-tailed Simia with bifid noſtrils. Hill. anim. p. 538. -

Der größere angolische Affe. Hall. vierf. p. 556.

Macaque. Diction. an. III. p. 10.

Geſtaarte Aap, zonder Baard, med een ſpleeten opgewipte Neus, de billen bultig. Houtt. nat. hiſt. l. p. 367.

Simia (Cynomolgus) caudata imberbis, naribus bifidis elatis, cauda arcuata, natibus calvis. Linn. ſyſt. nat. XII. I. p. 38. n. 15. XIII. I. p. 31. n. 15.

Le Macaque. Buff. hiſt. nat. XIV. p. 190. tab. 20. edit. in 12. VII. p. 147. pl. 12. 1.

The hare-lipped Monkey. Penn. ſyn. quadr. p. 111. n. 74.

Macacco. Aleſſ. quadr. IV. tab. 180. fig. 1. Buff.

Der Hundsbeißer, angolischer Affe. Müller Natursyst. 1. p. 127.

Die Meerkatze. Schreb. Säugth. I. p. 91. n. 13. tab. 13.

Die Meerkatze, der Makak. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 186. n. 86.

Simia Cynomolgus. Lichtenſtein ſimiae veter. p. 78. n. 15.

ten, wenn er sich nicht durch den Schwanz von ihnen unterschiede, den er zwar wie diese bogen.

b) Aigrette. Dieser Guenon scheint uns nur eine Abart vom Makako zu seyn. Wir haben ihn Aigrette genannt, weil er einen großen Haarbusch auf dem Kopfe trägt. Wir halten ihn für den Aygula des Herrn Linné (Syst. nat. edit. X. p. 27.) den Osbek unter dem Namen Simia caudata, subbarbata, grisea, eminentia pilosa verticis longitudinali. Itinerar. p. 99. anführt.

2) Cercopithecus (Aygula) subimberbis griseus, eminentia pilosa verticis reversa longitudinali. Erxl. mammal. p. 39. n. 18.

Gestaarte Baard-Aap, die grys is van Koleur met een Kuif van Hair lange been boven op den Kop. Houtt. nat. hist. I. p. 363.

The middle sized black Monkey. Edw. III. p. 221. tab. 311.

Simia (Aygula) caudata subimberbis grisea, eminentia pilosa verticis reversa longitudinali. Linn. syst. nat. XII. I. p. 39. n. 21. XIII. I. p. 33. n. 21.

L'aigrette. Buff. hist. nat. XIV. p. 190. tab. 21. Ed. in 12. VII. p. 147. t. 13.

The Egret-Monkey. Penn. syn. quadr. p. 116. n. 81.

Aigret-

bogenförmig trägt, der aber lang und sehr buschicht ist, da hingegen die Baviane überhaupt einen sehr kurzen Schwanz haben. Diese Gattung gehört in Kongo und andern Gegenden des südlichen Afrika c) zu Hause. Es ist eine zahlreiche Gattung, die aber in Ansehung der Größe, der Farbe und Anordnung der Haare verschiednen Veränderungen unterworfen ist. Der, den Hasselquist beschrieben hat, war über zwei Fuß lang. Diejenigen, die wir gesehen haben, hatten ungefähr anderthalb Fuß Länge. Die hier von uns sogenannte Aigrette, der wir, wegen ihres Haarbusches oder Haarquastes, den sie auf dem Kopf trägt, diesen Namen beilegen, schien uns nur eine Abart von dem erstern

Aigrette. Aless. quadr. IV. tab. 180. fig. 2. Buff.

Der Eulaffe. Müller Natursyst. I. p. 131.

Der Tjakko. Schreb. Säugth. I. p. 106. n. 23. tab. 22. nach Buff. Zimmerm. geogr. Zool. II. p. 192. n. 96.

c) Cercopithecus Angolensis Macaquo—Caudam portat arcuatam—Clamat hah, hah! dentes habet albissimos—Penem habet humano similem instar pueri. Marcgr. Hist. nat. Brasil. p. 227.

erstern zu seyn, dem sie völlig gleicht, außer in diesem Unterschiede und einigen andern weniger bedeutenden Veränderungen in Absicht der Haare. Beide sind von sanften Sitten und sehr gelehrig, sind aber so garstig, so häßlich, sogar so abscheulich, wenn sie die Grimasse machen, daß man sie nicht ohne Abscheu und Ekel ansehen kann, überdies verbreiten sie in ihrer Nähe einen Geruch wie von Ameisen oder verdorbnem Moschus. Diese Guenone gehen häufig truppweise, und versammeln sich hauptsächlich wenn sie Obst oder Hülsenfrüchte stehlen wollen. Bosmann erzählt, daß sie in jede Pfote einen oder zwei Hirsenstängel, eben so viel unter die Arme und eben so viel ins Maul nehmen, daß sie so beladen alsdann zurück kehren, wobei sie beständig auf den Hinterfüßen springen, und daß sie, wenn man sie verfolgt, die Hirsenpflanzen, die sie unter den Armen und in den Händen hatten, wegwerfen, und nur diejenigen behalten, die sie zwischen den Zähnen hatten, um auf vier Füßen geschwinder entfliehen zu können; übrigens (setzt dieser Reisebeschreiber hinzu) untersuchen sie jede Hirsenpflanze, die sie ausreißen, mit möglichster Genauigkeit, und wenn sie ihnen nicht gefällt, so werfen sie sie an die Erde, und reißen

ßen andre aus. Auf die Art verursachen sie durch ihre abgeschmackte Delikatesse weit mehr Schaden als durch ihren Raub d).

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Makako hat Backentaschen und Gesäßschwielen. Der Schwanz ist ungefähr so lang als der Kopf und Leib zusammen genommen, und beträgt gegen achtzehn bis zwanzig Zoll. Sein Kopf ist dick, die Schnauze sehr dick, das Gesicht nackt, schwarzgelb und gerunzelt; die Ohren sind haarig, der Körper kurz und untersetzt, die Beine kurz und dick. Die Farbe des Haares an den obern Theilen des Körpers ist ein aschfarbiges Grün; auf der Brust und am Bauche ist es graugelb. Auf dem Kopfe trägt er einen kleinen Kamm von Haaren. Er geht auf vier und bisweilen auf zwei Füßen. Die Länge seines Körpers, den Kopf mit eingerechnet, beträgt gegen achtzehn bis zwanzig Zoll. Es scheinen sich in dieser Gattung größere und kleinere Raßen zu finden. Von der Art ist die folgende.

Die

d) Voyage de Bosman. Lettre XIV. p. 258. sq.

Die Aigrette scheint uns nur eine Abart vom Makako; sie ist in Betrachtung jeder Ausmessung beinahe um ein Drittel kleiner als er. Anstatt des kleinen Zopfs von Haaren, der sich oben auf der Scheitel des Makako findet, hat die Aigrette einen geraden spitzigen Busch; noch scheint sie vom Makako in der Farbe des Stirnhaares abzuweichen, das bei ihr schwarz, bei jenem hingegen grünlich, ist; auch scheint der Schwanz der Aigrette nach Verhältniß der Länge des Körpers länger als beim Makako. Die Weibchen dieser Gattungen sind, wie die Weiber, dem periodischen Blutabflusse unterworfen.

Die Leibesgestalt des Makako (Pl. XX.) ist nach der Beschreibung des Herrn d'Aubenton, kurz und dick; denn der Körper und die Beine sind viel kürzer und dicker als an den meisten audern Thieren von dieser Art. Der Kopf ist in Verhältniß des Leibes auch viel dicker, und die Schnauze, nach Verhältniß des Kopfes, noch mehr. Die Nase ist sehr kurz und fast ganz eingedrückt; die Augen sind klein und liegen tief im Kopfe, weil die obern Augenränder und derjenige Theil des Stirnknochens, welcher über der Nase liegt, weit hervor stehen. Die Backen desje-

desjenigen Makako, der uns bei dieser Beschreibung zum Gegenstande dienet, waren bläulich, mit einem röthlichen Anstriche, und runzelig: diese Runzeln, die dicke Schnauze, die eingedrückte Nase und der weit hervorstehende Stirnknochen geben dem Gesichte dieses Thieres ein häßliches Ansehen. Die Erhebung des untern Theiles des Stirnknochens machte an dessen obern Theile eine Vertiefung. Die Ohren waren von mittlerer Größe und fast ganz rauch. Am hintern Theile eines jeden Ohres fanden sich zwei ziemlich tiefe Einschnitte: ich erwähne derselben nur um deßwillen, weil sie an beiden Ohren symmetrisch waren, wiewohl diese Einschnitte nur von zufälligen Verwundungen herrühren konnten, indem man bei keiner andern Gattung von Affen dergleichen wahrnimmt. Der Schwanz war dick und lang, ob er gleich am Ende abgeschnitten war. Der Hinterste war kahl; das Fußbret war von bläulicher Farbe, und die Nägel waren schwarz; die an den Daumen waren platt, an den andern Zehen hingegen rinnenförmig, sonderlich an den Hinterfüßen. Das Haar oben auf dem Kopfe, am Hinterhaupte, oben und an den Seiten des Halses, am Rücken und an dem Obertheile der Seiten des Leibes, an den

Schultern, der äußern Seite des Armes, an der vordern Seite des Vorderarmes und an der äußern Seite der Hüfte war grünlichgelb und aschenfarbig gemischt; denn ein jegliches Haar war im größten Theile seiner Länge, von der Wurzel an, hellaschenfarbig, höher hinauf erst grünlichgelb, hernach dunkel aschenfarbig. Die Seiten des Kopfes, der untern Kinnbacken, die Kehle, der untere Theil des Halses, die Achseln, die Brust, der Bauch, der untere Theil der Seiten des Leibes, die Schöße und die Vorderseiten aller vier Beine waren von gelblicher und grünlicher Farbe. Der Hinterste, der Schwanz, die äußere Seite des Beines und der Hinterfuß war grau. Oben in der Mitte des Kopfes, zwischen den Ohren, war ein kleiner, vier bis fünf Linien hoher Kamm, der aus Haaren bestand, und sich von vorn nach hinten erstreckte; die längsten Haare dieses Kammes waren zwei und einen halben Zoll lang.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, nach gerader Linie, vom Aeußersten der Schnauze an bis an den After	1	6	6
Länge des Kopfes von dem			

Aeußer=

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt .	0	4	10
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	5	3
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	7	6
Weite der Oeffnung des Maules	0	4	8
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel	0	2	0
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre .	0	2	4
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	8
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln nach der Krümmung der Höhe	0	0	10
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	7
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren .	0	11	8
Länge der Ohren	0	1	6
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	2	4

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den beiden Ohren, unten gemessen . .	0	2	11
Länge des Halses	0	1	6
Umfang desselben	0	8	4
Umfang des Leibes, zwischen den Vorderbeinen gemessen .	1	0	5
Derselbe Umfang an der dicksten Stelle	1	1	10
Umfang vor den Hinterbeinen .	0	9	6
Länge der Schwanzrippe . . .	1	6	0
Umfang an ihrem Ursprunge .	0	4	10
Länge des Vorderarmes vom Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	5	6
Umfang des Faustgelenkes . .	0	3	6
Länge vom Faustgelenke an bis an das Aeußerste der Nägel	0	3	8
Länge des Beines vom Knie an bis an das Aeußerste der Ferse	0	5	6
Länge von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel .	0	5	0

Dieser Makako wog zwölf Pfund zwei Unzen. Das Netz erstreckte sich bis an das Schambein, wo es sich zwischen den Eingeweiden zurück schlug, und sich ein wenig vorwärts

vorwärts verlängerte. Die Leber lag weit mehr zur Rechten als zur Linken. Der Magen lag ein wenig schief in der linken Seite, und die Milz befand sich in ihrer gewöhnlichen Lage. Der Zwölffingerdarm schlug sich, beim Ausgange aus dem Magen zurück, ehe er sich an den Leerdarm füget, und dieser letztere machte seine Windungen in der Nabelgegend. Der Krummdarm machte seine Windungen hinten in derselben und in der Unterschmeerbauchsgegend. Der Blinddarm lag in der rechten Seite und verlängerte sich schief zur Linken und rückwärts. Der Grimmdarm erstreckte sich ein wenig vorwärts nach der rechten Seite, wandte sich nach außen, verlängerte sich rückwärts, ging von der Rechten nach der Linken in die Unterschmeerbauchsgegend, und erstreckte sich vorwärts in der linken Seite bis an den Magen; er machte unter der linken Niere einige Krümmungen, und zuletzt schloß er sich an den Mastdarm. Der Zwölffingerdarm war an der Stelle, wo er an den Leerdarm traf, dicker als in seiner ganzen übrigen Länge. Der Leerdarm und der Krummdarm waren beinahe von gleichem Diameter. Der Blinddarm war kurz, dick und von kegelförmiger Gestalt. Der Grimmdarm hatte an seinem Ursprunge fast eben densel-

denselben Diameter, wie der Blinddarm, hernach nahm er, bis zum Mastdarme, immer mehr ab. Die Häutlein des Magens und der Eingeweide waren sehr dünn. Über dem Blinddarme, dem Grimmdarme und dem Mastdarme waren drei sennenhafte Bänder. Der große Magensack war sehr tief, und dieses Eingeweide war in der Mitte etwas dick. Die Leber bestand aus drei großen Lappen und einem kleinen. Der größte von allen lag in der Mitte, und war durch einen nicht sehr tiefen Einschnitt in zwei ungleiche Theile abgetheilet, in welchem Einschnitte das Hängeband seine Lage hatte. Die Gallenblase hing an dem rechten Stücke dieses Lappens, welcher der größte war; die andern beiden Lappen waren beinahe von gleicher Dicke, und lagen einer zur Rechten der andere zur Linken: der kleinste Lappen hing an der Wurzel des Lappens zur Rechten, und an der Wurzel des mittlern großen Lappens war ein Anhang. Die Farbe der Leber war von außen dunkelroth, und von innen braun; sie wog fünf Unzen sechs Quentin. Die Gallenblase hatte die Gestalt einer sehr länglichen Birne; die darin enthaltene Feuchtigkeit wog sechs Gran. Die Milz war breit, dick und nicht sehr lang; sie hielt in ihrer ganzen Länge fast überall die Breite

von

von zehn Linien: ihre Farbe war wie der Leber ihre, und sie wog zwei und zwanzig Gran. Die Gekrösdrüse war ein wenig länglich, und erstreckte sich vom Zwölffingerdarme an bis an die Milz. Die Vertiefung der Nieren war nicht groß, das Grübchen auch nicht weit; alle ihre Wärzchen trafen an einander, und die unterschiedenen Substanzen waren alle deutlich zu sehen. Die Oberfläche hatte einen braunrothen Grund mit grauen Tüpflein besprengt. Die rechte Niere lag um die Hälfte ihrer Länge weiter als die linke hervor. Am Zwerchfelle befand sich nichts Besonderes. Das Herz lag in der Mitte der Brust, und die Spitze desselben wandte sich schief und rückwärts herab; die große Pulsader theilte sich in drei Aeste. Die Lunge zur Rechten bestand aus vier Lappen, wovon drei nach der Reihe lagen; der vierte, welcher der kleinste war, lag am Grunde des Herzens. Die linke Lunge hatte drei Lappen, welche, wie die drei ersten zur Rechten, nach der Reihe lagen, ihnen auch in der Gestalt und Größe glichen: der hinterste Lappen einer jeden Lunge war der größte unter den übrigen, der vorderste war kleiner, der mittlere war der kleinste von den dreien, und zwar schien der an der linken Lunge noch kleiner zu seyn als der an der rechten.

rechten. Die Zunge war breit, dick, mit weißen Körnlein bestreuet, und voller kleiner rückwärts gerichteter Wärzchen. Am hintern Theile sah man vier kelchförmige Drüsen; zwei der vordern lagen ziemlich weit von einander, die hintern aber näher beisammen. Die Ränder des Zäpfchens waren in der Mitte ausgezackt, und die Ränder am Eingange der Luftröhre machten dicke Hübel, an jeder Seite einen. Quer über den Gaumen liefen sechs bis sieben breite Furchen; ihre Ränder waren vorn erhaben, und der letzten Furchen ihre waren in der Mitte unterbrochen. Das Gehirn wog eine Unze, sechs und ein halb Quentin, und das Gehirnlein zwei Quentin, zehn Gran; dieses letztere war nur zum Theile von dem Gehirne bedeckt. Der Hodensack war sehr weit, es lagen aber die Hoden nicht darin, sondern sie stacken vor der Oeffnung der Vorhaut unter der Haut, wo sie eine Art von Hodensacke machten. Sie hingen an einander und an den neben anliegenden Theilen. Der Raum im Hodensacke, wo sie hätten liegen sollen, war theils leer theils voll Fett. Die Eichel der Ruthe hatte am Ende einen Hübel, in Gestalt eines Schwammes, so wie bei andern Thieren von dieser Art zu seyn pfleget. In der Ruthe fanden sich

zwei höhlige Körper. Die Blase hatte die Gestalt eines Eies; die Hoden waren sehr dick, eiförmig, und an Farbe von außen weißlich und von innen gelblich. Der Hübel des Oberhödchens war klein; die zuführenden Kanäle waren nicht lang; ihre größte Dicke hatten sie bei den Samenbläschen, in welche sie liefen, und diese letzteren waren sehr groß, und klebten am Mastdarme an. Sie waren prismatisch gestaltet, am Ende spitzig, und bestanden aus Gefäßen, welche bis anderthalb Linie im Diameter hielten; die Vorsteher hingegen waren sehr klein, sehr derb und eiförmig; sie hatten vermittelst einer kleinen Röhre, die ungefähr drei Linien lang war, einen Zusammenhang mit der Harnröhre.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des dünnen Eingeweides von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	7	0	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	2	9
Umfang des Leerdarmes . .	0	2	0
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Stellen . .	0	2	4
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	2	0

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Blinddarmes . .	0	2	4
Umfang desselben an der dicksten Stelle	0	7	4
Umfang an der dünnsten Stelle	0	1	6
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Stellen . .	0	7	4
Umfang desselben an den dünnsten Stellen			
Umfang des Mastdarmes bei dem Grimmdarme . . .	0	2	9
Umfang desselben bei dem After	0	3	2
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen	3	3	0
Länge des ganzen Darmkanals ohne den Blinddarm.	10	3	0
Großer Umfang des Magens .	1	2	0
Kleiner Umfang	0	10	6
Länge der kleinen Krümmung, von dem Winkel an, welchen der rechte Theil macht, bis an den Schlund . . .	0	2	0
Tiefe des großen Magensackes.	0	2	2
Umfang des Schlundes . . .	0	1	0

Umfang

	Zoll.	Lin.
Umfang des Pförtners	1	6
Länge der Leber	3	9
Breite derselben	5	0
Größte Dicke derselben	0	10
Länge der Gallenblase	1	4
Größter Diameter derselben . . .	0	7
Länge der Milz	2	0
Breite des untern Endes	0	8
Breite des obern Endes	0	7
Dicke in der Mitte	0	4
Dicke der Gekrösdrüse	0	2½
Länge der Nieren	1	9
Breite derselben	1	1
Dicke derselben	0	6
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader bis zur Spitze	1	4
Breite desselben	2	0
Umfang des Grundes des Herzens	4	6
Höhe von der Spitze bis an den Ursprung der Lungenpulsader .	1	8
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	1	4
Durchmesser der großen Herzpulsader, von außen gemessen .	0	3
Länge der Zunge	2	2
Länge des Vordertheiles vom Bande an bis an das Aeußerste .	1	0
Breite der Zunge	0	10

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des Gehirnes	2	3
Breite desselben	2	1
Dicke desselben	1	1
Länge des Gehirnleins	0	9½
Breite desselben	1	3½
Dicke desselben	0	9
Länge der Eichel	0	10½
Umfang derselben.	0	9
Umfang des schwammichten Körpers daran	1	0
Länge der Ruthe von der Gabelung der höhligen Körper an bis wo die Vorhaut anhing .	2	0
Umfang der Ruthe	0	9
Länge der Hoden.	1	5
Breite derselben	1	1
Dicke derselben.	0	10
Breite des Oberhödchens. . . .	0	3½
Dicke desselben.	0	1
Länge der zuführenden Kanäle. .	5	9
Durchmesser derselben im größten Theile ihrer Erstreckung . . .	0	0¾
Großer Umfang der Blase . . .	9	0
Kleiner Umfang derselben	7	0
Umfang der Harnröhre	0	9
Länge der Samenbläschen. . . .	2	4
Breite derselben	0	9
Dicke derselben.	0	5

	Zoll.	Lin.
Länge der Vorsteher	0	4
Breite derselben	0	2
Dicke derselben	0	2

Das Gerippe des Makako unterscheidet sich sehr von andern Thieren dieser Art durch die Dicke und den Vorsprung der obern Augenränder, welche sich bis auf acht Linien über dem Vördertheile des Stirnknochens erheben. Die daraus entstehende Wulst erstrecket sich von einer Augenhöhle zur andern, jedoch steht es über der Nase nicht so weit hervor als über den Augenhöhlen. Der Fortsatz des Stirnknochens allda und der Fortsatz des apfelförmigen Knochens sind sehr groß, und geben dem äußern Theile des Augenrandes einen eben so starken Vorsprung, als er an seinem obern Theile hat. Am Hinterhaupte finden sich zwei beinichte Kanten, deren eine nach der Quere und die andere nach der Länge läuft; die erste ist die stärkste. Der Makako übertrifft den Magot, den Mandrill und den Bavian im Umfange der Augenränder. Die Oeffnung seiner Nasenlöcher steht, nach Proporzion, weiter von den Augenhöhlen als bei dem Magot ab, und die Schnauze ist länger. Die Winkel des Kinnbackens sind mehr gekrüm-

gekrümmet. Die Zähne gleichen des Mandrills und des Bavians ihren in der Anzahl, Gestalt und Lage. Die eiförmigen Löcher waren runder und nicht so weit als bei dem Magot. Im Schwanze fanden sich zwei und zwanzig falsche Wirbel. Der Knochen der Armschiene war viel krümmer und weiter vom Knochen des Elbogens entfernt als bei dem Magot. Das Gerippe desjenigen Makako, nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, hatte in der Handwurzel nur zehn Knochen; den ersten überzähligen Knochen, dessen ich in der Beschreibung des Gerippes eines Gibbons erwähnt habe, konnte ich hier nicht sehen. Die Fußwurzel bestand aus acht Knochen wie bei diesem Affen. Der erste Knochen des Fußbretes ist nach Proporzion länger und dicker als bei dem Magot, und folglich hat der Daumen, in Ansehung der Finger, die größte Länge. Im Uebrigen unterschieden sich, wie mich dünkt, die Knochen des Makako von den Knochen des Magot allein in den Verhältnissen, die man anders nicht erkennen kann, als wenn man die hier folgende Tabelle mit der obigen, welche die Maße der Knochen des Magot enthält, vergleichen will.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Kinnbacken an bis an das Hinterhaupt	4	4½
Größte Breite des Kopfes . . .	3	0
Länge des untern Kinnbackens, von seinem vordern Ende an bis an den hintern Rand des knorpeligen Fortsatzes	3	2
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens . .	0	4
Breite des obern Kinnbackens an der Stelle der Hundszähne .	1	2
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	7
Länge dieser Oeffnung	0	7
Breite derselben	0	5
Länge der eigentlichen Nasenknochen	0	9
Breite, wo sie am breitesten sind.	0	3½
Breite der Augenhöhlen	0	11½
Höhe derselben	0	8½
Länge der Hundszähne	0	9
Breite des Beckens	1	7
Höhe desselben	2	2
Länge des längsten falschen Wirbels im Schwanze	1	1
Länge des Schulterblattes . . .	3	0

	Zoll.	Lin.
Länge des Oberarmknochens . .	4	4
Länge des Elbogenknochens . . .	5	0
Länge des Spindelknochens . .	4	5
Länge des Oberschenkelknochens .	5	3
Länge des Schienbeines	4	10
Länge des Wadenbeines	4	5
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	8½
Länge des dritten Knochens, welcher der längste ist	1	1½
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	1	0½
Länge des dritten, welche der längste ist	1	5
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen des Vorderfußes . .	0	5
Länge des zweiten	0	3
Länge des ersten Gliedknochens am dritten Finger	0	10
Länge des zweiten	0	6
Länge des dritten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens an der großen Zehe des Hinterfußes	0	6
Länge des zweiten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens an der dritten Zehe	0	10½

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des zweiten	0	8
Länge des dritten	0	3

In der Beschreibung der Aigrette sagt Herr d'Aubenton: Wir bekamen das Thier (Pl. XXI.) unter dem Namen des gehörnten Makako, als eine von dem eigentlichen Makako unterschiedene Gattung. Wiewohl aber sein Leib um ein Drittel kürzer als des Makako seiner war, so hat man, glaube ich, doch Ursache zu vermuthen, daß diese zwei Thiere zu einerlei Gattung gehören. Das sogenannte Horn bei dem, von welchem wir jetzt reden, ist nichts als ein Haarbusch, der in Gestalt einer Zitternadel auf der Stirn steht, und wodurch Herr Buffon bewogen worden ist, diesem Thiere den Namen Aigrette beizulegen. Die Länge des Haares an diesem und allen andern Theilen kann in den einzelnen Thieren einer Gattung veränderlich seyn; und dieses Kennzeichen ist in dem gegenwärtigen Falle um deßwillen sehr zweideutig, weil auch auf dem Kopfe des Makako ein Haarbusch steht, welcher oben längshin, zwischen beiden Ohren, eine Art von Kamm machet. Die Farben des Haares waren an beiden Thieren eben dieselben, ausgenommen, daß das Haar der Aigrette auf der Stirn eine

schwarze Farbe hatte, welche sich an dem Makako nicht fand. Die Proporzionen des Leibes an diesen beiden Thieren waren auch beinahe eben dieselben; sie waren kurz und dick, in Vergleichung der meisten andern Thiere von dieser Art; aber die Aigrette war nur einen Fuß lang, von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den Ursprung des Schwanzes zu rechnen, welcher funfzehn Zoll lang war, anstatt daß bei dem Makako, welchen ich beschrieben habe, der Leib sechs und der Schwanz drei Zoll länger war. Es ist aber auch zu bemerken, daß der Schwanz am Makako nicht ganz war, auch daß man das Alter dieser beiden Thiere nicht gewußt hat. Wenn die Aigrette noch nicht völlig erwachsen war, so mußte sie allerdings kleiner als der Makako seyn. Die Unterschiede in der Länge und der Farbe des Stirnhaares konnten leichtlich auch von dem Unterschiede des Alters herrühren.

CLX.

Der Patas a) 1).

a. Patas mit dem schwarzen Streifen. Buff. VII. 2. t. 25.
b. Patas mit dem weißen Streifen. — t. 26.

Der Patas stammt noch aus dem nämlichen Lande her, und ist beinahe von der nämlichen Größe wie der Makako, aber er unterschei-

a) Der Name dieser Gattung Guenone oder langgeschwänzter Affen in ihrem Vaterlande Senegal, den wir angenommen haben; man nennt ihn gemeiniglich den rothen senegalschen Affen.

Brue fand bey seiner Ankunft in Tabao eine neue Affengattung von so lebhafter rother Farbe, daß man sie hätte für künstliche

Der Patas mit den weissen Streifen. T. CCCLXXX.

Büff. N. d. Vierf. T. XVIII. T.

Der Patas mit dem schwarzen Streifen. T 382

Büff. N. d. Vierf. T. XVIII. T.

terscheidet sich von ihm darin, daß sein Körper mehr verlängert, sein Gesicht nicht so häß-

lich

liche Mahlerey ansehen können. — Die Neger nennen sie Patas. Relation de Brue, Histoire générale des Voyages, Tome III. p. 520.

1) Cercopithecus (Patas) barbatus supra ruber, subtus canus. Erxl. mammal. p. 34. n. 12.

Κεπος. Aelian. anim. XVII. c. 8.

Simius Callitrichus. Alpin. Aeg. I. p. 244. tab. 20. fig. 4.

Peasants. Barbot Guin. p. 212.

Le Singe roux d'Egypte. Cercopithecus barbatus, rufus, facie nigra, caesarie alba cincta. Briss. regn. an. p. 210. n. 27.

Patas. Diction. anim. III. p. 359.

Patas. Bom. Dictionn. III. p. 385.

Le Patas à bandeau noir. Buff. hist. nat. XIV. p. 208. tab. 25. Ed. in 12. Tom. VII. p. 153. t. 14.

Le Patas à bandeau blanc. Buff. hist. nat. XIV. tab. 26. Ed. in 12. VII. tab. 15.

The red Monkey. Penn. syn. quadr. p. 116. n. 82.

Simie rosse del Senegal. Aless. quadr. IV. tab. 181. nach Buff.

Der rothe Affe. Simia Patas. Schreb. Säugth. I. p. 98. n. 16. tab. 16. nach Buff.

Der

lich und sein Haar schöner ist. Er wird sogar merkwürdig wegen der schimmernden Farbe seines Gewandes, dessen lebhaftes Roth fast wie gemahlt erscheint. Wir haben von diesen Thieren zwei gesehen, welche in der Gattung eine Verschiedenheit verursachen der erstere hat über den Augen eine Binde schwarzer Haare, die sich von einem Ohre bis zum andern erstreckt; der zweite unterscheidet sich bloß darin von dem erstern, daß diese Binde bei ihm von weißer Farbe ist. Beide haben um das Kinn und die Backen ein langes Haar, das ihnen ein schönes bärtiges Ansehen gibt. Dieß Haar ist aber beim ersten gelb, und beim letztern weiß; eine solche Verschiedenheit läßt in der Farbe der Haare noch andere vermuthen, daher ich sehr geneigt bin, jene Guenonsgattung von Farbe der wilden Katzen b), wovon

Der rothe Affe. Müller Natursyst. Suppl. p. 7. tab. I. f. 4. nach Buff. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 188. n. 90.

b) Die Affen von Farbe der wilden Katzen, mit dem langen Schwanze und der weißen oder schwarzen Schnauze, die man in Spanien gemeiniglich Gatos-paules zu nennen pflegt,

wovon Marmol redet, und von denen er sagt, daß sie aus dem Negerlande herkommen, für Abarten in der Gattung der Patas zu halten. Diese Guenone sind weniger geschickt als die übrigen, und sind zugleich äußerst neugierig. „Ich habe sie gesehen, sagt Brue c), wie sie aus den Gipfeln der Bäume bis auf die äußersten Ende der Zweige herunter stiegen, um die Fahrzeuge zu bewundern, die ihnen vorüber fuhren; sie betrachteten sie eine Zeit lang, schienen sich davon zu unterhalten, was sie gesehen hatten, und überließen ihre Plätze den nach ihnen angekommenen. Einige wurden so vertraut, daß sie mit Zweigen nach den Franzosen warfen, die ihnen mit Flintenschüssen antworteten. Einige fielen, andere wurden verwundet, und die übrigen geriethen in eine seltsame Bestürzung. Ein Theil von ihnen erhob ein scheußliches Geschrei, andere rafften Steine auf, um sie nach den Feinden zu werfen, einige leerten den Leib in die

Hand

pflegt, kommen aus dem Negerlande. L'Afrique de Marmol. Tome I. p. 57.

c) Relation de Brue. Hist. gén. des Voyages, Tome II. p. 521.

Hand aus, und versuchten sehr angelegentlich, den Zuschauern dieß Präsent zuzustellen; wie sie aber in der Folge merkten, daß die Partie ungleich war, ergriffen sie eine andere Maßregel, und zogen sich zurück."

Es ist zu vermuthen, daß le Maire von eben dieser Gattung von Guenonen redet, wenn er sagt: „Die Verwüstungen, die die Affen in Senegal zu der Zeit anrichten, wenn der Hirse und das Getreide reif ist, wovon sie sich nähren, sind unbeschreiblich groß: sie versammlen sich zu vierzigen und funfzigen; einer von ihnen bleibt als Schildwache auf einem Baume, horcht und sieht sich nach allen Seiten um, unterdessen halten die andern ihre Ernte; sobald er jemand merkt, so schreit er wie ein Besessener, um seine Gefährten von der annähernden Gefahr zu benachrichtigen, welche auf dieß Signal mit ihrer Beute davon fliehen, indem sie mit bewundernswürdiger Behendigkeit von einem Baume zum andern springen. Die Weibchen entfliehen mit ihren Jungen, die sie an sich halten, eben so geschwind wie die übrigen, und springen, als wenn sie nichts zu tragen hätten." d)

Uibri-

d) Voyages de le Maire, p. 103, 104.

Uibrigens haben die Reisebeschreiber e) die Bemerkung gemacht, daß die Gattungen der Affen, Baviane und Guenone, deren es in allen afrikanischen Ländern eine große Menge gibt, ungeachtet ihrer großen Aehnlichkeit mit einander sich doch niemals vermischen, sondern daß gewöhnlich jede Gattung ihren eigenen und besondern Standort bewohnt.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Patas hat Backentaschen und Gesäßschwielen; sein Schwanz ist nicht so lang als der Kopf und der Leib zusammen genommen; der Wirbel des Kopfes ist platt, die Schnauze lang, der Körper verlängert, die

e) Man würde sich auf unendlich kleine Eintheilungen einlassen müssen, wenn man alle Affengattungen beschreiben wollte, die man von Arguin bis Sierra Leona findet; das Merkwürdigste ist, daß sie sich niemals vermischen, und daß man niemals zwei Arten in einem Quartiere beisammen findet. Histoire générale des Voyages Tome II. p. 221.

die Beine lang; auf der Nase hat er schwarze Haare und eine schmale Binde von eben der Farbe über den Augen, die sich von einem Ohre bis zum andern erstreckt; das Haar aller obern Theile des Körpers ist rothgelb, beinahe roth; an den untern Theilen, wie an der Kehle, an der Brust und dem Bauche, ist es gerunzelt. In Ansehung der Farbe jener Binde, die sie über den Augen haben, findet sich eine Verschiedenheit in dieser Gattung, einige haben sie schwarz, andere weiß. Sie wackeln nicht, wenn sie zornig sind, mit dem Kinnbacken, wie die andern Guenone thun; sie gehen häufiger auf vier Füßen als auf zwei, und sind von der Spitze der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes gegen anderthalb bis zwei Fuß lang. Nach den Zeugnissen der Reisenden scheint es ihrer noch größere zu geben. Die Weibchen sind wie die Weiber dem periodischen Blutabflusse unterworfen.

In der Beschreibung des schwarzgestreiften Patas sagt Herr d'Aubenton: Die Schnauze des Patas ist lang, und die Augen liegen tief im Kopfe. Die Augenränder und der obere Theil der Nase stehen weit hervor. Der Kopf ist etwas länglich und oben ein wenig platt. Die Ohren sind klein, haben

keinen

keinen übergeschlagenen Rand, und sind zum Theile mit ziemlich langen Haaren besetzt. Der Leib ist schlank; die Beine sind lang, und alle vier beinahe von gleicher Länge. Der Schwanz ist dick und lang, ob er gleich bei dem, nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, nicht ganz war. Das Gesicht dieses Thieres war fleischfarbig; die Fußsohle hatte eine braune Farbe, und die Nägel waren schwarz: die an den Daumen waren platt, die andern aber rinnenförmig. An dem Hintertheile der Hüftbeine waren breite Schwielen, zwischen welchen sich der Eingang der Scham befand; denn es war ein Weibchen. Die Nase war mit kurzen schwarzen Haaren besetzt; ein Streifen von gleicher Farbe ging von einem Ohre zum andern und über den Obertheil der Augenhöhlen hinweg, so daß die Augenbraunen schwarz waren. Dieser Streifen hat Anlaß gegeben, diesen Affen den schwarzgestreiften Patas zu nennen. Die Augenbraunen bestanden aus langen Haaren; es fanden sich auch einige andere lange und schwarze Haare über der Oberlefze zur Seite der Nasenlöcher. Das Oberste der Stirn, des Kopfes, das Hinterhaupt, die vordere Seite des Halses, der Rücken, die Seiten des Leibes,

des, das Kreuz, das Oberste des Schwanzes nahe am Leibe, und die äußere Seite der Oberschenkel waren dunkel fuchsroth mit einiger Mischung von Schwarz und Grau; denn es fanden sich viele Haare, deren Aeußerstes schwarz und weiter hinab grau war. Die Schulter, die äußere Seite des Armes, des Vorderarmes und des Schenkels, die obere Seite des Schwanzes und der Füße, hatten eine blasse, fuchsrothe, mit Grau gemischte Farbe. Die Backen, das Aeußerste der Schnauze, die Kehle, das Untere und die Seiten des Halses, die Achseln, die innere Seite des Armes und des Vorderarmes, die Brust, der Bauch, die Schöße, die untere Seite des Schenkels und des Schienbeines, und die untere Seite des Schwanzes waren von grauer Farbe, und an etlichen Stellen mit einer gelben und aschenfarbigen Mischung. Das Haar war steif, das längste bis drei Zoll lang, und dieses fand sich am Hinterhaupte, oben und an den Seiten des Halses, wie auch an dem äußern Theile des Rückens und der Seiten des Leibes.

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After, in gerader Linie gemessen .	1	6	0
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt . .	0	3	10
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	6
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	5	0
Weite der Oeffnung des Maules	0	3	0
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel	0	1	6
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre .	0	2	2
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	5
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vorderen Augwinkeln	0	0	5
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	3
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren .	0	9	6

 Breite

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der Ohren	0	1	2
Breite ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	2	4
Abstand zwischen den Ohren, unten gemessen	0	2	10
Länge des Halses	0	1	10
Umfang desselben	0	6	8
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen . .	1	0	0
Eben derselbe Umfang an der dicksten Stelle	1	11	6
Eben derselbe vor den Hinterbeinen	0	9	0
Länge der Schwanzrippe . . .	1	2	0
Umfang an ihrem Ursprunge .	0	3	0
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	7	0
Umfang des Faustgelenkes . .	0	3	0
Länge von dem Faustgelenke an bis an das Aeußerste der Nägel	0	3	2
Länge des Schienbeines von dem Knie an bis an die Ferse	0	7	0
Länge von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel .	0	4	4

Dieses Thier wog acht und ein halbes Pfund.

Pfund. Das Netz erstreckte sich bis an das Schambein. Ich fand am Hintertheile des Netzes eine kleine häutige Verlängerung, an welcher ein Wurm hing: dieser glich einem kleinen Ammonshorne; er bestand aus vielen Ringen, und machte anderthalben Kreis. In dieser Lage hielt die Figur, die er vorstellte, drei Linien im Durchmesser, und die Dicke betrug eine Linie. Die Haut dieses Wurmes schien ein wenig knorpelicht zu seyn, und inwendig war eine weiche und beinahe flüssige Materie. Nachdem ich das Netz weggenommen hatte, sah ich den Blinddarm in der rechten Seite, von vorn nach hinten gerichtet. Der Grimmdarm erstreckte sich in der Mitte des Schmerbauches ebenfalls von vorn nach hinten; er wandte sich in der Unterschmerbauchsgegend, und verlängerte sich vorwärts in der linken Seite, beinahe an der Stelle des schwertförmigen Knorpels, wo er sich, bevor er sich an den Mastdarm schloß, in die Höhe und rückwärts krümmete. In der rechten Seite, zwischen dem Blinddarme und dem Grimmdarme, sah man einen Klumpen dünnen Gedärmes. Der Magen lag ganz in der linken Seite. Der Zwölffingerdarm war nicht lang, und machte, von dem Pförtner an bis an den Leerdarm, so zu sagen, nur eine

ne einzige kurze Krümmung. Die Windungen des letztbenannten Darmes und des Krummdarmes seine lagen alle in der rechten Seite zwischen dem Blinddarme und dem Grimmdarme, wie solches schon angemerket worden ist. Der Magen war klein und länglich; der große Magensack war sehr tief und der Theil zur Rechten ziemlich kurz. Der Zwölffingerdarm hielt weit mehr im Diameter als der Leerdarm und der Krummdarm. Der Blinddarm war kurz, und hatte eine kegelförmige Gestalt. Der Grimmdarm war so dick als der neben ihm liegende Blinddarm; aber er wurde, bis zum Mastdarme, immer dünner. Am Grimmdarme waren drei sennenartige Bänder. Die Häutchen des Magens und der Eingeweide waren überaus dünn. Die Leber lag viel weiter nach der Rechten als nach der Linken; sie bestand aus drei großen und einem kleinen Lappen; der größte unter allen lag in der Mitte, und theilete sich, durch einen seichten Einschnitt, in zwei ungleiche Theile, in welchem Einschnitte das Hängeband lag. Der dickste Theil befand sich zur Rechten, und hielt die Gallenblase in sich, welche an ihm klebete; ein großer Lappen lag ganz zur Linken. Der dritte große Lappen lag zur Rechten, und der kleinste hing

unten

unten an ihm. Die Farbe der Leber war von innen ein wenig blasser als von außen; sie wog fünf Unzen zwei und ein halbes Quentin. Die Gallenblase war beinahe walzenförmig, und enthielt eine dunkelgelbliche Feuchtigkeit, welche siebzehn Gran wog. Die Milz lag in der linken Seite an ihrer gewöhnlichen Stelle; sie war sehr dick, aber nicht lang; das untere Ende war breiter und dicker als das obere Ende. Dieses Eingeweide hatte drei Seiten; von außen war es röthlich, und von innen schwärzlich; auf der Oberfläche waren viele ziemlich hochrothe kleine Hübel zu sehen. Am Gewichte hielt es drei Quentin, acht und vierzig Gran. Die Gekrösdrüse erstreckte sich nicht sehr lang, war aber sehr dick. Die rechte Niere stand ein wenig weiter hervor als die linke; ihre Vertiefung war nicht groß; das Grübchen hatte keinen großen Umfang, und die Wärzchen stießen an einander. Die Streifen waren deutlich zu sehen, und erstreckten sich von dem Mittelpunkte an bis an den Umkreis. Der Spiegel und der fleischige Theil des Zwerchfelles waren beide sehr dünn. Das Herz lag mitten in der Brust mit der Spitze hinterwärts, aber nicht gegen die Linke geneiget; es war kurz, beinahe rund, und an der aufsteigenden großen

Pulsader

Pulsader befand sich ein einziger kleiner Ast. Die Lungen waren sehr anbrüchig und voller großen Beulen; die linke Lunge bestand aus zwei Lappen, die rechte hingegen aus einem einzigen Stücke; aber es zeigten sich daran vier Fugen, deren Wände wie an einander geleimet schienen, so daß die Lappen eher zerrissen wären, ehe man die Wände aus ihren Fugen hätte absondern können. Diese vier Lappen würden, wofern sie gesund gewesen wären, der meisten andern vierfüßigen Thiere ihren ähnlich gewesen seyn; denn drei derselben lagen nach der Reihe, und der vierte, welcher der kleinste war, lag an dem Grunde des Herzens. Die Zunge war dick, am Ende zugerundet, mit sehr kleinen Wärzchen bedeckt, und mit runden Körnchen überstreuet: am hintern Theile sah man drei dicke kelchförmige Glandeln, hinten eine und vorn zwei, so daß ihre Lage ein Dreieck vorstellte; zwei andere kleinere Glandeln lagen, jegliche zwischen der vordern und der hintern großen Glandel, an jeder Seite. Das Zäpfchen war an seinem Aeußersten ausgezackt. Die Ränder des Einganges der Luftröhre machten vier Hübel, an jeder Seite zwei; der hintere an jeder Seite war viel dicker und höher als der vordere. Auf dem Gaumen fanden sich acht

Furchen,

Furchen, deren Ränder breit und hoch waren; sie waren insgesammt, an ihren rechten und linken Theilen, vorwärts konvex; die letzten waren in der Mitte ihrer Länge unterbrochen. Das Gehirn war groß: die mittleren Lappen desselben gingen weit herab; die hinteren gingen spitzig zu, und bedeckten das Gehirnlein gänzlich. Die Seitentheile des Gehirnleins lagen, zwischen dem hintern und dem vordern Lappen, in einem Ausschnitte, dergleichen sich an jeder Seite des Gehirnes einer befand. Auf dem Gehirnlein sah man Querstreifen, welche von einer Seite zur andern gingen. Das Gehirn wog zwei Unzen, siebzehn und ein halbes Quentin und das Gehirnlein drei Quentin. Die Eichel an der Klitoris hatte am äußersten Ende einen schwammichten Körper, dergleichen an der männlichen Eichel der meisten Thiere von dieser Art befindlich ist; auf diesem schwammichten Körper sah man eine kleine Furche, welche der Länge nach über die obere Seite der Eichel ging. Der Mund der Harnröhre lag sieben Linien weit von der Eichel der Klitoris, und an diesem Theile der Mutterscheide sah man einen querüber laufenden Rand, welcher sich über seine inneren Wände legte. Diese waren nach verschiedenen Seiten zu runzelig

und sehr dick. Die Mutterscheide, als man sie aufblies, war viel dicker zwischen dem Munde der Harnröhre und der Gebärmutter als zwischen diesem Munde und der Scham; sie machte auch eine Höhe zwischen dem Munde der Harnröhre und der Gebärmutter. Der Mund der Gebärmutter lag nicht, wie sonst gewöhnlich, hinten an der Mutterscheide, sondern an ihrer untern Seite nahe am hintersten Ende; seine Ränder machten eine Wulst, welche von der Rechten nach der Linken sechs Linien lag, und von vorn nach hinten vier Linien breit war. Der Mund hatte die Gestalt einer Querspalte. Die Blase war von eiförmiger Gestalt, war aber in der Mitte ein wenig zusammengezogen. Der Hals der Gebärmutter war sehr lang, und die Gebärmutter selbst hatte eine dreieckige Gestalt. Die Muttertrompeten gingen unmittelbarlich aus den beiden Winkeln hinten hervor. Die Hödchen hingen an einem großen Behängsel; sie waren äußerlich mit gelben Drüschen bestreuet, und bestanden innerlich aus eben dergleichen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des dünnen Gedärmes von dem Pförtner an bis zum Blinddarme	6	8	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	2	3
Umfang des Leerdarmes . . .	0	1	6
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Stellen . .	0	2	0
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	1	6
Länge des Blinddarmes . . .	0	2	6
Umfang des Blinddarmes an der dicksten Stelle	0	4	6
Umfang desselben an der dünnsten Stelle	0	2	3
Umfang des Grimmdarmes an den dicksten Stellen	0	4	6
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	2	0
Umfang des Mastdarmes bei dem Grimmdarme	0	2	0
Umfang desselben bei dem After	0	4	0
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen .	2	10	0
Länge des ganzen Darmkanals ohne den Blinddarm .	9	6	0
Großer Umfang des Magens . .	1	1	0
Kleiner Umfang desselben . .	0	9	0
Länge der kleinen Krümmung			

von

	Zoll.	Lin.
von dem Winkel an, welchen der Theil zur Rechten machet, bis zum Schlunde . .	1	0
Tiefe des großen Magensackes . .	1	10
Umfang des Schlundes	1	4
Umfang des Pförtners	1	8
Länge der Leber	3	9
Breite derselben	4	10
Größte Dicke derselben	0	11
Länge der Gallenblase	1	8
Größter Durchmesser derselben .	0	8
Länge der Milz	2	3
Breite des untern Endes . . .	1	1
Breite ihres obern Endes . . .	0	7
Dicke in der Mitte	0	6
Dicke der Gekrösdrüse	0	2½
Länge der Nieren	1	10
Breite derselben	1	0
Dicke derselben	0	8
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis zur Spitze	1	4
Breite desselben	1	10
Umfang des Grundes des Herzens	4	7
Höhe von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	10

Höhe

	Zoll.	Lin.
Höhe von der Spitze an bis an den Lungensack	1	4
Diameter der großen Puls-ader, von außen gemessen . .	0	3½
Länge der Zunge	2	0
Länge ihres vordern Theiles von dem Bande an bis an das Aeußerste	0	7
Breite der Zunge	0	8
Länge des Gehirnes	2	9
Breite desselben	2	3
Dicke desselben	1	3
Länge des Gehirnleins	1	0
Breite desselben	1	6
Dicke desselben	0	10
Abstand zwischen dem After und der Scham	0	5
Länge der Mutterscheide	1	9
Umfang derselben	2	6
Großer Umfang der Blase . . .	8	9
Kleiner Umfang derselben	5	10
Länge der Harnröhre	0	6
Umfang derselben	0	9
Länge des Halses und des Körpers der Gebärmutter	1	2
Umfang des Körpers derselben . .	1	4

	Zoll.	Lin.
Abstand nach gerader Linie, zwischen den Hödchen und der Gebärmutter	0	9
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft	1	6
Länge der Hödchen	0	5
Breite derselben	0	2¾
Dicke derselben	0	1½

Vergleichet man das Gerippe des schwarzgestreiften Patas mit dem Gerippe des Makako, so erkennet man bald, daß diese beiden Thiere von unterschiedener Gattung sind: der erste hat einen viel gewölbtern Stirnknochen; denn er steht höher als die Augenränder, welche bei diesem Thiere nicht größer als bei den meisten vierfüßigen Thieren sind, anstatt daß der Makako, in der ungewöhnlichen Dicke seiner Augenränder und ihrem Vorsprunge vor dem übrigen Stirnknochen, nicht allein von dem schwarzgestreiften Patas, sondern vielleicht von allen andern Thieren unterschieden ist. Dieser Unterschied in der Gestalt des Kopfes beider Thiere ist viel zu groß, als daß er nur eine Verschiedenheit einzelner Thiere von einerlei Gattung heißen könnte. Sonst finden sich auch

noch andere Kennzeichen, welche beweisen, daß der schwarzgestreifte Patas von einer andern Gattung als der Makako ist: der Raum zwischen den oberen Rändern der Augenhöhlen steht weiter hervor; die Nasenknochen sind erhabener, und ihre Breite von einer Seite der Nase zur andern beträgt weniger; die Wölbung des Jochbeines ist weniger aufwärts gekrümmet. Am Hinterhaupte befinden sich keine knochigen Kanten. Die Arme des untern Kinnbackens sind weniger erhaben. Er hat, wie der Makako, zwölf Wirbel im Rückgrade, und an jeder Seite zwölf Rippen, nämlich acht wahre und vier falsche; aber das Brustbein besteht aus acht Knochen. Die ersten Rippen, eine an jeder Seite, vergliedern sich mit dem vordern Theile des ersten Brustbeinknochens; die Vergliederung der zweiten Rippen geschieht zwischen dem ersten und dem zweiten Knochen, der dritten ihre zwischen dem zweiten und dem dritten Knochen, und so weiter bis zu den acht Rippen, welche sich zwischen dem siebenten und dem achten Knochen des Brustbeines vergliedern. Die eiförmigen Löcher sind größer als an dem Gerippe des Makako. In dem Gerippe, nach welchem die gegenwärtige Beschreibung gemacht ist, waren im Schwanze nur sechzehn

falsche

falsche Wirbel; aber er war nicht ganz. Das Schulterblatt unterscheidet sich von des Makako seinem darin, daß zwischen der Kante und dem vordern Rande mehr Platz ist. Der Armknochen ist länger als die Spindel; aber bei dem Makako ist dieser länger als jener. Der Knochen der Spindel ist nicht so krumm und von dem Elbogenknochen weniger entfernet. In der Handwurzel fanden sich nur zehn Knochen; der erste von den überzähligen mangelte. Die Fußwurzel bestand aus acht Knochen. Der erste Knochen der Fußsohle ist nicht so dick, auch nicht so lang als bei dem Makako, und daher ist die große Zehe, in Ansehung der übrigen, nicht so lang. Die Proporzion ist wie bei dem Magot.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von dem Ende der Kinnbacken an bis an das Hinterhaupt	4	5
Größte Breite des Kopfes	2	7
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordern Ende an bis an den hintern Rand des knorpeligen Fortsatzes	2	11
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens . .	0	3

Breite

	Zoll.	Lin.
Breite des obern Kinnbackens an der Stelle der Hundszähne.	1	1
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher.	0	6
Länge dieser Oeffnung	0	10
Breite derselben	0	5
Länge der eigentlichen Nasenknochen	0	7½
Breite an der breitesten Stelle .	0	2½
Breite der Augenhöhlen	1	0½
Höhe derselben	0	9½
Länge der Hundszähne	0	5½
Breite des Beckens	1	9½
Höhe desselben	1	11
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	1	3
Länge des Schulterblattes . . .	3	3
Länge des Oberarmknochens . .	5	6
Länge des Elbogenknochens . . .	6	6
Länge des Spindelknochens . . .	5	10
Länge des Oberschenkelknochens.	6	2½
Länge der Schienbeinröhre . . .	6	4
Länge des Wadenbeines	6	0
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	8½

	Zoll.	Lin.
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	1	3
Länge des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kürzeste ist	0	11½
Länge des dritten, welcher der längste ist	1	9
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen am Vorderfuße .	0	4½
Länge des zweiten	0	2
Länge des ersten Gliedknochens am dritten Finger	0	9
Länge des zweiten	0	7½
Länge des dritten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens am Daumen des Hinterfußes .	0	6
Länge des zweiten	0	1½
Länge des ersten Gliedknochens an der dritten Zehe	0	9
Länge des zweiten	0	6½
Länge des dritten	0	3½

Der weißgestreifte Patas war, wie mir dünkt, von dem schwarzgestreiften nur in der Farbe des Streifes unterschieden, welcher Unterschied viel zu schwach ist, als daß er ein Kennzeichen einer Gattung abgeben könnte; man kann, glaube ich, diesen Unterschied

terschied nur als eine Abänderung einzelner Thiere von einerlei Gattung ansehen, bis man vielleicht über alle Theile des Körpers dieses Thieres Beobachtungen bekommt.

CLXI.

Der Malbrouk a) 1).

und

die Chinesermütze. b) 2).

1 Malbruk. Buff. VII. 2. tab. 29.
2 Chinesermütze. — — — — 30.

Diese beiden Guenone oder langgeschwänzte Affen scheinen uns zu einer und ebenderselben Gattung zu gehören, welche Gattung,

a) Malbrouka. Der Name dieses Thiers in seinem Vaterlande Bengalen, den wir annehmen.

Cercophithecus primus, Clusii Exotic. p. 371. Anmerk. Clusius ist der einzige, der eine Abbildung von diesem Affen gegeben

Der Malbruck. Simia Faunus.

Büff. N. d. Vierf. T. XVIII. T.

Die Chinesermütze Simia sinica T. CCLXXXIII.

Büff N. d. Vierf. T. XVIII. T.

tung, ob zwar verschieden in manchen Stücken von der Gattung der Makakos, ihr dennoch

ben hat, die Nieremberg und Jonston kopirten; aber Clusius hatte das Thier selbst nicht gesehen, er besaß nur eine illuminirte Abbildung davon, von der er selbst sagt, er habe sie durch seinen Mahler verbessern lassen. Ich bemerke dieß nur, um einen Zweifel sicher zu stellen, den ich hierbei habe, und der mir sehr vernünftig scheint. Mich dünkt nämlich, die Haarflocke am Ende des Schwanzes sey wohl nur eine Erfindung des Zeichners; denn dergleichen Flocke hat kein geschwänzter Affe, so viel wir ihrer kennen, außer der einzige Sagoin Marikina oder kleine Löwe, bei dem sich am äußersten Ende des Schwanzes eine kleine Haarflocke findet, sie ist aber unmerklich. Nehmen wir also diese, wie mir scheinen will, eingebildete Haarflocke aus der clusiusschen Abbildung hinweg, so wird dieser Affe unser Malbrouk. Faunus. Linn. syst. nat. edit. X. p. 26. B.

1) Cercopithecus (Faunus) barbatus, cauda apice floccosa. Erxl. mammal. p. 26. n. 6.
Cercopithecus barbatus Clusii. Niermb. hist. nat. p. 177. cum fig. Clus.

Cerco-

dennoch immer nahe genug kommt, so daß wir zweifeln müssen, ob Makako, Aigrette, Malbrouk

Cercopithecus barbatus Clusii. Jonst. quadr. tab. 74. fig. Clus.

Cercopithecus barbatus I. Clusii. Ray syn. quadr. p. 159.

Cebus barbatus primus Clusii. Klein quadr. p. 89.

Simia caudata barbata, cauda floccosa. Linn. syst. nat. 6. p. 3. n. 15.

Simia caudata barbata, cauda floccosa. The bearded Simia, with a woolly tail. Hill. anim. p. 540.

Le Singe barbé à queue de Lion: Cercopithecus barbatus, supra ex nigro et fusco mixtus, infra albus, barba incana mucronata, cauda in floccum desinente. Briss. regn. an. p. 209. n. 25.

Der grosse brandfarbige Affe aus Guinea. Hall. vierf. p. 554.

Gestaarte Aap met een Baard, de Staart aan't end een Kwast hebbende. Houtt. nat. hist. I. p. 359.

Simia (Faunus) caudata barbata, cauda apice floccosa. Linn. syst. nat. XII. I. p. 36. n. 11. Ed. XIII. I. p. 31. n. 11.?

Der Löwenschwanz, Waldgeist. Müller Natursyst. I. p. 125.

Der Malbruk. Schreb. Säugth. I. p. 90.

Malbrouk und die Chinesermütze nicht wirklich nun vier Abarten sind, das heißt, vier beständ=

90. t. 12. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 185. n. 85.

Le Malbrouck. Buff. hiſt. nat. des quadr. XIV. p. 224. tab. 29. Allg. Hiſt. d. Nat. VII. 2. p. 134. tab. 29. Buff. ed. in 12. VII. p. 158. tab. 16.

Simia Faunus. Lichtenſtein Simiae veter. p. 78. n. 11.

b) Bonnet-chinois. Ein Name, den man dieser Guenonsgattung gegeben hat, weil bei ihr das Haar auf der Scheitel in Form einer Kalotte oder Plattmütze, oder wie eine Chinesermütze gewachsen ist. B.

2) Cercopithecus (ſinicus) imberbis, capillitio horizontali plano. Erxl. mammal. p. 41. n. 20.

A Rillow. Knox Ceylon. p. 26.

Le bonnet-chinois. Buff. hiſt. nat. XIV. p. 224. tab. 30. Ed. in 12. VII. p. 158. tab. 17. Allg. Hiſt. d. Nat. VII. 2. p. 134. tab. 30.

The Chineſe Monkey. Penn. ſyn. quadr. p. 117. n. 87.

Simia (Sinica) caudata imberbis, capillitio undique horizontaliter caput obumbrante.

beständige Raßen von einer nämlichen Gattung. Da diese Thiere in unserm Klima sich nicht fortpflanzen, so haben wir durch Erfahrungen keine Kenntniß darüber einziehen können, ob in ihren Gattungen eine völlige Einheit oder Verschiedenheit herrscht, und sehen uns daher in der Nothwendigkeit aus der Verschiedenheit der Gestalt und andrer äußerlicher Eigenschaften hierüber zu urtheilen. Der Makako und die Aigrette schienen uns einander hinreichend ähnlich, um mit Recht behaupten zu können, daß beide von einer Gattung wären. Eben so der Malbrouk und die Chinesermütze. Weil aber die beiden letztern mehr von den beiden erstern als unter

brante. Linn. mant. II. p. 521. Ed. XIII. I. p. 34. n. 39.

Simia di Bengala. Aleff. quadr. IV. tab. 182. fig. Buffon.

Der Hutaffe. Simia finica. Schrebers Säugth. I. p. 108. n. 25. tab. 23. nach Buffon.

Der Hutaffe. Chinesermütze. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 193. n. 98.

Der Hutaffe. Müller Natursyst. Suppl. p. 9. tab. 2. fig. 3. nach Buff.

Simia finica. Lichtenstein Simiae veter. p. 79. n. 39.

ter sich selbst verschieden sind, so glaubten wir sie von jenen trennen zu müssen. Unsre Muthmaßung über die Verschiedenheit dieser beiden Gattungen gründet sich 1. auf die Verschiedenheit der äußerlichen Bildung, 2. auf die Verschiedenheit der Farbe und Lage der Haare, 3. auf die Unterschiede, die sich bei Betrachtung der Skelette dieser Thiere ergeben, wo man nämlich ganz verschiedne Verhältnisse antrifft, endlich 4. auf den Umstand, daß die beiden erstern in den südlichen afrikanischen Gegenden, die andern beiden jetzt zu betrachtenden aber in Bengalen einheimisch sind: diese letzte Bemerkung ist wichtiger als jede andre; denn wir haben bewiesen, daß die Entlegenheit des Klimas, worin zwei Gattungen leben, bei den wilden, vom Menschen unabhängigen Thieren eine sichere Anzeige für die Verschiedenheit der Gattungen ist. Uibrigens sind der Malbrouk und der Chinesermütze nicht die einzigen Gattungen oder Raßen bengalischer Affen c), es will sich vielmehr aus den Zeugnis-

c) Ich glaube, man kann jene Affengattung mit dem graulichen Haare, die in Calanit zu Hause seyn soll, wovon Pyrard erzählt, zur

Zeugnissen der Reisebeschreiber ergeben, daß dort vier Verschiedenheiten, nämlich weiße, schwarze, rothe und graue Affen, angetroffen werden. Sie berichten, daß die schwarzen am leichtesten zahm zu machen sind. Die unsrigen waren von einem röthlichen Grau, schienen uns zahm und sogar ziemlich gelehrig.

„Diese Thiere, heißt es bei den Reisenden d), stehlen die Früchte, und besonders die Zuckerrohrstäbe. Eins von ihnen hält auf einem Baume Wache, während dessen die

zur Gattung des bengalischen Malbrouk rechnen. Pyrard sagt: Es ist in diesem Lande verboten die Affen zu tödten. Sie sind so unverschämt, sind so lästig, und kommen in so großer Menge, daß sie recht viel Schaden verursachen, und daß die Bewohner der Städte und des Landes gezwungen sind, ihre Fenster zu vergittern, um ihnen den Eintritt in die Häuser streitig zu machen. Voyages de François Pyrard. Tome I. p. 427.

d) Voyage d'Innigo de Biervillas. Partie I. p. 172.

die andern sich mit ihrer Beute beladen. Merkt es jemand, so schreit es laut und klar hup, hup, hup, und in dem Augenblicke dieser Warnung werfen alle das Rohr, was sie in der linken Hand halten, von sich, und fliehen auf drei Füßen laufend davon. Werden sie lebhaft verfolgt, so werfen sie auch noch die Last der rechten Hand von sich, und retten sich, indem sie auf die Bäume klettern, welches ihre gewöhnlichen Wohnungen sind. Sie springen von Baum zu Baum, sogar die Weibchen, beladen mit ihren Jungen, die sie fest umarmt halten, springen nicht anders wie die andern, fallen aber bisweilen. Diese Thiere werden nur halb zahm; man ist genöthigt sie stets an der Kette zu halten. In der Gefangenschaft pflanzen sie sich nicht fort, selbst nicht in ihrem Vaterlande; wenn dieß geschehen soll, müssen sie in Freiheit und in ihren Wäldern leben. Fehlen ihnen die Früchte und saftigen Pflanzen, so essen sie Insekten, steigen zuweilen an die Ufer der Flüsse und des Meers um Fische und Krabben zu erwischen: sie stecken ihren Schwanz dem Krebse zwischen die Scheren; der Krebs kneipt zu, und sie ziehen geschwinde den Schwanz und mit ihm den Krebs heraus, den sie nachher nach Bequemlichkeit verzeh-

ren. Sie pflücken die Kokosnüsse, und wissen sehr geschickt den Saft heraus zu ziehen, den sie trinken, und den Kern, den sie essen. Sie trinken auch das Zari, das aus dem Bambusrohr herab träufelt, das man ausdrücklich dazu oben auf die Bäume zu legen pflegt, damit sich der Saft darin sammeln soll. Die Affen bedienen sich der guten Gelegenheit. Man fängt sie mit einer Kokosnuß, worin ein kleines Loch gemacht wird. Der Affe steckt mit Mühe die Pforte hinein, weil das Loch enge ist, und wird von den Auflaurern, die in der Nähe sind, gefangen, ehe er sich losmachen kann. In denjenigen Provinzen von Indien, wo die Bramanen wohnen, die, wie bekannt, kein Thier tödten, sind die Affen, die noch höher als die übrigen Thiere verehrt werden, in unermeßlicher Anzahl; sie kommen truppweise in die Städte, treten in die Häuser, zu allen Zeiten und mit aller möglichen Freiheit, so daß Leute, die mit Eßwaaren, besonders mit Obst, Hülsenfrüchten u. s. w. handeln, sich sehr sorgfältig vor ihnen hüthen müssen."

In Amadabad, der Hauptstadt von Guzarate, sind zwei oder drei Thierhospitäler, worin lahme und invalide Affen verpflegt werden, auch solche, denen, ohne eben krank

zu seyn, der dortige Aufenthalt gefällt. Zweimal die Woche erscheinen alle Affen aus der Nachbarschaft dieser Stadt von selbst und alle auf ein Mal in den Straßen, und steigen auf die Häuser, deren jedes eine kleine Terasse hat, wo sich die Bewohner in der größten Hitze schlafen zu legen pflegen; man verfehlt nicht an diesen beiden Tagen die Terrassen mit Reiß, mit Zuckerrohr, wenn's die Jahreszeit ist, mit Hirse oder mit andern Sachen zu versehen. Denn sollten die Affen durch ein Ungefähr ihre Provision auf diesen Terrassen nicht finden, so würden sie die Dachziegel des übrigen Theils vom Hause zerbrechen und groß Unwesen treiben. Sie essen nichts ohne es vorher wohl zu probiren, und wenn sie satt sind, so füllen sie ihre Backentaschen auf Morgen.

Kein Vogel darf sich leicht unterstehen, sein Nest auf einem Baume zu bauen, wo viel Affen in der Nachbarschaft sind; denn sie unterlassen niemals die Nester zu zerstreuen und die Eier an die Erde zu werfen e). Die Tieger und andere wilde Thiere

e) Man sehe Voyages de la Boulaye-le-Gouz, p. 253.

re sind nicht die Feinde, die die Affen am meisten zu fürchten hätten; sie entwischen diesen ohne Mühe durch ihre Leichtigkeit und durch die Klugheit, ihre Wohnungen oben auf den Bäumen aufzuschlagen, wo sie einzig die Schlangen aufzusuchen und zu überraschen wissen. „Die Affen, sagt ein Reisebeschreiber, sind im Besitze der Herrschaft des Waldes; denn weder Tieger noch Löwen machen ihnen ihr Gebiet streitig; was sie zu fürchten haben, das sind die Schlangen, die Tag und Nacht mit ihnen im Kriege leben. Es gibt ihrer, die so erschrecklich groß sind, daß sie auf ein Mal einen ganzen Affen verschlingen können, andre, weniger dick, aber behender, spüren ihnen bis auf die Bäume nach.—Sie lauern darauf, daß sie einschlafen, u. s. w." f).

Unter-

p, 253. Relation de Thévenot Tome III. p. 20. Voyage de Gemelli Carreri Tome V. p. 164. Recueil des voyages qui ont servi à l'établissement de la Compagnie des Indes orientales, Tome VII. p. 36. Voyage d'Orient du P. Philippe, p. 312. Voyage de Tavernier Tome III. p. 64.

f) Description historique du Macacar. p. 51.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Malbrouk hat Backentaschen und Gesäßschwielen. Der Schwanz ist beinahe so lang als Kopf und Leib zusammen genommen, die Augenlieder fleischfarbig, das Gesicht aschgrau, die Augen groß, die Schnauze breit und aufgeworfen, die Ohren groß, dünn und fleischfarbig. Er hat eine Binde von grauen Haaren wie die Mone, übrigens ist das Haar von einer Farbe, gelbbraun an den oberen Theilen des Körpers und graugelb an den unteren. Er geht auf vier Füßen, und ist vom Anfange der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes gegen anderthalb Fuß lang.

Die Chinesermütze scheint eine Abart vom Malbrouk zu seyn. Der Unterschied ist, daß das Haar auf der Scheitel wie eine Kalotte oder Plattmütze geordnet, und der Schwanz nach Verhältniß des Körpers länger ist 3).

Die

3) Linne, Erxleben, Schreber, Zimmermann u. a. führen doch den Malbruk und die Chinesermütze als besondere Arten an. Es ist auch noch zweifelhaft, ob des Linne

S. Fau-

Die Weibchen dieser beiden Raßen sind wie die Weiber dem periodischen Blutabflusse unterworfen.

Der Malbrouk ist nach d'Aubenton rings um die Augen, an der Nase und den Lippen aschfarbig, und die Augenwimpern sind fleischfarbig; seine Augen sind groß; die Spitze der Nase ist kurz und platt; die Schnauze ist dick und steht weit hervor. An den Augenbraunen stehen etliche lange und schwarze Haare, gleichwie auch auf den Backen und den Lefzen. Die Ohren sind groß, dünn und röthlich aschenfarbig. Das Oberste und das Hinterste des Kopfes, die obere Seite des Halses, der Rücken, die Schultern, die äußere Seite des Halses und der obere Theil der Seiten des Leibes eines Weibchen, nach welchem diese Beschreibung gemacht

S. Faunus einerlei Art mit Buffons Malbrouk sey, weil jener nach einer mangelhaften Zeichnung des Clusius beschrieben ist. Pennant rechnet den Malbrouk zu dem schon beschriebenen Makako.

Ob der Rillo des Knox zu der Chinesermütze gehöre, wie Pennant glaubt, ist noch zweifelhaft nach Schreber a. a. O.

D.

gemacht worden ist, hatten eine gemischte Farbe von Gelb und Schwarz, weil ein Haar ums andre gelb und schwarz war; aber an der Wurzel waren sie alle aschenfarbig. Die Stirn war bei den Augenbraunen grau, in Gestalt einer Binde, beinahe wie an der Stirn der Mone; eben dieselbe Farbe hatten auch die Backen, die Kehle, die innere Seite des Armes und des Vorderarmes, die Brust, der Bauch, die innere Seite des Schenkels und des Beines, wie auch die untere Seite des Schwanzes; die äußere Seite des Vorderarmes, des Schenkels und des Beines, der obere Theil der Füße, das Kreuz und die obere Seite des Schwanzes hatten eine aschenfarbige und schwärzliche Farbe, auch an etlichen Stellen eine Mischung vom Gelben. Die Länge der längsten Haare betrug zwei Zoll. Das Fußbret an allen vier Füßen hatte eine schwärzliche Farbe, und so auch die Nägel, welche wie Rinnen gebogen waren. Der Schwanz war nicht ganz und das Haar auf demselben nicht lang.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After . .	1	5	6

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt . .	0	4	0
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	5	0
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	6	6
Weite der Oeffnung des Maules	0	2	4
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	2½
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augenwinkel . . .	0	1	6
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre	0	1	8
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . . .	0	0	6
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln, nach der Krümmung der Höhe gemessen .	0	0	7
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	5
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren .	0	9	8
Länge der Ohren	0	0	10
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	2	0

Abstand

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den beiden Ohren, unten gemessen . . .	0	2	8
Länge des Halses	0	2	0
Umfang desselben	0	7	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen	1	2	0
Eben derselbe Umfang an der dickſten Stelle	1	3	3
Eben derselbe Umfang an den Hinterbeinen	0	11	0
Höhe des Unterſten am Bauche über der Erde, unter den Dünnungen gemeſſen .	0	5	0
Eben dieselbe Höhe, unter der Bruſt gemeſſen	0	4	0
Länge der Schwanzrippe . . .	1	5	0
Umfang derselben an ihrem Urſprunge	0	3	6
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Fauſtgelenk	0	6	0
Länge von dem Fauſtgelenke an bis an das Aeußerſte der Nägel	0	3	6
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferſe	0	6	6

	Zoll.	Lin.
Länge von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel .	5	0

Dieses Thier wog vier Pfund acht Unzen. Das Netz erstreckte sich bis an das Schambein. Das Eingeweide hatte eben dieselbe Lage wie bei den meisten andern Affen; denn ein Theil des Grimmdarmes erstreckte sich quer über hinter den Magen. Der Zwölffingerdarm war sehr kurz; er wandte sich beinahe vom Magen an einwärts. Der Leerdarm machte seine Windungen in der Nabelgegend und in den Dünnungen. Die Windungen des Krummdarmes waren in der Gegend des Hüftbeins und im hintern Theile der Nabelgegend. Der Blinddarm lag in der rechten Dünnung. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts, ging hinter dem Magen von der Rechten gegen die Linke, machte etliche Krümmungen in der linken Seite, und schloß sich an den Mastdarm, welcher in der Unterschmerbauchsgegend zum Theile schwankend lag. Der Magen war sehr groß, und lag mehr zur Linken als zur Rechten, weil der große Magensack sich vorwärts in die linke Seite erstreckte. Die Leber lag fast ganz zur Rechten, die Milz hatte eben dieselbe Lage

wie bei andern Thieren von dieser Art, und überhaupt bei allerlei vierfüßigen Thieren. Die Häute des Magens und der Gedärme waren nicht dick. Der Blinddarm war dick, kurz, und hatte die Gestalt eines abgestutzten Kegels. Der Grimmdarm nahm vom Blinddarme an bis an den Mastdarm an Dicke immer mehr ab. An dem Mastdarme und dem Grimmdarme waren drei sennenhafte Bänder, wovon zwei sich bis an das Aeußerste des Blinddarmes erstreckten. Die Milz hatte eben dieselbe Gestalt, und die Leber dieselbe Anzahl Lappen wie die Milz und die Leber des Bavians; aber die Gallenblase des Malbrouk war unregelmäßig gestaltet, denn sie hatte unten am Fuße eine Art von Blase oder Beutel; im übrigen war sie länglich. Die Milz und die Leber waren röthlich, von außen so blaß wie von innen. Die Leber wog zwei Unzen fünf Quentin, und die Milz ein Gran und sechzehn Grän. Die Gallenblase war fast ganz leer. Die rechte Niere lag weiter hervor als die linke; ihre Vertiefung betrug wenig; das Grübchen hatte keinen weiten Umfang; die Wärzchen waren nicht zu unterscheiden, aber die schalige Substanz war deutlich zu erkennen. Der Spiegel im Zwerchfelle hatte keinen großen Umfang, und der fleischige Theil des

Zwerchfel=

Zwerchfelles war sehr dick. Das Herz lag in der Mitte der Brust. Die Lunge hatte vier Lappen zur Rechten und zwei zur Linken wie bei dem Baviane. Aus dem Stamme der großen Herzpulsader gingen nur zwei Aeste. Der Gaumen, die Zunge, das Zäpfchen, der Eingang der Luftröhre, das Gehirn und das Gehirnlein glichen eben diesen Theilen des Bavians: der ganze Unterschied, den ich bemerket habe, war, daß auf dem hintern Theile der Zunge vier kelchförmige Drüsen, nämlich zwei vorwärts und zwei hinterwärts, lagen; die vorderen lagen fünf Linien weit von einander und dritthalb Linien von den hinteren ab. Das Gehirn wog zwei Unzen, ein Quentin, sechs und dreißig Gran, und das Gehirnlein sechs Gran.

Der Malbrouk, nach welchem ich die Beschreibung der männlichen Zeugungstheile gemacht, war ungefähr von eben der Größe wie das Weibchen, dessen ich vorher Erwähnung gethan habe. In den Farben fanden sich nur so kleine Unterschiede, daß sie nicht hinlänglich waren, eine andere Gattung, als des beschriebenen Weibchens seine, zu bezeichnen. Der Hodensack war groß, und der Mund der Vorhaut befand sich am

untern Theile der vordern Seite. Am Ende der Eichel war ein schwammichter Körper wie bei andern Thieren dieser Art. Die Blase hatte die Gestalt einer länglichen Birne. Das Band des Oberhödchens, das an der Hode anklebte, war breit und dick. Die zuführenden Kanäle waren nicht lang, und hatten in ihrer ganzen Erstreckung beinahe einerlei Dicke. Die Samenbläschen waren lang und am Ende spitzig; ihre Zellen fielen wohl ins Gesicht, und, wie es schien, lagen die Vorsteher bey den Wurzeln derselben, und machten ein Hübelchen, dessen Substanz dichter als der Samenbläschen ihre war. Die Eichel der Klitoris des Weibchens befand sich drei Linien weit von dem Eingange der Scham, und man sah eine kleine Furche, welche von einem Ende dieses Raumes bis zum andern ging. Die Eichel sah aus, als ob sie doppelt wäre, weil sie die Gestalt der männlichen Ruthe hatte, und weil man nur die zwei Lappen am Ende der Eichel sah, welche an der Vorhaut hingen. Das Innere der Mutterscheide hatte, von allen Seiten her, Runzeln, und war mit einem sammetartigen Häutchen überzogen. Die Blase hatte ungefähr die Gestalt einer Birne, und die Harnröhre war sehr kurz. Der Mund der Gebärmutter be-

fand

fand sich zwischen zwei Lappen, welche den Lappen der Eichel der Klitoris fast ähnlich waren: die, von welchen die Rede ist, lagen über einander, und der untere war größer als der obere. Die Gebärmutter war platt und fast dreieckig, und hatte keine Hörner. Die Muttertrompeten endeten sich an einem kleinen Behängsel, und dieses hing nur an der andern Seite des Hödchens, welches länglich und sehr blaßgelb war. Ich habe keine Drüschen noch lymphatische Bläschen daran gesehen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	6	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	9
Umfang des Leerdarmes . . .	0	2	0
Umfang des Krummdarmes an den dickſten Stellen	0	2	3
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	1	4
Länge des Blinddarmes . . .	0	1	9
Umfang des Blinddarmes an der dicksten Stelle	0	5	0
Umfang desselben an der dünnsten Stelle	0	2	3

Umfang

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Grimmdarmes an den dickſten Stellen	0	4	6
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen	0	2	3
Umfang des Maſtdarmes bei dem Grimmdarme	0	2	3
Umfang deſſelben bei dem After	0	2	0
Länge des Grimmdarmes und des Maſtdarmes zuſammen	2	3	0
Länge des ganzen Darmkanals ohne den Blinddarm . . .	8	9	0
Großer Umfang des Magens	0	11	10
Kleiner Umfang deſſelben . .	0	9	8
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der Theil zur Rechten machet, bis an den Schlund	0	1	6
Tiefe des großen Magenſackes	0	1	8
Umfang des Schlundes . . .	0	0	10
Umfang des Pförtners . . .	0	1	6
Länge der Leber	0	2	8
Breite derſelben	0	4	7
Größte Dicke derſelben	0	0	7
Länge der Gallenblaſe . . .	0	1	3
Größter Diameter derſelben .	0	0	5
Länge der Milz	0	1	7

	Zoll.	Lin.
Breite ihres untern Endes . . .	1	0
Breite ihres obern Endes . .	0	5
Dicke derselben in der Mitte .	0	3
Dicke der Gekrösdrüse	0	1½
Länge der Nieren	1	4
Breite derselben	0	10
Dicke derselben	0	6
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis an die Spitze	0	9
Breite desselben	0	11
Umfang des Grundes des Herzens	3	2
Höhe von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	4
Höhe von der Spitze an bis an den Lungensack	1	1
Diameter der großen Herzpulsader, von außen gemessen . .	0	2½
Länge der Zunge	1	5
Länge ihres Vordertheiles von dem Bande an bis an die Spitze	0	7
Breite der Zunge	0	7
Länge des Gehirnes	2	4
Breite desselben	2	2
Dicke desselben	0	11½
Länge des Gehirnleins	0	9

Breite

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Breite desselben	0	1	6
Dicke desselben	0	0	6
Länge der Eichel	0	0	11
Umfang derselben	0	0	11
Umfang des schwammichten Körpers daran	0	1	1
Länge der Ruthe von der Gabelung der höhligen Körper an bis wo die Vorhaut anhangt	0	2	2
Umfang derselben	0	0	10
Länge der Hoden	0	1	0
Breite derselben	0	0	10
Dicke derselben	0	0	7
Breite des Oberhödchens	0	0	4
Dicke desselben	0	0	2
Länge der zuführenden Kanäle .	0	5	6
Diameter derselben an den meisten Stellen.	0	0	0⅜
Großer Umfang der Blase . .	1	0	0
Kleiner Umfang derselben . .	0	9	0
Umfang der Harnröhre	0	0	9
Länge der Samenbläschen . .	0	1	6
Breite derselben	0	0	6
Dicke derselben	0	0	3½
Länge der Vorsteher	0	0	6
Breite derselben	0	0	6
Dicke derselben.	0	0	3

*) Ab-

	Zoll.	Lin.
*) Abstand zwischen dem After und der Scham	0	6
Länge der Scham	0	4
Länge der Mutterscheide	1	5
Umfang derselben	1	3
Großer Umfang der Blase . . .	8	6
Kleiner Umfang derselben	6	9
Länge der Harnröhre	0	8
Umfang derselben	0	4
Länge des Halses und des Körpers der Gebärmutter	1	2
Umfang des Körpers der Gebärmutter	1	0
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft	1	3
Länge der Hödchen	0	4
Breite derselben	0	2
Dicke derselben	0	$1\frac{1}{4}$

Das Gerippe des Malbrouk hat viele Aehnlichkeit mit dem Gerippe der Mone; aber es sind hingegen die Verschiedenheiten groß genug zu beweisen, daß diese zwei Thiere von

*) Das Folgende bis zum Ende dieser Tabelle bezieht sich auf den Körper des Weibchens.

von verschiedener Gattung sind. Die eigentlichen Nasenbeine des Malbrouk sind erhabener; die Oeffnung der Nasenlöcher ist näher bei den Augenhöhlen; das Schulterblatt ist anders gestaltet. Er hat im Rückgrade zwölf Wirbel, und an jeder Seite zwölf Rippen, nämlich acht wahre und vier falsche. Das Brustbein besteht aus sieben Knochen: die ersten Rippen vergliedern sich mit dem vordern Theile des ersten Knochens; die zweiten vergliedern sich zwischen dem ersten und dem zweiten Knochen, die dritten zwischen dem zweiten und dem dritten Knochen, und so weiter bis zu den siebenten und den achten Rippen, welche sich zwischen dem sechsten und dem siebenten Knochen des Brustbeines vergliedern. Der Spindelknochen ist mehr gekrümmet, und steht weiter von dem Elbogenknochen ab als bei der Mone. Der falschen Wirbel des Schwanzes im Geripe des Malbrouk, nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, waren an der Zahl ein und zwanzig. In der Handwurzel befanden sich nur zehn Knochen; der erste von den überzähligen mangelte. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes vom Aeußersten der Kinnbacken an bis an das Hinterhaupt	3	3½
Größte Breite des Kopfes . . .	2	2½
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordern Ende an bis an den hintern Rand des knorpeligen Fortsatzes	2	3
Dicke des vordern Theiles des oberen Kinnbackenknochens . . .	0	1½
Breite des obern Kinnbackens an der Stelle der Hundszähne .	0	11
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	4
Länge dieser Oeffnung	0	7
Breite derselben	0	4⅓
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	6½
Breite derselben, wo sie am breitesten sind	0	1
Breite der Augenhöhlen	0	10½
Höhe derselben	0	10
Breite des Beckens	1	3½
Höhe desselben	1	10
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	1	3
Länge des Schulterblattes . . .	2	4
Länge des Oberarmknochens . .	3	8½

	Zoll.	Lin.
Länge des Elbogenknochens . .	4	1½
Länge des Spindelknochens . . .	3	9
Länge des Oberschenkels	4	8
Länge der Schienbeinröhre . . .	4	7
Länge des Wadenbeines	4	3
Länge des ersten Knochens der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	6½
Länge des dritten Knochens der Mittelhand, welcher der längste ist	1	1
Länge des ersten Knochens des Mittelfußes, welcher der kürzeste ist	0	10½
Länge des dritten Knochens des Mittelfußes, welcher der längste ist	1	4
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen der Vorderfüße . .	1	3½
Länge des zweiten	0	2
Länge des ersten Gliedknochens im dritten Finger	0	8
Länge des zweiten	0	5
Länge des dritten	0	3
Länge des ersten Gliedknochens in der großen Zehe der Hinterfüße	0	5

	Zoll.	Lin.
Länge des ersten Gliedknochens im dritten Finger	0	$9\frac{1}{2}$
Länge des zweiten	0	5
Länge des dritten	0	$3\frac{1}{2}$

D'Aubenton sagt in der Beschreibung der Chinesermütze: Wir haben diesem Thiere den Namen Chinesermütze beigelegt, weil es oben auf dem Kopfe lange Haare hat, welche, von dem Mitttelpunkte aus, nach allen Punkten des Umkreises gerichtet sind, so daß diese Haare gleichsam eine Haube machen, welche einer Plattmütze, dergleichen die Chineser tragen, nicht unähnlich sieht. Wir hielten dafür, daß die Länge und die Richtung der Haupthaare dieses Thieres hinlänglich wären, eine besondere Gattung zu bezeichnen; aber in Ansehung der Länge des Haares dünkt mich, es sey ihm dieses Kennzeichen mit dem Makako und der Aigrette gemein; denn der eine hat auf dem Kopfe einen Büschel lange Haare, welche einen Kamm vorstellen; der andere hat einen Haarbusch auf der Stirn, der ihm das Ansehen gibt, als ob er gehörnt wäre. Was die Richtung dieses langen Haupthaares betrifft, so wäre sie bei dem Makako, der Aigrette und der Chinesermütze ebenfalls beinahe eben diesel-

dieselbe, wenn man den Haarbusch der beiden erstern umkehrte, und ihnen die Gestalt einer Plattmütze gäbe.

Wir setzen, wie solches auch sehr glaublich ist, es hätten diese drei Thiere, von welchen die Rede ist, lange Haare auf der Stirn und oben auf dem Kopfe; so bleibt bei dem Makako, wenn man sein Haar auf der Stirn verkürzet, das Haupthaar aber, wie es ist, lang läßt, nichts als ein Kamm übrig; läßt man hingegen, nachdem man das Haupthaar zum Theile abgeschnitten hat, das Haar auf der Stirn stehen, so bekommt der Haarbusch auf der Stirn die Gestalt einer Borste oder Aigrette, wie bei dem Thiere, das wir hiervon benannt haben; kehret man endlich alle diese langen Haare rings um den Kopf um, so wird daraus eine Plattmütze, wie bei dem Thiere, dessen Beschreibung wir jetzt vor uns haben. Alle diese verschiedenen Stellungen können von ungefähr kommen, wie es denn auch nicht selten geschieht, daß man gewisse Naturgeschöpfe besonders zubereitet, damit man sie besser verkaufe, oder auch, um ihnen ein wunderbareres Ansehen zu geben.

Das

Das Thier, welches wir Chinesermütze genannt haben, scheint wegen seiner äußerlichen Kennzeichen von eben derselben Gattung als die Aigrette zu seyn: es unterscheidet sich von diesem, was die Farbe des Haares anlanget, nur in den Mischungen, worin einzelne Thiere von einerlei Gattung unterschieden seyn können. Es war kleiner als die anderen beiden, aber es war auch sehr jung; und aus den Ausmessungen in der folgenden Tabelle wird man sehen, daß es beinahe eben dieselben Proporzionen hatte.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After .	1	0	0
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt	0	3	10
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	6
Umfang der Schnauze unter den Augen . . ;	0	5	0
Weite der Oeffnung des Maules	0	3	$0\frac{3}{4}$

Abstand

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel .	0	1	3
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	1	7
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . . .	0	0	7
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln	0	0	2½
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und Ohren herum gemessen . . .	0	8	0
Länge der Ohren	0	1	0
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	8
Länge des Halses	0	2	0
Umfang desselben	0	5	0
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen gemessen .	0	9	3
Umfang an der dicksten Stelle	0	9	8
Umfang vor den Hinterbeinen	0	6	6

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der Schwanzrippe . .	1	6	0
Umfang am Ursprunge derselben	0	3	0
Länge des Vorderarmes vom Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	3	10
Umfang des Faustgelenkes .	0	2	3
Länge des Faustgelenkes bis an das Aeußerste der Nägel	0	2	6
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse	0	3	10
Länge von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel	0	3	9

Das Gerippe des Thieres, von dem wir reden, hatte viel Gleichförmiges mit dem Gerippe des Makako; aber nach angestellter aufmerksamer Betrachtung beider Gerippe habe ich folgende Verschiedenheiten gefunden. Der obere Theil des Kopfes und das Hinterhaupt sind erhabener, dicker und mehr rund; am Hinterhaupte befinden sich keine knochigen Kanten; das Jochbein ist nicht so hoch gewölbet; die Arme des untern Kinnbackens sind viel länger; das Schulterblatt ist anders gestaltet. Der erste Knochen

chen im Mittelfuße ist dicker als die anderen. Im übrigen sind beide Gerippe wenig von einander unterschieden. Der falschen Wirbel im Schwanze der Chinesermütze waren an der Anzahl vier und zwanzig. In der Handwurzel waren nur zehn Knochen; der erste von den überzähligen mangelte. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen.

D'Aub.

CLXII.

Der Mangabey a) 1).

1. Buff. VII. 2. tab. 32.
2. Mangabey mit der weißen Halsbinde. Buff. VII. 2. t. 33.

Von dieser Gattung der Guenone oder langgeschwänzten Affen haben wir zwei Individuen gehabt. Beide wurden uns unter dem

a) Mangabey, ein entlehnter Name. Wir geben ihn diesem Thiere so lange, bis man seinen wahren Namen wissen wird. Weil er in Madagaskar in der Nachbarschaft von Mangabey zu Hause ist, so können die Reisenden, die etwa Lust haben, ihn aufzusuchen, und sich nach dem Namen, den er auf dieser Insel, seinem Vaterlande,

Der Mangabey. T. CCCLXXXIV.

Büff. N. d. Vierf. T. XVIII. T.

Der Mangabey. T. CCCLXXXV.

Büff. N. d. Vierf. T. XVIII. T.

dem Namen madagaſkarſcher Affen gegeben. Ein ſehr auffallendes Kennzeichen macht, daß

de, führt, zu erkundigen, ſich dieſer Benennung als eines Erinnerungsmittels bedienen.

Aethiops, ſimia caudata imberbis, vertice pilis arrectis lunulaque frontis albis— corpus fuſcum, ſubtus album, cauda recta, ſubtus alba, ſupercilia, ſeu lunulae, alba transverſa, palpebra ſuperior nuda alba, aures acutiuſculae. Linn. ſyſt. nat. edit. X. p. 28.

1) Cercopithecus (Aethiops) imberbis, vertice pilis arrectis lunulaque frontis albis. Erxl. mammal. p. 38. n. 17.

Simia Aethiops. Haſſelq. Reiſe nach Paläſt. p. 270.

Geſtaarte Aap zonder Baard, met overendſtaande wiſte Hairen op den Kop en een wit Maantje aan't Voorhoofd. Hout. nat. hiſt. I. p. 366.

Simia (Aethiops) caudata imberbis, vertice pilis arrectis lunulaque frontis albis. Linn. muſ. Ad. Fr. II. pag. 4.

Simia (Cephus) β. Linn. ſyſt. nat. XII. I. p. 39. Simia Aethiops. Linn. ſyſt. ed. XIII. I. p. 33. n. 38.

Le Mangabay. Buff. hiſt. nat. XIV. p. 244.

daß man sie sehr leicht von allen übrigen unterscheidet. Die Mangabeys haben nackte Augenlieder von blendender Weiße; sie haben eine dicke, breite, verlängerte Schnauze, und um die Augen eine hervorspringende Wulst. In der Farbe sind sie verschieden. Bei einigen ist das Kopfhaar schwarz. Der Hals und der Oberleib sind fahlbraun und der Bauch weiß; andre haben am Kopfe und am Leibe helleres Haar, und unterscheiden sich hauptsächlich von den erstern durch eine breite Binde weißer Haare, die den Hals und die Backen umgibt. Beide

tragen

244. tab. 32. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2, p. 146. tab. 32. Edit. in 12. VII. p. 167. pl. 18.

Le Mangabay à collier blanc. Buff. hist. nat. XIV. t. 33. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. tab. 33. Ed. in 12. Tom. VII. pl. 19.

The withe-eye-lid Monkey. Penn. syn. quadr. p. 144. n. 77.

Mangabey. Aless. quadr. IV. tab. 183. fig. Buff.

Der weißaugige Affe. Simia Aethiops. Schreb. Säugth. I. p. 105. n. 22. tab. 20. 21. (nach Buff.) Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 191. n. 95.

D.

tragen den Schwanz aufgerichtet, und haben langes buschichtes Haar. Sie sind aus eben dem Lande mit dem Vari; sie gleichen ihm in der Verlängerung der Schnauze, in der Länge des Schwanzes, in der Art, wie sie ihn tragen, und in den mancherlei Farben der Haare, und scheinen mir daher zwischen den Makis und Guenonen die Nüance zu machen.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Mangabey hat Backentaschen und Gesäßschwielen. Der Schwanz ist so lang als Kopf und Leib zusammen genommen. Er hat um die Augen herum eine hervorstehende Wulst; die obere Augenwimper ist von blendender Weiße. Seine Schnauze ist dick und lang. Die Augenbraunen haben harte borstige Haare. Die Ohren sind schwarz und beinahe nackt. Das Haar an den obern Theilen des Körpers ist braun, unterhalb ist es grau. Es sind Verschiedenheiten in dieser Gattung: einige sind von einer einzigen Farbe, andre haben einen Kreis von weißen Haaren, in Gestalt einer Binde, um den Hals, und in Gestalt eines Barts um die

Backen

Backen herum. Sie gehen auf vier Füßen, und sind von der Spitze der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes beinahe anderthalb Fuß lang. Die Weibchen dieser Gattung sind wie die Weiber dem periodischen Blutabflusse unterworfen.

In der Beschreibung des Mangabey sagt d'Aubenton: Die Schnauze desselben (Pl. XXXII.) ist dick und länglich. Rings um die Augen steht gleichsam eine Wulst hervor, und die oberen Augenwimper sind weiß. Der größte Theil des Gesichtes und das Haupthaar sind schwarz, wodurch das Weiße der Augenwimper sich stark ausnimmt; wann ihm die Augen offen stehen, so stellet dieses Weiße einen halben Mond vor. Die Ohren sind kahl, schwarz, ohne Rand, und am Ende ein wenig rückwärts gekrümmet. Die Haare an den meisten Theilen des Leibes sind lang und dunkel aschenfarbig, mit einer kleinen Mischung vom Falben auf dem Kopfe; aber die Kehle, die Brust, der Bauch und die innere Seite der Beine sind hell aschenfarbig, und die Enden der Beine, von dem Vorderarme und der Ferse an bis an das Aeußerste der Finger, haben eine schwarze Farbe. Der Schwanz ist lang, und das Thier trägt ihn gemeiniglich aufwärts und

vorn mit dem Leibe parallel gestreckt. Der Hinterste ist kahl, die Nägel sind platt, und die Enden der Finger und Zehen sehr dick, sonderlich das Aeußerste der Daumen. An jeder Schnauze stehen etliche dicke Haare; und diejenigen, welche am Untertheile der Stirn, unter der Nase, stehen, sind steif und borsticht.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After . .	1	4	6
Höhe des Vorderleibes . .	1	1	6
Höhe des Hinterleibes . . .	1	2	8
Länge des Kopfes vom Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt .	0	3	10
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	9
Umfang der Schnauze unter den Augen	3	6	6
Weite der Oeffnung des Maules	0	2	8
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	1
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augwinkel .	0	1	4

Abstand

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre	0	1	10
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . . .	0	0	7
Oeffnuug des Auges	0	0	3½
Abstand zwischen den vorderen Augwinkeln nach der Krümmung der Kante . .	0	0	9
Eben derselbe Abstand nach gerader Linie	0	0	5
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren herum	0	10	0
Länge der Ohren	0	0	9
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	2	2
Abstand zwischen beiden Ohren am Untertheile derselben .	0	2	4
Länge des Halses	0	1	8
Umfang des Halses	0	5	8
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen	0	10	4
Eben derselbe Umfang an der dicksten Stelle	0	11	0
Eben derselbe vor den Hinterbeinen	0	8	0

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Höhe des Bauches unter den Dünnungen über der Erde	0	11	8
Eben dieselbe Höhe unter der Brust	0	9	0
Länge der Schwanzrippe . .	1	4	6
Umfang derselben an ihrem Ursprunge	0	4	0
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	5	6
Umfang des Faustgelenkes .	0	2	6
Länge von dem Faustgelenke an bis an das Aeußerste der Nägel	0	3	6
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse	0	6	10
Länge von dem Knie an bis an das Aeußerste der Nägel	0	4	6

Der Mangabey, nach welchem wir die Beschreibung der innern weichen Theile gemacht haben, war ein Weibchen. Es war von dem Männchen, nach welchem die vorstehende Beschreibung der äußeren Theile gemacht worden, nur darin unterschieden, daß es nichts Falbes auf dem Kopfe hatte; daß die weißen Bogen der Augenwimper

nicht

nicht so hochweiß waren; daß das Aeußerste des Daumens an den Vorderbeinen nicht dicker als an den übrigen Fingern war; endlich daß dieses Weibchen auf dem Kopfe einen Busch borstenartiger Haare hatte, welcher von der Stirn an bis an das Hinterhaupt ging: diese Haare waren ungefähr einen Zoll lang, hingegen die Haare zur Seite sehr kurz; aber sie waren vielleicht kurz geschnitten, damit das längere Haar die Gestalt eines Kammes und das Thier selbst ein sonderbares Ansehen bekäme.

Es war, von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After, einen Fuß sechs und einen halben Zoll lang, und wog zehn Pfund. Das Netz war sehr dünn, und erstreckte sich bis an das Schambein. Der Zwölffingerdarm wandte sich bei dem Pförtner einwärts in die Unterschmerbauchsgegend. Der Leerdarm machte seine Windungen in der Nabelgegend, in der rechten Seite und in der Unterschmerbauchsgegend; die Windungen des Krummdarmes waren in der linken Seite, von vorn nach hinten, und in der Nabelgegend; der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in die rechte Seite, ging von der Rechten nach der Linken hinter dem Magen, und machte etliche Windungen in

der

der linken Seite; endlich wandte er sich vorwärts in die linke Dünnung, wo er sich hernach an den Mastdarm schloß, welcher sich von der linken Seite her schief nach dem After erstreckte.

Der Magen war groß und der Magensack sehr tief, hingegen war das Stück des rechten Theiles, das über dem Winkel zu sehen ist, nur kurz und von einem kleinen Durchmesser; eine von den Außenseiten war viel mehr gewölbt als die andere. Die dünnen Eingeweide hatten fast alle eine gleiche Dicke, ausgenommen der Krummdarm, welcher bei dem Blinddarme dünner war.

Dieses Eingeweide war kurz, dick und kegelförmig gestaltet. Der Grimmdarm war an seinem Ursprunge nicht so dick als der Blinddarm, und er nahm immer mehr ab, bis wo er sich an den Mastdarm schloß, welcher nicht dicker als der Grimmdarm war, ausgenommen beim After, wo er ein wenig dicker wurde.

An dem Blinddarme waren drei nervige Bänder, welche längs am Grimmdarme und am Mastdarme hinliefen. Die Leber lag eben so weit zur Linken als zur Rechten: sie

bestand

bestand aus vier großen Lappen; der größere lag hinter der Mitte des Zwerchfelles, und war vermittelst eines kleinen Einschnittes in zwei ungleiche Theile getheilet, und in dem gedachten Einschnitte lag das Hängeband. Die Gallenblase klebte an dem rechten Theile dieses Lappens, welcher mehr als doppelt so groß als der andere war: es lag ein Lappen zur Rechten und einer zur Linken, deren einer fast so groß als der andere, aber kleiner als der erstgedachte in der Mitte war. Unten am rechten Theile der Leber befanden sich zwei kleine Lappen, welche nicht gänzlich von einander abgesondert waren; dieses Eingeweide hatte sowohl äußerlich als innerlich eine blaßrothe Farbe; es wog vier Unzen drei Quentin. Die Gallenblase war sehr groß.

Die Milz hatte drei Seiten; ihr unterer Theil war sehr breit, und stellte die Grundfläche eines länglichen Triangels vor, dessen Gipfel sich am obern Ende befand. Dieses Eingeweide hatte eine röthlichbraune Farbe, inwendig dunkler als von außen; es wog ein Quentin.

Die linke Niere lag um ein Viertheil ihrer Länge weiter hervor als die rechte; beide

beide hatten wenige Tiefe. Die Gekrösdrüse war derb und erstreckte sich von der Milz an bis zu dem Zwölffingerdarme, gegen welchen sie sich wie ein Haken zurück bog. Die rechte Lunge hatte vier Lappen, wovon drei nach der Reihe lagen; der vierte lag am Grunde des Herzens. Die linke Lunge bestand nur aus zwei Lappen; aber der vordere war durch einen tiefen Einschnitt beinahe in zwei Theile getheilet.

Das Herz war kurz und spitzig. Aus dem Stamme der großen Pulsader gingen nur zwei Aeste; aber der rechte Ast war einen halben Zoll weit von seinem Ursprunge wieder in drei Zweige abgetheilet. Die Zunge war breit, dick, mit weißen Körnchen besetzt und voll sehr kleiner Wärzchen. An dem hintern Theile befanden sich vier kelchförmige Drüsen, welche nach der Reihe querüber in einer Linie lagen; eine andere sehr dicke lag drei Linien rückwärts in der Mitte der Zunge. Der Rand des Zäpfchens war ausgezackt.

Auf dem Gaumen waren neun Querfurchen, deren Ränder nur wenig erhaben, und in der Mitte ihrer Länge unterbrochen waren; ein jeglicher Rand machte vorwärts zwei

zwei konvexe Flächen, und hinterwärts, wo er unterbrochen war, eine Spitze. Das Gehirn war groß, beinahe rund, und bedeckte das Gehirnlein fast gänzlich; die Krümmen und Aushöhlungen und die Streifen sowohl am Gehirne als am Gehirnlein glichen der meisten Thieren ihren. Das Gehirn wog zwei Unzen sechs Quentin, und das Gehirnlein drei Quentin vier und zwanzig Gran.

Das Männchen, welches uns zur Beschreibung der Zeugungstheile gedienet hat, war von dem, dessen äußere Theile wir schon beschrieben haben, nur darin unterschieden, daß das Aeußerste am Daumen des Vorderfußes nach Proporzion nicht dicker, als das Aeußerste der übrigen Finger war. Dieses Thier wog zwölf Pfund. Seine Länge betrug, von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After, einen Fuß acht Zoll. Es hatte keinen Hodensack; die linke Hode lag aber unter der Haut des Schamknochens zur Seite der Ruthe, und die andere unter dem Bogen der Muskeln des Schmerbauches.

Die Eichel der Ruthe hatte vorn einen schwammichten Körper, in dessen Mitte die

Oeffnung

Oeffnung der Harnröhre war. Diese letztere lag unter einem länglichen Knöchlein, das mit seinem dünnsten Ende an dem schwammichten Körper hing, und nur die vordere Hälfte der Eichel einnahm. Die Blase war nicht ganz. Die Hoden waren sehr klein, und die Samenbläschen noch kleiner; aber das Band des Oberhödchens und die Vorsteher hatten einen ziemlich großen Umfang. Die Vorsteher waren an der Seite der Ruthe von einander abgesondert. Die Samenbläschen waren sehr länglich.

Das Weibchen, nach welchem wir diese Beschreibung der Eingeweide gemacht haben, hatte vorn zwischen den Armen zwei Brüste, an jeder Seite eine. Die Scham war groß, und sieben Linien weit von der Eichel der Klitoris entfernet. Diese Eichel hatte, wie das Männchen, vorn am Ende einen schwammichten Körper, welcher fünf Linien lang war. Die Vorhaut war ebenfalls sehr groß, und ragte acht Linien lang hervor. An den innern Wänden der Mutterscheide waren einige nicht sehr sichtbare Runzeln. Der Mund der Harnröhre stand vier Linien weit vom Rande der Scham, und einen Zoll weit von der Eichel der Klitoris ab.

Die Blase hatte die Gestalt einer Birne; sie war oben und unten ein wenig eingedrückt. Die Mutterscheide hatte am hintersten Theile einen viel größern Umfang als überall anderwärts; sie hatte an jeder Seite eine sehr sichtbare Verdickung. Der Mund der Gebärmutter stack in der Mutterscheide, in Gestalt des Maules einer Schleihe, wie bei den Weibespersonen; die Gebärmutter hatte auch viel Aehnliches mit der Gebärmutter eines kleinen Mädchens, weil sie keine Hörner hatte. Die Muttertrompeten machten Krümmen an den Rändern des Behängsels, welches groß war.

Die Hödchen waren an dem einen Ende spitzig, an dem andern Ende aber viel breiter; ihre äußerliche Farbe war röthlich. Inwendig sah man kleine röthliche und gelbliche Körner, auch noch viel kleinere weiße, die aber nur durch das Vergrößerungsglas zu erkennen waren: es waren solches vermuthlich die lymphatischen Bläschen; es fanden sich auch große, welche sehr durchsichtig waren.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Eingeweide von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	5	10	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	3	3
Umfang des Leerdarmes . .	0	2	9
Umfang des Krummdarmes an den dickſten Stellen . .	0	2	0
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen	0	1	9
Länge des Blinddarmes . . .	2	0	9
Umfang des Blinddarmes an der dickſten Stelle	0	7	4
Umfang deſſelben an der dünnſten Stelle	0	3	6
Umfang des Grimmdarmes an den dickſten Stellen .	0	6	2
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen	0	2	7
Umfang des Maſtdarmes bei dem Grimmdarme	0	2	7
Umfange deſſelben bei dem After	0	3	0
Länge des Grimmdarmes und des Maſtdarmes zuſammen	2	10	0
Länge des ganzen Darmkanals ohne den Blinddarm	8	8	0

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Großer Umfang des Magens	1	4	2
Kleiner Umfang desselben . .	1	1	0
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der rechte Theil macht, bis an den Schlund . . .	0	1	5
Tiefe des großen Magensackes	0	2	9
Umfang des Schlundes . . .	0	1	6
Umfang des Pförtners . . .	0	2	0
Länge der Leber	0	3	4
Breite derselben	0	4	8
Größte Dicke	0	0	11
Länge der Gallenblase . . .	0	1	9
Ihr größter Diameter . . .	0	0	9
Länge der Milz	0	1	9
Breite ihres untern Endes .	0	0	10
Breite ihres obern Endes .	0	0	3
Dicke derselben in der Mitte .	0	0	2½
Dicke der Gekrösdrüse . . .	0	0	2¼
Länge der Nieren	0	1	10
Breite derselben	0	1	3
Dicke derselben	0	0	6
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis an die Spitze	0	1	2
Breite desselben	0	2	1
Umfang des Grundes des Herzens	0	4	9

	Zoll.	Lin.
Höhe von dessen Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	10
Höhe von der Spitze an bis an den Lungensack	1	5
Diameter der großen Herzpulsader, von außen gemessen	0	$3\frac{1}{2}$
Länge der Zunge	2	5
Länge ihres vordern Theiles von dem Bande an bis an die Spitze	0	8
Breite der Zunge.	0	11
Länge des Gehirnes	2	6
Breite desselben.	2	4
Dicke desselben	1	5
Länge des Gehirnleins	0	11
Breite desselben	1	7
Dicke desselben	0	10
Länge der Eichel.	0	10
Umfang derselben.	0	6
Umfang des schwammichten Körpers	0	9
Länge der Ruthe von der Gabelung des höhligen Körpers an, bis wo die Vorhaut anhangt.	1	11
Umfang der Ruthe	0	8

Länge

	Zoll.	Lin.
Långe der Hoden	0	6
Breite derselben	0	5
Dicke derselben	0	3½
Långe der zuführenden Kanåle . . .	6	3
Diameter der Samenblåschen an den meisten Stellen	0	2⅓
Långe derselben	1	4
Breite derselben	0	2½
Dicke derselben	0	1
Långe der Vorsteher	0	8
Breite derselben	0	5
Dicke derselben	0	4½
*) Abstand zwischen dem After und der Scham	0	8
Långe der Scham	0	6
Långe der Mutterscheide	1	9
Umfang derselben	2	6
Großer Umfang der Gallenblase	1	6
Kleiner Umfang derselben	1	4
Långe der Harnröhre	1	1
Umfang derselben	0	9
Långe des Halses und des Körpers der Gebårmutter	1	6

Umfang

*) Folgendes ist vom Weibchen zu verstehen.

	Zoll.	Lin.
Umfang des Körpers der Gebärmutter	1	5
Abstand zwischen den Hödchen und der Gebärmutter nach gerader Linie	1	3
Länge der krummen Linie, welche die Muttertrompete durchläuft	1	8
Länge der Hödchen	0	4
Breite derselben	0	3½
Dicke derselben	0	1½

So viel Aehnliches das Gerippe der Chinesermütze mit dem Gerippe des Makako hat, eben so viel Aehnliches findet sich auch zwischen dem Gerippe des Mangabey und des schwarzgestreiften Patas seinem. Aber das Gerippe des Mangabey unterscheidet sich von dem Gerippe des schwarzgestreiften Patas darin, daß das Hinterhaupt oben erhabener und mehr rund ist; die obern Ränder der Augenhöhlen, und das Stück des Stirnknochens, welches sie von einander absondert, sind nicht so dick und stehen weniger hervor; die eigentlichen Nasenbeine sind schmäler, so daß die Nase minder breit ist; das Schulterbein ist anders gestaltet, und kommt dem Dreiecke näher; der Armknochen ist weniger

niger gekrümmet; der Oberschenkelknochen ist etwas länger als das Schienbein, anstatt daß diese zwei Knochen in dem schwarzgestreiften Patas beinahe von gleicher Länge sind. Im Schwanze befinden sich zwei und zwanzig falsche Wirbel. Das Brustbein in dem Gerippe desjenigen Mangabey, nach welchem wir diese Beschreibung gemacht haben, war nicht ganz, so daß ich weder die Anzahl der wahren und der falschen Rippen, noch den Ort ihrer Vergliederung angeben kann. In der Handwurzel befanden sich nur neun Knochen; die ersten zwei überzähligen mangelten. Die Fußwurzel bestand nur aus sieben Knochen. Der erste Knochen im Mittelfuße ist nach Verhältniß dicker und länger als die anderen, wie bei dem Makako.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Kinnbacken an bis an das Hinterhaupt	4	1½
Größte Länge des Kopfes	2	7
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordern Ende an bis an den hintern Rand des knorpelichten Fortsatzes.	2	10
Dicke des Vordertheiles am obern Kinnbackenknochen	2	0

Breite

	Zoll.	Lin.
Breite des obern Kinnbackens an der Stelle der Hundszähne	1	1
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	5½
Länge dieser Oeffnung	0	8½
Breite derselben	0	5
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	10
Breite, wo sie am breitesten sind	0	3
Breite der Augenhöhlen	0	11
Höhe derselben	0	9½
Breite des Beckens	1	5
Höhe desselben	2	0
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	1	5
Länge des Schulterblattes	2	7
Länge des Oberarmknochens . .	4	9
Länge des Elbogenknochens . . .	5	5
Länge des Spindelknochens . . .	4	11
Länge des Oberschenkelknochens .	6	0
Länge der Schienbeinröhre . . .	5	10
Länge des Wadenbeines	5	5
Länge des ersten Knochens in der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	9
Länge des dritten Knochens in der Mittelhand, welcher der längste ist	1	1

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kürzeste ist	1	3
Länge des dritten, welcher der länste ist	1	9
Länge des ersten Gliedknochens am Daumen des Vorderfußes	0	5
Länge des zweiten	0	3½
Länge des ersten Gliedknochens am dritten Finger	0	11½
Länge des zweiten	0	8
Lände des dritten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens an der großen Zehe des Hinterfußes	0	6½
Länge des zweiten	0	4½
Länge des ersten Gliedknochens in der dritten Zehe	0	11
Länge des zweiten	0	8
Länge des dritten	0	5

Der Mangabey mit dem weißen Halskragen (Pl. XXXIII.) unterschied sich von dem ohne Beisatz sobenannten Mangabey, meines Ermessens, nur in den Mischungen einiger Farben des Haares, vornämlich aber darin, daß er einen weißen Kragen von Haaren um den Hals hat, welcher einem Halsbande gleichet. Dieser Streifen erstrecket

sich

sich zu beiden Seiten, längs um den Hals, bis an die Backen; er hat auch am Aeußersten der Schnauze und unter dem untern Kinnbacken weißliche Haare. Aber solche Verschiedenheiten können auch bloß vom Unterschiede des Alters und des Geschlechtes herkommen, und sind nicht wichtig genug, das Kennzeichen einer besondern Gattung zu machen. Die Gattung dieses Thieres besser zu beurtheilen, müßte man auch über die andern Theile desselben Beobachtungen anstellen können. D'Aub. a. a. O.

CLXIII.

Die Mone a) 1).

Buff. VII. 2. tab. 36.

Die Mone ist von den Guenonen oder langgeschwänzten Affen der gemeinste; wir haben sie mehrere Jahre lebendig gehabt. Sie und

a) Mone, Mona, Monina, Mounina—Name der Guenone oder langgeschwänzten Affen in der mohrischen, spanischen und provenzalischen Sprache. — Reperiuntur in Mauritaniae silvis simiarum variae species, quarum, quae caudam gerunt, Monae dicuntur. Leon. Afric. Descr. Africae. Vol. II. p. 757. — Simii caudati et barbati, qui vulgo monichi vocantur. Prosp. Alpin. Hist. Aegypti. lib. IV. p. 242. Anmerk. Der Name

Büff. N. d. Vierf. T. XVIII. T.

und der Magot sind diejenigen Gattungen, die sich am besten an die Temperatur unsers Klimas

Name Monkey, den die Engländer den Guenonen oder langgeschwänzten Affen gegeben haben, stammt her von monichi, und beide scheinen von Mona oder Monina, dem Stammnamen dieser Thiere herzukommen.

Kebos Aristotelis. Kypos Avicennae. Kebos und Kypos sind Namen, womit die Griechen und Araber die langgeschwänzten Affen zu bezeichnen pflegten, die von Farbe mannigfaltig waren. Der eben abzuhandelnde Affe hat mehr als irgend ein anderer diese Mannigfaltigkeit der Farbe, daher man ihn auch gemeiniglich den bunten Affen zu nennen pflegt.

Cercopithecus pilis ex nigro et rufo variegatis vestitus, pedibus nigris, cauda cinerea. Le singe varié. Brisson regn. animal. p. 198. B.

1) Cercopithecus (Mona) barbatus, supra rufo fuscus, cauda grisea, natibus macula utrinque alba, pedibus nigris. Erxl. mammal. p. 32. n. 10.

La mone. Buff. hist. nat. XIV. p. 258. tab. 36. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 158. tab. 36. Ed. in 12. Tom. VII. p. 170. t. 20. The

Klimas gewöhnen. Dieß wäre allein schon hinreichend zu beweisen, daß sie nicht aus den heißesten Ländern Afrikas und Südindiens seyn könne; und wirklich findet man sie auch in der Barbarei, in Arabien, in Persien, und in denjenigen übrigen Theilen von Asien die schon den Alten bekannt waren. Sie hatten sie wegen ihrer Vielfarbigkeit durch die Namen Kebos, cebus, caephus angedeutet. In der That ist das Gesicht braun, und hat eine Art von Bart aus Weiß, Gelb

und

The varied Monkey. Penn. ſyn. quadr. p. 118. n. 84.

Monna. Aleſſ. quadr. IV. tab. 184. nach Buff.

Die Mone. Simia Mona. Schreber Säugth. I. p. 97. n. 15. tab. 15. (nach Buff.).

Die Mone. Müller Natursyst. Suppl. p. 17. 7. tab. 1. fig. 3. (nach Buff.).

Die Mone. Zimmerm. geogr. Zool. 2. 187. n. 88.

Simia (Mona) caudata barbata, lunula ſuperciliari elata ex albo griſea. Linné ſyſt. nat. ed. XIII. I. per Gmel. p. 34. n. 41. Lichtenſtein Simiae veter. p. 80. n. 41. D.

und ein wenig Schwarz gemischt. Das Haar oberhalb des Kopfes und des Halses ist ein Gemische von Gelb und Schwarz, das Haar des Rückens fuchsroth und schwarz gemischt, der Bauch weißlich, so auch das Inwendige der Schenkel und der Beine. Das Auswendige der Beine und die Füße sind schwarz, der Schwanz dunkelgrau. Zwei kleine weiße Flecken, an jeder Seite einer, stehen da, wo der Schwanz anfängt, und auf der Stirn ein halber Mond von grauen Haaren. Ein schwarzer Streifen geht von den Augen bis zu den Ohren, von den Ohren bis an die Schulter und den Arm. Man hat sie hin und wieder in einer verdorbenen Mundart die Nonne (nonne) statt Mone genannt, andre nannten sie den Greis (vieillard) wegen ihres grauen Bartes; die gewöhnliche Benennung aber, unter der die Mone am häufigsten vorkommt, ist die des bunten Affen (singe varié): eine Benennung, die vollkommen dem griechischen Kebes entspricht, als welches nach Aristoteles Erklärung einen Guenon oder lauggeschwänzten und vielfarbigen Affen andeutet.

Die Guenone sind überhaupt viel sanfter von Naturell als die Baviane, und haben

ben auch nicht die finstere Laune der Affen. Sie sind bis zur Ausschweifung lustig, aber ohne Wildheit; denn sobald Furcht sie fesselt, so werden sie zahm. Die Mone besonders ist der Erziehung sehr empfänglich, sogar von einer gewissen Anhänglichkeit für ihre Wärter. Diejenige, die wir unterhalten haben, ließ sich von bekannten Leuten anfassen und wegleiten, gegen andre zeigte sie sich widerwärtig, und biß. Sie versuchte zuweilen sich in Freiheit zu setzen, aber sie lag an einer langen Kette fest. Wenn sie im Stande war, diese zu brechen oder sich von ihr loszumachen; so lief sie aufs Feld, und kam nicht von selbst wieder, ließ sich aber doch bald von ihrem Herrn wieder einfangen. Sie aß alles, gekochtes Fleisch, Brot, vorzüglich Früchte. Sie suchte auch Spinnen, Ameisen, Insekten b). Wenn man ihr viele

b) Vermuthlich ist es diese Gattung, wovon Ludolf unter dem Namen des abissinischen Affen redet: „Sie gehen, sagt er, in großen Haufen, sind große Liebhaber von Ameisen und Würmern, und lassen daher keinen Stein vorbei, ohne ihn umzukehren und umzurühren, um sich der Insekten

viele Bissen nach einander gab, so füllte sie ihre Backentaschen. Diese Gewohnheit haben aber alle Babouine und Guenone, denen die Natur im Inwendigen der Backen diese Art von Taschen gegeben hat, worin sie eine Menge Nahrungsmittel, die wohl auf ein bis zwei Tage zum Unterhalte hinreichen, aufbehalten können.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Die Mone hat Backentaschen und Gesäßschwielen. Ihr Schwanz ist gegen zwei Fuß lang,

ten zu bemächtigen, die darunter sind." Histoire de l'Abissinie. p. 41. B.

Von der Mone scheinet der Anibal des Prosper Alpin nicht sehr verschieden zu zu seyn. Er war rothbraun mit einem schwarzen Gesichte, welches ein weißer Bart umgab. Seine Sitten waren sehr sanft. Er seufzete wie ein Mensch. Wenn ein Thier auf ihn losging, sperrte er das Maul gegen dasselbe auf, und hielt es eine Weile offen, wovor viele Thiere erschraken und flohen. Simia callitrix alius. Alp. hist. nat. Aegypt. p. 244. t. 20. f. 4. (die schlecht). Schreb. a. a. O. p. 98.

lang, einen halben Fuß länger als Kopf und Leib zusammen genommen. Der Kopf ist klein und rund, die Schnauze kurz und dick, das Gesicht schwarzbraun fleischfarbig. Sie hat eine Binde von grauen Haaren über der Stirn und einen Streifen schwarzer Haare, der sich von den Augen bis zu den Ohren und von den Ohren bis zu den Schultern und Armen erstreckt. Sie hat eine Art von grauem Barte, der von den Haaren der Kehle und des untern Halses gebildet wird Diese Haa re sind länger als die übrigen. Das Haar ist am Körper schwarzröthlich, unter dem Bauche weißlich. Das Auswendige der Beine und die Füße sind schwarz. Der Schwanz ist graubraun mit zwei weißen Flecken an jeder Seite seines Anfangs. Sie geht auf vier Füßen. Die Länge ihres Kopfes und Leibes zusammen genommen, vom äußersten Ende der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes, beträgt ungefähr anderthalb Fuß. Das Weibchen hat, wie die Weiber, den periodischen Blutabfluß.

Die Mone hat nach der Beschreibung des d'Aubenton (Pl. XXXVI.) einen kleinen runden Kopf, eine dicke und lange Schnauze, eine platte Nase und tief im Kopfe liegende Augen. Die Augenwimper, die Nase und

die Lefzen sind unbehaaret und fleischfarbig. Das Haar auf der Stirn war grau, und machte einen Streifen oder eine Binde in Gestalt eines halben Mondes. Der Obertheil der Stirn, die Scheitel und der Obertheil des Halses hatten eine Mischung von Grünlichgelb und Schwarz; denn ein jegliches Haar war an der Spitze schwarz, weiter hinab grünlich gelb, und bis zur Wurzel dunkel aschenfarbig. Der Rücken, die Lenden und die Seiten des Leibes hatten eine Mischung von Schwarz und Fuchsroth, welches ins Kastanienbraune fiel; denn das Stück eines jeglichen Haares, welches am Kopfe und am Halse grünlichgelb war, hatte auf dem Rücken und an den Seiten des Leibes eine fuchsrothe Farbe, die sich dem Kastanienbraun näherte. Es ging ein schwarzer Streifen von dem äußersten Augwinkel an bis an das Ohr, und wieder vom Ohre an bis an die Schulter und den Arm. Die äußere Seite des Armes, auch des Vorderarmes und des Faustgelenkes, das Dickste des Schwanzes am Leibe, die äußere Seite des Schenkels und des Beines, wie auch das Oberste des Fußes, hatten eine schwarze Farbe. Die Haare an den Backen und unten am Halse waren länger als die auf dem Kopfe und an der Brust, und es entstand

daraus

daraus eine Art von Bart, welcher eine Mischung von weißen, gelben und einigen wenigen schwarzen Haaren war. Das Kinn, die Kehle, die Achseln, die innere Seite des Armes und des Vorderarmes, die Brust, der Bauch, die Schöße, die innere Seite des Schenkels und der Beines waren weiß. An jeder Seite des Schwanzes waren zwei weiße Flecken. Die Haare auf der äußern Seite der Schwielen am Hintern waren an der Spitze fuchsroth. Der Schwanz hatte eine schwärzliche Farbe. Die großen Zehen an den Hinterfüßen waren größer als die Daumen an den Vorderfüßen. Das Oberste an allen vier Füßen hatte eine braune Farbe, und die Nägel waren kurz, platt und schwärzlich. Der Schwanz, ob er gleich nicht ganz war, hatte doch eine große Länge.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After, in gerader Linie gemessen . .	1	5	6
Höhe des Vorderleibes . . .	1	0	0
Höhe des Hinterleibes . . .	1	1	6
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt . .	0	3	6

Umfang

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	6
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	5	6
Weite der Oeffnung des Maules	0	2	3
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	1
Abstand zwischen der Schnauze und dem vordern Augwinkel	0	1	2
Abstand zwischen dem hintern Augwinkel und dem Ohre .	0	1	5
Länge des Auges von einem Winkel bis zum andern . .	0	0	7
Oeffnung des Auges	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln nach der Krümmung der Kante gemessen .	0	0	8
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	5
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren .	0	8	8
Länge der Ohren	0	0	10
Breite ihres Grundes, nach der äußersten Krümmung gemessen	0	1	8
Abstand zwischen beiden Ohren, unten gemessen	0	2	0
Länge des Halses	0	1	7

Umfang

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Umfang desselben	0	5	0
Umfang des Leibes, hinter den Vorderbeinen gemessen . .	0	8	9
Umfange des Leibes an der dicksten Stelle	0	9	0
Umfang desselben vor den Hinterbeinen	0	6	6
Länge der Schwanzrippe . . .	1	11	6
Umfang derselben an ihrem Ursprunge	0	4	2
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	4	8
Umfang des Faustgelenkes . .	0	2	6
Länge von dem Faustgelenke an bis an das Aeußerste der Nägel	0	3	4
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse .	0	6	3
Länge von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel	0	4	8

Dieses Thier wog fünf Pfund neun und eine halbe Unze. Bei Eröffnung des Schmerbauches fand man das Netz, die Eingeweide, die Leber und die Milz in eben derselben Lage wie bey dem Bavian, ausgenommen, daß dasjenige Stück des Grimmdarmes,

welches im Baviane von der Rechten gegen die Linke quer über dem dünnen Gedärme lag, in der Mone von der Rechten gegen die Linke und von vorn nach hinten lag. Der Magen lag ganz in der linken Seite, und war beinahe rund; seine Häutchen, wie auch der Eingeweide ihre, waren dünn und durchsichtig. Der Kanal der Eingeweide wurde von dem Pförtner an bis an den Blinddarm immer dünner; dieser letztere war dick, kurz, kegelförmig, und am Ende zugeründet. Der Grimmdarm war an seinem Ursprunge ein wenig schmäler im Durchmesser als der Blinddarm, und nahm in seiner ganzen Länge an Dicke immer mehr ab. Die Leber, die Gallenblase, die Milz und die Gekrösdrüse hatten in ihrer Gestalt und ihren Farben mit eben diesen Stücken in dem Baviane viel Aehnliches; aber die Lappen der Leber zur Rechten und zur Linken in der Mone waren beinahe einer so groß als der andere. Das untere Ende der Milz ging spitzig zu, anstatt daß es in dem Baviane breit war. Die Leber wog drei Unzen, drei Quentin und vier und funfzig Gran, und die Milz zwei Quentin sechzehn Gran. Die Feuchtigkeit in der Gallenblase hatte eine röthliche mit etwas Grün untermischte Farbe, und wog drei und zwanzig Gran.

Die

Die Nieren hatten wenig Vertiefung; die Wärzchen derselben stießen alle an einander an; die Niere zur Rechten lag ein wenig weiter vorwärts als die zur Linken. Die Lunge zur Rechten bestand aus vier Lappen, wovon drei nach der Reihe lagen, die vierte aber ihre Stelle unten am Herzen hatte, wie solches bei den meisten vierfüßigen Thieren zu seyn pfleget. Die Lunge zur Linken bestand nur aus zwei Lappen. Die Spitze des Herzens kehrte sich hinterwärts, war nicht lang, und stellte fast eine doppelte Spitze vor, weil jede Herzkammer etwas spitzig war. Die große Pulsader theilte sich in vier Aeste. Quer über den Gaumen liefen sieben Furchen, und machten vorwärts eine doppelte Konversität; die Ränder der beiden letzten waren in der Mitte unterbrochen. Die Zunge, das Zäpflein und die Ränder des Schlundes glichen eben diesen Stücken im Baviane.

Das Gehirn und das Gehirnlein kamen, in Ansehung der Gestalt und Lage, dem Gehirne und dem Gehirnlein des Bavians gleich; das Gehirn wog eine Unze sieben Quentin und acht und zwanzig Gran, und das Gehirnlein ein Quentin und zwei und sechzig Gran. Die Eichel endete sich

vorn mit einem schwammichten Körper, und hatte in der Mitte eine Furche, in deren Vertiefung der Mund der Harnröhre war. Dieser schwammichte Körper war an den Seiten platt, und erstreckte sich, bis wo die Vorhaut anhing, über die obere Seite der Eichel; an der untern Seite war dieser Körper nur drey Linien lang. Ein jegliches Samenbläschen hatte nach der Länge hin drei Seiten, und die zusammen laufenden Bläschen machten die Figur eines Y, dessen Fuß sehr kurz war. Die Aeste befanden sich an jeder Seite der Blase und nicht an der Seite des Mastdarmes wie in dem Baviane. Die Vorsteher lagen an den Samenbläschen, und waren eiförmig gestaltet. Die Blase hatte die Gestalt einer Birne. Die Hoden waren eiförmig, und ihre innere Substanz hatte eine gelbliche Farbe. In der Eichel und in einem Theile der Ruthe fand sich ein Knöchlein, welches fünf Linien lang war, und fast überall zwei Linien im Umfange hielt, aber das Ende dieses Knöchleins, womit es an der Ruthe hing, war dicker.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Gedärme von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	7	10	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	9
Umfang des Leerdarmes . .	0	1	7½
Umfang des Krummdarmes an den dickſten Stellen .	0	1	6
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen	0	1	5
Länge des Blinddarmes . .	0	1	4
Umfang des Blinddarmes an der dickſten Stelle . .	0	4	4
Umfang deſſelben an der dünnſten Stelle	0	2	0
Umfang des Grimmdarmes an den dickſten Stellen .	0	3	4
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen	0	2	6
Umfang des Maſtdarmes bei dem After	0	2	3
Länge des Grimmdarmes und des Maſtdarmes zuſammen	1	8	0
Länge des ganzen Kanals der Eingeweide ohne den Blinddarm	9	6	0
Großer Umfang des Magens	0	9	9
Kleiner Umfang deſſelben . .	0	8	5

	Zoll.	Lin.
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der rechte Theil macht, bis zum Schlunde	0	8
Tiefe des großen Magensackes	1	4
Umfang des Schlundes . .	1	10
Umfang des Pförtners . . .	1	0
Länge der Leber	3	6
Breite derselben	4	6
Größte Dicke	0	8
Länge der Gallenblase . . .	1	6
Größter Durchmesser derselben	0	6
Länge der Milz	2	3
Breite derselben am untern Ende	0	10
Breite am obern Ende . . .	0	4
Dicke in der Mitte	0	4
Dicke der Gekrösdrüse . . .	1	1½
Länge der Nieren	1	6
Breite derselben	0	10
Dicke derselben	0	5½
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis an die Spitze	0	11
Breite desselben	1	8
Umfang des Grundes des Herzens	3	10

	Zoll.	Lin.
Höhe des Herzens von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	6
Höhe des Herzens von der Spitze an bis an den Lungensack	1	0
Diameter der großen Herzpulsader, von außen gemessen .	0	2¼
Länge der Zunge	1	9
Länge ihres Vortheiles von dem Bande an bis an das Aeußerste	0	7
Breite der Zunge	0	8
Länge des Gehirnes	2	6
Breite desselben	2	2
Dicke desselben	1	1
Länge des Gehirnleins . . .	0	10
Breite desselben	1	6
Dicke desselben	0	7
Länge der Eichel	0	5
Umfang derselben	0	8
Umfang des schwammichten Körpers	0	10
Länge der Ruthe von der Gabelung der höhligen Körper an, bis wo die Vorhaut anhangt	2	1
Umfang der Ruthe	0	8

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der Hoden	0	6
Breite derselben	0	5
Dicke derselben	0	3
Breite des Oberhödchens .	0	1¼
Dicke desselben	0	0¼
Länge der zuführenden Kanäle	4	6
Durchmesser derselben an den meisten Stellen	0	0¼
Großer Umfang der Blase .	8	3
Kleiner Umfang	5	6
Umfang der Harnröhre . . .	0	6
Länge der Samenbläschen	1	4
Breite derselben	0	2½
Dicke derselben	0	1½
Länge der Vorsteher	0	3
Breite derselben	0	1½
Dicke derselben	0	1
Abstand zwischen dem After und der Scham	0	6

Das Gerippe der Mone hat viel Aehnlichkeit mit dem Gerippe des Mangabey; aber es ist auch genugsam von diesem unterschieden, um zu erkennen, daß dieses Thier von einer andern Gattung ist, gesetzt auch, daß in dem Eingeweide und äußeren Theilen der Mone keine andern spezifischen Unterscheidungszeichen zu sehen wären. Die eigentli-

gentlichen Nasenbeine sind nicht so erhaben wie bey dem Mangabey; die Oeffnung der Nasenlöcher ist nach Verhältniß kleiner, und befindet sich näher an den Augenhöhlen. Das Brustbein besteht nur aus sechs Knochen, aber, dem Ansehen nach, war der zweite durch einen Naturfehler in dem Gerippe derjenigen Mone, nach welcher wir diese Beschreibung gemacht, eingegangen. Die Vergliederung der zweiten und der dritten Rippen befindet sich zwischen dem ersten und dem zweiten Knochen des Brustbeines; die achten und die neunten Rippen vergliedern sich mit dem sechsten Knochen des Brustbeines; folglich findet man neun wahre und nur drei falsche Rippen. Der Schwanz bestand nur aus vierzehn falschen Wirbeln, aber die letzten mangelten. Der Armknochen ist ein wenig länger als der Spindelknochen, anstatt daß jener im Mangabey ein wenig kürzer als dieser ist. Das Schulterblatt ist anders als im Mangabey gestaltet. In der Handwurzel befanden sich nur zehn Knochen; der erste überzählige mangelte. Die Fußwurzel hatte nur acht Knochen. Der erste Knochen des Mittelfußes ist von demselben Knochen im Mangabey darin unterschieden, daß er nicht so dick, auch nicht so lang ist, nnd folglich hat die große Fuß-

zehe

zehe eine mindere Länge in Ansehung der anderen Zehen; sie ist wie in dem Magot und in den meisten andern Affen proporzioniret.

	Zoll.	Lin.
Länge des Kopfes von Aeußersten der Kinnbacken an bis an das Hinterhaupt	3	9
Größte Breite des Kopfes . . .	2	6
Länge des untern Kinnbackens von seinem vordern Ende an bis an den hintern Rand des knorpelichten Fortsatzes . . .	2	10
Dicke des vordern Theiles des obern Kinnbackenknochens . .	0	2
Breite des obern Kinnbackens an der Stelle der Hundszähne .	0	1½
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	4½
Länge dieser Oeffnung	0	8½
Breite derselben	0	3⅔
Länge der eigentlichen Nasenbeine	0	7
Breite derselben, wo sie am breitesten sind	0	1¼
Breite der Augenhöhlen	0	11
Höhe derselben	0	9⅓

Länge

	Zoll.	Lin.
Länge der Hundszähne	0	7½
Breite des Beckens	1	5
Höhe desselben	2	0
Länge der längsten falschen Wirbel im Schwanze	1	7
Länge des Schulterblattes . . .	2	8
Länge des Oberarmknochens . .	5	0
Länge des Elbogenknochens . . .	5	3½
Länge des Spindelknochens . . .	4	8½
Länge des Oberschenkelbeines . .	5	10
Länge der Schienbeinröhre . . .	5	11
Länge des Wadenbeines	5	6
Länge des ersten Knochens in der Mittelhand, welcher der kürzeste ist	0	8
Länge des dritten Knochens in der Mittelhand, welcher der längste ist	1	2
Länge des ersten Knochens im Mittelfuße, welcher der kürzeste ist	1	1
Länge des dritten, welcher der längste ist	1	7½
Länge des ersten Gliedknochens im Daumen des Vorderfußes	0	6
Länge des zweiten Gliedknochens	0	3
Länge des ersten Gliedknochens im dritten Finger	0	11

	Zoll.	Lin.
Länge des zweiten	0	$7\frac{1}{3}$
Länge des dritten	0	4
Länge des ersten Gliedknochens in der großen Zehe des Hinterfußes	0	$6\frac{1}{4}$
Länge des zweiten	0	$4\frac{1}{2}$
Länge des ersten Gliedknocheus in der dritten Zehe	0	11
Länge des zweiten	0	$7\frac{1}{2}$
Länge des dritten	0	4

CLXIV.

Der Kallithrix a) 1).

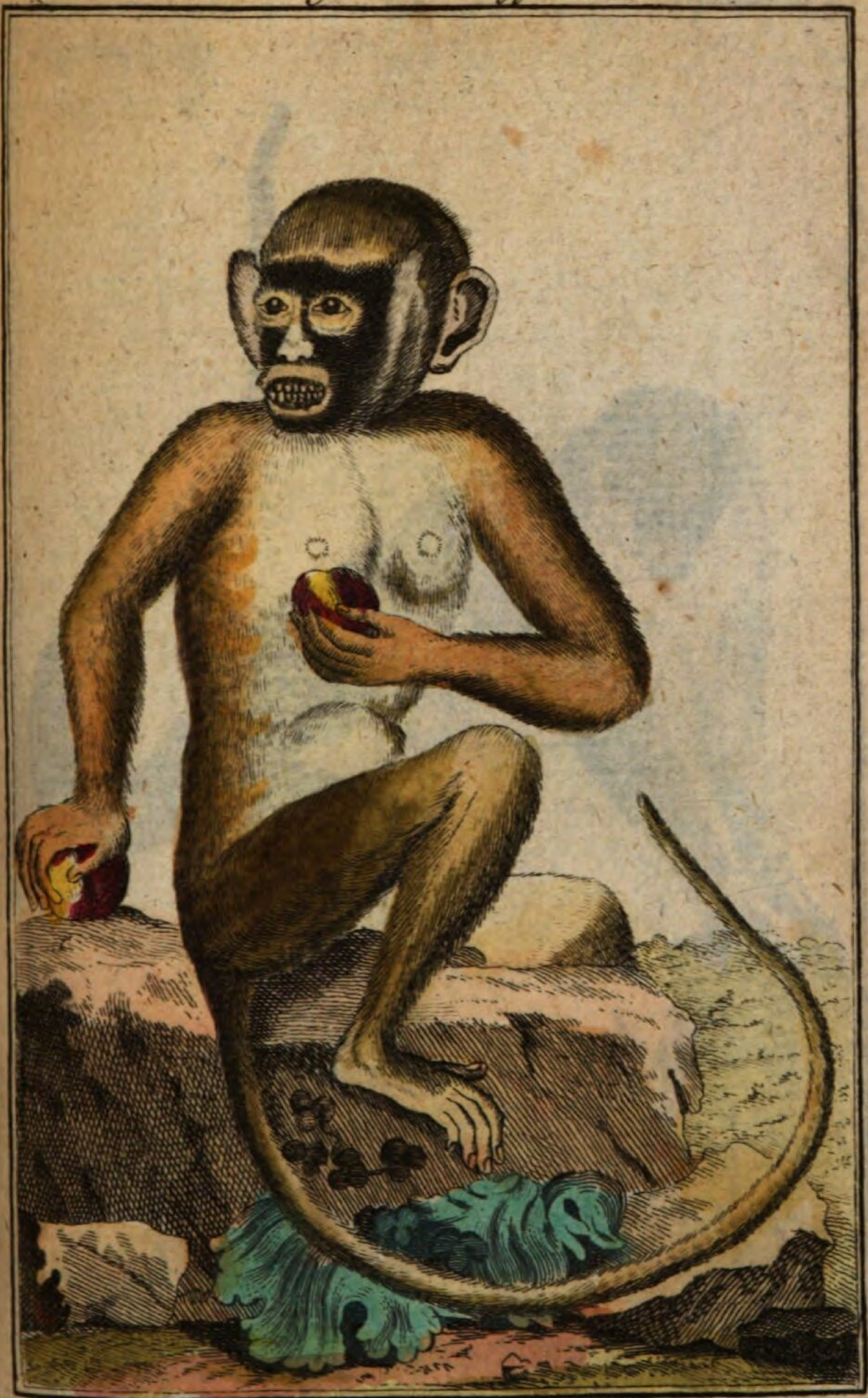
Buffon VII. 2. tab. 37.

Kallithrix ist ein Wort, dessen sich Homer bedient, um überhaupt die Schönheit an den Haaren der Thiere damit auszudrücken. Nur

a) Cercopithecus ex cinereo flavescens, genis longis pilis albis obsitis. Le singe vert. Briss. Regn. anim. p. 204. n. 17.

Der Affe von der St. Jakobsinsel. Man gibt diesem Thiere gemeiniglich den Nameu des grünen Affen, und wir unterscheiden ihn an diesem Namen. Unsre Seeleute nennen ihn überhaupt den Affen von St. Jakob, weil er auf dieser Insel des

Der grüne Affe. T. CCCLXXXVII.



Büff. N. d. Vierf. T. XVIII. T.

Der Kaletrix T. CCCLXXXVIII.

Büff. N. d. Vierf. T. XVIII. T.

Nur mehrere Jahrhunderte nach dem Homer haben die Griechen diesen Namen bei einigen Gattun=

des grünen Vorgebirges angetroffen wird. Glanures d'Edwards, p. 10. fig. ibid. 215.

Auf den Inseln des grünen Vorgebirges gibt es langgeschwänzte Affen, die ein schwarzes Gesicht haben. Voyage de Dampier. Tome IV. p. 34.

1) Cercopithecus (Sabaea) imberbis flavicans, facie atra, cauda cinerea, natibus calvis. Erxl. mammal. p. 33. n. 11.

Singes verds. Adanſ. Seneg. p. 76. 177.

Simia (Sabaea) caudata imberbis flavicans, facie atra, cauda cinerea, natibus calvis. Linn. ſyſt. nat. XII. I. p. 38. n. 18. XIII. I. p. 33. n. 18.

Le Callitriche. Buff. hiſt. nat. XIV. p. 272. tab. 37. Allg. Hiſt. d. Nat. VII. 2. p. 164. tab. 37. Ed. in 12. Tom. VII. p. 173. pl. 21.

The green Monkey. Penn. ſyn. quadr. p. 113. n. 76.

Callitrice. Aleſſ. quadr. IV. tab. 185. fig. 1. fig. Buffon.

Der Mohr. Müller Naturſyſt. I. p. 129.

Affe von der Insel St. Jago. Seligmann Vögel VII. tab. XI.

Der

Gattungen der Guenone oder langgeschwänzten Affen angewendet, die besonders wegen der schönen Farben ihrer Haare bemerkenswerth waren; ganz besonders aber kommt er demjenigen Thiere zu, das wir hier betrachten wollen. Der Kallithrix ist schön grün am Leibe, an der Kehle und am Bauche schön weiß, und hat ein schönes schwarzes Gesicht. Er findet sich übrigens in Mauritanien und in der Gegend des alten Karthago, daher es sehr wahrscheinlich wird, daß die Griechen und Römer ihn gekannt haben, und daß er einer von den Guenonen oder langgeschwänzten Affen war, die sie Kallithrix nannten, denn es gibt noch andere Guenone von blonder Farbe in der Nachbarschaft von Aegypten, sowohl nach Aethiopien als nach Arabien zu, die die Alten ebenfalls mit dem generischen Namen Kallithrix bezeichnet haben. Prosper Alpin und Pietro della Valle b) reden von diesen blonden

Der grüne Affe. Simia Sabaea. Schreb. Säugthiere I. p. 100. n. 17. tab. 18. (nach Edw.). Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 188. n. 89.

b) Simiam Callitrichum Cairi in aedibus habuimus,

blonden Kallitrichen; ich aber habe diese blonde Gattung nie gesehen, die vielleicht nur eine Abart von der gegenwärtigen oder von der Mone ist, welche sich in eben diesen Gegenden sehr häufig findet. Endlich scheint es, daß der Kallithrix oder grüne Affe eben sowohl in Senegal als in Mauritanien und auf den Inseln des grünen Vorgebirges gefunden werde. Herr Adanson erzählt, daß in der Nachbarschaft der Waldungen von Poder an den Ufern des Niger herunter alles voll grüner Affen ist. „Ich bemerkte, sagt dieser Schriftsteller, die Gegenwart dieser Affen nur an den Zweigen, die

buimus, felem magnam quadamtenus magnitudine aemulantem, prolixiori corporis figura capite parvo erat et rotundo. — Corpore circa illa gracilissimo, toto corpore rufo rutilove spectabatur, facies vero humanae similis fuit nigra undique barbata, sed barba albi erat coloris — caudamque longam rutilamque habebat. Prosp. Alpin. Histor. Aegypt. lib. IV. p. 244. fig. tab. XX. n. 4. — Ich habe auch in Kairo viel lebendige Thiere gesehen, als Kallitrichen oder Guenone von blonder Farbe. Voyage de Pietro della Valle. Tome I. p. 401.

die sie oben auf den Bäumen abbrachen, und die auf mich herunter fielen; denn sonst waren sie sehr still und bei ihren Luftsprüngen so behende, daß man Mühe gehabt hätte, sie zu bemerken. Ich ging nicht weiter, sondern schoß auf der Stelle ein, zwei bis drei, ohne daß die andern hierüber im geringsten erschrocken schienen; unterdessen fingen sie doch an, sich in Sicherheit zu setzen, sobald die meisten sich verwundet fühlten. Einige versteckten sich hinter dicken Zweigen, andere stiegen an die Erde herunter, noch andere (und dieß thaten die meisten) stürzten von der Spitze eines Baumes auf den Gipfel eines andern.—Während dieser Vorkehrung schoß ich immer darauf los, und tödtete gegen drei und zwanzig in weniger als einer Stunde und auf einem Flecke von zwanzig Ruthen, ohne daß ein einziger geschrieen hätte, obgleich sie sich verschiedentlich versammelten, die Stirn runzelten, mit den Zähnen knirschten, und Miene machten, als wenn sie mich angreifen wollten." Reise nach Senegal vom H. Adanson, S. 173.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Kallithrix hat Gesäßschwielen und Backentaschen. Der Schwanz ist viel länger als Kopf und Leib zusammen genommen. Er hat einen kleinen Kopf, die Schnauze ist länglich, Gesicht und Ohren sind schwarz. Er hat statt der Augenbraunen einen schmalen Streifen unterhalb der Stirn; dieser Streifen besteht aus langen schwarzen Haaren. Er ist am Leibe lebhaft grün mit ein wenig Blau gemischt, auf der Brust und unter dem Bauche weißgelblich. Er geht auf vier Füßen, und die Länge seines Körpers, den Kopf mit eingerechnet, beträgt gegen funfzehn Zoll. Das Weibchen hat den periodischen Abfluß.

Der Kallithrix, nach welchem d'Aubenton diese Beschreibung gemacht hat, hatte einen kleinen Kopf, eine längliche Schnauze, die oberen Ränder der Augenhöhlen, der Untertheil der Stirn, und die Höhe der Nase standen weit hervor. Die Ohren waren sehr groß und der Schwanz ungemein lang. Die Ohren waren nicht mit Rändern versehen, und am obern Theile falteten sie sich. Die Lefzen, das Gesicht und die Fußsohle waren schwarz. An der Stelle der Augenbrau-

genbraunen, und sonderlich am Untertheile der Stirn, zwischen den Augenhöhlen, war schwarzes Haar, so daß die Augenbraunen in einem Stücke, von dem einen hintern Augwinkel bis zum andern, fortgingen, und zwar so, daß über der Nase das Haar darin dichter als über den Augen stand. Die Haare dieser Augenbraunen standen aufwärts, und waren bis funfzehn Linien lang. Der Kopf, das Oberste und die Seiten des Halses, der Rücken, die Beine, das Kreuz, der Schwanz, die Seiten des Leibes, die Schultern, die äußere Seite des Armes und des Schenkels hatten eine Mischung von Grünlichgelb und Braun, jedoch stach das Grünlichgelbe vor. Der längste Theil eines jeglichen Haares, von der Wurzel an, war aschenfarbig oder braun; oben darüber, in der Länge von ungefähr vier Linien, war es grünlichgelb und an der Spitze braun. Die äußere Seite des Vorderarmes und des Beines, wie auch das Oberste der vier Füße hatten eine Mischung von Grau, Braun und Grünlichgelb, welches aber am meisten zu erkennen war. Das Unterste des untern Kinnbackens und des Halses, die Kehle, die Brust, der Bauch und die innere Seite der vier Beine hatte eine weißliche Farbe, mit einigem Gemische von Grau und Gelb-

lich.

lich. Die Nägel waren schwarz und rinnenförmig, ausgenommen an den Daumen, welche an allen vier Füßen platt, und an den Hinterfüßen viel größer als an den Vorderfüßen waren. Auf dem Hintersten sah man Schwielen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes, von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After, nach gerader Linie gemessen	1	2	3
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt	0	3	9
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	2
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	5	0
Weite der Oeffnung des Maules	0	1	9
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	2
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augenwinkel . .	0	1	5
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre . .	0	1	4

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . . .	0	0	6
Oeffnung des Auges	0	0	3½
Abstand zwischen den vordern Augwinkeln nach der Krümmung der Kante dazwischen	0	0	8
Eben derselbe Abstand in gerader Linie	0	0	5
Umfang des Kopfes, zwischen den Augen und den Ohren gemessen	0	8	0
Länge der Ohren	0	0	11
Breite ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	6
Abstand zwischen den beiden Ohren an ihrem untern Theile	0	2	3
Länge des Halses	0	1	5
Umfang des Halses	0	11	5
Umfang des Leibes hinter den Vorderfüßen gemessen . .	0	10	0
Eben derselbe Umfang an der dickſten Stelle	1	4	5
Eben derselbe Umfang vor den Hinterbeinen	0	7	6
Länge der Schwanzrippe . .	1	8	6
Umfang an ihrem Ursprunge	0	2	3

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	4	7
Umfang des Faustgelenkes . .	0	2	3
Länge von dem Faustgelenke an bis an das Aeußerste der Nägel	0	2	8
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse .	0	5	9
Länge von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel	0	4	6

Die Leber erstreckte sich eben so weit gegen die linke als gegen die rechte Seite. Das Netz war fast ganz schadhaft, da es dicker und derber war, als es natürlicher Weise hätte seyn sollen. Das Fett war hart und körnicht, und der Schmerbauch war mit Wasser und Eiter angefüllet; nachdem man beides hatte ablaufen lassen, wog das Thier vier und ein halbes Pfund. Das Netz erstreckte sich nur bis in die Mitte der Nabelgegend. Der Zwölffingerdarm war mit den verstopften Drüsen des Gekröses verwachsen. Der Leerdarm machte seine Windungen in der Nabelgegend und in den Seiten. Die Windungen des Krummdarmes befanden

fanden sich auch in dem hintern Theile der Nabelgegend. Der Blinddarm hatte seine Richtung hinterwärts in der Unterschmerbauchsgegend. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts über das dünne Gedärme; er machte in der Oberschmerbauchsgegend einen Bogen, und wandte sich, ehe er sich an den Mastdarm schloß, in der linken Seite rechts. Die dünnen Eingeweide nahmen, von dem Pförtner an bis anderthalb Zoll vom Blinddarme, an Dicke immer mehr ab; und an dieser letztern Stelle war der Krummdarm dünner als in seiner übrigen Erstreckung; bei dem Blinddarme hatte er eine größere Dicke. Dieses Eingeweide war sehr kurz und beinahe konisch gestaltet; es hatte zwei nervige Bänder, die längshin über dem Grimmdarme lagen, und dieser hatte noch überdieß ein drittes Band an der Seite, wo er sich in den Krummdarm fügete. Der Grimmdarm war an seinem Ursprunge beinahe so dick als der Blinddarm, wurde aber, bis an den Mastdarm, allmälich schmäler; und dieser letztere hatte fast überall eine gleiche Dicke, ausgenommen am Steiße, wo er einen größern Durchmesser bekam. Der große Magensack war sehr tief; das Uibrige des Magens hatte nach Proporzion seiner Breite wenig Länge,

ge, und war an seiner untern Seite viel stärker als an der obern Seite, wobei ich annehme, daß die große Krümmung hinterwärts und die kleine vorwärts liege. In eben dieser Lage war der Schlund vorwärts gerichtet, und nachdem man den Magen in der Lage, wie er in der 2. Figur erscheint, voll Luft geblasen hatte, so hatte das Stück des rechten Theiles, das sich von dem Winkel an, welchen dieser Theil macht, bis an den Pförtner erstreckt, eine schiefe Richtung nach vorn und unterwärts. Die Häutchen des Magens und der Eingeweide waren sehr dünn und mehr als halb durchsichtig. Die Leber bestand aus drei Lappen: der größte lag in der Mitte, und die andern beiden waren kleiner, und lagen einer zur Rechten der andern zur Linken; der rechte hatte an der Wurzel einen Anhang, welcher selbst als ein kleiner Lappen anzusehen war. Der größte unter den drei Lappen war durch zwei Einschnitte in drei gleiche Theile abgetheilet; das Hängeband ging durch den Einschnitt zur Rechten, und die Gallenblase lag zur Linken, so daß sie ein wenig über den Rand der Leber hervor ragte. Dieses Eingeweide war äußerlich sehr blaßroth oder beinahe braun; innerlich war das Braune noch dunkler. Die Leber wog zwei Unzen vier und

ein

ein halbes Quentin. Die Gallenblase war sehr lang und an ihrem Ende dicker als anderwärts; die darin enthaltene Feuchtigkeit sah grünlichgelb aus, und wog ein halbes Quentin.

Die Milz war an ihrem obern Ende fast spitzig; das andere Ende war so breit, daß dieses Eingeweide beinahe einen Triangel vorstellte, dessen Grundfläche das untere Ende war. Die Farbe desselben war von innen und von außen schwärzlichroth. Von dem Gewichte der Milz sage ich nichts, weil sie etliche Eiterbeulen hatte. Die Gekrösdrüse war so schadhaft, daß sie kaum kenntlich war. Die Nieren hatten keine große Vertiefung und waren länglich; inwendig fanden sich keine Wärzchen; das Grübchen war von einem kleinen Umfange.

Der Spiegel im Zwerchfelle war nicht viel durchsichtiger als der fleischige Theil desselben. Die Lunge zur rechten bestand aus vier Lappen, wovon drei nach der Reihe wie bei den meisten andern Thieren, und der vierte, ganz kleine, unten an den andern nahe bei dem Herzen lag. Die linke Lunge bestand nur aus zwei Lappen, deren vorderer durch einen an seinem untern Rande befindlichen

lichen tiefen Einschnitt beinahe in zwei Stücke getheilet war; der andere Lappen hatte ebenfalls am untern Rande einen Einschnitt, der aber nicht tief war. Das Herz war dick, kurz und hinterwärts gerichtet. Aus dem Stamme der großen Pulsader gingen nur zwei Aeste. Die Zunge war lang, breit und dick, ausgenommen an der Spitze, wo sie nicht dick war. Auf derselben sah man viele kleine Wärzchen und eine große Menge drüsenartiger Körner; an ihrem Hintertheile waren drei dicke kelchförmige Drüsen, eine hinterwärts und zwei vorwärts, drei Linien weit von einander und eine Linie weit von der hintersten Drüse. Das Zäpfchen war groß, und hatte in der Mitte weder eine Kerbe noch eine Spitze. Das Gehirn machte nur wenige Krümmen, welche nicht tief waren; es bedeckte das Gehirnlein gänzlich. Das Gehirn selbst wog eine Unze, fünf Quentin und fünf und sechzig Gran, und das Gehirnlein ein Quentin und fünf und sechzig Gran.

Die Scham war funfzehn Linien lang. Diese, für ein so kleines Thier, ungewöhnliche Länge rührte daher, weil die Eichel der Klitoris zehn Linien weit von dem Eingange

gange der Mutterscheide abstand, die aber nur ungefähr sieben Linien lang war. Die Eichel der Klitoris lag über dem Schambeine, und bestand aus zwei kleinen Hübeln, welche eine Aehnlichkeit des an der männlichen Eichel dieser Art Thiere befindlichen Theils vorstellten. Der Mund der Harnröhre befand sich fünf Linien weit von den Rändern der Scham und dreizehen Linien weit von der Eichel der Klitoris. Quer über die Mutterscheide liefen zwei kleine Runzeln an der Stelle des Mundes der Harnröhre. Die Blase hatte die Gestalt einer Birne. Der Mund der Gebärmutter hatte sehr dicke Ränder, welche weit in die Mutterscheide vortraten; der Hals der Gebärmutter war beinahe so groß als ihr ganzer Körper; Hörner waren daran nicht zu sehen. Die Muttertrompeten hingen an zwei Behängseln, welche mit den Hoden verknüpfet waren, und diese letztern hatten beinahe die Gestalt der Nieren; innerlich sah man eine Menge kleiner gelblichen Drüschen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Eingeweide von dem Pförtner an bis an den Blinddarm . .	5	0	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	9
Umfang des Leerdarmes . .	0	1	8
Umfang des Krummdarmes an den dickſten Stellen . .	0	1	6
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen	0	1	3
Länge des Blinddarmes . .	0	1	10
Umfang deſſelben an der dickſten Stelle	0	4	8
Umfang an der dünnſten Stelle	0	2	0
Umfang des Grimmdarmes an den dickſten Stellen . .	0	3	11
Umfang deſſelben an den dünnſten Stellen	0	2	0
Umfang des Maſtdarmes bei dem Grimmdarme	0	2	0
Umfang deſſelben am After .	0	2	8
Länge des Grimmdarmes und des Maſtdarmes zuſammen	2	0	0
Länge des ganzen Darmkanals ohne den Blinddarm	7	0	0
Großer Umfang des Magens	0	10	5
Kleiner Umfang deſſelben . .	0	4	3

	Zoll.	Lin.
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der Theil zur Rechten macht, bis an den Schlund	1	0
Tiefe des großen Magensackes . .	1	5
Umfang des Schlundes	1	4
Umfang des Pförtners	1	8
Länge der Leber	2	11
Breite derselben	4	0
Ihre größte Dicke	0	8
Länge der Gallenblase	1	6
Größter Durchmesser derselben . .	0	5½
Länge der Milz	2	0
Breite ihres untern Endes	1	3
Breite ihres obern Endes	0	4
Dicke derselben in der Mitte . .	0	5
Länge der Nieren	1	7
Breite derselben	1	0
Dicke derselben	0	6
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis an die Spitze	0	11
Breite desselben	1	8
Umfang des Grundes des Herzens	3	3
Höhe des Herzens von dessen Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	2
Höhe des Herzens von der Spi-		

	Zoll.	Lin.
ße an bis an den Lungensack	0	11
Durchmesser der großen Pulsader, außen herum gemessen	0	3
Länge der Zunge	1	3
Länge ihres vordern Theiles von dem Bande an bis an die Spiße	0	5
Breite der Zunge	0	7
Länge des Gehirns	2	4
Breite desselben	2	0
Dicke desselben	1	1
Länge des Gehirnleins	0	10
Breite desselben	1	3
Dicke desselben	0	7
Abstand zwischen dem After und der Scham	0	6
Länge der Mutterscheide	1	5
Umfang derselben	1	4
Großer Umfang der Blase	7	6
Kleiner Umfang derselben	5	10
Länge der Harnröhre	0	7
Umfang derselben	0	6
Länge des Halses und des Körpers der Gebärmutter	1	0
Umfang dieses Körpers	0	11

	Zoll.	Lin.
Abstand zwischen den Hödlein und der Gebärmutter nach gerader Linie	0	3
Länge der Hödlein	0	$3\frac{1}{2}$
Breite derselben	0	2
Dicke derselben	0	1

Der Mustac. T. CCLXXXIX.

Büff. N. d. Viert. T. VXIII. T.

CLXV.

Der Moustak a) 1).

Buff. VII. 2. tab. 39.

Der Moustak scheint uns aus eben dem Lande mit dem Makako herzustammen, weil er wie dieser einen kürzern, mehr untersetzten

a) Moustac, Mustax, Moustache. Weil dieser Guenon noch bis jetzt keinen Namen gehabt hat, so haben wir ihm diesen Namen gegeben, der hinreichend seyn wird, um ihn von allen übrigen zu erkennen und zu unterscheiden. Er ist in der That sehr merkwürdig wegen seiner Oberlippe, welche nackt und von desto auffallender Weiße ist, weil das übrige Gesicht schwarz ist.

ten Körper hat als die andern Guenone. Wahrscheinlicher Weise ist es eben das Thier, was

1) Cercopithecus (Cephus) buccis barbatis, vertice flavescente, pedibus nigris, cauda apice ferruginea. Erxl. mammal. p. 37. n. 16.

Alius Guineensis. Marcgr. Bras. p. 228.

Alius Guineensis. Ray syn. quadr. p. 156.

Simia caudata, genubus auribusque barbatis. The tailed Simia with tufts of hair at the ears and knees. Hill. anim. p. 539.

Le Singe de Guinée à barbe jaunâtre. Cercopithecus nigricans, genis et auriculis longis pilis ex albo flavicantibus obsitis, ore coerulescente. Briss. regn. an. p. 206. n. 19.

Simia (Cephus) caudata, buccis barbatis, vertice flavescente, pedibus nigris, cauda apice ferruginea. Linn. syst. nat. X. I. p. 27. n. 9.

Gestaarte Baard-Aap met gebaarde Wangen, de top geelagtig, de Pooten swart, de Staart aan't end vaal. Houtt. nat. hist. I. p. 362.

Simia (Cephus) caudata, buccis barbatis, vertice flavescente, pedibus nigris, cauda apice ferruginea. Linn. syst. nat. XII. I. p. 39. n. 19. Ed. XIII. I. p. 30. n. 19.

Le Moustac. Buff. hist. nat. XIV. p. 283. tab. 39. Ed. in 12. Tom. VII. p. 179. t. 22.

was die Reisebeschreiber von Guinea Weißnase b) genannt haben, weil die Oberlippen unterhalb der Nase wirklich von hervorstechender Weiße sind, da unterdessen das Uibrige vom Gesichte schwarzbläulich erscheint. Auch hat er zwei Büschel von gelben Haaren

22. Allg. Hist. der Nat. VII. 2. p. 171. t. 39.

The Mouftache Monkey. Penn. ſyn. quadr. p. 114. n. 78.

Muftacchio. Aleſſ. quadr. IV. tab. 185. fig. 2. Buffon.

Das Blaumaul. Müll. Naturſ. I. p. 130.

Der blaumaulige Affe: Simia Cephus. Schreb. Säugth. I. p. 102. n. 19. tab. 19. nach Buff.

Der blaumaulige Affe. Der Moustak. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 189. n. 92.

Πιθηκος ἀνθρωπόνυς. Aelian. de animal. L. XVI. c. 10. Lichtenftein Simiae veter. p. 79. 19.

b) Es gibt noch andre Affen auf der Goldküste, die man Weißnasen nennt, weil die Nase der einzige Theil ihres Körpers ist, der diese Farbe hat. Sie sind stinked un d wild. Relation d'Artus, Hiftoire générale des Voyages. Tome IV. p. 238.

ren unterhalb der Ohren: ein Umstand, der ihm ein sehr seltsames Ansehen gibt; dabei ist er sehr klein von Wuchs, und ist nach unserm Urtheile unter allen langgeschwänzten Affen der artigste.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Moustak hat Backentaschen und Gesäßschwielen. Der Schwanz ist viel länger als Kopf und Leib zusammen genommen: er ist neunzehn bis zwanzig Zoll lang. Er hat ein schwarzbläuliches Gesicht mit einem großen breiten weißen Zeichen, in Form eines Sparren, unterhalb der Nase und über dem ganzen Raume der Oberlippe, die hier nackt ist. Rund um den Mund herum sind beide Lippen von Haaren eingefaßt. Er hat einen kurzen untersetzten Leib. Zwei dicke Haarbüschel von lebhaftem Gelb sind unter den Ohren zu sehen, auch auf dem Kopfe hat er einen Büschel von borstichten Haaren. Das Haar am Körper ist grünlich-aschfarbig, die Brust und der Bauch sind weißlich-aschfarbig. Er geht auf vier Füßen, und ist ungefähr nur einen Fuß lang, wenn man Kopf und Leib zusammen nimmt. Das Weib-

chen

chen ist dem periodischen Blutabflusse unterworfen.

In der Beschreibung des Moustak sagt d'Aubenton: Er ist von mittlerer Größe: seine Länge von dem Aeußersten der Schnauze an beträgt nur einen Fuß, aber der Schwanz ist neunzehn Zoll lang.

Dieses Thier unterscheidet sich nicht allein von andern seiner Art, sondern auch von allen übrigen Thieren dadurch, daß es an der Haut der Oberlefze eine weiße Farbe hat 2), welche einen gebrochenen Sparren vorstellet, dessen Spitze unter der Nase ist. Die Lippe ist, wo sie weiß ist, unbehaaret. Die Nase, das Unterste der Stirn und die Backen sind ebenfalls ohne Haare, aber die Farbe dieser Theile ist schwarz und bläulich gemischet. Die Schnauze ist wenig länglich; die Nase steht an ihrem Ursprunge zwischen den Augen hervor; die Oeffnungen der Nasenlöcher stehen unter der Nase, und haben eine schmale Scheidewand. Dieses Thier hat auch Beutel im Maule,

2) Nach Marcgrave ist das Maul bläulich. Schreb. a. a. O.

Maule und Schwielen am Hintersten. Die Fußsohle ist schwärzlich; die Nägel sind schwarz, breit und platt. Rings um das Maul stehen schwarze Haare.

An jeder Seite des Kopfes befindet sich ein schwarzer Streifen, welcher von dem hintern Augenwinkel bis an das Ohr gehet. Das Ohr ist dünn und ein wenig rauch; sein Haar ist gelblich, gleichwie auch unten an den Schläfen; aber dieses letztere ist viel länger, und machet unter dem Ohre zu beiden Seiten des Gesichtes einen Busch. Die Haare oben auf dem Kopfe haben ein Gemisch von Schwarz und Grüngelblich; die mittlern sind länger als die andern, und stehen wie eine Kuppe oder Haube in die Höhe. Der Rücken, die Schultern, das Kreuz, die äußere Seite des Schenkels und das Oberste des Schwanzes haben Abwechselungen von Aschfarbigem und Fuchsrothem. Die äußere Seite des Armes, des Vorderarmes, des eigentlichen Schienbeines und das Oberste der Vorderfüße sind dunkelaschenfarbig und grünlich gemischt. Das Oberste des Schwanzes ist von seinem Ursprunge an bis ungefähr zur Hälfte aschenfarbig und das Uibrige gelblich. Die Kehle, die Brust und der Bauch, das Innere des Armes, des Vorder-

derar-

derarmes, des Schenkels und des Beines sind weiß mit einigen Abwechselungen von Aschfarbigem und Grauem.

D'Aub. a. a. O.

CLXVI.

Der Talapoin a) 1).

Buffon VII. 2. tab. 40.

Der Talapoin ist klein von Wuchs und von sehr niedlicher Figur. Man könnte vielleicht aus seinem Namen schließen, daß er in Siam und

a) Talapoin. Der Name, unter dem uns dieser Affe gegeben wurde, und den wir angenommen haben.

1) Cercopithecus (Talapoin) buccis barbatis, pedibus nigris, cauda supra olivacea subtus cinerea. Erxl. mammal. p. 36. n. 15.
Le Talapoin. Buff. hist. nat. XIV. p. 287. tab. 40. Ed. in 12. VII. p. 182. pl. 23. Allg. Hist. d. Nat. VII. 2. p. 173. t. 40.
The

Der Talapoin. T. CCCLXXXX

Büff. N. d. Vierf. Th. XVIII. Th.

und andern Provinzen von Ostindien zu Hause wäre; wir können es aber nicht mit Gewißheit sagen. So viel wissen wir, daß er in der alten Welt einheimisch, und daß er sich nirgends in der neuen Welt findet, weil er Backentaschen und Gesäßschwielen hat, und weil diese beide Kennzeichen weder den Sagoinen noch den Sapajous zukommen, da gleichwohl Guenone in der neuen Welt die einzigen Thiere sind, die man den Talapoinen vergleichen könnte.

Was mich unabhängig von dem Namen auf die Gedanken bringt, daß dieser Guenon

The Talapoin Monkey. Penn. syn. quadr. p. 115. n. 79.

Talapoine. Aless. quadr. IV. tab. 186. fig. 1. nach Buffon.

Der schwarznasige Affe. Simia Talapoin. Schreb. Säugth. I. p. 101. n. 18. tab. 17. nach Buff. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 189. n. 91. Müller Natursyst. Suppl. p. 8. tab. 1. f. 5. nach Buff.

Simia (Talapoin) caudata barbata, buccis barbatis, auribus, naso et pedum plantis nigris. Linn. syst. nat. ed. XIII. I. p. 35. n. 43.

non häufiger in Ostindien als in Afrika gefunden werde, das ist, daß die Reisebeschreiber erzählen, daß die meisten Affen in diesem Theile von Asien grünbraunes Haar haben. „Die Affen von Guzerate, heißt es, sind grünbraun; Bart und Augenbraunen sind lang und weiß. Diese Thiere, die die Banianen aus einem Religionsgrundsatze sich bis ins Unendliche vermehren lassen, thun so vertraut, daß sie zu allen Zeiten in die Häuser eintreten. Sie kommen in so starker Anzahl, daß die Frucht- und Konfekthändler alle Mühe von der Welt anwenden müssen, um ihre Waaren zu sichern b.)

Herr Edwards gibt eine Abbildung und Beschreibung von einem Guenon, unter dem Namen des schwarzen Affen von mittlerer Größe, der uns mehr als irgend ein andrer der Gattung des Talapoins nahe zu kommen scheint. Ich habe geglaubt, diese Beschreibung hier einrücken c) zu müssen, und verwei-

b) Histoire générale des Voyages. Tome X. p. 67.

c Dieser Affe war beinahe von der Größe einer großen Katze, war sanft von Naturell,

verweise übrigens auf die Abbildung bei Edwards, damit man diese Thiere unter einander vergleichen könne. Man wird sehen, daß, ausgenommen die Größe und die Farbe, beide

rell, und that niemanden Leides. Es war ein Männchen und schon etwas alt. Der Kopf war sehr rund, die Haut im Gesichte war dunkelbräunlich fleischfarbig, mit schwarzen ziemlich dünngesäeten Haaren bedeckt. Die Ohren waren wie Menschenohren, die Augen waren von röthlichem Nußbraun, und hatten schwarze Wimper. Das Haar war unter den Augen lang; die Augenbraunen berührten einander. Auch an den Schläfen war es lang, und bedeckte zum Theil die Ohren. Kopf, Rücken, Vorder- und Hinterbeine und der Schwanz waren mit ziemlich langen schwarzbraunen Haaren bedeckt, die weder zu weich noch zu borsticht waren. Die Brust, der Bauch u. s. w. waren fast ganz ohne Haar, dunkelbräunlich fleischfarbig, und an der Brust hatte das Thier Säugwarzen. Die vier Pfoten waren beinahe wie Menschenhände gebildet, mit einer weichen schwarzen fast unbehaarten Haut überzogen, und die Nägel platt. Glanures d'Edwards p. 221.

beide Thiere einander hinreichend ähnlich sind, um muthmassen zu lassen, daß sie wenigstens zwei sehr nahe verwandte Gattungen, wo nicht gar Abarten von einer und ebenderselben Gattung seyn müssen. Wäre dieß, so würden wir kein Bedenken tragen, den Talapoin, da wir nicht gewiß wissen, ob er in Ostindien zu Hause (und Herr Edwards versichert von dem seinigen, daß er aus Guinea gewesen), wieder in das Klima zu versetzen, oder wir würden vielleicht voraus setzen, daß diese Gattung eben sowohl in den mittägigen Ländern von Afrika als von Asien gefunden werde. Vermuthlich redet Bosmann von eben dieser Gattung der schwarzen Affen, die Herr Edwards beschreibt, unter dem Namen der Baardmannetjes. Ihre Haut soll nach ihm ein gutes Unterfutter geben d).

Bei

d) Man findet in Guinea eine dritte Art vollkommen niedlicher Affen, die gewöhnlich zwei Fuß hoch sind. Ihr Haar ist äußerst schwarz, von der Länge eines Zolles und darüber; sie haben einen weißen Bart, daher die Holländer sie Baardmannetjes genannt haben. Man macht Mützen aus ihrer Haut. Jeder Balg, der zum Unterfutter bestimmt ist, kostet vier Thaler. Voyage de Bosmann. p. 258. (m. p. 260. deutsch. p. 302. O.) B.

Bei der Beschreibung des Talapoins sagt d'Aubenton: Dieses Thier hat einen runden Kopf und eine nicht sehr längliche Schnauze, große fast runde und kahle Ohren, einen schlanken Schwanz, eine schwarze Nase, auch dergleichen Ohren und Fußbreter. Seine Augen und das Aeußerste der Lefzen sind fleischfarbig.

Die Haare an den Backen, den Schläfen, der Stirn, oben auf dem Kopfe, am Hinterhaupte, oben und an den Seiten des Halses, an dem Rücken, den Lenden, dem Kreuze, den Seiten der Brust und des Bauches, an den äußeren Seiten der Beine und oben auf den Füßen sind gelb, grün und schwarz oder schwärzlich gemischet: ein jegliches Haar ist von der Wurzel an in dem größten Theile seiner Länge schwärzlich aschenfarbig, unterhalb dem Schwärzlichen sieht es grünlichgelb und an der Spitze schwarz aus. Der untere Kinnbacken, das Unterste des Halses, die Kehle, die Brust, der Bauch, die Achseln, die Schöße und die innere Seite der Beine sind weißlich mit einem schwachen Anstriche von Gelblichem; der Schwanz ist oben grau aschenfarbig. Uiberhaupt war das Oberste des Leibes und des Schwanzes schwärzlich und olivenfarbig ge-

 mischet,

mischet, das Unterste hingegen hell aschenfarbig. Die Nägel an den Daumen sind rund und platt, und an den andern Fingern und Zehen ein wenig rinnenförmig. Dieses Thier hat im Maule Beutel und am Hintersten Schwielen.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des ganzen Leibes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an den After, in gerader Linie gemessen . .	1	0	8
Länge des Kopfes von dem Aeußersten der Schnauze an bis an das Hinterhaupt . .	0	3	0
Umfang des Aeußersten der Schnauze	0	3	2
Umfang der Schnauze unter den Augen	0	3	8
Weite der Oeffnung des Maules	0	1	6
Abstand zwischen den beiden Nasenlöchern	0	0	1
Abstand zwischen dem Aeußersten der Schnauze und dem vordern Augenwinkel . . .	0	0	10
Abstand zwischen dem hintern Augenwinkel und dem Ohre	0	1	4
Länge des Auges von einem Winkel zum andern . . .	0	0	5

Oeffnung

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Oeffnung des Auges	0	0	3¼
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln nach der Krümmung der Kante . . .	0	0	7
Eben derselbe Abstand nach gerader Linie	0	0	4
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und den Ohren .	0	6	3
Länge der Ohren	0	0	9
Länge ihres Grundes, nach der äußern Krümmung gemessen	0	1	11
Abstand zwischen den Ohren am Untertheile derselben . . .	0	2	0
Länge des Halses	0	0	10
Umfang desselben	0	4	2
Umfang des Leibes hinter den Vorderbeinen	0	7	0
Umfang desselben an der dicksten Stelle	0	7	10
Umfang vor den Hinterbeinen	0	5	6
Länge der Schwanzrippe . .	1	5	6
Umfang an ihrem Ursprunge .	0	2	8
Länge des Vorderarmes von dem Elbogen an bis an das Faustgelenk	0	3	7
Umfang des Faustgelenkes . .	0	1	10
Länge von dem Faustgelenke an bis			

	Zoll.	Lin.
bis an das Aeußerste der Nägel	2	6
Länge des Beines von dem Knie an bis an die Ferse .	5	0
Länge von der Ferse an bis an das Aeußerste der Nägel . .	3	9

Dieses Thier, dessen Beschreibung wir vor uns haben, wog zwei Pfund zwölf und eine halbe Unze. Bei Eröffnung des Schmerbauches fand sich, daß das Netz sich bis an das Aeußerste der Nabelgegend erstreckte. Die Leber lag eben so weit zur Linken als zur Rechten, und der Magen fast ganz zur Linken. Der Zwölffingerdarm war sehr kurz. Die Windungen des Leerdarmes und des Krummdarmes befanden sich in der Nabelgegend und in den Seiten. Der Blinddarm lag in der rechten Seite, und war hinterwärts gekehrt. Der Grimmdarm erstreckte sich vorwärts in der rechten Seite, ging von der Rechten gegen die Linke hinter den Magen, und verlängerte sich hinterwärts in die linke Seite, endlich machte er etliche Krümmungen in der linken Hüftbeingegend und in dem hintern Theile der Nabelgegend, bevor er sich an den Mastdarm schloß. Der große Magensack war sehr weit,

wie denn auch die kleine Krümmung zwischen dem Schlunde und dem Theile zur Rechten nicht lang war; die große Krümmung war in der Mitte ihrer Länge sehr konvex. Die dünnen Gedärme hatten fast einerlei Durchmesser, ausgenommen der Krummdarm, welcher in einiger Entfernung von dem Blinddarme dünner als nahe bei demselben war. Der Blinddarm selbst war dick, kurz und kegelförmig gestaltet, und machte drei Verdickungen über seinem Grunde; er hatte drei nervige Bänder, welche sich über den Grimmdarm erstreckten. Dieses Eingeweide hatte auch Verdickungen bei dem Blinddarme; die dicksten und der größte Durchmesser war ungefähr einen Zoll weit von dem Blinddarme. Der Grimmdarm wurde immer dünner, je mehr er sich dem Mastdarme näherte; dieser hingegen wurde bey seiner Annäherung zum After immer dicker. Die Häutchen des Magens und der Eingeweide waren sehr dünn und durchsichtig. Die Leber bestand aus drei großen Lappen und einem kleinen: der größte lag in der Mitte, und war durch einen Einschnitt in zwei Theile getheilet, in welchem das Hängeband lag. Die Gallenblase hing an der hintern Seite des rechten Theiles; zur Rechten und zur Linken lag ein etwas kleinerer Lappen als der mittelste,

telste, und der kleinste von allen hing an der Wurzel des Lappens zur Rechten. Dieses Eingeweide hatte sowohl von außen als von innen eine blaßrothe Farbe, und wog eine Unze und sieben Quentin. Die Gallenblase hatte die Gestalt eines länglichen Eies, und der Stiel oder Fuß machte zwei Falten. Die Milz war beinahe dreieckig, immaßen das untere Ende fast eben so breit als die ganze Milz lang war; sie sah äußerlich sowohl als innerlich röther aus als die Leber, und wog ein Quentin. Die Gekrösdrüse erstreckte sich von der Milz an bis zum Zwölffingerdarme, gegen welchen sie einen Winkel machte; der Ast, welcher an dem Zwölffingerdarme hinlief, war sehr kurz und spitzig. Die rechte Niere stand um ein Viertheil ihrer Länge weiter hervor als die linke; beide waren länglich und ohne große Vertiefung. An der linken Niere schien es, als hinge noch eine kleinere Niere an der äußern Seite der größern, weil nämlich der Länge nach eine Furche lief, welche sich in Gestalt eines Ringes mitten über beider Außenseiten und Enden erstreckte. Das Grübchen war klein, und es fanden sich daran keine Wärzchen. Das Zwerchfell war dünn. Die rechte Lunge hatte vier und die linke zwei Lappen, welche ihrer Proporzion und Lage nach

wie

wie in den meisten andern Thieren beschaffen waren. Das Herz war kurz. Der Stamm der großen Pulsader theilte sich in zwei Aeste. Die Zunge war breit, dick, mit Wärzchen bedeckt, sehr klein und mit drüsigen Körnchen überstreuet. Am Hintertheile in der Mitte fanden sich drei kelchförmige Drüsen, eine hinterwärts in der Mitte und zwei vorwärts an den Seiten. Das Zäpfchen war in der Mitte ausgezackt. Uiber den Gaumen gingen sieben bis acht Querfurchen, und in der Mitte der Länge nach eine Kante, welche die Furchen in zwei Theile absonderte, und jegliche Furche war vorwärts konvex. Das Gehirn war groß, und bedeckte das Gehirnlein gänzlich; es machte nur wenige Krümmen, und auch diese waren klein. Das Gehirn wog eine Unze sechs und funfzig Gran, und das Gehirnlein ein Quentin eilf Gran. Das Thier, nach welchem die gegenwärtige Beschreibung gemacht ist, hatte an der Brust nur zwei Warzen, welche nahe beisammen standen. Der Hodensack war groß; die Ruthe kam aus dem Schmerbauche hervor, und die Eichel hatte am äußersten Ende einen dicken schwammichten Körper. Die Blase war eiförmig gestaltet. Die Hoden waren dick und beinahe rund. Inwendig sah man die nervige Axe des Oberhödchens.

hödchens. Die Samenbläschen waren dick und länglich, und hatten ihrer Länge nach drei Seiten. In der Eichel fühlte man ein längliches Knöchlein, welches am Vordertheile etwas krumm war.

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge der dünnen Eingeweide von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	4	6	0
Umfang des Zwölffingerdarmes	0	1	7
Umfang des Leerdarmes . . .	0	1	9
Umfang des Krummdarmes an den dicksten Stellen . . .	0	2	0
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	1	6
Länge des Blinddarmes . . .	0	1	4
Umfang desselben an der dicksten Stelle	0	4	3
Umfang an der dünnsten Stelle	0	1	6
Umfang des Grimmdarmes an der dicksten Stelle	0	3	5
Umfang desselben an den dünnsten Stellen	0	1	8
Umfang des Mastdarmes am Grimmdarme	0	1	8
Umfang des Mastdarmes am After	0	2	0

Länge

	Fuß.	Zoll.	Lin.
Länge des Grimmdarmes und des Mastdarmes zusammen	1	10	0
Länge des ganzen Darmkanals ohne den Blinddarm . . .	6	4	0
Großer Umfang des Magens .	0	8	4
Kleiner Umfang desselben . .	0	6	3
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der rechte Theil macht, bis an den Schlund . . .	0	0	9
Tiefe des großen Magensackes	0	1	0
Umfang des Schlundes . . .	0	1	3
Umfang des Pförtners . . .	0	1	2
Länge der Leber	0	2	7
Breite derselben	0	3	7
Ihre größte Dicke	0	0	6
Länge der Gallenblase	0	1	3
Größter Diameter derselben .	0	0	6
Länge der Milz	0	1	0
Breite ihres untern Endes . .	0	0	11
Breite ihres obern Endes . .	0	0	3
Dicke derselben in der Mitte .	0	0	4
Dicke der Gekrösdrüse	0	0	2
Länge der Nieren	0	1	5
Breite derselben	0	0	9
Dicke derselben	0	0	5

	Zoll.	Lin.
Länge des Spiegels im Zwerchfelle von der Hohlader an bis an die Spitze	1	0
Breite des Spiegels	1	2
Umfang des Herzens an seinem Grunde	3	0
Höhe desselben von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	1	4
Höhe von der Spitze an bis an den Lungensack	1	0
Durchmesser der großen Herzpulsader, von außen herum gemessen	0	2
Länge der Zunge	1	4
Länge ihres Vordertheiles von dem Bande an bis an die Spitze	0	7
Breite der Zunge	0	4
Länge des Gehirnes	2	2
Breite desselben	1	9
Dicke desselben	0	11
Länge des Gehirnleins	0	9
Breite desselben	1	1
Dicke desselben	0	8
Länge der Eichel	0	9
Umfang derselben	0	6
Umfang des schwammichten Körpers an der Eichel	0	10
Länge der Ruthe von der Gabelung		

	Zoll.	Lin.
lung des höhligen Körpers an, bis wo die Vorhaut anhangt	1	8
Umfang der Ruthe	0	8
Länge der Hoden	0	8
Breite derselben	0	6
Dicke derselben	0	4½
Breite der Oberhödchen	0	3
Dicke derselben	0	1
Länge der zuführenden Kanäle . .	4	4
Diameter derselben an den meisten Stellen	0	0½
Großer Umfang der Blase . . .	6	2
Kleiner Umfang derselben . . .	4	11
Umfang der Harnröhre	0	7
Länge der Samenbläschen . . .	1	6
Breite derselben	0	3½
Dicke derselben :	0	3
Länge der Vorsteher	0	6
Breite derselben	0	5
Dicke derselben	0	2

Die Augenhöhlen des Talapoins sind größer als des Malbrouks seine, die Schnauze ist kürzer, und die Oeffnung der Nasenlöcher befindet sich weit oben, so daß sie zum Theile zwischen den Augenhöhlen ist, beinahe wie bei dem Menschen, dem Gibbon u. s. w.

Man findet in dem Talapoin zwölf Rückenwirbel und auch zwölf Rippen an jeder Seite, nämlich sieben wahre und fünf falsche. Das Brustbein besteht aus sieben Knochen. Die ersten Rippen vergliedern sich mit dem mittlern Theile des ersten Knochens, die zweiten zwischen dem ersten und dem zweiten Knochen, die dritten zwischen dem zweiten und dem dritten, und so weiter bis zu den sechsten und siebenten Rippen, deren Vergliederung zwischen dem fünften und dem sechsten Knochen des Brustbeines geschieht. Der falschen Wirbel im Schwanze sind fünf und zwanzig an der Zahl. In der Handwurzel befanden sich nur zehn Knochen; der erste überzählige mangelte. Die Fußwurzel bestand aus acht Knochen.

Der Duck T. CCCLXXXVI.

Büff. N. d. Vierf. Th. XVIII. Th.

CLXVII.

Der Douk a) 1).

Buff. VII. 2. tab. 41.

Der Douk ist der letzte aus der Klasse derjenigen Thiere, die wir Affen, Baviane und Guenone genannt haben. Er hat von allen

a) Douc. Der Name dieses Thiers in Kochinchina, den wir annehmen. Wir wußten diesen Namen nicht, sondern haben ihn vom Hrn. Poivre mit sammt dem Thiere erhalten. Sifak in Madagaskar.

Cercopithecus cinereus, genis longis pilis ex albo flavicantibus obsitis, torque ex castaneo purpurescente. Le grand Singe de Cochinchine. Brisson Regn. anim. p. 205. B.

allen dreien Geschlechtern etwas an sich, ohne eben genau zu dem einen oder dem andern zu gehören. Den Guenonen gleicht er wegen seines langen Schwanzes, den Bavianen wegen seiner großen Leibesgestalt, und den Affen wegen seines platten Gesichts. Uiberdieß hat er noch ein besonderes Kennzeichen

1) Cercopithecus (Nemaeus) mento buccisque barbatis, natibus pilosis, cauda alba. Erxl. mammal. p. 42. n. 22.

Sifac. Flaccourt. Madag. p. 153?

Le Douc. Buff. hist. nat. XIV. p. 298. tab. 41. Ed. in 12. VII. 186. pl. 24. Allg. Hist. der Nat. VII. 2. p. 179. tab. 41.

The Cochinchina Monkey. Penn. syn. quadr. p. 119. n. 85.

Simia (Nemaeus) caudata imberbis, buccis barbatis, cauda alba. Linn. mant. II. p. 521. Ed. XIII. I. p. 34. n. 40.

Sifach. Aless. quadr. IV. tab. 186. fig. 1. (nach Buffon).

Der Duk. Simia Nemaeus. Schreber Säugth. I. p. 110. n. 27. tab. 24. (nach Buffon).

Der Duk, der Sifak. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 194. n. 100.

Der Duk. Müller Natursyst. Suppl. p. 10. n. 23. d. tab. 2. f. 4. (nach Buff). B.

zeichen an sich, vermöge dessen er zwischen den Guenonen und den Sapajous den Uibergang zu machen scheint. Beide Thierfamilien unterscheiden sich dadurch von einander, daß die Guenone ein nacktes Gesäß, alle Sapajous hingegen diesen Theil behaart haben. Der Douk ist der einzige Guenon, der wie die Sapajous ein behaartes Gesäß hat; auch gleicht er den letztern wegen seiner platten Schnauze. Uiberhaupt aber kommt er den Guenonen unendlich viel näher als den Sapajous, von denen er sich dadurch, daß ihm der Wickelschwanz fehlt, und überdieß noch durch viele andere wesentliche Eigenschaften unterscheidet. Es gibt überdieß noch einen andern unermeßlichen Zwischenraum, der beide Thierfamilien von einander scheidet, indem der Douk mit allen übrigen Guenonen in der alten Welt zu Hause gehört, da im Gegentheile alle Sapajous nur in der neuen angetroffen werden; auch könnte man mit ziemlichem Grunde sagen, daß der Douk, da er einen langen Schwanz wie die Guenone, nicht aber Gesäßschwielen hat wie sie, zwischen den Orang-outangs und den Guenonen den Uibergang mache, so wie ihn der Gibbon in einer andern Rücksicht macht, der wie

wie die Orang-outangs keinen Schwanz, aber wie die Guenone Gesäßschwielen hat. Ohne auf dergleichen allgemeine Verhältnisse weiter zu achten, finden wir besondere Eigenschaften bei dem Douk, wodurch er sehr merkwürdig wird, und durch welche es sehr leicht wird, ihn von allen übrigen Affen, Bavianen, Guenonen oder Sapajous auf den ersten Blick zu unterscheiden. Sein von allen Farben buntgemischtes Gewand scheint die Zweideutigkeit seiner Natur anzuzeigen, und zugleich seine Gattung auf eine hervorstechende Art zu unterscheiden. Er hat rund um den Hals einen Kragen von bräunlich purpurfarbiger Farbe, um die Backen einen weißen Bart, die Lippen und Augenränder sind schwarz, das Gesicht und die Ohren roth, der obere Theil des Kopfes und der Leib grau, die Brust und der Bauch gelb, die Beine nach unten zu weiß, nach oben schwarz. Der Schwanz ist weiß, und an den Lenden befindet sich ein weißer breiter Flecken. Die Füße sind schwarz, schattiren aber mit vielen andern Farben. Mir kommt es vor, als ob dieses Thier, von dem man uns versichert hat, es komme aus Kochinchina, auch in Madagaskar zu Hause, und daß es das nämliche sey, dessen Flaccourt in folgenden Worten unter dem Namen Sifak erwähnt:

„Es

„Es gibt in Madagaskar, sagt er, eine andre Gattung kleiner weißer Guenone (guenuche) mit einem fahlbraunen Käppchen, die sehr oft auf den Hinterfüßen geht. Sie hat einen weißen Schwanz und in den Seiten zwei fahlbraune Flecken; sie ist größer als der Vari (mococo), aber kleiner als der Varikossi (vari). Diese Gattung heißt Sifak. Sie lebt von Bohnen; es gibt ihrer viele in den Gegenden von Andrivure, Damburlomb und Ranafulchy b).“ Das Käppchen oder der fahlbraune Kragen, der weiße Schwanz, die Flecken in den Seiten sind Merkmale, welche deutlich genug zu erkennen geben, daß der madagaskarische Sifak und der Douk von Kochinchina eine und eben dieselbe Gattung sind.

Die Reisenden versichern von den großen Affen in den mittägigen Ländern Asiens, daß sie einen Bezoar bei sich erzeugen, den man in ihrem Magen findet, und der von noch vorzüglicherer Beschaffenheit seyn soll als jene Bezoarsteine von den Ziegen und Gazellen. Die großen Affen der mittägigen Länder

b) Voyages de Flaccourt. p. 153.

Länder von Indien sind die Ouanderou und der Douk. Wir glauben daher die Erzeugung des Bezoars diesen beiden Gattungen zuschreiben zu müssen. Man behauptet, die Bezoare von Affen wären allezeit rund, dahingegen sollen die von andern Thieren von unterschiedlicher Gestalt seyn c).

Unter=

c) Weil die Affen eben sowohl als die Ziegen die Knospen gewisser Sträuche essen, so erzeugen sich ihrem Magen die Bezoarsteine. Man findet sie häufig in ihren Exkrementen, die sie aus Furcht vor Schlägen im Laufen von sich zu lassen pflegen. Diese Bezoarsteine sind die theuersten, und werden unter allen indianischen am meisten geschätzt, sind runder als die andern, und haben mehr Kraft. Man hat durch Versuche gefunden, daß ein Gran von diesem Bezoar eine eben so große Wirkung that als zwei Gran vom Ziegenbezoar. Description historique de Macacar. p. 51. Anmerk. Wenn man diese Stelle mit jener Stelle des Knox vergleicht, die wir oben unter dem Artikel Ouanderou aufgeführt haben; so scheint es, daß die Ouanderous hauptsächlich von den Knospen der Bäume leben, und daß diese folglich den Bezoar am häufigsten hervor bringen.

Unterscheidungskennzeichen dieser Gattung.

Der Douk hat keine Gesäßschwielen, sein Gesäß ist mit Haaren bewachsen. Sein ob zwar langer Schwanz ist doch nicht so lang als Kopf und Leib zusammen genommen. Er hat ein röthliches mit einem röthlichen Milchhaare überzogenes Gesicht. Die Ohren sind nackt und von eben der Farbe wie das Gesicht. Die Lippen sind braun, so auch die Augenhöhlen. Das Haar hat sehr verschiedne und sehr lebhafte Farben. Er hat eine Binde und ein bräunlich purpurfarbiges Halsband; an der Stirn, am Kopfe, am Leibe, an den Armen und Beinen hat er Weiß, und hat eine Art von weißgelbem Barte; über der Stirn und an den obern Theilen der Arme hat er Schwarz. Die unteren Theile des Körpers sind aschgrau und weißgelblich, der Schwanz und der untere Theil der Lenden sind weiß. Er geht eben so oft auf zwei Füßen als auf vieren, und ist, wenn er aufrecht steht, vierthalb bis vier Fuß hoch. Ich weiß nicht, ob die Weibchen dieser Gattung dem periodischen Abflusse unterworfen sind.

Der Douk, sagt d'Aubenton, ist von der Größe des Magot und des Bavians. Ob uns wohl von dem Thiere, nach welchem wir

wir diese Beschreibung gemacht haben, nichts als die ausgestopfte Haut, die Knochen der Kinnbacken und der Füße übrig sind; so scheint es mir doch, als habe der Douk keine so lange Schnauze wie der Magot, aber beinahe eben so lange Beine und Hinterfüße; aber die Vorderfüße sind viel länger. Obgleich der Daumen sehr klein ist, so erstrecket sich doch das Aeußerste desselben bis ans Ende der Mittelhand. An dem Hintersten sind keine Schwielen zu sehen. Die Nägel sind etwas krümmer, und rinnenförmig, ausgenommen der Nagel am Daumen der Hinterfüsse, welcher fast ganz platt ist. Die Farbe der Nägel ist schwärzlich, gleichwie auch an dem Fußbrete, an den Lefzen und den Augenrändern; das Uibrige des Gesichtes ist röthlich, mit einem fuchsrothen Flachs- oder Milchhaare. Die Ohren sind klein, unbehaaret und röthlich wie das Gesicht; ihre Gestalt und Farbe sind, wie es scheint, durch das Auftrocknen verändert worden. Die Farben der Haare des Douk machen ihn, wegen ihrer Lebhaftigkeit und ihrer Vertheilung, sehr kenntlich; diese letztere ist so außerordentlich, daß es aussieht, als trage dieses Thier Kleidungsstücke von verschiedenen Farben an der Stirn auf dem Kopfe, am Leibe, an den

Schamglie-

Schamgliedern, dem Arme, dem Vorderarme, dem Schenkel und dem Beine. Die Schläfe, die Backen, und der untere Kinnbacken haben ein langes weißliches Haar, mit einer Mischung von Gelblichem; unten an der Stirn ist ein schmaler Streif, der nach jeder Seite bis an das Ohr geht, und welcher aus kastanienbraunen ins Dunkelfuchsrothe fallenden Haaren besteht. Diese Haare sind gegen die Ohren zu länger als in der Mitte der Stirn. Ein solcher Kragen von eben dergleichen Farbe umgibt auch den Hals unten und an den Seiten. Der obere Theil der Stirn, wie auch der Arme, ist schwarz. Das Oberste, das Hinterste und die Seiten des Kopfes, das Unterste der Arme, der Rücken, die Brust, der Bauch und die Seiten des Leibes haben Farben, welche von des Grauwerks seinen wenig unterschieden sind: ein jegliches Haar ist um die Wurzel weißlichgrau, und in seiner übrigen Länge wechselt das Schwärzliche, das Grünlich- oder Gelblichgraue vier bis fünf Mal ab; auf der Brust und dem Bauche sticht das Gelbliche mehr hervor als auf dem Kopfe, den Armen und dem Rücken. Der Vorderarm und das Oberste der Mittelhand haben eine weißliche Farbe mit untermischtem Gelb. Der Schwanz ist weißlich; am Ursprunge desselben und

höher

höher hinauf ist ein dreieckiger Platz, ebenfalls von weißlicher Farbe, welcher sich längshin am Wadenbeine erstrecket, und die Gegend zwischen dem After und der Scham einnimmt, auch über einen Theil der Schenkel inwendig läuft. Unter den Schenkeln finden sich Grauwerksfarben, und über dem Rande des weißen Fleckens kastanienbraune ins Dunkelfuchsrothe fallende Haare. Das Uibrige an jedem Schenkel ist schwarz, und diese Farbe macht über der Scham gleichsam einen Gürtel; endlich sind die eigentlichen Beine und das Oberste der Mittelhand kastanienfarbig ins Dunkelfuchsrothe fallend, so wie der Halskragen und die Stirnbinde. Die Finger an den Vorderfüßen haben ein schwarzes Haar; das Haar der Zehen an den Hinterfüßen ist ausgegangen bis auf einzelne Härchen, welche schwarz sind. Der Schwanz an diesem Douk ist einen Fuß und achthalb Zoll lang, und nicht so lang als der Leib.

D'Aub. a. a. O.

Von der Ausartung der Thiere.

Sobald der Mensch angefangen hat den Himmelsstrich zu verändern, sobald er von Klima zu Klima sich ausgebreitet hat, hat auch seine Natur Veränderungen erlitten. Diese Veränderungen waren klein und unbeträchtlich in jenen gemäßigten Gegenden, die wir als benachbart mit dem Orte seines Ursprungs voraus setzen können, sie nahmen aber in eben dem Maße zu, worin der Mensch sich weiter von seinem Geburtsorte entfernte, und als er endlich nach verlaufnen Jahrhunderten, nachdem er Welten durchzogen, nachdem ganze Generazionen durch den Einfluß der verschiednen Länder schon wieder ausgeartet waren, in den entlegensten Himmelsstrichen seine Wohnung aufzuschlagen und die heißen Sandwüsten des Süds und die nordischen Eisberge zu bevölkern sich entschloß; so wurden diese Veränderungen so groß und so auffallend,

daß

daß man Recht haben würde, den Neger, den Lappen und den Weißen für ganz verschiedne Gattungen zu halten, wenn man nicht von einer Seite versichert wäre, daß Anfangs nur ein einziger Mensch erschaffen worden, und wenn nicht andern Theils eben dieser Weiße, dieser Lappländer und dieser Neger ungeachtet ihrer Unähnlichkeit sich von neuem unter einander begatten, und gemeinschaftlich die große und einzige Familie unsers Menschengeschlechts fortpflanzen könnten. Also sind ihre Flecken nicht angeboren, ihre Unähnlichkeiten sind nur äußerliche, die Veränderungen ihrer Natur treffen nur die Oberfläche, und gewiß — alle mit einander sind nur der einzige Mensch, den der hitzige Erdgürtel mit einem schwarzen Firnisse überzogen, und den die Eiskälte des Weltpols brauner und kleiner gemacht hat. Dieß allein reicht schon hin zu zeigen, daß in der menschlichen Natur mehr Kraft, mehr Ausdehnung, mehr Geschmeidigkeit als in der Natur aller andern Geschöpfe liege; denn die Gewächse und fast alle Thiere sind an die Gegend und an das Klima gebunden, das sie hervor gebracht hat.

Dieser weite Umfang unsrer Natur rührt nicht so sehr von den Eigenschaften unsers

Körpers

Körpers als unsrer Seele her; denn durch sie fand der Mensch den Beistand, den sein zärtlicher Körper bedurfte, durch sie fand er die Waffen, mit denen er der Unfreundlichkeit der Luft trotzen und die Härte der Erde besiegen konnte. Er hat sich, wenn ich so sagen darf, die Elemente dienstbar gemacht; ein einziger Strahl seines Verstandes brachte den der Erde noch unbekannten Feuerstrahl hervor, er lernte sich kleiden, sich decken, sich eine Wohnung bauen, sein Geist ersetzte alle Kräfte, die der Materie abgingen, und ohne weder so groß noch so nervig wie die meisten Thiere zu seyn, wußte er sie zu überwinden, zu bändigen, zu unterjochen, sie in Behältnisse zu verweisen, sie zu jagen und sich jener Gefilde zu bemächtigen, die die Natur ausschließend nur für sie bestimmt zu haben schien.

Es ist eine Hauptabtheilung der Erde, daß man sie in die beiden Welten theilt; sie ist älter als alle unsre Denkmale. Der Mensch aber ist noch älter als sie; denn man hat gefunden, daß er in beiden Welten eben derselbe blieb.

Der Asiater, der Europäer, der Neger — alle pflanzen sich gleichmäßig mit dem Amerika-

rikaner fort. Nichts beweist besser, daß alle diese Menschen Zweige eines und des nämlichen Stammes sind, als die Leichtigkeit, mit der sie sich wieder zu dem gemeinschaftlichen Stamme versammeln. Das Blut ist verschieden, aber der Keim ist derselbe. Die Haut, die Haare, die Gesichtszüge, die Leibesgestalt sind anders geworden, aber ohne daß die innere Form sich geändert hätte. Ihr Vorbild ist allgemein uud gemeinschaftlich; und sollte es jemals geschehen, daß der Mensch vermittelst gewisser Revoluzionen, die wir nicht voraus sehen, sondern einzig in der großen Reihe der Möglichkeiten, die nur die Zeit alle herbei führen wird, von fern erblicken können, sollte es jemals geschehen, sage ich, daß der Mensch gezwungen würde, jene Erdgegenden, die er ehmals in Besitz genommen hatte, wieder zu verlassen, und in sein Vaterland zurück zu gehen; so würde er mit der Zeit seine ursprünglichen Züge, seine erste Gestalt und seine natürliche Farbe wieder bekommen. Die Zurückwanderung des Menschen in sein Klima würde diese Wirkung hervor bringen, aber die Vermischung der verschiedenen Raßen brächte sie ebenfalls und noch geschwinder hervor. Ein Weißer und eine Schwarze oder ein Schwarzer und eine Weiße zeugen

beide einen Mulatten von brauner, das heißt, aus Schwarz und Weiß gemischter Farbe; dieser Mulatte und ein Weißer zeugen einen zweiten Mulatten, der schon nicht so braun ist wie der erste, und wenn dieser zweite Mulatte sich mit einem Individuum der weißen Raße begattet, so behält der dritte Mulatte nur noch einen kleinen Anstrich von Braun, der in den folgenden Generazionen gänzlich verschwinden wird. Es gehören also nicht über hundert und funfzig bis zwei hundert Jahre dazu, die Haut eines Negers durch diesen Weg der Vermischung mit dem Blute des Weißen zu bleichen; es würden aber vielleicht viele Jahrhunderte erfordert, um durch den bloßen Einfluß des Klima diese Wirkung hervor zu bringen.

Seit man die Neger nach Amerika überbringt, das heißt, seit ungefähr zwei hundert funfzig Jahren, hat man nicht gemerkt, daß die schwarzen Familien, die für sich, ohne mit den andern sich zu vermischen, gelebt haben, den geringsten Schatten von ihrer natürlichen Farbe verloren hätten. Es ist wahr, dieses Klima des südlichen Amerika ist an sich heiß genug, seine Bewohner braun zu färben, und man darf sich

nicht

nicht wundern, wenn die Neger dort schwarz bleiben. Wollte man daher aus Erfahrung die Gesetze wissen, nach denen die Menschengattung ihre Farbe verändert; so müßte man einige Individuen der schwarzen Raße vom Senegal nach Dänemark überbringen, wo der Mensch gewöhnlich eine weiße Haut, blonde Haare und blaue Augen hat, und wo die Verschiedenheit des Bluts und das Abstechende der Farben am größten ist. Man müßte die Neger mit ihren Weibern einsperren, man müßte aufs sorgfältigste suchen, ihre Raße zu erhalten, und ihnen ja nicht erlauben, aus ihren Schranken zu treten. Dieß Mittel wäre das einzige, wodurch man erfahren könnte, wie viel Zeit dazu gehört, um in dieser Rücksicht die Natur des Menschen wieder herzustellen, und folglich auch, wie viel Zeit dazu erfordert wurde, sie aus Weiß schwarz zu machen.

Diese Veränderung ist die größte, die der veränderte Himmelsstrich beim Menschen hervor gebracht hat, gleichwohl sieht man, daß sie nicht tief geht. Die Farbe der Haare, der Haut, der Augen richtet sich bloß nach dem Einflusse des Klima; andere Veränderungen scheinen mir nicht bloß von dieser einzigen Ursache abzuhangen. Von der Art

ist

ist die Veränderung der Leibesgestalt, die Form der Gesichtszüge, die Beschaffenheit der Haare. Die Neger haben bekanntlich krause Wolle, eingedrückte Nasen und dicke Lippen, nichts desto weniger findet man in ihrer Raße ganze Nazionen mit langen und wirklichen Haaren und mit regelmäßigen Zügen, und wollte man eben so in der weißen Raße den Dänen und den Kalmuken oder nur den Finnländern und den Lappen, der doch sein nächster Nachbar ist, zusammen halten; so würde man zwischen ihnen, in Ansehung der Leibesgestalt und der Gesichtszüge, einen eben so großen Unterschied sehen als in der Raße der Schwarzen. Man muß daher, um diese tiefer gehenden Veränderungen erklären zu können, außer dem Einflusse des Klimas noch einige andre Ursachen annehmen. Die allgemeinste und unmittelbarste ist die Beschaffenheit der Nahrungsmittel. Der Mensch erleidet hauptsächlich durch die Nahrungsmittel den Einfluß des Landes, das er bewohnt; der Einfluß der Luft und des Himmels wirkt mehr oberflächlich. Dieser verändert nur die äußerste Oberfläche des Menschen, indem er seine Haut verändert, die Nahrungsmittel wirken aber auf die innere Form vermöge ihrer Eigenschaften, die sich allezeit nach den

Eigenschaften des Landes richten, dessen Produkte sie sind.

Man findet zuweilen in einem und eben demselben Lande einen merklichen Unterschied zwischen denjenigen Menschen, die auf hochgelegnen Oertern, und zwischen denen, die in niedrigen Gegenden leben. Alle Mal sind die Bergbewohner besser gestaltet, lebhafter und schöner als die Bewohner der Thäler, und es müssen also in Klimaten, die vom ursprünglichen Klima sehr entfernt liegen, in den Klimaten, wo die Gewächse, die Früchte, das Korn, das Fleisch der Thiere von einer ganz andern Beschaffenheit, wohl gar von ganz andrer Substanz sind, die Menschen, die sich davon nähren, nothwendig Veränderungen erfahren. Dergleichen Eindrücke geschehen nicht schnell, selbst nicht während einiger Jahre: es gehört Zeit dazu, ehe der Mensch den Eindruck des Himmels annimmt, noch länger währt es, ehe die Erde ihm ihre Eigenschaften mittheilt, und es würden Jahrhunderte und ein stets anhaltender Gebrauch der nämlichen Nahrungsmittel erfordert, um auf die Bildung der Züge, auf die Größe des Körpers, auf die Substanz der Haare zu wirken, und diese Veränderungen hervor zu bringen, die

nachher

nachher durch die Fortpflanzung zu beständig dauernden allgemeinen Kennzeichen sich gebildet haben, von denen man die Raßen und sogar die verschiednen Nazionen erkennt, die das menschliche Geschlecht ausmachen.

Bei den Thieren geschehen diese Wirkungen geschwinder, und sind größer, weil diese mehr wie Mensch von der Erde abhangen, weil ihre Nahrung mehr einförmig, mehr anhaltend, dieselbe im geringsten nicht zubereitet, und daher von bestimmterer Beschaffenheit und von stärkerem Einflusse ist; weil ferner die Thiere sich weder kleiden, noch der Witterung entfliehen, noch des Feuers sich zur Erwärmung bedienen können, und also gänzlich und unmittelbar der Einwirkung der Luft und aller Strenge des Klimas ausgesetzt leben müssen. Eben daher hat sich jedes Thier zufolge seiner Natur seine Zone und seine Gegend gewählt, eben daher halten sie sich und wohnen gemeiniglich beisammen in einem Haufen an denjenigen Oertern, die sich für sie am besten schicken, anstatt wie der Mensch sich auszubreiten und sich zu zerstreuen. Und als sie durch Revoluzionen der Erde oder durch die Stärke des Menschen gezwungen wurden, ihr

ihr Vaterland zu verlassen, als sie in entfernte Klimate verjagt oder verwiesen wurden, da litt ihre Natur so große und so tiefe Veränderungen, daß man sie auf den ersten Blick nicht wieder erkennt, und daß man, um sie zu beurtheilen, zur genauesten Besichtigung, zu Versuchen und zur Analogie seine Zuflucht nehmen muß. Setzt man zu diesen natürlichen Ursachen der Veränderung der freien Thiere noch die Ursache der Oberherrschaft des Menschen, die er über diejenigen ausübt, die er zu seinen Knechten gemacht hat; so wird man mit Erstaunen sehen, bis zu welchem Grade Tyrannei die Natur herunter setzen und entstellen kann. Man wird an allen Thieren, die in der Sklaverei leben, Spuren ihrer Gefangenschaft und Flecken, die ihre Ketten gedrückt haben, finden, man wird finden, daß diese Narben desto größer, desto unheilbarer sind, je älter sie sind, und daß es bei dem Zustande, worin wir sie versetzt haben, vielleicht nicht mehr möglich ist, sie wieder in ihren vorigen Stand zu setzen, oder ihnen ihre ursprüngliche Gestalt und diejenigen Eigenschaften wieder zu geben, die wir ihnen entnommen haben.

Temperatur des Klimas, Beschaffenheit der Nahrungsmittel, das Unglück der Sklaverei

verei—sind die drei Ursachen der Verwandelung, Veränderung und Ausartung der Thiere. Es verdienen die Wirkungen einer jeden besonders betrachtet zu werden. Ihre Verhältnisse gegen einander, wenn wir sie im Kleinen betrachten, werden uns ein Gemälde zeigen, auf dem wir gerade davor stehend die Natur in ihrer heutigen Gestalt erblicken werden; aus der Entfernung wird man sehen, was sie vor ihrer Herabsetzung war.

Vergleichen wir unsre elenden Schafe mit dem Mufflon, dessen Abkömmlinge sie sind: er groß und leicht wie ein Hirsch, mit Hörnern zu seiner Vertheidigung und mit dicken Hufen bewaffnet, bedeckt mit einem borstichten Haare, fürchtet weder die Strenge der Witterung noch die Gefräßigkeit des Wolfes; er kann seinen Feinden durch seinen flüchtigen Lauf entrinnen, und kann ihnen durch die Stärke seines Körpers und durch die Festigkeit der Waffen, die seinen Kopf und seine Füße verwahren, widerstehen. Welcher Unterschied zwischen ihm und unsern Schafen, denen kaum noch das Vermögen herdenweise sich zu erhalten übrig geblieben ist, die sich auch haufenweise nicht vertheidigen können, die ohne

ein Schirmdach der Kälte unsrer Winter unterliegen würden, die alle umkommen würden, sobald der Mensch aufhörte sie zu warten und zu schützen.

Der Mufflon, als der gemeinschaftliche Stammvater aller Raßen von dieser Gattung, scheint in den heißesten Himmelsstrichen von Afrika und Asien nicht so sehr ausgeartet zu haben als sonst in allen Orten. Obgleich man dort ein Hausthier aus ihm gemacht hat, hat er doch seine Gestalt und sein Haar behalten, und hat bloß an der Größe und Maße seiner Waffen viel verloren. Die senegalischen und indischen Schafe sind die größten Hausschafe und diejenigen, deren Natur am wenigsten gelitten hat; die Schafe aus der Barbarei, aus Aegypten, Arabien, Persien, Armenien und dem Lande der Kalmuken u. s. w. haben größere Verwandlungen erfahren. Sie sind im Verhältniß gegen unsre Schafe gewisser Maßen besser, und gewisser Maßen schlechter geworden. Sich vervollkommnen oder sich verschlimmern ist aber in Beziehung auf Natur einerlei; man muß daher sagen, daß sie ihre Natur verändert haben. Ihr borstiches Haar hat sich in feine Wolle verwandelt, ihr Schwanz hat durch das Fett, das

sich

sich an ihm gesammelt, einen so großen Umfang bekommen, und ist so lästig geworden, daß das Thier ihn nur mit Mühe fortschleppen kann; es hat, indem es von dieser überflüssigen Materie aufschwoll, und sich in schöne Scherwolle kleidete, zugleich seine Stärke, seine Behendigkeit, seine Größe und seine Waffen verloren; denn diese Schafe mit den langen und breiten Schwänzen haben nur ungefähr noch die Hälfte von der Größe des Mufflons: sie können keiner Gefahr entfliehen, keinem Feinde widerstehen; sie bedürfen der beständigen Hülfe und Wartung des Menschen, um sich erhalten und fortpflanzen zu können.

In unsern Klimaten ist die Herabsetzung der ursprünglichen Gattung noch größer. Von allen Eigenschaften des Mufflons bleibt unsern Schafen, unserm Widder nichts übrig als ein Bißchen Lebhaftigkeit, und eine so sanfte Lebhaftigkeit, die sich gern vom Hirtenstabe der Schäferinn mäßigen und leiten läßt. Furchtsamkeit, Schwäche, sogar Dummheit und gänzliche Verläugnung ihres Wesens sind die einzigen und traurigen Uiberbleibsel ihrer entarteten Natur. Wollte man sie wieder zu ihrer ersten Größe und Stärke erheben, so müßte man den Mufflon mit unserm

unserm flandrischen Schafe zusammen paaren, und müßte verhindern, daß die schlechteren Raßen sich nicht weiter fortpflanzen; und wollen wir, welches noch nützlicher, diese Gattung bloß dazu bestimmen, daß sie uns nur gute Wolle und gutes Fleisch liefere, so müssen wir wenigstens, wie auch unsre Nachbarn gethan haben, nur die Raße der barbarischen Schafe auswählen und fortpflanzen, die in Spanien und selbst in England so gut fortgekommen ist. Stärke des Körpers und großer Wuchs sind männliche Eigenschaften: fetter Leib und Schönheit der Haut gehören für das weibliche Geschlecht. Man müßte daher bei der Vermischung der verschiednen Raßen diesen Unterschied beobachten, daß man unsern Widdern barbarische Weibchen gäbe, um eine schöne Wolle zu haben, und unsre Schafe müßte man mit dem Mufflon zusammen gatten, um ihrer Größe aufzuhelfen.

Eben so würde es in dieser Rücksicht mit unsern Ziegen zu halten seyn. Man könnte, wenn man sie mit der angorischen Ziege paarte, ihr Haar verwandeln und eben nützlich machen als die schönste Wolle. Die Gattung der Ziege, ob zwar sehr ausgeartet, ist es doch überhaupt nicht so sehr wie die

Gattung

Gattung des Schafes in unsern Klimaten; sie scheint in den heißen Ländern von Afrika und Indien mehr verloren zu haben. Die kleinsten und schwächsten von allen Ziegen sind die von Guinea, von Juda u.s.w. im Gegentheile findet man in diesen Klimaten die größten und stärksten Schafe.

Die Gattung des Ochsen ist unter allen Hausthieren diejenige, auf welche die Nahrungsmittel den größten Einfluß zu haben scheinen: er wird ungeheuer groß in solchen Gegenden, wo eine reiche und stets frische Weide ist. Die Alten nannten die Ochsen aus Aethiopien und einigen andern asiatischen Provinzen Elephantenstiere, weil diese Thiere in dortiger Gegend sich wirklich der Größe der Elephanten nähern. Die überflüssige Grasung und deren wesentliche saftreiche Beschaffenheit bringen diese Wirkung hervor. Sogar in unserm Klima haben wir eine Probe hiervon. Ein Ochse, der auf den Gipfeln der grünen savoyischen oder Schweizer Gebirge erzogen wird, wird doppelt so groß als unser gewöhnliche Ochse, und gleichwohl werden diese Ochsen aus der Schweiz, wie die unsrigen, den größten Theil des Jahrs in Ställen gehalten und gefüttert. Die Ursache dieses großen Unterschiedes

schiedes ist, daß man sie in der Schweiz sogleich in volle Weide bringt, sobald der Schnee geschmolzen ist, hingegen in unsern Provinzen bleibt ihnen der Eintritt in die Wiesen bis nach der Heuernte untersagt, die man den Pferden aufbehalten hat. Sie werden daher niemals reichlich und tüchtig genährt, und man würde dem Staate einen sehr nothwendigen und nützlichen Dienst erweisen, wenn man in dieser Rücksicht eine Verordnung ergehen ließe, wodurch die Hüthung auf Stoppelfeldern abgeschafft und dagegen Koppeln eingeführt würden.

Das Klima hat ebenfalls auf die Natur des Ochsen großen Einfluß gehabt. In den nördlichen Ländern der beiden Welten hat er langes weiches Haar wie eine feine Wolle, er hat eine dicke Geschwulst auf den Schulterblättern—diese Verunstaltung findet sich bei dem Ochsen in Asien eben so wie in Afrika und Amerika, nur die europäischen sind nicht buckelig. Unterdessen ist diese europäische die Stammraße, zu der die buckeligen Raßen durch die Vermischung in der ersten oder zweiten Generazion wieder zurück kommen, und was noch mehr beweist, daß diese buckelige Raße nur eine Abart von der erstern ist, das ist dieß, daß sie größern

Verän-

Veränderungen und unglaublich scheinenden Verschlimmerungen unterworfen ist; denn bei diesen buckeligen Ochsen finden sich in Ansehung der Größe und Gestalt ungeheure Verschiedenheiten. Der kleine Zebu aus Arabien hat aufs höchste den zehnten Theil von dem Umfange des äthiopischen Elephantenstiers.

Der Einfluß der Nahrungsmittel ist überhaupt größer, und bringt merklichere Veränderungen bei denjenigen Thieren hervor, die sich von Kräutern oder Früchten nähren; hingegen verändern sich die Raubthiere nicht so sehr aus dieser Ursache als wegen des Einflusses, den das Klima auf sie hat, weil das Fleisch ein schon zubereitetes und der Natur des Raubthiers ähnlich gemachtes Nahrungsmittel ist, das Gras hingegen, als das erste Produkt der Erde hat noch alle ihre Eigenschäften, und pflanzt seine irdische Beschaffenheit unmittelbar auf das Thier fort, das von ihm sich nährt.

Sogar der Hund, auf den seine Nahrung nur einen geringen Einfluß zu haben scheint, ist gleichwohl unter allen fleischfressenden Thieren derjenige, dessen Gattung sich am meisten verändert hat; er scheint in seiner

Ausar=

Ausartung genau den Unterschieden des Klimas zu folgen. In den heißesten Ländern ist er nackt, in nördlichen Gegenden mit dickem starrem Haare verwahrt; in Spanien, in Syrien, wo die sanfte Temperatur der Luft das Haar der meisten Thiere in weiche Seide verwandelt, ist er mit einem schönen seidnen Kleide geziert; es gibt aber außer diesen äußerlichen Veränderungen, die der bloße Einfluß des Klima hervor bringt, noch andre in dieser Gattung, die von ihrer gegenwärtigen Verfassung, von ihrer Gefangenschaft, oder, wenn man lieber will, von dem gesellschaftlichen Zustande, worin der Hund mit dem Menschen lebt, herrühren. Die Vermehrung oder Verminderung der Größe kommt daher, daß man sich so viele Mühe gegeben hat, die größten oder kleinsten Individuen zusammen zu paaren; die kürzere Schnauze, der kürzere Schwanz, die abgeschnittnen Ohren kommen ebenfalls von des Menschen Hand. Hunde, denen man von Generazion zu Generazion die Ohren und den Schwanz abgeschnitten hat, theilen diese Mängel ihren Nachkömmlingen entweder gänzlich oder doch zum Theile mit. Ich habe Hunde gesehen, die ohne Schwanz geboren waren. Ich hielt sie Anfangs für monströse Individuen ihrer Gattung, in der

Folge

Folge aber habe ich mich davon überzeugt, daß eine solche Raße wirklich existirt, und daß sie wegen der Fortpflanzung bleibend ist. Und die Hängeohren, das sicherste und allgemeinste Kennzeichen der häuslichen Knechtschaft, findet man sie nicht fast bei allen Hunden? Von ungefähr dreißig verschiedenen Raßen, woraus die Gattung heute besteht, haben nur zwei oder drei ihre ursprünglichen Ohren behalten, der Schäferhund, der Wolfshund und die nordischen Hunde haben allein aufrechtstehende Ohren.

Die Stimme dieser Thiere hat wie alles Uibrige ganz seltsame Veränderungen erlitten: der Hund ist, wie es scheint, in der Gesellschaft des Menschen ein Schreihals geworden, des Menschen, der unter allen Geschöpfen, die eine Zunge haben, seine Zunge am meisten gebraucht und mißbraucht; denn im natürlichen Zustande ist der Hund beinahe stumm, nur hin und wieder, und wenn er hungrig ist, läßt er ein dumpfes Heulen hören: das Bellen hat er nur im Umgange mit dem Menschen angenommen, besonders mit dem polizirten Menschen; denn bringt man ihn in die entlegenen Klimate zu den rohen Lappen oder Negern, so verlernt er sein Bellen, bekommt seine natür-

natürliche Stimme, nämlich das Heulen, wieder, und wird zuweilen ganz stumm. Die Hunde mit emporstehenden Ohren, besonders der von allen am wenigsten ausgeartete Schäferhund, gibt auch am wenigsten Stimme; er lebt einsam im Felde, geht nur mit Schöpsen und mit einigen simpeln Leuten um, und ist so ernsthaft und so sinnig wie sie, so lebhaft und so verständig er sonst ist. Er ist von allen Hunden derjenige, der die wenigste erworbne und die meiste natürliche Geschicklichkeit besitzt; er ist für die gute Ordnung und zur Bewahrung der Herden der nützlichste, und es würde vortheilhafter seyn, ihn zu vermehren, seine Raße fortzupflanzen, als andre Hunderaßen, die nur zu unserm Zeitvertreibe zu gebrauchen sind, und deren Anzahl so groß ist, daß es keine einzige Stadt gibt, wo man nicht bloß mit dem, was die Hunde verzehren, eine Menge Familien ernähren könnte.

Der Zustand des häuslichen Lebens hat viel dazu beigetragen, daß sich die Farbe der Thiere verändert hat, die ursprünglich überhaupt falb oder schwarz ist. Der Hund, der Ochse, die Ziege, das Schaf, das Pferd haben alle Arten von Farben angenommen;

nommen, das Schwein ist aus schwarz weiß geworden 1), und es scheint, als wenn diese Farbe, ganz rein und ohne Flecken, das Zeichen von der äußersten Entartung und gewöhnlich mit wesentlichen Unvollkommenheiten oder Fehlern vergesellschaftet ist. In der Raße der weißen Menschen haben diejenigen, die vorzüglich weiß sind, die z. B. weiße Haare, weiße Augenbraunen, weißen Bart u.s.w. haben, häufig den Fehler, daß sie taub sind, und daß sie rothe schwache Augen haben; die weißen Neger in der Raße der Schwarzen sind von noch schwächerer, noch fehlerhafterer Natur. Alle ganz und gar weiße Thiere haben gewöhnlich diese nämlichen Fehler. Sie sind harthörig, und haben rothe Augen. Diese Art der Ausartung

1) Die zahmen Schweine bekommen leicht in den Wäldern Junge von ursprünglicher Farbe. Oft kommt dieses von Begattung mit wilden Ebern. Man findet aber hier auch weiße Raßen wilder Schweine, welche den Ursprung ihrer Farbe wahrscheinlich von zahmen Schweinen haben, sich aber wild gepflanzet, und noch die weiße Farbe, aber nicht die Gestalt der zahmen Schweine beibehalten haben. D.

tung zeigt sich zwar häufiger bei den Hausthieren, kommt aber auch zuweilen bei den freien Gattungen vor, z. B. beim Elephanten, beim Hirsche, beim Damhirsche, bei den Guenonen, beim Maulwurfe, bei den Mäusen, und bei allen diesen Thieren ist die weiße Farbe mehr oder weniger mit Schwächlichkeit des Körpers und Stumpfsinn verbunden.

Diejenige Gattung aber, auf die das Gewicht der Sklaverei am schwersten gedrückt und die tiefsten Eindrücke gemacht hat, ist das Kameel. Das Kameel wird mit einem Höcker auf dem Rücken, und mit Schwielen auf der Brust und an den Knieen geboren. Diese Schwielen sind offenbare Wundmale, die das Reiben verursacht hat 2); denn sie sind voll Eiter und verdorbenem Blute. Das Thier geht nie anders als mit einer großen Last; und da hat der Druck dieser Last anfänglich nur die freie Ausdehnung und den gleichförmigen Wachsthum

2) Dieses bezweifelt Herr Pallas mit Recht. Man sehe die Anmerkung 14. im neunten Bande S. 103.

thum der muskulösen Theile des Rückens unterbrochen, nachher hat er das Fleisch in der Nachbarschaft aufgeschwellt; und da das Kameel, wenn es ruhen oder schlafen will, sogleich gezwungen wird, sich auf die übereinandergeschlagenen Beine niederzulassen, und es sich also von selbst nach und nach dazu gewöhnt; so ruht das ganze Gewicht seines Körpers täglich einige Stunden auf seinen Knieen und seiner Brust, und die gedruckte gegen die Erde geriebene Haut dieser Theile verliert das Haar, zerquetscht, verhärtet und desorganisirt sich. Das Lama, das eben wie das Kameel sein Leben unter der Bürde hinbringt, und auch nicht ruhet, als wenn es sich auf die Brust niederwirft, hat auch ähnliche Schwielen, die sich ebenfalls durch die Zeugung fortpflanzen. Die Babouine und Guenone, die gewöhnlich sowohl wachend als schlafend in sitzender Stellung sich zu halten pflegen, haben auch unterhalb der Gegend des Gesäßes diese Schwielen; die schwielige Haut hangt sogar am Hinterknochen fest, gegen den sie durch das Gewicht des Körpers beständig gedrückt wird. Die Gesäßschwielen der Babouine und Guenone sind aber trocken und gesund, weil sie weder vom Drucke der Fesseln noch von der drückenden Last ei-

nes

nes fremden Gewichts herrühren, sondern weil sie im Gegentheile nur Folgen der natürlichen Gewohnheiten des Thiers sind, das sich länger und lieber sitzend als in einer andern Stellung erhält. Es ist mit diesen Schwielen der Guenone eben wie mit der doppelten Sohle von Haut, die wir unter unsern Füßen haben: diese Sohle ist eine natürliche Schwiele, die unsre Gewohnheit stets aufrecht zu gehen oder zu stehen mehr oder weniger dick und hart macht, nachdem wir unsern Fuß mehr oder weniger der Reibung gegen den Erdboden aussetzen.

Die wilden Thiere, die nicht unmittelbar unter der Herrschaft des Menschen stehen, sind nicht so großen Veränderungen ausgesetzt als die Hausthiere; ihre Natur scheint sich nach Maßgabe des verschiedenen Klimas zu verändern, aber nirgends wird sie verschlimmert. Wenn sie es völlig in ihrer Gewalt hätten, sich ihr Klima und ihre Nahrung zu wählen; so würden diese Veränderungen noch geringer seyn; da sie aber zu allen Zeiten gejagt, verwiesen worden sind vom Menschen oder gar von denen unter ihnen selbst, die mehr Stärke oder mehr Bösartigkeit hatten; so ist der größte Theil von ihnen gezwungen gewesen,

zu fliehen, ihr Vaterland zu verlassen und in weniger glücklichen Gegenden ihre Wohnung zu suchen. Diejenigen, deren Natur biegsam genug war, um sich in diese neue Lage zu schmiegen, haben sich weit ausgebreitet, andere hatten kein andres Rettungsmittel, als daß sie sich in den benachbarten Wüsten ihres Vaterlandes versammelten. Es gibt keine einzige Thiergattung außer der menschlichen, die sich überall auf der Oberfläche der Erde findet; einige, und dieß ist eine große Anzahl, sind auf die südlichen Länder der alten Welt eingeschränkt, andere auf die südlichen Gegenden der neuen Welt, noch andere, in geringerer Anzahl, sind in den nördlichen Ländern eingeschlossen, und diese sind, anstatt sich gegen Mittag zu verbreiten, aus einer Welt in die andere gegangen, auf Wegen, die man noch heut zu Tage nicht kennt; einige Gattungen endlich bewohnen nur gewisse Berge oder gewisse Thäler, und die Veränderungen ihrer Natur sind überhaupt weniger auffallend, weil sie mehr in bestimmte Grenzen eingeschlossen sind.

Da das Klima und die Nahrungsmittel auf die freien Thiere wenig Einfluß haben, und

und die Herrschaft des Menschen noch weniger, so entstehen ihre hauptsächlichsten Veränderungen aus einer andern Ursache: sie beziehen sich auf die Verbindung einer gewissen Anzahl von Individuen, sowohl der zeugenden als der gezeugten. In Gattungen, wo, wie beim Reh, das Männchen an seinem Weibchen festhält, und sie nicht verläßt, zeigen die Jungen durch ihre gänzliche Aehnlichkeit unter einander die beständige Treue ihrer Aeltern, in solchen hingegen, wo die Weibchen oft ein anders Männchen zulassen, wie beim Hirsche, da finden sich sehr zahlreiche Abarten; und da in der ganzen Natur kein einzig Individuum dem andern völlig ähnlich ist, so finden sich desto mehr Verschiedenheiten bei den Thieren, je größer und zahlreicher ihre Nachkommenschaft ist. In denjenigen Gattungen, wo das Weibchen drei oder vier Mal des Jahrs fünf oder sechs Junge von verschiedenen Männchen hervor bringt, muß nothwendig die Anzahl der Verschiedenheiten auch weit größer seyn als in Gattungen, wo nur ein Junges, und dieses jährlich nur ein Mal geworfen wird; auch sind die niedrigern Gattungen, kleine Thiere, die sämmtlich öfter und mehr Junge hervor bringen als die Thiere der größern Gattungen, mehreren Veränderungen

gen unterworfen. Die Größe des Körpers, die doch nur eine relative Quantität zu seyn scheint, hat gleichwohl positive Eigenschaften und wirkliche Rechte in der Anordnung der Natur. Hier ist das Große so fest, als das Kleine veränderlich ist. Man wird sich leicht hiervon überzeugen, wenn man das Verzeichniß ansehen wird, das wir über die Abarten der größern und kleinern Thiere geben wollen.

Der Eber hat in Guinea sehr lange auf dem Rücken liegende Ohren bekommen, in China einen dicken Hängebauch und sehr kurze Beine, auf dem grünen Vorgebirge und an andern Orten sehr große Hauer, die wie Ochsenhörner gestaltet sind. Im häuslichen Zustande hat er überall halb herabhangende Ohren, und in kalten oder temperirten Gegenden weiße Borsten bekommen. Ich rechne weder den Pekari (Tajaku) noch den Babirussa (Schweinhirsch) zu den Abarten der Gattung des Ebers, weil beide nicht zu dieser Gattung gehören, obgleich sie sich mehr als irgend eine andere ihr nähern.

Der Hirsch hat in bergigen, trocknen und warmen Ländern, wie in Korsika und Sar-

 dinien,

dinien, die Hälfte seiner Größe verloren; er ist braun geworden und sein Geweih schwärzlich; in kalten und nassen Ländern, wie in Böhmen und auf den Ardennen, ist er größer geworden; seine Farbe und sein Geweih sind braun, beinahe schwarz; sein Haar ist so lang gewachsen, daß es eine Art von langem Barte um das Kinn bildet; im Norden der andern Welt hat das Geweih des Hirsches sich ausgedehnt und sich in krumme Enden gezweigt. Wenn das Thier im häuslichen Zustande lebt, so verwandelt sich das Haar aus Falb in Weiß; eben so entstellen und krümmen sich die Beine, sobald es nicht in Freiheit ist, und keinen großen Raum vor sich hat. Ich rechne den Axis nicht zu den Abarten der Hirschgattung; er nähert sich mehr dem Damhirsche, und ist vielleicht nur eine Abart von ihm.

Man würde Mühe haben über den Ursprung der Gattung des Damhirsches zu entscheiden: er ist nirgends ganz und gar zu Hause, und nirgends ganz und gar wild, und wird überall und ohne Unterschied aus Fahl scheckig, und aus Schäckig weiß; sein Geweih und sein Schwanz sind größer und länger, nachdem die Raßen verschieden sind, und sein Fleisch ist gut oder schlecht, nachdem

dem Boden und Klima besser oder schlechter sind. Man findet ihn, wie den Hirsch, in beiden Welten; er scheint in Virginien und in andern Provinzen des gemäßigten Amerika größer als in Europa zu seyn. Eben so ist es mit dem Reh: es ist größer in der neuen als in der alten Welt; es lassen sich aber übrigens alle seine Verschiedenheiten auf einige Unterschiede in der Farbe des Haars, das aus Fahl braun zu werden pflegt, zurück bringen. Die größten Rehe sind gewöhnlich fahl, und die kleinsten sind braun. Diese beiden Gattungen, das Reh und der Damhirsch, sind unter allen Thieren, die in beiden Welten angetroffen werden, die einzigen, die in der neuen Welt größer und stärker als in der alten sind.

Der Esel hat wenig Veränderungen erlitten, obwohl er im Stande der härtesten Knechtschaft lebt; denn seine Natur ist ebenfalls hart, und widersteht einer schlechten Behandlung und den Unbequemlichkeiten eines beschwerlichen Klimas und einer groben Nahrung mit gleicher Kraft. Er ist zwar in den heißen Ländern zu Hause, kann sich aber ohne Beihülfe des Menschen auch in gemäßigten Himmelsstrichen halten und fortpflanzen. Sonst gab es Waldesel (Onagres) oder

oder wilde Esel in allen Wüsten von Kleinasien, heut zu Tage sind sie dort seltner, und man findet sie nur noch in den Wüsten der Tatarei in großer Anzahl. Der daurische Maulesel a), den die mongolischen Tataren Czigithai zu nennen pflegen, ist vermuthlich der Onager der andern asiatischen Provinzen; er weicht nur in Ansehung der Länge und Farbe der Haare von jenem ab, die, nach Hrn. Bells Bericht, braun und weiß gewässert seyn sollen b) 3). Diese Czigithais=

a) Mulus Dauricus foecundus. Czigithai Mongulorum in Dauria. Museum Petropolit. p. 335.

b) In the forests near Kuznetzky on the River Tomo one of the sources of the River Oby in lat. 51 et 52. are wild asses. I have seen many of their skins; they are in all respects the shape of the ead, tail and hoofs of the common ass, but their skin is waved and undulated withe and brown. Bells Travels to China. Anmerk. Es könnte seyn, daß Herr Bell, der nur Felle von diesen Thieren gesehen zu haben sagt, Zebrafelle gesehen hätte; denn andre Reisende sagen nicht, daß die Czigithais oder daurischen Waldesel wie die Zebras

githais-Onager findet man in den Wäldern der Tatarei bis zum ein und funfzigsten und zwei und funfzigsten Grade, und muß man sie mit den Zebras nicht verwechseln, deren Farben weit lebhafter sind, und ganz anders gegen einander abstechen, und die übrigens eine für sich bestehende, fast eben so sehr vom Esel als vom Pferde verschiedne Gattung ausmachen. Die einzige merkwürdige Ausartung des Hausesels ist diese, daß seine Haut weicher geworden ist, und die kleinern Knollen verloren hat, die sich hin und wieder auf dem Felle des Waldesels finden, woraus die Einwohner der Levante das gekörnte Leder, das man Schagrin nennt, zu machen pflegen.

Der

Zebras braun und weiß gestreift wären. Uibrigens sind im Kabinette zu Petersburg Felle von Zebras und Felle von Waldeseln, die man beiderseits den Reisenden zeigt. B.

3) Ich werde in den Zusätzen zu der buffonschen Naturgeschichte die Beschreibung des Halbesels Dschiggetai liefern, und zeigen, wie sehr der zahme Esel von dem wilden Esel ausgeartet sey. O.

Der Hase ist zu gleicher Zeit von biegsamer und fester Natur; denn er ist fast in allen Himmelsstrichen der alten Welt verbreitet, und ist fast überall derselbe, außer im Winter bleicht sein Haar in sehr kalten Klimaten aus, und im Sommer bekommt er seine natürliche Farbe wieder, die sich nicht ändert, außer aus Falb ins Fuchsrothe. Die Beschaffenheit des Fleisches verändert sich eben so. Die rötheſten Hasen schmecken immer am besten. Das Kaninchen hingegen ist von nicht so biegsamer Natur als der Hase, weil es nicht so sehr verbreitet ist, und sogar in gewisse Gegenden eingeschlossen zu seyn scheint, ist aber nichts desto weniger mehreren Veränderungen unterworfen, weil der Hase allenthalben wild, das Kaninchen aber fast allenthalben halb Hausthier ist. Die Hauskaninchen sind auch falb, grau, weiß und schwarz geworden, und haben sich auch in Ansehung der Größe, der Menge und Beschaffenheit ihrer Haare geändert. Dieß Thier, das ursprünglich aus Spanien herstammt, hat in der Tatarei einen langen Schwanz, in Syrien dichtes filzichtes Haar bekommen u. s. w. Man findet zuweilen in kalten Ländern schwarze Hasen, auch will man, daß es in Norwegen und in einigen andern nordischen Provinzen gehörnte Hasen

geben

geben solle. Herr Klein c) hat zwei von diesen gehörnten Hasen in Kupfer stechen lassen. Man sieht bald aus dem Anblicke der Figuren, daß diese Hörner ein Geweih sind, das dem Geweihe des Rehes ähnlich ist. Diese Verschiedenheit ist aber, wenn sie anders existirt, nur individuell, und findet sich wahrscheinlicher Weise nur in Gegenden, wo der Hase keine Kräuter findet, und wo er sich nur von holzigen Substanzen, von Baumrinde, von Knospen der Bäume, von Baumflechten u. s. w. nähren kann.

Das Elenthier, dessen Gattung im Norden der beiden Welten anzutreffen ist, ist in Amerika bloß etwas kleiner als in Europa. Man sieht an ungeheuern Geweihen, die man in Kanada, in Rußland, in Sibirien unter der Erde gefunden hat, daß diese Thiere ehemals größer waren, als sie heut zu Tage sind. Vielleicht kam dieß daher, daß sie in ungestörter Ruhe ihrer Wälder genossen, daß sie vom Menschen, der noch nicht bis in diese Himmelsgegend durchgedrun-

c) Klein de quadrup. p. 52. tab. III. fig. ad §. XXI.

gedrungen war, im geringsten nicht beunruhigt wurden, und daß sie daher völlige Freiheit hatten, ihren Aufenthalt an solchen Oertern zu wählen, wo Luft, Erde und Wasser am schicklichsten für sie war. Das Rennthier, das die Lappen zum Hausthiere gemacht haben, ist aus diesem Grunde mehr verändert als das Elenthier, welches niemals im Stande der Knechtschaft gelebt hat; die wilden Rennthiere sind größer, stärker und schwärzer von Haar als die zahmen. Diese letztern haben in Ansehung der Farbe und in der Größe und Dicke ihres Geweihes sich sehr geändert. Die Art von Baumflechten oder großem weißen Moose, die das hauptsächlichste Nahrungsmittel des Rennthiers ausmacht, scheint durch ihre Beschaffenheit vieles zum Wachsthume und zur Bildung des Geweihes beizutragen, das nach Verhältniß beim Rennthiere größer ist als bei irgend einer andern Gattung 4), und vielleicht

4) Das Geweih der Rennthiere weicht nicht bloß darin von den Hirschen und Elen ihren ab, daß es auch bei dem Weibchen wächset, sondern es ist ganz verschieden gebauet, und das Weibchen brauchet es wie das Männchen auch zum Aufscharren des

leicht ist es eben dieses Nahrungsmittel, das in diesem Klima auf dem Kopfe des Hasen wie auf dem Kopfe des weiblichen Rennthiers die Hörner hervor bringt; denn in allen andern Klimaten gibt es weder gehörnte Hasen noch sonst irgend ein anders Thier, dessen Weibchen wie das Männchen ein Geweih auf dem Kopfe hätte.

Die Gattung des Elephanten ist die einzige, auf die der Zustand der Knechtschaft oder des häuslichen Lebens niemals einen Einfluß gehabt hat, weil das Thier in diesem Zustande sich nicht fortpflanzt, und also seine Wundmale oder die Fehler, die seine Lage verursacht hat, nicht auf seine Gattung überträgt. Beim Elephanten sind die Veränderungen nur geringe und beinahe individuell. Seine natürliche Farbe ist schwarz, unterdessen findet man ihn auch fuchsroth und weiß, aber in sehr geringer Anzahl. Der Elephant verändert sich auch in Ansehung der Größe; diese Veränderung richtet sich aber mehr nach der Länge als

nach

des Schnees, um sein Futter bequemer zu suchen. D.

nach der Breite des Himmelsstriches; denn unter dem hitzigen Erdgürtel, worin er, so zu sagen, eingeschlossen ist, und unter einerlei Mittagslinie, in den östlichen Gegenden von Afrika erhebt er sich bis zur Höhe von funfzehn Fuß, da er hingegen in den Abendländern eben dieses Welttheils kaum die Höhe von zehn bis eilf Fuß erreicht: ein Umstand, der da beweist, daß zur gänzlichen Entwickelung seiner Natur eine große Wärme zwar nothwendig sey, daß aber eine übermäßige Wärme sie zusammen dränge und auf kleinere Ausmessungen zurück führe. Das Nashorn scheint mehr einförmig von Gestalt und nicht veränderlich in der Größe. Es scheint von sich selbst in keinem einzigen Stücke abzuweichen als in dem besondern Kennzeichen, wodurch es sich von allen übrigen Thieren unterscheidet, durch das große Horn, welches es auf der Nase trägt. Dieß Horn ist einfach beim Rhinozeros in Asien und doppelt beim afrikanischen.

Ich werde hier nichts von den Verschiedenheiten sagen, die sich in jeder Gattung der fleischfressenden Thiere finden, weil sie sehr unbedeutend sind, indem unter allen Thieren diejenigen, die sich vom Fleische nähren, die unabhängigsten vom Menschen sind,

und weil sie vermittelst dieser von der Natur schon zubereiteten Nahrung fast nichts von der Beschaffenheit des Landes, das sie bewohnen, annehmen, weil sie ferner als starke und bewaffnete Thiere völlige Freiheit haben, sich ihren Wohnort und ihr Klima zu wählen u. s. w., und weil folglich jene drei Ursachen der Verwandlung, Veränderung und Ausartung auf sie nur einen sehr geringen Einfluß haben können.

Es stellt sich uns aber nach diesem Uiberblicke über diejenigen Verschiedenheiten, die uns die besondern Veränderungen einer jeglichen Gattung angeben, eine neue wichtigere Betrachtung von weiterer Aussicht dar. Dieß ist die der Verwandlung der Gattungen selbst, jene weit ältere undenkliche Ausartung, die in jeder Familie vorgegangen zu seyn scheint, oder, wenn man lieber will, in einem jeden von den Geschlechtern, worunter man die verwandten, wenig von einander abweichenden Gattungen zusammen fassen kann. Wir haben unter allen Landthieren nur einige isolirte Gattungen, die, wie der Mensch, zugleich Geschlecht und Gattung sind. Der Elephant, das Nashorn 5), das

5) Es ist doch noch nicht genug ausgemacht, ob

das Nilpferd, die Giraffe bilden Geschlechter oder einfache Gattungen, die sich bloß in gerader Linie fortpflanzen, und keine Nebenlinien haben, alle übrigen scheinen Familien auszumachen, worin man gewöhnlich einen Haupt- und gemeinschaftlichen Stamm findet, aus welchem mehrere verschiedne Zweige zu entspringen scheinen, die desto zahlreicher sind, je kleiner und fruchtbarer die Individuen einer jeden Gattung.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet sind das Pferd, der Zebra und der Esel alle drei von einer Familie 6). Ist das Pferd der Haupt- und gemeinschaftliche Stamm, so sind der Zebra und der Esel Nebenstämme, und weil die Summe ihrer Aehnlichkeit unendlich viel größer ist als die Summe ihrer Unterschiede, so kann man sie als zu einem Geschlechte gehörig betrachten, dessen hauptsächlichste Kennzeichen allen dreien ganz deutlich

ob das einhörnige und zweihörnige Nashorn nur eine Art ausmacht. D.

6) Man muß hierzu noch den Dshiggetai und Quagga rechnen. D.

deutlich eingedrückt und gemeinschaftlich sind. Sie allein sind wirkliche einhufige Thiere, oder Thiere, deren Huf aus einem einzigen Stücke, ohne die mindeste Spur von Zehen oder Nägeln, besteht, und obwohl sie drei verschiedene Gattungen ausmachen, so sind diese deßwegen doch nicht nothwendig oder gänzlich von einander verschieden, weil der Esel sich mit der Stute und der Hengst sich mit der Eselinn fortpflanzt, und weil es wahrscheinlich ist, daß der Zebra, wenn es uns gelingen sollte, ihn zahm zu machen, und seine wilde widerspenstige Natur zu mildern, sich ebenfalls eben so mit dem Pferde und dem Esel fortpflanzen würde, wie diese Thiere unter sich thun.

Und dieser Maulesel, den man zu allen Zeiten als ein mangelhaftes Produkt, als ein aus zwei Naturen zusammengesetztes Wunderthier angesehen hat, das aus eben diesem Grunde nicht im Stande wäre, sich selbst fortzupflanzen, oder eine Nachkommenschaft hervor zu bringen, ist doch nicht so tief gesunken, wie man sich nach diesem Vorurtheil einbildet, weil er nicht wirklich unfruchtbar ist, und weil seine Unfruchtbarkeit nur von gewissen äußern und besondern Ursachen abhangt. Man weiß, daß die Maulesel

esel in heißen Ländern häufig sich fortgepflanzt haben, man hat sogar in unsern gemäßigten Klimaten einige Beispiele hiervon; man weiß aber nicht, ob diese Zeugung jemals die Frucht der Begattung eines bloßen Maulesels und einer Stute, oder eines Esels und einer Mauleselinn, ihr Daseyn zu verdanken gehabt. Es gibt zwei Arten von Mauleseln: die erste ist der große Maulesel oder schlechtweg der Maulesel, der von einem Esel und einer Stute fällt; die zweite kommt vom Hengste und der Eselinn, und heißt der kleine Maulesel. Wir werden sie Bardeau nennen, um sie von der andern zu unterscheiden. Die Alten kannten sie, und unterschieden sie wie wir durch zwei verschiedene Namen. Sie nannten den Maulesel, der von einem Esel und von einer Stute gezeugt wird, mulus; demjenigen, der von einem Hengste und einer Eselinn herkommt, gaben sie die Namen Γιννος, hinnus und bardo. Sie versicherten, der Maulesel, mulus d), bringe mit der

d) Mulus equa conjunctus mulum procreavit— Mula quoque jam facta gravida est, sed non quoad perficeret atque ederet prolem. Arist. Hist. anim. lib. VI. cap. 24.— Est in annalibus nostris mulas peperisse saepe;

der Stute ein anderes Thier hervor, dem sie wieder den Namen ginnus oder hinnus e) gaben. Eben so bezeugen sie, daß die Mauleselinn, mula, sehr leicht empfange, aber nur selten ihre Frucht zur Reife bringen könne, und setzen hinzu, man habe ziemlich häufige Beispiele von Mauleseln, die geworfen hätten, gleichwohl dürfe man diese Zeugung nicht anders als ein Wunder ansehen. Was heißt aber in der Natur ein Wunder anders als eine seltnere Wirkung? Es kann also der Maulesel sich begatten, die Mauleselinn kann empfangen, trächtig werden und unter gewissen Umständen ein Junges

saepe; verum prodigii loco habitum. Plin. Hist. nat. lib. VIII. cap. 44.

e) Anmerkung. Das Wort Ginnus ist vom Aristoteles in zweifacher Bedeutung gebraucht worden: einmal um überhaupt ein unvollkommnes Thier, eine unzeitige Geburt, einen Zwergmaulesel, der zuweilen vom Hengste und der Eselinn oder vom Esel und der Stute gefallen, zu bezeichnen, zweitens, um im ganz besondern Sinne das Produkt des Maulesels und der Stute anzudeuten.

ges werfen. Es käme also hier nur darauf an, daß man Versuche anstellte, um zu erfahren, was dieß für Umstände sind, und um neue Fakta zu erhalten, woraus man über die Ausartung der Gattungen und folglich über die Einheit der Mannigfaltigkeit eines jeden Geschlechts große Aufklärungen würde ziehen können. Man müßte, um in diesen Versuchen glücklich zu seyn, den Maulesel mit der Mauleselinn, mit der Stute und mit der Eselinn zusammen paaren; eben so müßte man es mit dem Bardeau machen, und dann sehen, was aus diesen sechs verschiedenen Verbindungen erfolgen würde. Ferner müßte man den Hengst und den Esel mit der Mauleselinn sich begatten lassen, und wieder mit der kleinen Mauleselinn oder dem Weibchen des Bardeau. Diese zwar sehr simpeln Proben sind niemals in der Absicht angestellt worden, um aus ihnen neue Kenntnisse herzuleiten, und ich bedaure, daß ich nicht Gelegenheit habe, sie zu bewerkstelligen. Ich bin überzeugt, daß sie zu Kenntnissen führen würden, die ich jetzt nur von fern sehe, und die ich nur für Vermuthungen geben kann. Ich glaube z. B. daß von allen diesen Verbindungen jene des Maulesels und des weiblichen Bardeau so wie jene des Bardeau und der Mauleselinn leicht

leicht gänzlich fehlschlagen könnten; ich vermuthe, daß die des Maulesels und der Mauleselinn und des Bardeau und seines Weibchens vielleicht, wiewohl sehr selten, fruchtbar seyn könnte; zugleich aber scheint es mir, als wenn der Maulesel sich mit der Stute gewisser als mit der Eselinn fortpflanzen würde, und der Bardeau gewisser mit der Eselinn als mit der Stute, daß ferner das Pferd und der Esel vielleicht mit beiden Mauleselinnen zeugen würden, der Esel aber gewisser als das Pferd. Diese Proben müßte man in einem Lande machen, das wenigstens eben so warm wäre als unsre Provence, und dann müßte man siebenjährige Maulesel, Pferde von fünf Jahren und vierjährige Esel hierzu nehmen, weil das Alter der völligen Mannbarkeit dieser drei Thiere auf diesen Unterschied beruht.

Hier sind die analogischen Gründe, worauf die eben angegebenen Vermuthungen erbauet sind. Nach der gemeinschaftlichen Anordnung der Natur sind es nicht die Männchen, sondern die Weibchen, auf denen die Einheit der Gattungen beruht: wir wissen z. B. vom Schafe, das zwei verschiednen Männchen, dem Widder und dem Bocke, dienen kann, daß das Weibchen auf das Spezifische

des Produkts einen weit stärkern Einfluß hat als das Männchen, weil von diesen beiden verschiedenen Männchen nur Lämmer geboren werden, das heißt, Individuen, die der Mutter spezifisch ähnlich sind; auch ist der Maulesel der Stute ähnlicher als dem Esel, und der Bardeau der Eselinn ähnlicher als dem Pferde, es muß also der Maulesel gewisser mit der Stute hervor bringen als mit der Eselinn, und der Bardeau gewisser mit der Eselinn als mit der Stute. Ferner würden das Pferd und der Esel vielleicht mit beiden Mauleselinnen sich fortpflanzen, weil diese als Weibchen mehr spezifische (zwar verdorbne) Eigenschaften an sich behalten haben als die männlichen Maulesel; der Esel aber muß mit ihnen gewisser zeugen als das Pferd, weil man bemerkt hat, daß der Esel mehr Vermögen habe, seines Gleichen hervor zu bringen (sogar mit der Stute) als das Pferd; denn er verdirbt und zerstört die Generazion des Pferdes. Man kann sich hiervon überzeugen, wenn man den Stuten erstlich den Hengst gibt, und wenn man den Tag darauf, oder auch einige Tage nachher den Esel die Stelle des Pferdes einnehmen läßt; dergleichen Stuten werfen fast immer Maulesel und keine Pferde. Aus dieser Beobachtung, die es wohl verdiente, daß sie in

allen

allen ihren Bestimmungen bestätigt würde, scheint dieses herzufließen, daß vermuthlich der Esel und nicht das Pferd der Stamm und das Haupt dieser Familie seyn müsse, weil der Esel das Pferd im Zeugungsvermögen übertrifft, sogar mit des Pferdes eignem Weibchen, dieß um so mehr, weil das Gegentheil nicht zutrifft, wenn man der Stute zuerst den Esel und nachher den Hengst beilegt; dieser verdirbt die Generazion des Esels nicht, denn das Produkt ist fast immer ein Maulesel. Von der andern Seite geschieht nicht das Nämliche, wenn man der Eselinn zuerst den Esel und nachher den Hengst gibt; denn dieser verdirbt oder zerstört die Generazion des ersten nicht. In Ansehung der Verbindungen der Maulesel unter einander—diese habe ich immer für unfruchtbar gehalten, weil man von zwei für die Zeugung schon verdorbnen Naturen, die sich durch ihre Vermischung noch mehr verderben müssen, entweder nur ein ganz fehlerhaftes Produkt oder auch ganz und gar keins erwarten darf.

Durch die Vermischung des Maulesels mit der Stute, des Bardeau mit der Eselinn und des Pferdes und Esels mit den Mauleselinnen würde man Individuen erhalten, die

die sich der ursprünglichen Gattung wieder nähern, und nur noch halbe Maulesel seyn würden; die nicht nur wie ihre Alten das Vermögen haben würden, sich mit andern Individuen ihrer ursprünglichen Gattung fortzupflanzen, sondern die vielleicht gar unter einander würden zeugen können, weil ihr Hervorgebrachtes, da sie sich nur zur Hälfte verschlimmert hätten, nicht verdorbner seyn würde, als es die ersten Maulesel sind; und wenn die Begattung dieser Halbmaulesel unter einander auch noch unfruchtbar wäre, oder nur selten und schwer ein Produkt hervor käme, so scheint es mir doch gewiß, daß, wenn man sie ihrer ursprünglichen Gattung nur noch um einen Grad näher brächte, die hieraus entstehenden Individuen, die sich nur um den vierten Theil verschlimmert haben würden, unter einander zeugen und einen neuen Stamm bilden würden, der genau weder des Pferdes noch des Esels Stamm wäre. Und da die Zeit alles, was möglich war, herbei geführt, und alles Mögliche sich in der Natur findet, oder sich darin gefunden hat, so gerathe ich in Versuchung zu glauben, daß der fruchtbare Maulesel der Alten, der zu Aristoteles Zeit in Syrien über die Grenzen von Phönicien heraus existirte, vielleicht eine Raße jener Halbmaulesel

esel

esel oder Viertelsmaulesel seyn könne, die sich durch die Vermischungen gebildet hatten, deren wir oben Erwähnung gethan haben; denn Aristoteles sagt ausdrücklich, diese fruchtbaren Maulesel glichen überall und so viel möglich den unfruchtbaren Mauleseln f); auch unterscheidet er sie sehr deutlich von den Onagern oder wilden Eseln, deren er in eben dem Kapitel erwähnt, und man kann also diese Thiere nicht anders als zu den wenig verdorbenen Mauleseln rechnen, denen das Vermögen geblieben ist,

sich

f) In terra Syria ſuper Phoenicen Mulae et coeunt et pariunt, ſed id genus diverſum quamquam ſimile. Ariſt. Hiſt. anim. lib. VI. cap. 24.—Sunt in Syria quos mulos appellant, genus diverſum ab eo, quod coitu equae et aſini procreatur, ſed ſimile facie, quomodo aſini ſilveſtres ſimilitudine quadam nomen urbanorum accepere, et quidam ut aſini illi feri ſic muli praeſtant celeritate. Procreant ejusmodi mulae ſuo in genere. Cujus rei argumento illae ſunt, quae tempore Pharnazae patris Pharnazabim in terram Phrygiam venerunt, quae adhuc exſtant. Tres tamen ex novem, quos numero olim fuiſſe ajunt, ſervantur hoc tempore. Idem cap. 36.

sich wieder hervor zu bringen. Noch könnte es seyn, daß der fruchtbare Maulesel aus der Tatarei, der Czigithai, wovon wir geredet haben, nicht der Onager oder der wilde Esel, sondern eben der phönicische Maulesel der Alten wäre, dessen Raße sich vielleicht bis auf diesen Tag erhalten hat.—Der erste Reisende, der beide mit einander wird vergleichen können, wird diese Vermuthung entweder bestätigen oder umstoßen 7). Selbst der Zebra, der dem Maulesel noch mehr als dem Pferde und dem Esel gleicht, könnte gar wohl einen ähnlichen Ursprung haben; denn die gezwungene symmetrische Regelmäßigkeit seiner Farben, die aus stets eins ums andre gelegten weißen und schwarzen Streifen bestehen, scheint anzuzeigen, daß sie von zwei verschiednen Gattungen, die sich bei der Vermischung so viel möglich von einander abgesondert haben, verursacht worden; denn in keinem einzigen ihrer Werke ist die Natur so abstechend und so wenig schattirt als auf dem Kleide des Zebra, wo sie mit Heftig-

7) Letzteres ist durch die Beschreibung des Dshiggetai durch den Herrn Pallas geschehen. D.

Heftigkeit und steter Abwechslung vom Weißen zum Schwarzen, und vom Schwarzen zum Weißen, ohne die geringste Zwischenfarbe, über den ganzen Umfang des Körpers dieses Thiers fortschreitet.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so erhellet doch aus allem, was wir bisher erzählt haben, daß überhaupt die Bastarde (mulets), die man immer des Unvermögens und der Unfruchtbarkeit angeklagt hat, im Grunde weder gänzlich unfähig, noch überhaupt unfruchtbar sind, und daß die vorgegebene Unfruchtbarkeit bloß in der besondern Gattung des Bastards, der vom Pferde und vom Esel herkommt, sich offenbare, weil ein Bastard, der vom Bocke und Schafe gefallen ist, eben so fruchtbar ist als sein Vater oder seine Mutter; weil unter den Vögeln die meisten Bastarde, die von zwei verschiednen Gattungen herstammen, im geringsten nicht unfruchtbar sind. Man muß also in der speziellen Natur des Pferdes und des Esels die Ursachen von der Unfruchtbarkeit der Maulesel suchen, und, anstatt die Unfruchtbarkeit als einen allgemeinen, allen Bastarden gemeinschaftlichen Fehler voraus zu setzen, sie vielmehr auf den einzigen Maulesel, der vom Pferde und vom Esel herkommt, einschränken,

schränken, und dieser Einschränkung noch wieder engere Schranken setzen, indem eben diese Maulesel unter gewissen Umständen fruchtbar werden können, besonders sobald sie ihrer ursprünglichen Gattung um einen Grad näher gebracht werden.

Die Maulesel, die von einem Pferde und einem Esel gezeugt werden, haben eben so vollständige Zeugungstheile wie andre Thiere; nichts fehlt dem Männchen, nichts dem Weibchen; beide haben großen Uiberfluß von Samenfeuchtigkeit; und da man dem Männchen die Begattung nicht gern erlaubt, so haben sie oft einen solchen Drang den Samen zu vergießen, daß sie sich auf den Bauch legen, um sich zwischen den Vorderfüßen zu reiben, die sie unter der Brust zusammen falten. Diese Thiere sind also mit allem versehen, was zur Zeugungshandlung erfordert wird; sie sind sogar sehr hitzig, und folglich in der Wahl des Gegenstandes sehr gleichgültig. Sie sind fast eben so hitzig auf die Mauleselinn als auf die Eselinn und die Stute; es findet sich also bey der Begattung gar keine Schwierigkeit; besondern Fleiß und besondre Aufmerksamkeit müßte man aber anwenden, wenn man diese Begattungen fruchtbringend machen wollte. Die zu große Hitze,

beson=

besonders bei den Weibchen, ist gewöhnlich die Ursache der Unfruchtbarkeit, und die Mauleselinn ist wenigstens eben so hitzig als die Eselinn, und von dieser weiß man, daß sie die Samenfeuchtigkeit des Männchens wieder von sich gehen läßt, und daß man, wenn sie den Samen behalten und gebären soll, sie prügeln, oder ihr Wasser übers Kreuz gießen müsse, um ihre Liebesentzückungen zu dämpfen, die noch nach der Begattung fortdauern, und die die Ursache dieser Wiederausspritzung sind.

Die Eselinn und die Mauleselinn sind also beide wegen ihrer zu großen Begierde zur Unfruchtbarkeit geneigt. Beim Esel und der Eselinn findet sich hierzu noch eine andre Ursache. Sie sind aus einem warmen Lande, und die Kälte widersetzt sich ihrer Generazion. Aus diesem Grunde wartet man auch die Sommerwärme ab, um sie sich begatten zu lassen. Läßt man sie zu andrer Zeit, besonders im Winter, zusammen, so folgt selten die Befruchtung, selbst auf eine wiederhohlte Begattung. Diese Auswahl der Zeit, die zum glücklichen Fortgange ihrer Erzeugung nöthig ist, ist eben so nöthig zur Erhaltung der Erzeugten. Der junge Esel muß in einer warmen Zeit geboren werden, sonst stirbt er oder

kränkelt,

kränkelt; und da die Eselinn gerade ein Jahr trächtig ist, so wirft sie eben in der Jahrszeit, worin sie empfangen hat. Dieß beweiset hinlänglich, wie nothwendig die Wärme nicht bloß zur Fruchtbarkeit, sondern auch zum völligen Leben dieser Thiere erforderlich ist. Aus eben dieser Ursache, nämlich weil das Weibchen so sehr hitzig ist, gibt man ihr auch fast unmittelbar nach dem Werfen ihres Füllens das Männchen wieder; man läßt ihr nur eine Zwischenzeit von sieben oder acht Tagen zwischen ihrem Werfen und der neuen Begattung. Die Eselinn, noch schwach wegen der Geburt, ist alsdann weniger hitzig; die Theile haben in dieser kurzen Zeit noch nicht alle ihre Straffheit wieder erhalten können, daher geht die Empfängniß schwerer vor sich, als wenn das Thier bei völliger Kraft ist, und von seiner Brunst befeuert wird. Man will behaupten, in dieser Gattung wäre, wie bei den Katzen, das Weibchen noch feuriger von Temperament als das Männchen, indessen macht der Esel hiervon eine ziemliche Ausnahme. Er kann sein Weibchen oder ein andres mehrere Tage hinter einander, sogar mehrmals an einem Tage, bespringen. Der erste Genuß facht sein Feuer nur noch mehr an, weit entfernt es auszulöschen. Man hat gesehen, daß

welche

welche sich hierin zu viel thaten, ohne daß sie von etwas anderm als von der Stärke ihrer natürlichen Begierde aufgeopfert wurden. Man hat sie nach eilf oder zwölf, fast ununterbrochen wiederhohlten Anfällen auf dem Schlachtfelde sterben, und diese ganze allzu geschwinde Ausspendung bloß mit einigen Kannen Wasser bestreiten gesehen. Diese verzehrende Hitze ist aber zu lebhaft, um von langer Dauer zu seyn. Der Eselhengst wird zu dergleichen Liebeskämpfen und sogar zum Dienste bald ungeschickt; vielleicht hat man aus eben diesem Grunde behaupten wollen, das Weibchen wäre stärker und lebe länger als das Männchen. Soviel ist gewiß, daß die Eselinn, wenn man die vorgeschriebenen Einschränkungen beobachten will, dreißig Jahre leben, und die ganze Zeit ihres Lebens jährlich ein Mal ein Junges zur Welt bringen könne, da hingegen das Männchen, wenn es nicht gezwungen wird, sich der Weibchen zu enthalten, seine Stärke so sehr mißbraucht, daß es in wenigen Jahren das Zeugungsvermögen verliert.

Beide, der Esel und die Eselinn, sind also zur Unfruchtbarkeit geneigt, und das aus gemeinschaftlichen, aber auch verschiedenen Eigenschaften; der Hengst und die Stute

sterben

sterben ebenfalls dahin, aber auf andern Wegen. Man kann der Stute neun oder zehn Tage, nachdem sie geworfen hat, den Hengst wieder geben, sie kann auf diese Art fünf oder sechs auf einander folgende Jahre zeugen; aber nach dieser Zeit wird sie unfruchtbar. Will man sie fruchtbar behalten, so muß man sie anders behandeln als die Eselinn, und ihr, wenn sie trächtig gewesen ist, nachher jedes Mal eine Zwischenzeit von einem Jahre erlauben: Anstatt den Hengst gleich nach ihrem Werfen wieder zuzulassen, muß man ihn fürs künftige Jahr aufheben und die Zeit erwarten, wo sie ihre Hitze durch die Feuchtigkeiten, die sie von sich wirft, zu erkennen gibt. Aber auch mit aller dieser Vorsicht ist es noch selten, daß ihre Fruchtbarkeit länger als bis in das Alter von zwanzig Jahren dauert, hingegen behält der Hengst, obwohl er weniger hitzig und delikater als der Esel ist, das Zeugungsvermögen länger. Man hat alte Pferde gesehen, die nicht mehr das Vermögen hatten, ohne Hülfe des Stallknechts eine Stute zu belegen, die dennoch lebhaft genug wurden, sobald man sie gestellt hatte, und die noch in dem Alter von dreißig Jahren zeugten. Beim Pferde findet sich die Samenfeuchtigkeit nicht so häufig, und ist auch nicht so

reizend als bei dem Esel; denn der Hengst begattet sich oft, ohne sie zu vergießen; dieß geschieht besonders, wenn man ihm die Stute eher darbietet, als er sie sucht. Er scheint traurig nach dem Genusse, und es wird ziemlich viel Zeit erfordert, ehe sein voriges Feuer sich wieder findet. Uibrigens gehört viel dazu, wenn alle, selbst die vollendetsten Begattungen dieser Gattung fruchtbar seyn sollen. Es gibt Stuten, die von Natur unfruchtbar, und noch weit mehr andre, die in sehr geringem Grade fruchtbar sind; es gibt auch Hengste, die bei viel anscheinender Lebhaftigkeit doch nur wenig wirkliches Vermögen haben. Wir können zu diesen besondern Gründen einen noch augenscheinlichern und noch allgemeinern Beweis von der geringen Fruchtbarkeit der Gattungen des Pferdes und des Esels hinzu setzen. Sie sind unter allen Hausthieren diejenigen, deren Gattung am wenigsten zahlreich ist, ob zwar sie am sorgfältigsten gewartet wird. In den Gattungen des Ochsen, des Schafes, der Ziege, und besonders des Schweins, des Hundes und der Katze, sind die Individuen zehn vielleicht hundert Mal zahlreicher als in den Gattungen des Pferdes und Esels; ihre geringe Fruchtbarkeit beweiset sich also durch ein Faktum, und man darf

daher die Unfruchtbarkeit der Bastarde, die von beiden von Natur wenig fruchtbaren Gattungen hervor gebracht werden, allen den bisher angeführten Ursachen zuschreiben. In Gattungen hingegen, die, wie jene der Ziege und des Schafes, zahlreicher und folglich fruchtbarer sind, sind die aus ihrer Vermischung hervorgehenden Bastarde nicht unfruchtbar, und schlagen von der ersten Generazion an gänzlich wieder in die ursprüngliche Gattung ein, da hingegen zwei, drei, vielleicht vier Generazionen erfordert würden, ehe der Maulesel zu dieser nämlichen Stufe der ursprünglichen Güte seiner Natur gelangen würde.

Man hat behauptet, aus der Begattung des Stiers mit der Stute entstände eine andre Art von Bastard. Columella ist, glaube ich, der erste, der davon geredet hat. Gesner führt ihn an, und setzt hinzu, diese Bastarde fänden sich in der Gegend von Grenoble, und man nenne sie auf französisch jumars. Ich habe einen von diesen jumars aus der Dauphiné und einen andern von den Pyrenäen kommen lassen, und habe aus der Besichtigung der äußern Theile sowohl als aus der Sekzion der innern Theile gesehen, daß diese jumars nur Bardeaus

waren,

waren, das heißt, Bastarde, so wie sie vom Pferde und der Eselinn hervor gebracht werden. Ich glaube daher wegen dieser Beobachtung und wegen der Analogie berechtigt zu seyn, diese Art von Bastarden als nicht existirend anzusehen, und das Wort jumar für einen bloß chimärischen Namen zu halten, dem kein wirkliches Objekt entspricht. Die Natur des Stiers ist zu weit von der Natur der Stute entfernt, als daß beide mit einander etwas hervor bringen könnten. Der eine hat vier Mägen, Hörner auf dem Kopfe, gespaltene Klauen u. s. w., die andre ist ein einhufiges Thier, hat keine Hörner und nur einen Magen. Und da ferner die Zeugungstheile, sowohl was die Größe betrifft als in Ansehung der Verhältnisse, so sehr von einander unterschieden sind, so hat man gar keinen Grund, woraus man schließen könnte, diese Thiere würden sich mit Vergnügen und noch weniger mit Erfolg begatten. Könnte der Stier mit einer andern Gattung, außer der seinigen, noch etwas hervor bringen, so würde dieß mit dem Büffel geschehen, der ihm in der Bildung und größten Theils in seinen natürlichen Fertigkeiten ähnlich ist; indessen haben wir nie gehört, daß von diesen Thieren, die sich doch an vie-

len

len Orten als freie und als Hausthiere aufhalten, Bastarde gefallen wären. Was man von der Begattung des Hirsches mit der Kuh und von ihrer Erzeugung erzählt, scheint mir fast eben so verdächtig wie die Geschichte des Jumars, obschon der Hirsch wegen seiner Bildung nicht so weit von der Kuh entfernt ist als der Stier von der Stute.

Die Thiere mit einem Geweihe sind zwar wiederkäuende und den hörnertragenden innerlich gleich gebildete Thiere, scheinen aber doch ein Geschlecht für sich, eine besondre Familie auszumachen, worin das Elen der Hauptstamm, das Rennthier, der Hirsch, der Axis, der Damhirsch aber Neben- und Seitenstämme sind; denn es gibt außer diesen sechs genannten keine Thiergattungen mehr, deren Kopf mit einem astförmigen Geweihe bewaffnet wäre, das jährlich abfällt und wieder wächst, und außer diesem generischen gemeinschaftlichen Charakter gleichen sie sich noch sehr in Ansehung ihrer Bildung und aller natürlichen Fertigkeiten. Man würde also aus der Vermischung des Hirsches oder Damhirsches mit dem Rennthiere oder dem Axis weit eher als vom Hirsch und der Kuh Bastarde zu erwarten haben.

Noch mehr Grund würde man haben, alle Schafe und alle Ziegen nur als eine einzige Familie zu betrachten, weil diese Thiere zusammen Bastarde hervor bringen, die gerades Weges und gleich nach der ersten Generazion wieder zur Gattung des Schafs zurück kommen. Man könnte sogar zu dieser zahlreichen Familie der Ziegen und Schafe die nicht minder zahlreiche Familie der Gazellen und Zwergbüffel noch hinzu setzen. In diesem aus mehr als dreißig verschiedenen Gattungen bestehenden Geschlechte scheinen der Mufflon, der Steinbock, die Gemse, die Antilope, der Zwergbüffel, der Kondoma u. s. w. die Hauptstämme, und die übrigen Nebenstämme zu seyn, die alle die hauptsächlichsten Kennzeichen des Stammes, aus dem sie entsprossen, an sich behalten, die sich aber zugleich durch Einfluß des Klimas und der mancherlei Nahrungsmittel, so wie durch Knechtschaft und häusliche Lebensart, wozu der Mensch fast alle Thiere gezwungen hat, ganz wunderbar verändert haben 8).

Der

8) Diese große Veränderungen, besonders der sehr verschiedenen Antilopen wäre freilich wunderbar genug, wenn sie wahr wäre.
D.

Der Hund, der Wolf, der Fuchs, der Schakal und der Isatis bilden ein anderes Geschlecht, worin jede Gattung der andern wirklich so nahe verwandt ist, und dessen Individuen einander so sehr gleichen, besonders in Ansehung der innern Bildung und der Zeugungstheile, daß man Mühe hat zu begreifen, warum diese Thiere sich nicht mit einander fortpflanzen. Bei den Versuchen, die ich über die Vermischung des Hundes mit dem Wolfe oder dem Fuchse angestellt habe, schien es mir, als ob der Widerwille gegen die Begattung mehr auf Seiten des Wolfes und Fuchses als des Hundes, das heißt, nicht auf Seiten des Hausthiers, sondern des wilden Thiers, war; denn die Hündinnen, mit denen dieser Versuch gemacht wurde, hätten gern den Fuchs und den Wolf zugelassen, die Wölfinn und Füchsinn hingegen wollten niemals leiden, daß der Hund sich ihnen nähern durfte. Der Stand des häuslichen Lebens scheint die Thiere ausgelaßner, ihrer Gattung ungetreuer zu machen, auch macht er sie hitziger und fruchtbarer; denn die Hündinn kann ganz gewöhnlich des Jahres zwei Mal gebären, und gebärt wirklich zwei Mal, da hingegen die Wölfinn und Füchsinn jährlich nur ein Mal trächtig werden; und es ist zu vermuthen, daß die wilden Hunde,

oder die Hunde, die in wüste Länder verwiesen sind, die sich auf der Insel Juan-Fernandez, in den Gebirgen von St. Domingo u. s. w. fortgepflanzt haben, eben wie der Fuchs und der Wolf nur ein Mal des Jahres zeugen, und dieser Umstand, wenn er bewiesen wäre, würde die Einheit des Geschlechts dieser drei Thiere vollkommen beweisen, die sich in der Bildung so ähnlich sind, daß man ihren Widerwillen gegen die Begattung bloß einigen äußerlichen Umständen zuschreiben darf 9).

Der Hund scheint zwischen den Gattungen des Fuchses und Wolfes die mittlere und gemeinschaftliche Gattung zu seyn. Die Alten haben uns die Nachrichten, als zwei gewisse Fakta, hinterlassen, daß der Hund in einigen Ländern und unter gewissen Umständen mit dem Wolfe und dem Fuchse zeuge

9) Von Hunden und Wölfen sowohl als von Hunden und Füchsen werden doch oft Bastarde erzeugt, und sogar fruchtbare, wie ich solches schon im funfzehnten Bande S. 32. Anmerkung 3. u. 4. O angeführt habe. O.

ge g). Ich habe mich von der Wahrheit dieser Behauptungen überzeugen wollen, bin aber mit den dieserwegen angestellten Versuchen nicht glücklich gewesen. Deßwegen aber darf man noch nicht auf die gänzliche Unmöglichkeit dieses Faktums schließen; denn ich habe meine Versuche nur mit gefangenen Thieren machen können, und man weiß, daß die Gefangenschaft allein bei den meisten von ihnen schon hinreichend ist, ihr Verlangen auszulöschen, und ihnen wider die Begattung selbst mit ihres Gleichen einen Ekel beizubringen. Um so viel mehr muß dieser gezwungene Zustand sie verhindern, sich mit Individuen einer fremden Gattung zu begatten; ich bin aber überzeugt, daß der Hund im

g) In Cyrenensi agro lupi cum canibus coeunt, et laconici canes ex vulpe et cane generantur. Arist. Hist. anim. lib. VIII. c. 22.—Coeunt animalia generis ejusdem secundum naturam, sed ea etiam quorum genus diversum quidem sed natura non multum distat, si modo par magnitudo sit et tempore aequent graviditatis, raro it fit, sed tamen id fieri et in canibus et in vulpibus et in lupis certum est. Idem de gener. anim. lib. II. c. 5.

im Zustande der Freiheit 10) und des Coelibats sich mit dem Wolfe oder dem Fuchse begatten könne, besonders wenn er wild geworden ist, wenn er den Anstrich des häuslichen Lebens verloren, und sich zugleich den Sitten und natürlichen Gewohnheiten dieser Thiere genähert hat. Nicht so verhält es sich mit der Begattung des Wolfes und Fuchses: diese halte ich für nicht gut möglich; wenigstens scheint in der wirklichen Natur das Gegentheil durch eine Thatsache bewiesen, indem beide Thiere sich in einerlei Klima und in einerlei Ländern aufhalten, und beide für sich und in ihrer eignen Gattung leben, ohne sich zu suchen, ohne sich zu vermischen, und weil man daher eine Ausartung von aller Menschen Gedenken annehmen müßte, wenn man beide auf einerlei Gattung zurück führen wollte. Aus diesem Grunde habe ich auch gesagt, die Gattung des Hundes wäre eine Mittelgattung zwischen den Gattungen des Wolfes und Fuchses; sie ist aber auch gemeinschaftliche Gattung, weil sie sich mit allen beiden vermi-

schen

10) Auch Haushunde thun es mit zahmen Füchsen. D.

schen kann; und wenn etwas ein Merkmal seyn kann, daß alle drei ursprünglich aus einerlei Stamm entsprossen sind, so ist es diese gemeinschaftliche Aehnlichkeit, die den Wolf mit dem Fuchse vereiniget, und die, wie es mir scheint, diese Gattungen weit näher mit einander verbindet als alle andern Aehnlichkeiten der Bildung in der Gestalt und Organisazion. Man muß also auf einen ältern Stand der Natur zurück gehen, um in diesen beiden Gattungen eine Einheit zu finden; in dem jenigen Zustande aber, worin diese Thiere wirklich leben, muß man den Wolf und den Fuchs als die Hauptstämme des Geschlechts jener fünf von uns angeführten Thiere betrachten: der Hund, der Schakal und der Isatis sind nur Seitenlinien davon, und stehen zwischen den beiden erstern in der Mitte; der Schakal hat vom Hunde und vom Wolfe, und der Isatis vom Schakal und vom Fuchse einige Beschaffenheiten an sich, auch scheinen eine Menge Zeugnisse zu bestätigen, daß der Schakal und der Hund leicht mit einander erzeugen, und man sieht aus der Beschreibung des Isatis, und aus der Geschichte seiner natürlichen Gewohnheiten, daß er in Bildung und Temperament dem Fuchse fast gänzlich ähnlich ist, daß er sich ebenfalls in den kal-

ten

ten Ländern aufhält, daß er aber dabey des Schakals Naturell, sein beständiges Bellen, seine schreiende Stimme und die Gewohnheit an sich hat, beständig truppweise zu gehen.

Der Schäferhund, von dem ich sagte, er sey der Stammvater aller Hunde, ist zugleich derjenige, der der Gestalt des Fuchses am nächsten kommt. Er ist von eben der Größe, er hat spitzige Ohren wie der Fuchs, seine Schnauze ist spitzig, sein Schwanz gerade und schleppend. Er nähert sich dem Fuchse auch mit der Stimme, mit seiner Klugheit und mit der Feinheit des Instinkts; es ist also möglich, daß dieser Hund ursprünglich vom Fuchse, wenn auch nicht in gerader Linie, doch wenigstens durch eine Nebenlinie entsprossen ist. Der von Aristoteles sogenannte canis laconicus, der, wie er versichert, aus der Vermischung des Fuchses und Hundes entstehen soll, könnte vielleicht unser Schäferhund seyn, oder wenigstens mit ihm mehr Aehnlichkeit als mit irgend einem andern Hunde haben. Man denkt hier vielleicht, dieß Beiwort laconicus, worüber Aristoteles sich nicht erklärt, sey diesem Hunde nur aus der Ursache gegeben, weil er in der griechischen Provinz Lakonien, deren Hauptstadt Lacedämon,

dämon, zu Hause war; wenn man aber auf den Ursprung dieses lakonischen Hundes, der nach der Angabe dieses Schriftstellers dem Fuchse und dem Hunde seinen Ursprung verdanken soll, Achtung gibt, so wird man sehen, daß diese Raße nicht bloß auf Lakonien eingeschränkt war, sondern daß sie sich in allen Ländern finden mußte, wo es Füchse gab; und dieß bringt mich auf die Vermuthung, Aristoteles könne das Beiwort laconicus auch wohl im moralischen Sinne genommen haben, nämlich um die Kürze oder den scharfen Ton seiner Stimme damit auszudrücken. Er wird diesen vom Fuchs entsproßnen Hund darum den lakonischen genannt haben, weil er nicht bellte wie andre Hunde, sondern wie der Fuchs eine kurze belfernde Stimme hatte; und so ist unser Schäferhund derjenige, der den Titel des lakonischen mit größtem Rechte verdient; denn er ist es vor allen Hunden, und der sich am seltensten hören läßt. Uibrigens passen die Eigenschaften, die Aristoteles seinem lakonischen Hunde beilegt, auf unsern Schäferhund völlig, und dieß hat mich endlich ganz überzeugt, daß beide Hunde nur ein und dasselbe Thier sind. Ich habe geglaubt, jene Stellen des Aristoteles hier ganz beifügen zu müssen, damit man im Stande sey, den

Grund

Grund oder Ungrund meiner Muthmassung zu beurtheilen h).

Das

h) Laconici canes ex Vulpe et Cane generantur. Hist. anim. lib. VIII. cap. 28. Canum genera plura sunt. Coit laconicum mense suae aetatis octavo, et crus jam circa id tempus attollentes nonnuli urinam reddunt.—Gerunt laconici canes uterum parte sexta anni, hoc est, sexagenis diebus aut uno vel altero plus minusve. Catelli coeci gignuntur, nec ante duodecimum diem visum accipiunt. Coeunt canes posteaquam pareunt sexto mense nec citius. Sunt quae parte quinta anni uterum ferunt, hoc est, duobus et septuaginta diebus, quarum catelli duodecim diebus luce carent: nonnullae quarta parte anni, hoc est, tribus mensibus ferunt, quarum catelli diebus decem et septem luce carent. Lac ante diebus quinque quam pariunt, habent canes magna ex parte, verum nonnullis etiam septem aut quatuor diebus anticipat: utile statim ut pepererint est, genus laconicum post coitum diebus triginta lac habere incipit—parit canis duodecim cumplurimum, sed magna ex parte quinque aut sex. Unum etiam aliquam peperisse certum est: laconicae magna ex parte octo pariunt. Coeunt quamdiu vivunt

Das Geschlecht der grausamen Thiere ist eins der zahlreichsten und mannigfaltigsten, das

vunt et mares et faeminae: peculiare generis laconici est, ut cum laborarint coire melius quam per otium possint: vivit in hoc eodem genere mas ad annos decem foemina ad duodecim: caeteri canes maxima quidem ex parte ad annos quatuordecim, sed nonnulli vel ad viginti protrahunt vitam.—Laconici sane generis foeminae, quia minus laborant quam mares, vivaciores maribus sunt: at vero in caeteris, et si non late admodum constat, tamen mares vivaciores sunt. Idem lib. VI. cap. 20.—Foeminam et marem natura distinxit moribus; sunt enim foeminae moribus mollioribus, mitescunt celerius et manum facilius patiuntur: discunt etiam imitanturque ingeniosius, ut in genere canum laconico foeminas esse sagaciores quam mares apertum est. Moloticum etiam genus venaticum nihilo a caeteris discrepat, ac pecuarium longe et magnitudine et fortitudine contra belluas praestat insignes vero animo et industria, qui ex utroque moloticum dico et laconicum prodierint. Idem lib. IX. cap. 1.

Anmerkung. Es ist zu merken, daß das Wort genus

das Uibel scheint hier wie überall sich unter allen möglichen Gestalten zu vervielfältigen

genus hier nicht durch Gattung, sondern durch Raße übersetzt werden darf. Aristoteles unterscheidet hier drei Raßen von Hunden, den Laconicus, Moloticus und Pecuarius. Der Moloticus, den er auch Venarius nennt, ist wahrscheinlich unser Windhund, der in Griechenland und Kleinasien der gewöhnliche Jagdhund ist. Der Pecuarius, der nach ihm alle andern Hunde an Größe und Bildung weit übertreffen soll, ist ohne Zweifel der Hirtenhund, dessen man sich zur Beschützung und Vertheidigung des Herdenviehes gegen die wilden Bestien zu bedienen pflegt, und der Laconicus, dessen Nutzen er nicht angibt, sondern ihn bloß als einen fleißigen arbeitsamen Hund von kleinerem Wuchse als der Pecuarius beschreibt, kann kein andrer als der Schäferhund seyn, der wirklich viel arbeitet, das Schafvieh in Ordnung zu bringen, zusammen zu halten und zu treiben, und der wirklich fleißiger, aufmerksamer und sorgfältiger ist als alle andern Hunde; aber dieß ist nicht das schwerste in jenen Stellen des Aristoteles, sondern dasjenige ist es, was er von der verschiednen Dauer der Tragezeit bei den verschied-

tigen und sich in mancherlei Naturen zu hüllen.

Der Löwe und der Tieger stehen als isolirte Gattungen obenan, alle die übrigen, nämlich die Panther, die Unzen, die Leoparde, die Gueparde, die Luchse, die Karakale, die Jaguare, die Kouguare, die Ozelote, die Servale, die Margais und die Katzen machen nur eine einzige boshafte Familie, deren verschiedene Linien nach Maßgabe der verschie-

verschiednen Hunderaßen sagt, wovon einige, nach seiner Angabe, zwei Monathe, andre dritthalb, und noch andre drei Monathe tragen sollen. Denn alle unsere Hunde, sie seyen von welcher Raße sie wollen, tragen nicht länger als ungefähr neun Wochen, oder ein und sechszig, zwei oder drei und sechszig Tage, und ich weiß nicht, daß man größere Unterschiede der Zeit als diese drei bis vier Tage beobachtet habe. Aber Aristoteles konnte hiervon mehr als wir wissen, und wenn das, welches er behauptet, wahr ist, so würde daraus eine viel größere Aehnlichkeit gewisser Hunde mit dem Wolfe folgen; denn die Jäger versichern, daß die Wölfinn drei bis drei und einen halben Monath trage. V.

verschiedenen Klimate sich mehr oder weniger ausgebreitet und verändert haben: alle diese Thiere haben einerlei Naturell, obzwar ihre Größe und Gestalt sehr verschieden ist; sie haben alle funkelnde Augen, eine kurze Schnauze, scharfe und krumme Nägel, die sie einziehen und auslassen können, sie sind gefährlich, wild und unbezähmbar. Die Katze, die letzte und kleinste Gattung dieser Familie, lebt zwar in der Knechtschaft, ist aber deßwegen nicht minder treulos und muthwillig; die wilde Katze hat den Charakter ihrer Familie beibehalten, sie ist eben so grausam, eben so boshaft, ein eben so großer Räuber im Kleinen als ihre Verwandten im Großen sind; sie sind alle gleich gierig nach Fleisch, und gleich große Feinde der andern Thiere.

Der Mensch hat sie mit seiner ganzen Kraft niemals ausrotten können: man hat zu allen Zeiten Feuer, Schwert, Gift und Schlingen gegen sie gebraucht, weil aber alle Individuen sich sehr vermehren, und die Gattungen selbst sehr zahlreich sind, so haben die Bemühungen des Menschen sich damit geendiget, daß sie zurück gejagt und in einige Wüsten eingesperrt wurden, aus denen sie niemals hervor gehen, ohne Schrecken um sich

her

her zu verbreiten, und eben so viele Verwüstungen als Entsetzen zu verursachen. Ein einziger Tieger, der seinem Walde entlaufen ist, ist hinreichend, ein ganzes Volk in Aufruhr zu bringen, und es zu zwingen, seine Waffen zu suchen; was würde nicht entstehen, wenn diese blutdürstigen Thiere herdenweise anlangten, und wenn sie sich wie die wilden Hunde oder wie die Schakale bei ihren räuberischen Entwürfen verständen? — Ein solches Einverständniß hat die Natur aber nur den furchtsamen Thieren zugetheilt; glücklicher Weise leben die wilden Thiere einsam, sie gehen allein, und haben keinen andern Rathgeber als ihren Muth oder das Vertrauen zu ihren Kräften. Schon Aristoteles hatte vor uns die Bemerkung gemacht, daß unter allen Thieren, welche Krallen oder gebogene und zurückgebogene Nägel haben, kein einziges in Gesellschaft lebe oder truppweise gehe i), und diese Beobachtung, die sich damals nur auf vier oder fünf Gattungen, die einzigen dieses Geschlechts, die

i) Nullum animal, cui ungues adunci, gregatile esse perpendimus. Arist. Hist. animal. lib. I. cap. 1.

die damals bekannt waren, erstreckte, hat sich nach der Zeit auf zehn bis zwölf andere Gattungen, die man seitdem entdeckt hat, ausgedehnt, und ist wahr befunden worden; die andern fleischfressenden Thiere, wie die Wölfe, die Füchse, die Hunde, die Schakale, die Isatis, die keine Krallen, sondern nur gerade Nägel haben, gehen größten Theils truppweise und sind alle furchtsam und sogar niederträchtig.

Vergleichen wir also alle Thiere mit einander, und bringen jedes derselben auf sein Geschlecht zurück, so finden wir, daß die zwei hundert Gattungen, deren Geschichte wir geliefert haben, sich auf eine ziemlich kleine Anzahl von Familien oder Hauptstämmen einschränken lassen, aus denen vielleicht alle übrigen entsprossen sind.

Und um in diese Redukzion eine Ordnung zu bringen, wollen wir zuerst die Thiere der beiden Welten von einander absondern und bemerken, daß man nicht nur alle Thiere, die sich gemeinschaftlich in beiden Welten finden, sondern auch alle diejenigen, die in der alten Welt ganz eigentlich und besonders angetroffen werden, auf funfzehn Geschlechter und

und neun isolirte Gattungen zurück führen könne. Diese sind: 1. das Geschlecht der einhufigen Thiere im eigentlichen Verstande, worunter das Pferd, der Zebra, der Esel und die fruchtbaren und unfruchtbaren Maulesel begriffen; 2. das Geschlecht der großen zweispaltigen Thiere mit hohlen Hörnern, nämlich der Ochse und der Büffel mit allen ihren Abarten; 3. die große Familie der kleinen zweispaltigen Thiere mit hohlen Hörnern als die Schafe, die Ziegen, die Gazellen, die Chevrotains und alle andre an ihrer Natur theilhabenden Gattungen; 4. die Familie der zweispaltigen Thiere mit vollen Hörnern oder mit festem Geweihe, das jährlich abfällt und sich wieder erneuert: hierher gehören das Elen, das Rennthier, der Hirsch, der Damhirsch, der Axis und das Reh; 5. die Familie der zweideutigen zweispaltigen Thiere, die aus dem Eber und allen Abarten des Schweins besteht: dergleichen Abarten sind das siamische Schwein mit dem herabhangenden Bauche, das guineische mit den langen spitzigen auf dem Rücken liegenden Ohren, das kanarische mit den dicken und langen Hauzähnen u. s. w.; 6. das sehr ausgedehnte Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit Krallen oder hakenförmigen

migen beweglichen Någeln, worunter die Panther, die Leoparde, die Gueparde, die Unzen, die Servale und die Katzen mit allen ihren Abarten begriffen werden; 7. das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit unbeweglichen Någeln, wohin der Wolf, der Fuchs, der Schakal, der Isatis und der Hund mit allen ihren Abarten gehören; 8. das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit unbeweglichen Någeln und einem Beutel unter dem Schwanze. Dieß Geschlecht besteht aus der Hyåne, der Zibethkatze, dem Zibeththier, der Bisamkatze, dem Dachse u. s. w.; 9. das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit dem sehr verlångerten Kórper und fünf Zehen an jedem Fuße, wovon der erste als Daum von den übrigen Zehen abgesondert ist: dieß Geschlecht besteht aus den Hausmardern, den Feldmardern, den Steinmardern, den Iltissen, den Mangusten, den Wieseln, den Vansirs u. s. w.; 10. die zahlreiche Familie der vielspaltigen Thiere, welche in jedem Kinnladen zwei große Schneidezåhne und keine Stacheln haben: sie besteht aus dem Hasen, dem Kaninchen, den såmmtlichen Gattungen der Eichhörnchen, Murmelthiere und Ratzen; 11. das Geschlecht der vielspaltigen Thiere, deren Leib mit Stacheln besetzt

ist, wie die Stachelschweine und die Igel; 12. das Geschlecht der vielspaltigen Schuppenthiere, die Pangoline und die Phatagine; 13. das Geschlecht der vielspaltigen beidlebigen Thiere, worunter die Fischotter, der Biber, der Desman, die Morsen und Robben; 14. das Geschlecht der vierhändigen Thiere, worunter die Affen, die Baviane, die Guenone, die Makis, die Loris u. s. w. begriffen werden; 15. endlich das Geschlecht der vielspaltigen geflügelten Thiere, worunter die Roussetten und Fledermäuse mit allen ihren Abarten gehören.

Die neun isolirten Gattungen sind: der Elephant, das Nashorn, das Flußpferd, die Giraffe, das Kameel, der Löwe, der Tieger, der Bär und der Maulwurf, welche alle mehrern oder wenigern Veränderungen unterworfen sind.

Von diesen funfzehn Geschlechtern und neun isolirten Gattungen finden sich zwei Gattungen und sieben Geschlechter in den beiden Welten. Die zwei Gattungen sind der Bär und der Maulwurf und die sieben Geschlechter sind: 1. das Geschlecht der großen zweispaltigen Thiere mit hohlen Hörnern: denn der Ochse findet sich in Amerika wieder unter

ter dem Namen Bisong; 2. das Geschlecht der zweispaltigen Thiere mit festem Geweihe: das Elen findet sich in Kanada unter dem Namen Orignal, das Rennthier unter dem Namen Karibou, auch findet man fast in allen Provinzen von Nordamerika Hirsche, Damhirsche und Rehe; 3. das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden mit unbeweglichen Någeln; der Wolf und der Fuchs sind in der alten und neuen Welt; 4. das Geschlecht der vielspaltigen Thiere mit sehr verlångertem Kórper: die Marder sind in Amerika und in Europa zu Hause; 5. auch findet man in Amerika einen Theil des Geschlechts der vielspaltigen Thiere mit zwei großen Schneidezähnen in jedem Kinnbacken: die Eichhörnchen, die Murmelthiere, die Ratzen u. s. w.; 6. das Geschlecht der vielspaltigen beidlebigen Thiere: die Morsen, die Phoken, die Biber und die Fischottern existiren im Norden der neuen Welt so wie im Norden der alten; 7. das Geschlecht der vielspaltigen geflügelten Thiere existirt ebenfalls zum Theil in Amerika; man findet dort Fledermäuse und Vampire, welches Gattungen von Roussetten sind.

Es bleiben also nur noch acht Geschlechter und fünf isolirte Gattungen übrig, die

ganz

ganz besonders und eigentlich in der alten Welt zu Hause sind.

Die acht Geschlechter der Familien sind: 1. die Familie der einhufigen Thiere im strengen Verstande: denn man findet in der neuen Welt weder Pferde, noch Esel, noch Zebras, noch Maulesel; 2. die Familie der kleinen zweispaltigen Thiere mit hohlen Hörnern: denn in Amerika war weder Schaf noch Ziege, noch Gazelle, noch Chevrotains; 3. die Familie der Schweine: denn die Gattung des Ebers hat sich niemals in Amerika gefunden, und obzwar der Pekari mit seinen Abarten zu dieser Familie gehört, so unterscheidet er sich doch durch hinlänglich wichtige Kennzeichen, um ihn von derselben zu trennen ; 4. eben so ist es mit der Familie der fleischfressenden Thiere mit beweglichen Nägeln: man hat in Amerika weder Panther, noch Leoparden, noch Gueparde, noch Unzen, noch Servale gefunden, und obzwar die Jaguare, Kouguare, Ozelote und Margais von dieser Familie zu seyn scheinen, so findet sich doch keine einzige dieser Gattungen, die in der alten Welt anzutreffen, auch zugleich in der neuen, und umgekehrt, keine einzige der neuen Welt ist in der alten anzutref-

zutreffen; 5. eben so verhält sichs mit vielspaltigen mit Stacheln versehenen Thieren: der Koendu und der Uisong sind zwar mit diesem Geschlechte sehr nahe verwandt, aber dennoch ganz unterschiedene Gattungen von jener des Stachelschweins und des Igels; 6. das Geschlecht der vielspaltigen fleischfressenden Thiere mit unbeweglichen Nägeln und einem Beutel unter dem Schwanze: denn die Hyäne, die Zibeththiere und Dachse fanden sich nicht in der neuen Welt; 7. die Geschlechter der vierhändigen Thiere: denn man hat in Amerika weder Affen, noch Babouine, weder Guenone noch Makis gefunden, und die Sapajous, Sagoine, Sariguen, Marmosen weichen alle von denen in der alten Welt ab, obzwar sie vierhändige Thiere sind; 8. das Geschlecht der vielspaltigen Schuppenthiere: weder der Pangolin noch der Phatagin hat sich in Amerika gefunden, und die Ameisenfresser, die man ihnen allenfalls vergleichen könnte, sind zu sehr von jenen verschieden, als daß man sie zu eben dieser Familie zählen könnte.

Von den neun isolirten Gattungen finden sich sieben bloß in der alten Welt. Sie sind der Elephant, das Rhinozeros, das Flußpferd, das Kameel, die Giraffe, der Löwe und

und der Tieger. Zwei, nämlich der Bär und der Maulwurf werden in beiden gemeinschaftlich angetroffen.

Wollen wir auf eben diese Art eine Aufzählung derjenigen Thiere vornehmen, welche besonders und eigentlich bloß in der neuen Welt zu Hause sind; so finden wir gegen funfzig verschiedene Gattungen, die sich auf zehn Geschlechter und vier isolirte Gattungen zurück bringen lassen. Die vier Gattungen sind: der Tapir, der Kabiai, das Lama und der Pekari, und unter diesen ist eigentlich bloß der Tapir eine isolirte Gattung; denn die Gattung des Pekari hat Abarten, und das Lama könnte man vielleicht mit dem peruvianischen Schafe, so wie den Kabiai mit dem Meerschweine vereinigen.

Die zehn Geschlechter sind: 1. die Sapajous, acht Gattungen; 2. die Sagoine, sechs Gattungen; 3. die Philander oder Sariguen, die Marmosen, Kajopolline, Phalanger, Tarsier u. s. w.; 4. die Jaguare, Kouguare, Ocelote, Margais u. s. w.; 5. die Koatis, drei oder vier Gattungen; 6. die Mouffetten, vier oder fünf Gattungen; 7. das Geschlecht des Aguti, worunter ich den Akouich und Paka, den Aperea und den Tapeti

begrei=

begreife; 8. das Geschlecht der Tatus: es besteht aus sieben oder acht Gattungen; 9. die Ameisenfresser, zwei oder drei Gattungen, und 10. die Faulthiere, wovon ich zwei Gattungen, den Unau und den Ai, kenne.

Es sind also diese zehn Geschlechter und vier isolirte Gattungen, worauf man die der neuen Welt besonders zugehörigen funfzig Thiergattungen zurück führen kann; zwar alle von jenen der alten Welt verschieden, haben aber doch entfernte Aehnlichkeiten, welche etwas Gemeinschaftliches in ihrer Bildung anzuzeigen scheinen, und welche uns veranlassen, noch größere und ältere Gründe der Ausartung, als alle andern sind, aufzusuchen.

Wir haben gesagt, daß überhaupt alle Thiere der neuen Welt weit kleiner wären als die Thiere der alten. Diese große Verminderung, ihre Ursache sey welche sie wolle, ist schon hauptsächlich eine Art der Ausartung, welche ohne starken Einfluß auf die Bildung nicht hat erfolgen können; und man darf bei einer Vergleichung über alle diese Thiere diese hauptsächliche Wirkung nicht aus den Augen verlieren.

Der

Der Tapir ist das größte dieser Thiere. Er ist zwar nur von der Größe des Esels, kann aber gleichwohl nur mit dem Elephanten, dem Nashorn und dem Nilpferd verglichen werden. Er ist in seiner Welt, in Ansehung der Größe, eben das was der Elephant in der seinigen ist: er ist der erste, er hat, wie das Nashorn eine muskulöse und hervorstehende Oberlippe, und hält sich gern im Wasser auf wie das Nilpferd. Er stellt also allein alle drei Thiere in Ansehung jener kleinen Aehnlichkeiten vor, und seine Gestalt, die mehr der Gestalt des Esels als irgend eines andern Thiers sich zu nähern scheint, ist eben so sehr zu ihrem Nachtheile ausgeartet als seine Größe verringert ist.

Das Pferd, der Esel, der Zebra, der Elephant, das Nashorn und das Nilpferd wurden nicht in Amerika gefunden, auch fand man dort kein einziges Thier, das von ihnen die Idee geben, oder das ihnen in Größe und Gestalt verglichen werden konnte; des Tapirs Natur würde vielleicht die von allen am wenigsten entfernte scheinen, sie scheint aber zugleich so vermischt und nähert sich einer jeden insbesondre so wenig, daß man seinen Ursprung unmöglich der Ausartung von die-

ser oder jener Gattung zuschreiben kann, und daß man dieses Thier, ungeachtet seiner kleinen anscheinenden Aehnlichkeiten mit dem Rhinozeros, dem Flußpferde und dem Esel, nicht nur als eine besondere Gattung, sondern sogar als ein abgesondertes von allen andern verschiedenes Geschlecht betrachten muß.

Der Tapir gehört also weder nahe noch entfernt zu einer einzigen Gattung der alten Welt; kaum hat er einige Kennzeichen an sich, die ihn den Thieren nähern, mit welchen wir ihn eben verglichen haben.

Der Kabiai entzieht sich ebenfalls jeder Vergleichung: er gleicht äußerlich keinem Thiere, und nähert sich bloß mit den innern Theilen dem Meerschweine, das sich ebenfalls in seiner Welt befindet, und beide sind von allen der alten Welt ganz verschiedene Gattungen.

Das Lama und die Vigogne scheinen deutlichere Kennzeichen ihrer alten Verwandtschaft an sich zu haben, das erste mit dem Kameele und die zweite mit dem Schafe. Das Lama hat eben wie das Kameel hohe Beine, einen sehr langen Hals, einen kleinen Kopf und

eine gespaltene Oberlippe, auch gleicht es ihm wegen der Sanftheit seines Naturells, wegen seiner knechtischen Denkungsart, wegen seiner Mäßigkeit und Tauglichkeit zur Arbeit; es war bei den Amerikanern das nützlichste und vorzüglichste ihrer Hausthiere; sie bedienten sich seiner zum Lasttragen, wie die Araber sich des Kameels bedienen. Hier ist viel Uibereinstimmendes in der Natur dieser beiden Thiere, und man kann noch die Mahlzeichen der Arbeit hinzu rechnen; denn obgleich des Lamas Rücken nicht wie des Kameels seiner durch Höcker verunstaltet ist, so hat es doch auf der Brust natürliche Schwielen, weil es ebenfalls die Gewohnheit hat, sich auf die Brust niederzulassen und auszuruhen.

Dennoch ist das Lama, aller dieser Aehnlichkeiten ungeachtet, eine vom Kameele sehr unterschiedene und sehr verschiedene Gattung; denn erstlich ist es viel kleiner, und hat nicht mehr als den vierten oder dritten Theil vom Umfange des Kameels; ferner sind die Bildung seines Körpers und die Farbe und Beschaffenheit seines Haars ganz von jenem Thiere verschieden; sein Temperament ist es noch mehr: es ist ein Thier, welches viel Schleim absondert, das die Nässe liebt, und dem gebirgi=

birgige Gegenden nur zuträglich sind. Das Kameel hingegen ist von trocknem Temperamente, und lebt gern im heißesten Sande; überhaupt sind vielleicht zwischen dem Lama und dem Kameele mehr spezifische Unterschiede anzutreffen als zwischen dem Kameele und der Giraffe: diese drei Thiere haben verschiedene gemeinsame Eigenschaften, vermittelst deren man sie auf einerlei Geschlecht zurück führen könnte, zugleich aber weichen sie in so mancher andern Rücksicht von einander ab, daß man ohne Grund voraus setzen würde, sie wären wechselseitig aus einander entsprossen: sie sind Nachbarn, aber keine Verwandte.

Die Giraffe hat beinahe die doppelte Höhe des Kameels, und das Kameel die doppelte Höhe des Lama. Die beiden erstern sind aus der alten Welt, und formiren abgesonderte Gattungen, um so viel mehr ist das Lama, das sich nur in der neuen findet, eine von beiden getrennte und entfernte Gattung.

Nicht völlig so verhält es sich mit dem Pekari. Er ist zwar eine vom Schweine verschiedene Gattung, ist aber gleichwohl von eben dem Geschlechte. Er gleicht dem Schweine

in der Gestalt und in allen äußern Verhältnissen, und unterscheidet sich bloß mit einigen kleinen Merkmahlen, z. B. mit der Oeffnung, die er auf dem Rücken hat, mit der Bildung des Magens, der Eingeweide u. s. w.; man könnte also annehmen, dieß Thier sey mit dem Schweine aus einerlei Stamm entsprossen, und sey nachher aus der alten Welt in die neue übergegangen, wo es dann wegen Einflusses des Klima bis zu demjenigen Punkte der Ausartung gediehen wäre, daß es heut zu Tage eine von seiner ursprünglichen verschiedene und getrennte Gattung bildet.

Die Vigogne oder Pako hat zwar einige Aehnlichkeiten mit dem Schafe, in Ansehung der Wolle und der Natur ihres Körpers, weicht aber in so vielen andern Betrachtungen von ihm ab, daß man diese Gattungen nicht als benachbart oder mit einander verbunden ansehen darf: die Vigogne ist vielmehr eine Art von kleinem Lama, und gibt nicht die geringste Anzeige, daß sie jemals aus einer Welt in die andre gegangen wäre. Es scheinen also von den vier Gattungen, die besonders in der neuen Welt zu Hause gehören, drei, nämlich der Tapir, der Kabiai und das Lama mit der Vigogne dieser

neuen Welt eigenthümlich und beständig zuzugehören, da hingegen der Pekari, als die vierte Gattung, nur eine ausgeartete Gattung vom Schweingeschlecht zu seyn und in der alten Welt seinen Ursprung genommen zu haben scheint.

Wenn wir die zehn Geschlechter, worauf wir die übrigen einheimischen Thiere von Südamerika zurück geführt haben, in eben dieser Hinsicht untersuchen und vergleichen; so finden wir nicht bloß einzelne Aehnlichkeiten in ihrer Natur, sondern Spuren ihres alten Ursprungs und Zeichen ihrer Ausartung: die Sapajous und Sagoine waren den Guenonen oder langgeschwänzten Affen ähnlich genug, um ihnen den gemeinschaftlichen Namen Affe beilegen zu können, gleichwol haben wir bewiesen, daß ihre Gattungen und selbst ihre Geschlechter verschieden sind, und im übrigen würde es sehr schwer zu begreifen seyn, wie die Guenone der alten Welt in Amerika eine veränderte Gesichtsbildung, einen muskulösen Wickelschwanz, eine breite Scheidewand zwischen den Naslöchern und alle die übrigen spezifischen und generischen Kennzeichen haben annehmen können, vermittelst deren wir sie von den Sapajous abgesondert und getrennt haben; da sich indessen

sen die Affen, Baviane und Guenone nur in der alten Welt finden, so muß man die Sapajous und Sagoine als ihre Repräsentanten in der neuen betrachten; denn diese Thiere haben sowohl innerlich als äußerlich beinahe die nämliche Gestalt, und haben in ihren natürlichen Gewohnheiten vieles mit jenen gemein.

Eben so ist es mit den Makis, wovon sich keine einzige Gattung in Amerika gefunden hat, und deren Stelle gleichwohl dort durch die Philander oder Beutelratzen, Marmosen und andere vierhändige Thiere mit spitziger Schnauze besetzt zu seyn scheint, als welche sich in der neuen Welt in großer Menge und nirgends in der alten finden; nur muß man hierbei bemerken, daß zwischen der Natur der Makis und der amerikanischen vierhändigen Thiere ein größerer Unterschied ist als zwischen der Natur der Guenone und der Sapajous, und daß von einer Beutelratze, einer Marmose oder einem Phalanger bis zum Maki ein so weiter Weg ist, daß man nicht voraus setzen darf, diese Thiere stammten wechselsweise von einander ab, ohne zugleich zu behaupten, die Ausartung könne eben dergleichen Wirkungen hervor bringen wie eine neue Natur; denn die meisten

dieser amerikanischen vierhändigen Thiere haben unter dem Bauche einen Beutel; die meisten haben zehn Zähne in dem obern Kinnbacken und zehn in dem untern, die meisten haben einen Wickelschwanz, der bei den Makis schlaff ist, die auch keine Beutel unter dem Bauche und in dem obern Kinnbacken nur vier Schneidezähne und sechs in dem untern haben; obgleich also diese Thiere gleichgebildete Hände und Finger haben, obgleich sie wegen der verlängerten Schnauze einander ähnlich sind, so sind doch ihre Gattungen und sogar ihre Geschlechter so verschieden, so abgesondert von einander, daß man sich nicht vorstellen darf, sie wären aus einander entsprossen, oder so große und so allgemeine Ungleichheiten wären jemals durch Ausartung hervor gebracht worden.

Die amerikanischen Tieger hingegen, die wir unter den Namen Jaguar, Kouguar, Onzelot und Margai angegeben haben, sind mit dem Panther, dem Leopard, dem Guepard, der Unze und dem Serval der alten Welt ganz gewiß von einerlei Geschlecht, ob zwar sie verschiedne Gattungen sind: alle dieseThiere sind sowohl im Aeußern als Innern einander sehr ähnlich; sie haben eben das Natu=

Naturell, die nämliche Wildheit, den nämlichen Blutdurst; und wenn man sie mit einander vergleicht, so findet man, daß diejenigen, die in einerlei Welt zu Hause gehören, eben so sehr und noch mehr unter einander selbst verschieden sind, als sie von jenen der andern Welt abweichen: ein Umstand, der sie in Ansehung des Geschlechts einander noch näher bringt. Das afrikanische Pantherthier z. B. weicht nicht so sehr vom Jaguar aus Brasilien ab, als dieser sich vom Kouguar unterscheidet, der doch mit ihm aus einerlei Lande ist; eben so unterscheidet sich der Serval aus Asien und der Margai aus Guiana nicht so sehr von einander als von allen hierher gehörigen Thieren ihrer eignen Welt; man kann daher mit hinlänglichem Grunde annehmen, daß diese Thiere von gemeinschaftlicher Herkunft gewesen, daß sie irgend ein Mal aus einer Welt in die andre übergegangen, und daß ihre wirklichen Unterschiede bloß von dem langen Einflusse ihrer veränderten Lage verursacht worden sind 11).

Die

11) Alle drei Sätze folgern nicht, und haben nicht einmal hinlängliche Gründe zur Wahrschein-

Die Mouffetten oder Stinkthiere aus Amerika scheinen mit den europäischen Putois von

Wahrscheinlichkeit. Bei genauer Betrachtung der meisten benannten und der hier nicht aufgezählten, nachher entdeckten Thiere wird man finden, daß sie besondere Arten ausmachen, und in ihren Theilen zwar manche Aehnlichkeiten, aber auch viele zu große Unähnlichkeiten besitzen, als daß diese von Ausartungen entstanden seyn können. Wenn der Hund und einige wenige Thiere auch solche Ausartungen sind, so kann man die Bastarde unter den wilden Thieren doch nicht leicht annehmen, wenn sie alle Gemeinschaft meiden, und sich nicht so ähnlich sind als einige Hunde mit dem Wolfe oder mit dem Fuchse u. s. w. Dazu kommt die Schwierigkeit, die Bastarde in dre Wildheit zu befruchten, besonders wenn die Thiere ihres Gleichen wählen können. Die Bastarde würden also auch bald wieder aussterben. Warum soll der Jaguar ein aus Afrika nach Amerika übergangener ausgearteter Panther seyn? warum kann er nicht eben so eine getrennte Art ausmachen, als es der Kouguar thut? Warum sollte es nicht in jedem Welttheile ursprüngliche Arten geben, und ist es

dor

von einerlei Geschlecht zu seyn. Es ist sonst gewöhnlich, daß die Gattungen eines Geschlechts, das in beiden Welten angetroffen wird, in der alten Welt zahlreicher sind als in der neuen; hier aber findet sich gerade das Gegentheil: man findet in Amerika vier bis fünf Gattungen Putois, da wir nur eine einzige besitzen, und deren Natur noch überdieß von geringerem Gehalte oder nicht so vervollkommnet zu seyn scheint wie die Natur der übrigen aller; so daß hier die neue Welt ihre Repräsentanten in der alten zu haben scheint; und wollte man bloß nach der äußern Empfindung urtheilen, so müßte man glauben, diese Thiere hätten den entgegengesetzten Weg gemacht, und wären vormals aus Amerika nach Europa übergegangen. Eben so ist es mit einigen andern Gattungen. Die Rehe und Damhirsche der neuen Welt sind eben wie die Mouffetten, sowohl in Ansehung der Verschiedenheiten als der Gattungen, zahlreicher und zugleich größer und stärker als jene der alten Welt, und man könnte

der Natur leichter gewesen, wenige sehr verschiedene Geschlechter entstehen zu lassen, als mehrere etwas ähnlichere ursprünglich hervor zu bringen? D.

könnte daher auf den Gedanken kommen, daß sie aus jener entsprossen; da wir aber nicht zweifeln dürfen, ob alle Thiere überhaupt in der alten Welt geschaffen sind, so müssen wir nothwendig ihre Auswanderung nach Amerika zugeben, und dabei annehmen, daß sie, anstatt wie alle übrigen, in dieser neuen Welt auszuarten, vielmehr sich vervollkommnet, und hier wegen Uibereinstimmung und Zuträglichkeit des Klimas ihre erste Natur übertroffen haben 12).

Die Ameisenfresser, sehr seltsame Thiere, deren es in der neuen Welt drei bis vier Gattungen gibt, scheinen ebenfalls in der alten ihre Repräsentanten zu haben: der Pangolin und der Phatagin gleichen ihnen in ihrem einzigen Kennzeichen, daß sie keine Zähne haben, und daß sie wie jene gezwungen sind, die Zunge heraus zu stecken, und von Ameisen zu leben; will man hier aber einen gemeinschaftlichen Ursprung voraus setzen, so scheint es unerklärlich, woher diese Thiere in Amerika sich in Haare geklei-

12) Eine zweite von den vielen in dieser schönen Abhandlung eingeschalteten unwahrscheinlichen Hypothesen. D.

gekleidet haben, statt der Schale, womit sie in Asien bedeckt sind 13).

Die Agoutis, Pakas und andre aus dem siebenten Geschlechte der eigenthümlichen amerikanischen Thiere leiden keine andre Vergleichung als mit unserm Hasen und Kaninchen, von denen sie gleichwohl alle in Ansehung der Gattung abweichen; man darf aber ihren gemeinschaftlichen Ursprung billig bezweifeln, weil der Hase sich fast in alle Himmelsstriche der alten Welt verbreitet hat, ohne seine Natur zu vertauschen, ohne einen andern Wechsel zu erfahren als die Veränderung der Farbe seines Haars; und man hat daher keinen Grund anzunehmen, daß das Klima von Amerika eine Wirkung hervor gebracht habe, welche alle andre Klimate nicht haben hervor bringen können, und daß es die Natur unsers Hasen bis zum Tapoti oder Aperea, der gar keinen Schwanz hat, umgekehrt habe, oder daß es einen Agouti mit einer spitzigen

13) Wollte der Verfasser diese Schuppenthiere von dem Ameisenfresser abstammen lassen, so könnte man auch das Kaninchen wohl endlich in Amerika eine Art des Stachelschweins werden lassen. D.

gen Schnauze, mit kurzen und runden Ohren, oder einen Paka mit dickem Kopfe, kurzen Ohren, geschornen, borstichten, weiß gestreiften Haaren aus ihm habe machen können.

Endlich sind die Koatis, die Armadillos und die Faulthiere nicht nur in Ansehung der Gattung, sondern auch des Geschlechts von allen Thieren der alten Welt so sehr verschieden, daß man sie keinem einzigen vergleichen kann, und daß es unmöglich ist, in ihrem Ursprunge etwas Gemeinschaftliches anzunehmen, oder den Wirkungen der Ausartung jene ganz seltsamen Unterschiede zuzuschreiben, die sich in ihrer Natur finden, und wovon kein einziges Thier uns weder das Modell zeigen, noch die Vorstellung erregen kann.

Es sind also unter den zehn Geschlechtern und vier isolirten Gattungen, worauf wir sämmtliche der neuen Welt besonders und eigenthümlich zugehörige Thiere zurück zu führen uns bemühet haben, nur zwei, nämlich das Geschlecht der Jaguare, Ozelote u. s. w. und die Gattung des Pekari, die man mit einigem Grunde zu den Thieren der alten Welt rechnen kann: die Jaguare und Ozelote können als Gattungen der Leoparde oder Panther und der Pekari als ei-

ne Gattung des Schweins angesehen werden. Nachher sind fünf Geschlechter und eine isolirte Gattung, nämlich die Gattung des Lama und die Geschlechter der Sapajous, der Sagoine, der Mouffetten, der Agoutis und der Ameisenfresser, die man, aber nur entfernt und zweideutig, mit dem Kameele, den Guenonen, den Putois, dem Hasen und den Pangolinen vergleichen kann, und endlich bleiben noch vier Geschlechter und zwei isolirte Gattungen, nämlich die Philander, die Koatis, die Armadillos, die Faulthiere, der Tapir und der Kabiai übrig, die man auf kein einziges Geschlecht oder Gattung der alten Welt zurück bringen oder nur vergleichen kann. Dieß scheint hinlänglich zu beweisen, daß der Ursprung dieser der neuen Welt eigenthümlichen Thiere nicht der bloßen Ausartung zugeschrieben werden könne. Man mag ihre Wirkungen noch so groß, noch so mächtig annehmen, so wird man sich doch niemals mit einigem Scheine von Gründlichkeit bereden können, daß diese Thiere wirklich ursprünglich dieselben wären, die in der alten Welt angetroffen werden; es ist der Vernunft gemäßer, sich vorzustellen, daß beide Welten ehedem zusammen gehangen haben, und daß diejenigen Thiergattungen, die sich in den Gegenden

der neuen Welt aufhielten, weil sie hier Boden und Himmel ihrer Natur zuträglicher fanden, hier auch durch den Einbruch der Meere, die Afrika und Amerika von einander theilten, eingeschlossen und abgeschnitten wurden. Diese Ursache ist natürlich, und es kann nicht schwer seyn, sich ähnliche Ursachen vorzubilden, die die nämlichen Wirkungen hervor bringen würden: wenn z. B. das Meer einmal von Morgen gegen Abend in Asien herein bräche, und die mittägigen afrikanischen und asiatischen Länder von dem übrigen festen Lande trennte, so würden alle Thiere, die sich hauptsächlich und besonders in diesen mittägigen Gegenden aufhalten, wie die Elephanten, die Rhinozerosse, die Giraffen, die Zebras, die Orang-outangs u. s. w., in Beziehung auf die übrigen, sich in dem nämlichen Falle befinden, worin die südamerikanischen Thiere sich wirklich befinden; sie würden von den Thieren der gemäßigten Länder gänzlich und völlig abgeschnitten seyn, und man würde Unrecht haben, für sie einen gemeinschaftlichen Ursprung finden, und sie mit den Gattungen oder Geschlechtern, die diese Gegenden bevölkern, bloß deßwegen vereinigen zu wollen, weil sie mit diesen letztern eine un-

vol-

vollkommne Aehnlichkeit oder einige weit hergehohlte Eigenschaften gemein hätten.

Man muß also, um die Frage wegen des Ursprungs dieser Thiere zu beantworten, auf eine Zeit zurück gehen, wo beide Welten noch nicht von einander getrennt waren, man muß sich die ersten Veränderungen, die mit der Oberfläche der Erdkugel vorgegangen sind, ins Gedächtniß zurück rufen, man muß sich dabei die zwei hundert Gattungen der Thiere, auf acht und dreißig Familien gebracht, vorstellen, und ob zwar dieß nicht der Zustand der Natur, so wie er auf uns gekommen, und wir ihn vorgestellt haben, sondern gegentheils ein älterer Zustand ist, den wir nur durch Induktionen und durch fast eben so vergängliche Verhältnisse als die Zeit, die ihre Spuren verwischt zu haben scheint, erreichen können; so wollen wir uns doch bemühen, durch Begebenheiten und noch vorhandne Denkmahle, zu diesen ersten Altern der Natur hinauf zu steigen und ihre Epochen, die uns deutlich angezeigt zu seyn scheinen werden, vor Augen zu legen.

Ende
des achtzehnten Bandes.

Inhalt

des achtzehnten Bandes

der

Naturgeschichte vierfüßiger Thiere.

Seite.

CLV. Der Papion oder eigentliche Babouin. . . . . 3.
CLVI. Der Mandrill. . . . . 38.
CLVII. Der Ouanderou und der Lowando. 63.
CLVIII. Der Maimon. . . . . 76.
CLIX. Der Makako und die Aigrette. . . . 95.
CLX. Der Patas. . . . . .122.
CLXI. Der Malbrouk und die Chinesermütze. . . . . .148.
CLXII. Der Mangabey. . . . . .182.
CLXIII. Die Mone. . . . . .206.
CLXIV. Der Kallithrix. . . . . .228.
CLXV. Der Moustak. . . . . .247.
CLXVI. Der Talapoin. . . . . .254.
CLXVII. Der Douk. . . . . .271.
Von der Ausartung der Thiere. . . .281.

Anzei=

Anzeige
der im achtzehnten Bande der
Naturgeschichte vierfüßiger Thiere
enthaltenen Kupfertafeln.

		Seite.
1.	Der große Bavian. Schreb. Säugth. Tab. VI.	3.
2.	Der kleine Bavian. Schreb. Säugth. Tab. VI. Fig. 2.	3.
3.	Der männliche Mandrill. Buffon VII. 2. Tab. XVI.	38.
4.	Der weibliche Mandrill. Buffon VII. 2. Tab. XVII.	38.
5.	Der Ouanderou oder Wanderu. Schreb. Tab. XI.	63.
6.	Der Maimon. Buff. VII. 2. Tab. XIX.	76.
7.	Der Schweinschwanzaffe. Schreb. T. IX.	76.
8.	Der Makako. Schreb. Tab. XIII.	95.
9.	Die Aigrette. Schreb. Tab. XXII.	95.
10.	Der Patas mit dem schwarzen Streifen Schreb. Tab. XVI.	122.
11.	Der Patas mit dem weißen Streifen. Buff. VII. 2. Tab. XXVI.	122.
12.	Der Malbrouk. Schreb. Tab. XII.	148.
13.	Die Chinesermütze. Schreb. T. XXIII.	148.
14.	Der Mangabey. Buff. VII. 2. Tab. XXXII.	182.
15.	Der Mangabey mit der weißen Halsbinde. Buff. VII. 1. Tab. XXXIII.	182.
16.	Die Mone. Buff. VII. 2. Tab. XXXVI.	206.
17.	Der grüne Affe. Schr. Tab. XVIII.	228.
18.	Der Kallithrix. Buff. VII. 2. Tab. XXXVII.	228.
19.	Der Monstak. Buff. VII. 2. Tab. XXXIX.	247.
20.	Der Talapoin. Buff. VII. 2. T. XL.	254.
21.	Der Douk. Buff. VII. 2. Tab. XLI.	271.

21. Q

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere

Bd.: 18

Wien 1792

H.nat. 94-3,18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075192-7
VD18 80114210